This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

✓ ~~7 a 28~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

Dutch 26875 A 7

Mittelniederländische Grammatik

mit

Lesestücken und Glossar.

ELIAS STEINMEYER

DEM LEHRER UND FREUNDE

IN TREUER GESINNUNG GEWIDMET.

Mittelniederländische Grammatik

mit

Lesestücken und Glossar.

Von

Dr. Johannes Franck.

Leipzig
T. O. Weigel
1883.

Vorwort.

Dass eine umfassendere Darstellung der Laut- und Flexionslehre des Mnl. ein Bedürfnis ist, hat sich bei den neueren Arbeiten über germ. Sprachen mehr als einmal gezeigt. An Jac. Grimms unsterblicher Grammatik partizipiert auch dieser Zweig des Germanischen; allein das Material, auf dem Grimm für ihn fussen konnte, war fast überall unzulänglich. Die „Korte Midden-Nederlandsche Spraakkunst" im vierten Teile von Verwijs' Bloemlezing SS. 173—242 hätte zwar als eine für ihre Zeit und ihren Zweck sehr anerkennenswerte Leistung eine ganz andere Aufnahme verdient, als sie merkwürdiger Weise bei seinen sonst sehr dankbaren Landesgenossen gefunden hat, kann aber allerdings den erweiterten Zwecken und Kenntnissen der heutigen Wissenschaft nicht mehr genügen. In zwei neueren Werken: van Helten „Vondels Taal" und Behaghel „Veldekes Eneide" in der Einleitung, wird das Mnl. nur nebenher berührt.

Wie viel ich ausserdem den in Zeitschriften und Ausgaben zerstreuten Detailforschungen, wie viel den neueren Arbeiten über germ. Grammatik überhaupt verdanke, lässt sich im einzelnen nicht angeben.

Vor allem beruht die vorliegende Darstellung auf eigenem Quellenstudium. Freilich liessen der gemessene Raum und die beschränkte Zeit nicht zu, das gesamte Material bis ins einzelne auszunutzen. Trotzdem hoffe ich, dass keine ganz falschen Züge in das Bild eingeflossen sind; feiner herauszuarbeiten, anzufüllen und selbst zu modifizieren wird ja vieles sein. So ist z. B. bei den in der Einleitung besprochenen Verwandtschaftsverhältnissen, wie vor allem der Wortschatz lehrt, ein viel zu schwacher Ton auf die Beziehung des Nl. zu den sächsischen Dialekten gefallen. So hat ferner beim Erörtern der Quantität die teilweise erst durch Ausgleiche herbeigeführte Norm ein etwas zu starkes Licht erhalten; Reste anderer Entwickelungsstufen wären mehr hervorzuheben gewesen: nicht nur sind Fälle wie *vŏgle* zu *vōghel, bŏdme* zu *bōdem, năgle* zu *nāghel* noch zahlreich zu belegen, sondern selbst solche Kürzen erhalten, die erst durch Synkope in geschlossene Silben treten, wie *wătre* zu *wāter, bĕtre* zu *bēter*, und wahrscheinlich muss in ähnlicher Stellung sogar die Kürzung ursprünglicher Längen anerkannt werden, z. B. ein Pl. *cledre* zu *cleet*. Danach können auch andere Verbalformen als solche, wie *et* „er isst" und *breet* „er bricht" eventuell den kurzen Vokal bewahren, die der st. Verba mit *e*

in der Wurzelsilbe unter Umständen als *i*, z. B. *hi ghift, list, nimt* statt der Normalformen mit *ē*.

Das Material ist nach Möglichkeit verarbeitet und so mitgeteilt worden, dass grössere Entwickelungszüge der Sprache gleich hervortreten sollen. Freilich musste ich mich noch öfter, wo die Erklärung für sprachliche Erscheinungen fehlte, zu einer mehr äusserlichen Anordnung bequemen. Trotzdem ich ein Lehrbuch und kein Nachschlagebuch schreiben wollte, habe ich der Lautlehre eine Uebersicht nach einzelnen Lauten anhangsweise beigefügt.

Die Erklärungen sind von innen heraus versucht worden. Man muss sich in den Geist eines grösseren Sprachkomplexes hineinleben und darf keine seiner Eigentümlichkeiten ausser Acht lassen, wenn man seine Erscheinungen deuten will. Es gibt immer noch Leute, denen man das vorhalten muss, indem sie mit der eilfertigen Anwendung irgendwoher herbeigeschleppter Analogien etwas rechtes gethan zu haben meinen und jede Perspektive auf dem Gebiete der Möglichkeiten vermissen lassen. In Betreff meiner Methode möchte ich dann noch Eins sagen. Den Satz, dass Sprachgesetze in allen gleichen Fällen auf gleiche Weise wirken, wird nicht leicht jemand bestreiten; aber man muss sich bewusst bleiben, dass es eben schwer zu sagen ist, wann gleiche Fälle vorhanden sind. Durch irgend eines der zahlreichen Momente, welche erst aus dem Laute das Wort und aus dem Worte den Teil einer gesprochenen Rede bilden, kann die anscheinende Gleichheit aufgehoben werden. Und dann treffen in allen gesprochenen und geschriebenen Dialekten verschiedene Gruppen und Schichten der Sprache mit ihren unter Umständen eigenartigen Erzeugnissen zusammen. Manche aber verschliessen sich dieser leicht zu machenden Beobachtung bis zu dem Grade, dass sie lieber fast bis in unsere Zeiten hinein Formen konstruieren, die unter dem massenhaftesten Material in Wirklichkeit nicht auftauchen, trotzdem sie erst durch Ausgleiche entfernt sein sollen.

Die Lesestücke sind, soweit es bei der oft noch unsicheren Zeitbestimmung anging, innerhalb der Hauptdialekte chronologisch angeordnet worden. Bei ihrer Auswahl haben die sprachlichen Rücksichten die litterarhistorischen und ästhetischen überwogen.

Der Wunsch der Verlagsbuchhandlung, die Herausgabe des Buches nicht noch weiter hinauszuschieben, macht, dass es einstweilen ohne das Glossar erscheint. Dieses soll, um einem fühlbaren Bedürfnisse entgegenzukommen, ausführlicher werden, als es die beigegebenen Lesestücke erfordern würden, und in möglichst engem Rahmen eine vorläufige Aushilfe bei der Lektüre der wichtigsten mnl. Texte gewähren. Indem der Herr Verleger in diese Erweiterung einwilligte, hat er hoffentlich nicht nur meinen Dank verdient.

Aachen, Oktober 1883.

J. F.

Grammatik.

Erklärung einiger Abkürzungen.

afrnz. = altfranzösisch.
ags. = angelsächsisch.
ahd. = althochdeutsch.
as. = altsächsisch.
br. = brabantisch.
fl. = flämisch.
fries. = friesisch.
frnz. = französisch.
germ. = germanisch.
hd. = hochdeutsch.
holl. = holländisch.
indg. = indogermanisch.
md. = mitteldeutsch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mnd. = mittelniederdeutsch.
mnl. = mittelniederländisch.
nd. = niederdeutsch.
ndfrk. oder nfränk. = niederfränkisch.
nfl. = neuflämisch.
nhd. = neuhochdeutsch.
nl. = niederländisch.
nnl. = neuniederländisch.
nwfl. = neuwestflämisch.
rh. = rheinisch.

Einleitung.

§ 1. Unter den germanischen Sprachen ist die niederländische am nächsten der deutschen verwandt, wie sich aus den geographischen Verhältnissen, der politischen und der Kulturgeschichte leicht erklärt. Bei der summarischen Einteilung des Deutschen in Hoch- und Niederdeutsch wird unter letzterem häufig das Nl. mit einbegriffen.

Auch bei einer spezielleren, in der Wissenschaft allgemein angenommenen Gliederung tritt das Nl. in einen sehr engen Verband mit dem Deutschen, indem man unter „Niederfränkisch" zugleich die im nördlichen Teile der Rheinprovinz, nördlich von Aachen und Neuss gesprochenen deutschen Mundarten und das gesamte Nl. begreift.

Diese Einteilung ist nicht ungerechtfertigt; aber es zeigt sich an ihr doch, dass es immer etwas missliches behält, innerhalb grösserer Sprachkomplexe scharfe Grenzen zu ziehen. Denn anderseits muss man das Nl. als eine besondere vom Deutschen scharf geschiedene Sprache anerkennen. Es erfüllt alle Bedingungen einer solchen. Bereits im Mittelalter dient es einer ausgedehnten und gerade gegen Deutschland abgeschlossenen Litteratur zum Ausdruck, heute ist es die *χοινή* sogar für zwei Staaten, das Königreich der Niederlande und Belgien, und hat es als Litteratursprache zu einer hohen Ausbildung in bezug auf Reichhaltigkeit und Gefügigkeit gebracht. Es wäre unberechtigt, ihm auf Grund der verhältnismässig grossen Aehnlichkeit mit dem Deutschen den Charakter einer selbständigen Sprache bestreiten zu wollen. Noch weniger berechtigt dazu der Umstand, dass die nl. Autoren im Mittelalter ihre Sprache dem Namen nach nicht von der deutschen unterscheiden, sondern sie gleichfalls als *dietsc* bezeichnen, wovon *duutsc* nur dialektisch verschieden ist (§ 78); denn *deutsch* besagt ursprünglich nur „volksmässig" als Gegensatz zum Lateinischen.

§ 2. Die Einbeziehung des Nl. ins Nfränk. setzt voraus, dass die Bewohner derjenigen Gegenden, in welchen die Sprache gesprochen wird, im wesentlichen Franken seien. Der Name der Franken tritt aber erst verhältnismässig spät auf und begreift die verschiedensten Stämme unter sich, die teilweise vielleicht ziemlich verschiedener Herkunft waren. Es wird sich jedoch kaum kontrollieren lassen, ob die Sprache einzelner derselben sich einmal von der der Mehrzahl stärker unterschieden habe. Jedesfalls berechtigen uns die politischen Verhältnisse und auch die Sprache, so weit wir sie zurückverfolgen können, von den Franken als einer Einheit auszugehen. Zu ihnen gehörte ohne Zweifel die Hauptmasse der Bewohner der nl. Provinzen. Aber ganz gewiss sind diese auch mit anderen Ele-

menten untermischt, und zwar mit friesischen und sächsischen, die von Nordosten und Osten her eindrangen. Darum wird auch die Sprache friesische und besonders sächsische Elemente enthalten. Naturgemäss machen dieselben sich in den Küstengegenden und dem nordöstlichen Teile des Landes am stärksten geltend. Der nl. Staat enthält allerdings grosse rein friesische und sächsische Gebiete.

§ 3. Die bei anderen germ. Dialekten giltige dreifache chronologische Einteilung, z. B. in Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, ist beim Nl. nicht ganz durchführbar, insofern ein Altniederländisch durch Sprachdenkmäler nicht genügend bezeugt ist. Erst ein Mittelniederländisch wird uns durch die Litteratur bekannt, und zwar auch dieses um wenigstens 100 Jahre später, als der Anfang des Mhd. gesetzt wird. Das Mnl. können wir mit einer runden Zahl bis 1500 rechnen, dann eine Uebergangszeit annehmen bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts und von da an das Neuniederländische datieren.

Vergleichen wir das Mnl. und Mhd. einerseits, das Nnl. und Nhd. anderseits, so ist der Grad der Aehnlichkeit nicht der gleiche. Im ganzen darf man sagen, dass das Nnl. dem Nhd. enger verwandt ist, als das Mnl. dem Mhd. Die Gründe für diese eigentlich unerwartete Thatsache sind uns nicht verborgen. Einmal hat das Mnl. bereits einige wichtige Phasen der Sprachentwickelung durchgemacht, die im Mhd. noch nicht eingetreten sind, sich aber wohl im Nhd. vollzogen haben. Zweitens haben äussere Einflüsse mitgewirkt, um die neuere nl. Sprache der hd. mehr anzugleichen, nämlich die Herrschaft eines deutschen Fürstenhauses in der Grafschaft Holland von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jh., welche manche deutsche Elemente ins Land zog — die Litteratursprache der damaligen Zeit zeigt sich sehr stark vom Deutschen beeinflusst — und eine vielfach gemeinsame Kulturentwickelung in beiden Ländern, vor allem die Reformation. Dazu kommt aber noch ein anderes.

Innerhalb des Nl. sind selbstverständlich noch verschiedene Dialekte zu unterscheiden, bei einer summarischen Einteilung drei, der flämische, der brabantische und der holländische. In der älteren Zeit treten nur die beiden ersteren in der Litteratur hervor, und, wie deutlich zu bemerken ist, wird eine Schriftsprache anerkannt, die sich aus Elementen von beiden mit Ueberwiegen des Fl. gebildet zu haben scheint, während das Holl. ausgeschlossen war, deren aber trotzdem auch Holländer, z. B. Melis Stoke in seiner Reimchronik, sich bedienten, wenn die Sprache der letzteren immerhin auch dialektisch gefärbt ist, ebenso wie die Schriftsprache von einem Fläming angewandt mehr zum Fl., bei einem Brabanter mehr zum Br. neigt. Aber mit der Zeit treten auch die nordöstlichen Mundarten in die Schriftsprache ein. In der zweiten Hälfte des 14. Jh. tauchen zahlreiche Handschriften älterer Werke auf, in denen holländische Schreiber den neuen Dialekt einmischen. Dann werden auch selbständige Werke in ihm abgefasst, und mit der Zeit übernimmt, durch die politischen Verhältnisse unterstützt, das Holl. die Führung in der Litteratur. Die heute im Königreich der Niederlande giltige Schriftsprache ist zwar nicht ohne Kontakt mit der älteren, aber doch ganz mit holl. Elementen zersetzt und wird darum nicht mit Unrecht häufig „Holländisch“ genannt. Die Süd-

niederlande sind näher bei der älteren Sprache geblieben, gleichen sich aber mit der Zeit immer mehr an. Die nordöstlichen Mundarten nun scheinen von jeher mit den benachbarten deutschen mehr Aehnlichkeit gehabt zu haben, als die fl. und br., und gerade die ihnen benachbarten deutschen Dialekte sind auf die nhd. Schriftsprache von keinem geringen Einflusse gewesen.

Aus unseren Betrachtungen ergibt sich, dass wir das Fl. in den Vordergrund stellen müssen. Auch das bedeutendste poëtische Erzeugnis der mnl. Litteratur, der Reinaert, ist fl., und der fruchtbarste mnl. Schriftsteller, Jacob von Maerlant, war ein Fläming. Dann folgt das Br. und in dritter Reihe das Holl. Ein besonderer seeländischer Dialekt hebt sich in der Litteratur nur wenig ab. Mehr schon haben wir das Limburgische zu berücksichtigen, welches zu den deutschfränkischen Mundarten hinüberleitet.

Lautlehre.

Kap. I. Laute, Aussprache und Schreibung.

A. Vokale.

§ 4. Im Mnl. haben wir drei Stufen der Quantität zu unterscheiden: Kürze, Dehnung (§ 13), Länge. An kurzen Vokalen kommen vor: *a e i o u*, an Dehnungen *a e o ŏ*, an Längen *â ê î ô û*, an Diphthongen 1. mit kurzem Vokal vorne *ai au ei ie oe ou*, 2. mit langem Vokal vorne *âi ôi âu êu*. Ausserdem sind Verbindungen von Diphthongen mit *i* und *u* gebräuchlich, die man also als Triphthonge bezeichnen könnte, nämlich *oei* und *ieu*.

§ 5. Ueber die Aussprache lässt sich vorläufig nur das Nötigste sagen.

1. Kürzen. Der kurze *i*Laut ist der grobe, wie er im heutigen Nl., in den nd. und in md. Dialekten herrscht, d. h. ein Laut, welcher zwischen *e* und *i* steht (i^2 Sievers, Grundz. der Phonetik, S. 70). Vielleicht müssen wir zwischen diesem Klang und dem des kurzen *e* der Sprache noch einen Mittellaut zuerkennen, welcher eventuell durch den Wechsel von *i* und *e* in der Schrift gekennzeichnet wird. (§ 74 Anm.)

Kurz *u* hat im Nnl. den Wert eines zwischen *ü* und *ö* stehenden Lautes (Sievers a. a. O. $ü^2$—$ö^1$). Ein sicherer Beweis dafür, dass dies bereits im Mnl. so gewesen sei, ist mir nicht bekannt. Doch ist die Annahme, dass das *u*, wenn auch nicht in allen Fällen (vgl. die bei *û* angezogenen §§) so gesprochen worden sei, wahrscheinlich.

Kurz *o* bezeichnet ohne Zweifel einen doppelten Laut, ein offeneres und ein geschlosseneres *o*. So verhält es sich noch im Nnl. Der offene Laut entspricht meist und sicher ursprünglich immer einem germ. *o*, der geschlossene einem germ. *u*. Der letztere kennzeichnet sich in der Schrift vermutlich durch den Wechsel von *o* und *u* (§ 77, Anm. 1).

Anmerkung. Wenn wir für *u* den *ü*Laut annehmen, müssen wir dem Schriftzeichen *o* vermutlich für einige Fälle auch noch den Wert eines zwischen

ö und *ü* stehenden Lautes (Sievers $ö^1$) zuerkennen, da es zuweilen in der Schreibung für dieses *u* eintritt (§§ 76, 77).

Die thatsächlich gebräuchlichen Kürzen des Mnl. wären demnach *a e* e^i (?) i^2, o^1, o^2, *u* oder *ü* (oder *u* und *ü*), $ŏ^2$ (?).

E bezeichnet zugleich den tonlosen Laut der Nebensilben.

2. Längen. *Û* hatte bereits, wie im Frnz. und im Nnl. die Aussprache von *û* (vgl. jedoch § 31, 65, 66, 77, 125); der betreffende Laut in frnz. Wörtern wird durch dasselbe Zeichen wiedergegeben, wie das germ. *û*. Ob im Nl. ein Umlaut *û* des germ. *û* vorhanden ist, lässt sich darum gar nicht konstatieren; beide Laute würden in einen zusammengefallen sein, mnl. *û*, nnl. — mit Ausnahme der Stellung vor *r* und *w* — *eu* (geschr. *iu* = nhd. *au* und *äu*).

Anmerkung. Wie früheres *û*, so ist auch *î* im Nnl. diphthongiert und zwar zu *äi* (fl. *ai*), geschrieben aber *ij*. Es ist möglich, dass dieser Prozess in seinen Anfängen stellenweise noch in die letzten Zeiten der Periode, welche wir betrachten, hineinreicht.

3. Diphthonge. Der Diphthong *ie* ist im Nnl. zu einem einfachen Laute geworden, zu einem hohen, in der Qualität von dem gewöhnlichen groben *i* sich scharf abhebenden *i*. In der guten Zeit des Mnl., die man etwa so weit rechnen kann, als die fl. und br. Mundart in der Litteratur herrschen, ist die diphthongische Natur ohne Zweifel gewahrt. Aber es bleibt zu untersuchen, ob im späteren Mnl. und dialektisch vielleicht sogar schon früher sich die Monophthongierung nicht bereits vollzogen hatte. Die häufige Schreibung *i(y)* kann nicht ohne weiteres als Beweis dafür genommen werden, doch ist sie bei der Frage nicht zu übersehen (auch umgekehrt wird nicht selten *ie* für *î* geschrieben).

Auch der Diphthong *oe*, hervorgegangen aus einem einfachen Laut, einem germ. *ô*, ist in der neueren Sprache wieder monophthongisch, und zwar, mit Ausnahme der Stellung vor *r* und *l*, sogar ein kurzes *u*. Trotzdem ist fürs Mnl. seine diphthongische Natur nicht zu bezweifeln; das *oe* war ein Laut, meist wahrscheinlich ein geschlossenes *o*, mit einem Nachschlag. Die Möglickeit früherer Monophthongierung in einzelnen Gegenden ist auch hier nicht ausgeschlossen.

§ 6. Die Schreibung der Vokale in den Hss. ist eine höchst regellose und oft sehr verwirrende. Man muss sich ja nicht vorstellen, dass die Texte darin so sauber aussähen, wie wir besonders die mhd. in den Ausgaben zu sehen gewohnt sind. Die Editionen mnl. Gedichte gehen allerdings in dieser Hinsicht in der Regel nicht über den Gebrauch der Hss. hinaus.

Was hier hinsichtlich der kurzen Vokale zu bemerken wäre, ergibt sich bereits aus dem vorigen Paragraph; eine Willkür ist allenfalls nur vorhanden in dem Wechsel der Zeichen *e* und *i* und *o* und *u* für eine bestimmte Stufe des *i* und *u* (resp. *ü*)-Lautes. Hinzuzufügen ist noch, dass für *i* öfter *y* gesetzt wird, in Fremdwörtern, aber missbräuchlich auch in einheimischen.

Weit grösser ist die Willkür bei den langen Vokalen und Diphthongen. Zunächst ist die Bezeichnung der Länge selbst eine schwankende. Wir haben zu unterscheiden zwischen ursprünglichen und gewordenen Längen. Die

letzteren entstehen durch die Dehnung ursprünglich kurzer Vokale, welche, wenn wir von der durch bestimmte Konsonanten und Konsonantengruppen bewirkten Produktion absehen, unter dem Einfluss des Accentes in offenen Silben eintritt. Da es nun infolgedessen gar keine offenen Silben mit kurzen Vokalen mehr gibt, so unterbleibt in dieser Stellung häufig auch die Bezeichnung der ursprünglichen Länge. Zugleich ergibt sich leicht, dass dem Mnl. nur Ein Mittel bleibt, um die Kürze eines Vokales, auf den nicht doppelte, oder auslautende Konsonanz folgt, besonders anzudeuten, nämlich die an sich unbefugte Doppelung des Konsonanten. Der überwiegende Gebrauch der Hss. ist demgemäss dieser: Länge in geschlossener Silbe wird in der Regel durch die Schrift ausgedrückt, in offener Silbe hingegen nicht selten unbezeichnet gelassen; die Dehnung wird selten durch die Schrift angedeutet. Diese Verhältnisse wirken noch in der nnl. Orthographie nach: beim *e* und *o* wird in offener Silbe zwischen Länge und Dehnung unterschieden, indem die letztere nicht bezeichnet wird, die erstere wohl. Das Prinzip ist insofern als ein künstliches, von gelehrter Seite durchgeführtes zu betrachten, als thatsächlich die beiden Arten in der Aussprache jetzt nicht mehr unterschieden werden. Die Grammatik trennt sie jedoch noch als „scherplang" = Länge, „zachtlang„ = Dehnung, im Fl. unterscheidet sie auch noch die heutige Aussprache. Rein willkürlich ist aber die nnl. Orthographie darum doch nicht, sondern eine direkte Tradition des Gebrauches, welcher sich trotz allem Schwanken im Mnl. erkennen lässt. Hier kann natürlich das Prinzip nicht auf gelehrter Unterscheidung beruhen. Entweder hätten wir darin einen Ueberrest früherer Schreibung zu erkennen aus der Zeit, in welcher die Dehnung noch nicht eingetreten war, oder aber im Mnl. ist noch ein Unterschied zwischen den Lauten vorhanden. Das letztere ist in der That beim *e* und *o* der Fall, wie sich fürs erstere aus dem Mnl. selbst (§ 13), fürs letztere wenigstens aus dem Nfl. erweisen lässt.

Die ausdrückliche Bezeichnung der Länge kann nun geschehen 1. durch Doppelung, 2. durch Nachsetzung von *e*. Die Doppelung ist Regel für *î*, es wird jedoch selten *ü*, sondern meist *ij* und statt dessen in Hss. und älteren Drucken auch *y* gesetzt.

Anmerkung. In offener Silbe bleibt nach den obigen Bemerkungen die Länge *i* meistens unbezeichnet, also z. B. *tijt*, aber *tîde*. Da auch in der zweisilbigen Verbindung *îe* das *î* in offener Silbe steht, so fällt dieselbe äusserlich oft mit dem Diphthongen *ie* zusammen. Man hüte sich beide zu verwechseln.

Die Doppelung ist auch die einzige Bezeichnung der Länge von *e*, sie kommt auch vor bei *ô* und ist bei *û* wieder das gewöhnliche.

Hingegen wird *â* stets durch *ae* bezeichnet, eine Schreibung, deren die Belgier sich noch heute bedienen, während die Holländer *aa* vorgezogen haben.

Nachgesetztes *e* ist auch die gewöhnlichste Bezeichnung bei *ô*, und äusserlich fällt dieser Laut infolgedessen zusammen mit dem Diphthongen *oe*. Jakob Grimm nannte diesen Missstand, der schon manchen irre geführt hat, bereits im Jahre 1840 einen unerträglichen. Trotzdem haben die nl. Herausgeber nichts gethan, um ihm abzuhelfen. Da aber der Reimgebrauch der Dichter und die spätere Entwickelung der Sprache zeigen, dass beide Laute zu jeder Zeit und auf dem gesamten nl. Gebiet, höchstens mit wenigen

örtlichen Ausnahmen, getrennt waren, so ist es dringend geboten, den Verwechselungen vorzubeugen. Da für *ô* andere Ausdrucksweisen zu Gebote stehen, so empfiehlt es sich schon deshalb mit Jakob Grimm *oe* für den Diphthongen beizubehalten.

Nachsetzung von *e* kommt zuweilen auch vor bei *u*, also *ue* für den Laut *û*.

Statt des *e* wird in diesen Fällen auch *i* verwandt, aber meist nur in holl. Hss. Die im Niederrh. bekanntere Bezeichnung kommt vor bei *â ô* und *û*, also *ai* = *â*, *ô* = *oi*, *ui* = *û* (resp. später = *eu*, daher nnl. *ui* = *eu*). Statt des *i* wird aber auch hier missbräuchlich *y* gesetzt; besonders kommt *uy* vor.

Die gewöhnlichste Art der Bezeichnung ist also entschieden die mit dem nachgesetzten *e (i)*. Die Schreibung *ij* ist im Prinzip ohne Zweifel, die *uu* (= *ûû*) wahrscheinlich dieselbe, und sie deutet vielleicht eine besondere Art der Vokallänge an, bei welcher infolge des zirkumflektierenden Accentes hinter dem Grundklange des Vokals noch ein musikalisch höherer Nebenklang hörbar wird.

Wo die Dehnung ausdrücklich bezeichnet wird geschieht es auf dieselbe Art wie bei der Länge. Nur bei dem Laute *ö* herrscht besondere Mannichfaltigkeit. Die vorkommenden Schriftzeichen für denselben sind 1. *o* 2. *u* 3. *oe* 4. *ue* 5. *eu;* die beiden letzten beruhen auf Nachahmung der frnz. Orthographie. In einzelnen Fällen steht auch *e;* aber dann ist vermutlich der Laut auch zu *e* geworden.

Um die Hauptsachen noch einmal zusammenzufassen, so entsprechen dem überwiegenden Gebrauche der Hss. folgende Beispiele *draghen, draecht* (gewordene Länge); *jaer, jare* (urspr. L.); *gheven, gheeft* (gew. L.); *been, bene* (urspr. L.); *tijt, tide* (urspr. L.); *wonen, woont* (gew. L.); *hoech, hoghe* (urspr. L.); *huus, huse* (urspr. L.).

Anmerkung. Die deutschen Herausgeber mnl. Texte haben die gleiche Praxis angenommen, nur dass sie *oe* mit *oo* vertauschen; sie bezeichnen also Länge und Dehnung in geschlossener Silbe auf gleiche Weise, in offener bleiben beide unbezeichnet. Gegen diese Regel wäre nur das eine einzuwenden, dass dadurch der Unterschied zwischen natürlicher Länge und Dehnung auch in offener Silbe ganz aufgehoben wird, trotzdem er thatsächlich im Mnl. zum Teil noch vorhanden ist. Die sonst in der Grammatik gebräuchlichen Zeichen hat man fürs Nl. noch nicht versucht. Gegen dieselben kann man allerdings geltend machen, dass durch sie die eben vermutete besondere Qualität der Länge nicht zum Ausdruck kommt. Ich werde aber im folgenden keinen Anstand nehmen mich ihrer zuweilen zu bedienen und zwar des ʌ für die Länge, des – für die Dehnung.

Hinsichtlich der Schreibung der Diphthonge ist hier wenig zu bemerken. Die bereits erwähnte Verwechslung von *ie* mit der zweisilbigen Verbindung *îe* wird noch mehr dadurch gefördert, dass für den Diphthong sich auch die Schreibung *ye* und selbst *ije* findet. Am einfachsten ist die Unterscheidung durch *ie* und *îe;* sonst muss man *ie* und *ije* wählen. Auch für *i* als 2. Teil von Diphthongen wird *y* verwandt, doch ist z. B. *oy* vielleicht aus *oii* (*oi* = *ô*) entstanden.

Für *oe* findet sich nicht selten auch einfaches *o*. Ferner kommen vor die Schreibungen *ue* und *ou*, welche aber vermutlich zugleich Lautveränderungen anzeigen (§ 30, 31).

Bei den Diphthongen, welche vorne langen Vokal haben, bleibt die Länge öfter unbezeichnet, also *au* statt *aeu*, *ai* st. *aei*, *eu* st. *eeu*. Fast immer ist dies der Fall bei *ôi*, welches nur seltener *ooi* oder *oei*, meist *oi* geschrieben wird.

Der Triphthong *oei* wird häufig blos mit *oi* bezeichnet und fällt infolgedessen äusserlich mit *ôi* zusammen.

Anmerkung. Ich wiederhole hier die hauptsächlichsten der Lautzeichen, welche doppelte oder mehrfache Geltung haben (von den Kürzen sehen wir ab).

o bezeichnet	*ô, ō, oe*	*ue* bezeichnet	*û, oe, ō*
u „	*û, ō,*	*oi* „	*ôi, oei*
oe „	*ô, oe, ō*	*ie(ye, ije)* „	*ie, îe.*

B. Konsonanten.

§ 7. Die im Mnl. vorkommenden Konsonanten sind folgende (vgl. § 83): 1. Der Hauchlaut *h*. 2. Die Sonorlaute; a) die Halbvokale *w* und *j (i)*; b) die Liquiden *r* und *l*; c) die Nasale: der labiale *m*, der dentale *n*, der gutturale (*ñ*).

			Labiale	Dentale	Gutturale
3. Die Geräuschlaute	a) Verschlusslaute	tonlose (tenuis)	*p*	*t*	*c,(k)*
		tönende (media)	*b*	*d*	*g*
	b) Spiranten (Reibelaute)	tonlose	*f*	*s*	*ch*
		tönende	*v*	*z*	*g*

§ 8. Zur Schreibung haben wir hier weniger zu bemerken.

Der gutturale Nasal erhält kein besonderes Zeichen, sondern wird durch *n* ausgedrückt; er steht nur vor anderen Gutturalen (z. B. *drinken*). Vielfach drückt jedoch auch *ng* zusammen nur den einfachen Laut aus (§ 92). Die gutturale Tenuis wird durch *c* bezeichnet im Silbenanlaut fast immer vor den Vokalen mit Ausnahme von *e* und *i* und der damit beginnenden Diphthonge und meist vor Konsonanten, ferner stets im Auslaut des Wortes wie der Silbe; *k* steht nur im Silbenanlaut und zwar stets vor *e i* und den damit beginnenden Diphthongen, zuweilen auch vor den anderen Vokalen und vor Konsonanten. Es überwiegt mithin bedeutend die Schreibung *c*. Doppeltes *k* wird stets mit *ck* ausgedrückt. — *G* bezeichnet sowohl die Media, welche jedoch selten in der Sprache ist, als die Spirans. — Doppelte (lange) gutturale Media (wohl auch tönende Spirans) wird häufig mit *cg(h)*, doppelte (lange) tonlose gutt. Spir. zuweilen mit *chg(h)* bezeichnet. — Für *sw* wird manchmal *sv* geschrieben.

Neben *t* kommt zuweilen *th* vor. 1. in Fremdwörtern, 2. aber auch in germ. Wörtern statt *t* im Anlaut, z. B. *thien* zehn, *thusscen* zwischen, *thiene* zehn, *thuun* Zaun, *anthame* geziemend, *the* zu u. s. w. Dies *th* begegnet besonders im holl. Dialekt, und es ist noch zu untersuchen, ob damit, wie es wahrscheinlich ist, eine Modifizierung im Laute angedeutet werden soll.

Doppellaute sind *sc, sch* = *s* + der Spirans *ch* und *qu* = *kw*. Das Zeichen *x* wird gebraucht für *k* + *s* z. B. *volx* für *volcs* aus *volkes*, *gemaex* für *gemaecs* aus *gemakes*, *coninx* für *coincs* aus *coninges*. Ueber die Doppellaute, welche fr. *c* resp. *ch*, *j*, sowie hd. *z* entsprechen reden wir im An-

hang zur Lautlehre (§ 126), vom Wechsel der Bezeichnungen *g* und *gh*, *sc* und *sch*, *s* und *z* im folgenden Paragraph.

§ 9. Eingehendere Erörterung erfordert die Aussprache einiger Konsonanten.

Das Nl. unterscheidet in der Aussprache noch heute zwei *d*, die verschiedenen Ursprungs sind, eins = germ. *d*, das zweite = germ. *th* (resp. *dh*, einem tönenden dentalen Reibelaute). Beim letzteren liegt die Zungenspitze näher an der oberen Zahnreihe (Kern, Taal- en Letterbode I, 175 ff.). Da der Unterschied heute noch dauert, muss er auch im Mnl. bestanden haben. Bestimmte Anzeichen in der Schreibung oder einer Beschränkung im Reim sind jedoch dafür nicht vorhanden.

Die gutturale Media kennt die heutige nl. Sprache nicht mehr. Auch im Mnl. ist der Laut selten, oder vielleicht schon ganz am Verschwinden, hat aber ursprünglich mindestens in zwei Fällen bestanden, nämlich in der Verdoppelung *gg* und hinter *ñ* (s. § 85, 92). In der Regel drückt *g* die tönende Spirans aus. Neben dem einfachen Zeichen gebrauchen die Hss. aber noch häufiger *gh*. Eine Konsequenz ist hier ebenso wenig wie in anderen orthographischen Dingen zu bemerken: in denselben Fällen wird *g* und *gh* geschrieben. Aber ein bestimmtes Verhältnis lässt sich doch erkennen. Vor *e, i (ö)* und den damit beginnenden Diphthongen steht ziemlich unterschiedslos *g* wie *gh*, vor anderen Vokalen und vor Konsonanten kommen gleichfalls beide vor, aber *gh* doch verhältnismässig so selten, dass man sagen darf, hier habe *g* gegolten, die Stelle von *gh* sei vor hellen Vokalen. Dieser Unterschied, welcher mit Bestimmtheit zu erkennen ist, wie wenig konsequent er auch von den Schreibern gehandhabt wird, und den die deutschen Herausgeber in ihren Texten durchgeführt haben, setzt notwendig eine thatsächliche Verschiedenheit der Laute voraus. Sämtliche neuere nl. Dialekte sprechen überall die Spirans, und es lässt sich nicht daran denken, dass früher etwa in dem einen Falle die Media, im anderen die Spirans gegolten habe. Hingegen liegt eine andere Erklärung nahe. Die Konsonanten, welche wir als gutturale bezeichnet haben, sind genauer in zwei Reihen einzuteilen, je nach den Lauten der Umgebung; vor hellen Vokalen werden sie weiter vorne gesprochen, sie sind palatal, vor dunkeln weiter hinten, sie sind guttural; vgl. z. B. hd. *ich* gegen *dach*, *liegen* gegen *sagen*. Dieser Unterschied, derselbe welcher sich auch in der Schreibung *c* und *k* äussert, ist es ohne Zweifel, welcher durch die doppelte Bezeichnung *g* und *gh* ausgedrückt werden soll. Es ist mithin berechtigt, den Unterschied in Ausgaben beizubehalten resp. strenger durchzuführen, und es spricht nicht dagegen, wenn für den entsprechenden tonlosen Laut (*ch*) eine doppelte Schreibung nicht existiert; denn dieser wird wohl, abgesehen von der Verbindung *sc*, wie im Nnl., stets guttural gewesen sein. Aus dem vorhergehenden ergibt sich, dass die Unterscheidung auch für *g* als Media gilt, und weiter selbst auf *ñ* zu übertragen ist. Wörter wie *vanghen*, *ghehenghen*, *singhen* können darum mit *gh* geschrieben werden, wenn man dem *ngh* auch nicht mehr die Geltung von *ñ* + Media zuerkennt (die Aussprache *ñ* + Spirans ist ohne Zweifel nur ausnahmsweise vorgekommen).

Unsere Auffassung des Unterschiedes zwischen *g* und *gh* wird gestützt durch eine parallele Erscheinung bei dem Doppellaut *sc*. Derselbe wurde

nicht mehr *s* + *k* gesprochen, sondern, wo er nicht zu *ss* oder *s* assimiliert war (§ 110, 2) wie im Nnl. als *s* + Spirans. Dass *s* + *k* nicht mehr galt, geht schon hervor aus der Schreibung *sch* und dem Fehlen einer Schreibung *sk*. *Sch* neben *sc* gilt aber eben auch vor den hellen Vokalen (wie *gh* neben *g*), es bezeichnet palatalen Laut, während durch konstanteres *sc* der gutturale ausgedrückt wird. In neueren Ausgaben wird mit demselben Rechte geschieden wie bei *g*.

Die tönende labiale Spirans, durch *v* oder *u* bezeichnet, haben wir im Hd. nicht; sie ist im Inlaut genau ein *f* mit Stimmton. Im Anlaut klingt sie im Nnl. — und ohne Zweifel war es auch so im Mnl. — etwas anders. Man gibt wohl die Definition dass sie tonlos beginne und tönend fortfahre; jedesfalls unterscheidet sie sich deutlich von unserem anlautenden *f*.

S wechselt in der Schreibung mit *z*, was darauf deutet, dass bereits im Mnl. wie im Nnl., die Dentalspirans meistens tönend geworden war. Die Orthographie ist wieder sehr inkonsequent. Manche Handschriften, besonders die älteren, gebrauchen *z* gar nicht, andere nur vereinzelt, wieder andere viel häufiger, meist jedoch nur im Anlaut der Wörter und in regellosem Wechsel mit *s*. Die deutschen Herausgeber haben *z* gar nicht aufgenommen. Es wäre insofern auch leicht zu entbehren, als die Verteilung zwischen tonlosem und tönendem Laut sich nach einfachen Gesetzen regelt (§ 86, 93 Anm.). Konsequenter würde es aber sein, der Verschiedenheit der Laute entsprechend zu scheiden. Dann muss man die Scheidung aber auch streng durchführen und nicht einfach den schlechten Gebrauch der früheren Schreiber reproduzieren. Wo *z* nicht angewandt wird ist *s* mithin das Zeichen für zwei verschiedene Laute, für die tonlose und für die tönende Dentalspirans. *Z* kommt nur für die letztere vor und bedeutet niemals einen Doppellaut, wie im Hd.

Anmerkung. Bei den jüngeren Schreibern macht sich vielfach das für sie begreifliche Prinzip geltend, so viel Buchstaben zu setzen als möglich sind, ohne den Laut zu verändern. Daher werden nach langen Vokalen und Konsonanten Konsonanten ganz gewöhnlich doppelt geschrieben: *oeck, soecken, blijcken, biessen, dancken, banck, sendden, menssche* u. ä.

Kap. II. Betonung und Quantität.

1. Stelle der Accente.

§ 10. Das Germ. legt bekanntlich im Gegensatz zur indogerm. Ursprache und den meisten Schwestersprachen den Hauptaccent auf die Wurzelsilbe des Wortes und bevorzugt dieselbe so, dass alles, was dem Sprachgefühle nicht als Wurzelsilbe erscheint, in weitgehendem Grade der Verflüchtigung ausgesetzt ist. Im einfachen Worte hat demnach stets die erste Silbe, welches die Wurzelsilbe ist, den Hauptaccent. Beim zusammengesetzten Worte ergibt sich ein Unterschied zwischen Nominal- und Verbalzusammensetzungen: in jenen erhält stets der erste Teil, in diesen der Verbalteil den Hauptton, einerlei was die ersten Glieder der Komposition sind, ob Nomina, Verba oder blos Partikeln. Ableitungen behalten den Accent des Grundwortes. Vgl. mnl. *mándach míddach ántwoort órlof;*

ontbíeden mistróuwen doorváren; ántwoorden; verlóssinghe (Erlösung). Doch haben Nomina, welche mit den Partikeln *ga* und *far* zusammengesetzt sind, den Ton auf dem zweiten Gliede z. B. *ghebót verlíes* (Verlust).

Nominalzusammensetzungen mit gewissen Partikeln schwanken vielfach in einzelnen Sprachen. Fürs Nl. sind besonders die mit dem privativen *on* komponierten Adjektive zu merken, die heute stets und vermutlich auch früher häufig den Ton auf den Nominalteil legen z. B. *onédel onscóne.*

Eine Ausnahme anderer Art bilden die Fremdwörter. Die Sprachen verlieren immer mehr die Kraft, fremde Elemente sich zu assimilieren und infolgedessen bleibt bei jüngeren Entlehnungen in der Regel die fremde Betonung bestehen. Es sind hauptsächlich zwei Kategorien von Wörtern, dieselben wie im Hd., welche sich als Ausnahmen darstellen: die dem Fr. entlehnten Verba auf *-eren* oder *-ieren* und Substantiva auf *íe*, nnl. *ij*, wie *regnéren regnéren destruéren; partíe astronomíe.* Diese Endungen bürgern sich vollkommen ein, treten auch an germ. Stämme an, behalten aber selbst dann die fremde Betonung z. B. *redenéren, rooveríe heerscapíe.*

§ 11. Ausser dem Hauptton gibt es aber noch Nebentöne und zwar in verschiedener Abstufung. Ihre Stärke richtet sich nach dem Werte, welchen die sie tragende Silbe für das Sprachgefühl hat. Es ist demnach natürlich, dass der stärkste Nebenton seine Stelle hat auf denjenigen Teilen der Zusammensetzungen, welche zwar der allgemeinen Regel nach den Hauptaccent abgegeben haben, aber doch noch als selbständige Wörter gefühlt werden.

Doch nicht allein in Komposita, sondern auch in einfachen Wörtern kommen Nebentöne vor. Ihre Stellung lässt sich nicht auf einfache Regeln zurückführen. Wir wollen nur so viel erwähnen, dass es eine Anzahl von Nebensilben gibt, die den zweiten Accent in jedem Falle haben, unabhängig von der Quantität der Silbe mit dem Haupttone und der eigenen Entfernung von dieser, Gesichtspunkten, die man sonst als massgebend für die Stelle des Nebenaccentes ansieht. Zu ihnen gehören die sogenannten schweren Ableitungssilben, im Mnl. *-doem -heit -lijk -scap -sam -ijn* (daneben mit schwachem *e -en*) *-lijn, -kijn, -inghe, -inc* (*gh*) *-linc* (*gh*) *-ich* (*gh*) doch häufiger mit schw. *e -lech -nisse -âre -inne -nede -ersse -igghe*, welche stets, oder doch in der Regel den stärksten im einfachen Worte möglichen Nebenton haben und infolgedessen auch ihre Vokale nicht zu tonlosem *e* abschwächen.

Anmerkung. Einige dieser Silben bestehen noch innerhalb der germ. Sprachen als selbständige Wörter, und die Bildungen, deren zweiten Teil sie ausmachen, wären deshalb eigentlich als Komposita zu bezeichnen. Doch sind wir insofern berechtigt, sie mit den anderen zusammenzustellen, als die Silben bald nur mehr als Suffixe aufgefasst werden. Für die vier zuletzt genannten, weibliche Personen bezeichnendem Silben ergibt sich eine Besonderheit im folgenden §.

§ 12. Die germ. Versbetonung soll mit der Prosabetonung genau übereinstimmen, jedes Wort im Verse so gebraucht sein, wie es in der gewöhnlichen Rede ausgesprochen wird. Auf diesem Grundsatze beruht das Wesen des germ. Verses. Aber es ist doch nicht ganz zu vermeiden, dass zuweilen das Verhältnis zwischen einer betonten und unbetonten Versstelle der Prosabetonung nicht entspricht, sondern eine Silbe, die in Prosa

einen schwächeren Accent hat, im Verse über eine in Prosa mit stärkerem Accent versehene Silbe erhoben wird. Dabei gilt die Regel, dass solche Tonversetzungen um so weniger anstössig sind, je weniger die beiden Silben zwischen denen sie stattfinden an Tonstärke differieren. Zwischen Hauptton und dem stärksten Nebentone ist die Versetzung leicht, ebenso zwischen einer Silbe mit schwachem Nebentone und einer unbetonten. Die mnl. Metrik gestattet sie sich auf die freieste Weise; Wörter wie *antwoorde, ordeel, orlof, orconde, aflaet,* ferner *leringhe, dachcortinghe, tekijn* (Zeichen) pl. *tekine, wapijn* pl. *wapine, guldijn, selverijn* stehen fortwährend mit den nebentonigen Silben im Reime, also als *àntwóorde, wàpíne* und gar als *antwóorde, wapíne.* Ebenso wurden sie ohne Zweifel an anderen Stellen des Verses gebraucht.

An und für sich geht uns die Versbetonung hier eigentlich nichts an, sie war nur zu berühren, weil es nicht unmöglich scheint, dass einiges aus ihr auch in die Prosa eingedrungen ist. Das einzige Wort, welches im Nnl. noch die Endung *în* hat, nämlich *woestijn,* mnl. *woestine* (Wüste) ist heute gleichfalls endbetont. Daraus darf vielleicht geschlossen werden, dass auch in der mnl. Prosa die Wörter auf *în* fakultative oder feste Endbetonung hatten.

Eine Tonversetzung hat auch stattgefunden bei den mit bestimmten Endungen movierten weiblichen Personalbezeichnungen. Das Nnl. sagt *koningín, meesterés,* in Vondels Vers ist die Betonung stets *gemalín,* und wahrscheinlich betonte auch das Mnl. die Wörter auf *-inne, -nede, -ersse, -igghe* auf der Endung. Darin ist aber weniger ein Einfluss des Verses zu erkennen, wenn derselbe auch nicht ausgeschlossen ist, als ein logisches Prinzip, welches die Feminina von den entsprechenden Masculinis abheben will.

Noch eine Besonderheit ist zu erwähnen. Es lässt sich in den germ. Sprachen der Zug erkennen, die Töne regelmässig so zu verteilen, dass auf eine betonte Silbe eine unbetonte, darauf wieder eine betonte folgt. Die Verschiebung eines Nebentones nach hinten, wie in mhd. *lûtsœlîge* (st. *lûtsœlige*) mnl. *dáchcortìnghe,* wird durch ihn wesentlich nur im Verse zuwege gebracht, obwohl die Spuren auch in der Prosa nicht ganz fehlen. Die Verschiebung nach vorne hingegen ist allgemein. So lautet von *regnéren* das Part. nicht *gherègnéert* sondern *ghèregnéert,* von *nature* wird ein part. *ghènatúurt* gebildet, eine Betonung, die auch im Mhd. die Regel ist. Im nnl. *gèmalín* ist infolgedessen die einst hauptbetonte Silbe *mâl* ganz leer ausgegangen.

2. Hebung der Quantität.

§ 13. In engem Zusammenhange mit dem Accente steht infolge des besonderen germanischen Betonungsgesetzes die Quantität. Indem der Accent zugleich Höhe und Stärke des Tones in sich schliesst, absorbiert die von ihm getroffene Stelle so viel von der auf die Aussprache verwandten Kraft, dass die nicht mit dem Hochton oder den stärkeren Nebentönen versehenen Silben in allen germ. Sprachen der Entwertung ausgesetzt sind.

Dem gegenüber zeigt sich in mehreren Sprachen das Bestreben, die Wurzelsilben in der Quantität zu heben. Der Wurzelaccent entwickelt das Bedürfnis sich auf lange Silben zu stützen, und wo eine durch die

Art des Vokals oder der Konsonanz bedingte Länge nicht vorhanden ist, schafft er eine solche, in der Regel durch Dehnung des Vokals.

Bekannt ist diese Erscheinung aus dem Nhd., wo die im Mhd. noch kurzen Wurzelsilben mit wenigen Ausnahmen lang geworden sind. Dieselbe Veränderung findet auch im Nl. statt und zwar schon viel früher, als im Hd., denn während das Mhd. die alten Kürzen noch wahrt, sind im Mnl. die Dehnungen bereits eingetreten. Da für die Silbenlänge Position genügt, so tritt die Dehnung nur ein, wo kurzer Vokal vor einfacher Konsonanz steht. Doch ist auch darin noch eine Beschränkung zu machen. Schliesst der einfache Konsonant das Wort, so genügt derselbe, wie es scheint, in Verbindung mit der folgenden Pause für die Quantität. Es sind also nur die kurzen Vokale in offener Silbe, die der Dehnung unterliegen: mhd. *vater* nhd. *vater* mnl. *vāder*, mhd. *varn* nhd. *fahren* mnl. *vāren*, mhd. *geben* nhd. *geben* mnl. *ghēven*, ahd. *here* mhd. *her* mnl. *hēre*, mhd. *rise* nhd. *riese* mnl. *rēse*, mhd. *loben* nhd. *loben* mnl. *lōven*, mhd. *tugent* nhd. *tugend* mnl. *dōghet*, mhd. (*si*) *zugen* nhd. *zogen* mnl. *tōghen*, mhd. *reden* nhd. *rēdene*, mhd. *ader* mnl. *ādere*, mhd. *küchen* nhd. *kōkene;* mnl. *bootscap* aus *bōdescap* aus *bŏdascap* u. s. w. Auch in stärker accentuierten Nebensilben des zusammengesetzten Wortes kann Dehnung eintreten, s. § 21.

Die Bindung des *ā* im Reim mit *á* (z. B. *varen: jaren*) gibt keinen Anstoss, ein Unterschied zwischen den Lauten ist nicht mehr vorhanden. Auch eine Beschränkung im Reim *ō:ô* lässt sich kaum konstatieren, Fälle wie *ghebōren: hôren, lōven: ghelôven* sind überall zulässig, obwohl noch die nnl. Grammatik zwischen „zachtlang" *o* = *ō* und „scherplang" = *ô* unterscheidet.

Die Scheidung hat allerdings im Nl., wie es heute in Holland gesprochen wird, keine thatsächliche Unterlage, wohl aber unterscheidet das Nwfl. noch die Laute. Die Bindung von *ē:ê* wird nachweislich von vielen mnl. Dichtern gemieden, und daraus lässt sich der noch heute bestehende Unterschied zwischen „zachtlang" und „scherplang" auch im Mnl. bestimmt erkennen. Selbstverständlich muss er auch beim *o* vorhanden gewesen sein. Länge und Dehnung waren noch nicht zusammengefallen; in der That sind zwischen Länge und Kürze Mittelstufen in der Quantität denkbar. Ausserdem hatte die Länge vielleicht den zweigipfligen Accent (§ 6. Sievers a. a. O. 166 f.), welcher der Dehnung nicht zukam. Dass beim *e* der Unterschied in den mnl. Reimen mindestens viel deutlicher zu beobachten ist, als bei den anderen Vokalen, kann nur daran liegen, dass bei ihm zu der Verschiedenheit in der Quantität auch noch ein Klangunterschied hinzukam.

Das Nhd. hat auch in einsilbigen mit einfachem Konsonanten schliessenden Worten gedehnten Vokal, wie in *tag* mhd. *tăc*, *weg* mhd. *wĕc*, *spiel* mhd. *spĭl*, *lob* mhd. *lŏp*. Aber diese Dehnungen sind nicht organisch, sondern nach Analogie eingetreten, der Nom. *tag* ist aus dem Gen. *tages*, Plur. *tage* abgeleitet. Das Nl. hat diese Analogie nicht eintreten lassen, bis zum heutigen Tage erhält sich ein scharfer Unterschied zwischen einsilbigen und mehrsilbigen Formen, daher mnl. N. S. *dach* Pl. *dāghe*, *lof* Gen. *lōves*, *wech* Pl. *wēghe*, *ic gaf*, *nam*, *las* trotz des Pl. *wi gâven*, *nâmen*, *lâsen*, Inf. *ghēven*, *lēsen*, *māken*, Imp. *ghef*, *les*, *mac* etc.; ähnlich im Nnl.

Anmerkung 1. Man lasse sich durch scheinbare Ausnahmen nicht irre

leiten. Der Name der Residenz *Haag* z. B. ist nicht genau unser *der Hag*, mhd. *hac*, sondern apokopiert aus der mnl Form *hāghe*, vgl. die andere Namensform *'s Gravenhage;* nnl. *haat* entspricht nicht unserem *hass*, mhd. *haz*, sondern ist mnl. *hāte;* nnl. *aan* (Praepos.) spät mnl. *aen* ist nicht gedehnt aus mnl. *an*, sondern gekürzt aus der im Mnl. daneben bestehenden unapokopierten Form *āne*.

Anmerkung 2. Weil infolge der Dehnung alle Vokale in offener Silbe selbstverständlich lang sind, wird, wie wir im § 6 erfuhren, auch die ursprüngliche Länge in dieser Stellung meistens nicht bezeichnet, es wird zwar *deelt*, aber *delen* geschrieben. Jac. Grimm war in seiner Gramm. geneigt daraus abzuleiten, dass in offener Silbe die Vokale gewissermassen auf einer Mittelstufe sich entgegenkämen, die kurzen sich verlängerten, die langen aber verkürzten. Diese Ansicht wird durch unsere Ausführungen direkt widerlegt; jedoch ist die Möglichkeit, dass Länge in offener Silbe weniger lang sei, als in geschlossener, nicht zu bestreiten.

§ 14. Die Regel der Dehnung können wir fürs Mnl. auch so formulieren: alle ursprünglich kurzen Vokale, die ungedeckt im Auslaute einer Wurzelsilbe stehen, werden gedehnt. Es ändert nichts, wenn infolge späteren Wegfalls eines schwachen *e* der Vokal nicht mehr in offener Silbe steht. Bei der Regelmässigkeit, welche in der Erscheinung waltet, könnte man sogar aus der in der Anm. 1 z. § 13 angeführten jüngeren *haag, haat, aan* ohne weiteres schliessen, dass sie einmal *haghe, hate, ane* lauteten.

Die Apokope ist im späteren Mnl. schon häufig, im älteren Fl. und Br. kommt sie nur ausnahmsweise vor. Hingegen ist hier auch schon manches unbetonte *e* aus der Mitte der Silben geschwunden. Das ist besonders deshalb hier zu bemerken, weil in einzelnen Fällen die Synkope konstant ist, die Form, worin der Wurzelvokal thatsächlich in offener Silbe steht, mithin gar nicht mehr vorkommt. Die trotzdem vorhandene Dehnung beweist, dass der später ausgestossene Vokal noch vorhanden war, als sich die Dehnung in der Sprache vollzog. Häufig stehen auch die synkopierten und die ungekürzten Formen neben einander. Von *māken* lautet das Praet. *maecte* nicht deshalb (oder nicht allein deshalb), weil der Inf. *ā* hat, sondern weil *maecte* aus dem noch daneben bestehenden *makede* entstanden ist; ebenso stehen z. B. *lēvede* und *leefde*, *lōvede* und *loofde* neben einander. Bei anderen ist die Form mit Mittelvokal (selten oder) nicht mehr vorhanden, z. B. *speelde* von *spelen*, mhd. *spiln*, *verweerde* von *verweren* mhd. *verwern*, *scōrde* von *scōren* aus **scurjan;* desgleichen im Part. *gheweest* von *wesen*, *ghespeelt* etc. Sie setzen aber ein *spelede*, *ghespelet* etc. voraus. Ich gebe noch einzelne andere Beispiele: 2. und 3. Sing. Praes. *heves* und *heefs*, *hevet* und *heeft*, ohne die ungekürzte Form *speelt*, *leest*, *scōrt;* von *scaden* 3. Sing. Pr. *scadet* und *scaedt*, P. P. *ghescadet* und *ghescaedt*, von *besteden* die beiden Formen *bestedet* und *besteet*, von *bevreden*, *bevredet* und *bevreet*; Gen. Sing. *daghes* und *daechs*, *loves* und *loofs*. Charakteristisch ist der Gen. *ghemaex* von *ghemac*; die Form *ghemakes* ist nicht belegt, wird aber von *ghemaex* notwendig vorausgesetzt, da hier Analogiebildung (wie etwa *maecte* abgeleitet von *māken*) ausgeschlossen ist.

Noch versteckter liegt der Grund der Dehnung, wenn das synkopierte *e* nicht der Flexion, sondern der Wortbildung angehörte und in der Sprache nicht mehr erscheint: *aex* Axt geht zurück auf *akes*, *akus*, *aende* Kränkung, *aenden* kränken, rächen auf *anado*, *anadôn*, *heeld* Held auf *halid*, *beelde* Bild

auf *bilidi*, *weelde* Wohlergehen auf *walida*, *heemde* Hemd auf *hamidi*, *aent* Ente auf *anut*, *heect* Hecht auf *hakit*, *moonc* Mönch auf *monic* (*monachus*), *vreemde* fremd auf *framidi*, *deemster* düster auf *thimistri*.

Zuweilen können gedehnter und ungedehnter Laut dicht nebeneinander stehen, jenachdem die Silbe offen war oder nicht, so z. B. *besem* und *bessem* Besen, *even* und *effen* eben. *Besem* und *even* beruhen auf *besom*, *evan*, *bessem* und *effen* auf *besm*(-), *ebn*(-); die schwachen *e* in *bessem*, *effen* beruhen auf späterer Entwickelung.

§ 15. Die Dehnung kann auch eintreten, wenn der Vokal erst durch Inklination eines vorher selbständigen Wortes (§ 22) in offene Silbe zu stehen kommt. Wird ein Pronomen mit vollem Vokal an ein vorhergehendes Wort angeschrieben, so ist die Bedingung für den Eintritt der Dehnung noch nicht erfüllt. Denn ein einheitliches Wort ist erst dann zu Stande gekommen, wenn der inklinierte Teil ganz wie eine Nebensilbe behandelt wird und sein Vokal in schwaches *e* verlaufen ist. Wenn die Hss. z. B. *wasic*, *namu* schreiben, so ist das eigentlich ungenau; es ist nicht *wāsic*, *nāmu*, sondern *wăsic*, *năm u* und wäre entweder getrennt zu schreiben, oder *wassic*, *nammu*. Ebenso ergibt z. B. *sat hi* genau geschrieben *satti*.

Es kommen in betracht die Pronomina *het*, der Gen. dazu *des*, der Acc. S. Masc. *hem*, der Gen. Dat. S. Fem. und Gen. Pl. *hare* und die Partikel *daer dare* eigentlich Ortsadv., dann aber auch in Verbindung mit Praepos. zur Vertretung von Pronom. gebräuchlich, z. B. *daer met* für *met hem* etc.

In der wirklich erhaltenen Sprache ist der Vokal der statt *het* und *des* angelehnten Formen in der Regel nicht mehr vorhanden. Dass er aber einmal gesprochen worden ist, geht aus der Dehnung des Wurzelvokals im vorhergehenden Worte hervor. Statt *was het* lautet es *waest*, st. *las het laest*, st. *trac het traect*, st. *beval het bevaelt*, st. *sach het saecht*, st. *mach het maecht*, st. *cam het caemt*, st. *gaf het gaeft*. *Waest* muss unbedingt auf ein *waset*, *gaeft* auf *gavet* (*gafet*) zurückgehen, der Vokal ist gedehnt, weil er einmal in offener Silbe stand. Andere Auffassungen entbehren der Begründung. — Entsprechend lautet es st. *mach des maechs*, st. *at des aets* etc. Endigt die Verbalform auf *s*, so verschmelzen die beiden *s* zu einem, aber die Dehnung tritt nichtsdestoweniger hervor: st. *was des* finden wir *waes*, st. *ghenas des ghenaes*. Die Form *waes*, die gegenüber dem einfachen *was ā* hat, ist von den Herausgebern öfter verkannt worden. — Ueber *eest eist* für *es het*, *ees eis* für *es des* s. § 80.

Neben *waest*, *saecht* etc. stehen aber auch *wast*, *sacht* etc., neben *eest*, *eist* auch *est*, *ist*, selbst wird mit Erhaltung des Vokals *esset* geschrieben, so dass bezüglich der Kürze kein Zweifel obwalten kann. Die Erklärung dieser Formen ergibt sick leicht. Sobald das Sprachgefühl anfängt zu kontrollieren, muss aus *wăs het* oder *wăs et wăst*, aus *es het* oder *es et est* werden. Die in der guten Sprache gewöhnlichen Formen mit Dehnung sind die rein lautlich entwickelten.

Bei Anlehnung von *ere*, *er* zur Vertretung sowohl von *hare*, als von *dare* kommt beides vor: Dehnung und Erhaltung der Kürze. Die Bestimmung eines statistischen Verhältnisses ist erschwert; denn während in Formen wie *gaeft* und *waes* die Dehnung unbedingt bezeichnet werden muss, wenn sie hervortreten soll, ist das bei den Formen mit *er*(*e*) nicht

notwendig, *waser* kann *ā* haben, ohne dass die Dehnung besonders ausgedrückt ist; im Gegenteil müsste der mnl. Orthographie gemäss etwaige Kürze eigens angedeutet werden, und zwar durch Doppelung des folgenden Konsonanten. Doch kann bei den wenig festen Schreibgewohnheiten auch mit *waser namer* etc. *ă* gemeint sein, wie z. B. auch in *wasic*. Ohne Zweifel sind die Formen mit Kürze die geläufigen, also *wasser(e)* = *was hare* und *was dare*, *gaffer(e)*, *nammer(e)* *quammer(e)*, *batter(e)* etc. Doch sind wohl auch die Dehnungen anzuerkennen, und Schreibungen wie *waser(e)*, *bater(e)*, *namer(e)* zuweilen als *wāser(e)*, *bāter(e)*, *nāmer(e)* aufzufassen, und zwar sowohl wenn sie für *was dare* als für *was hare* etc. stehen. Das Ueberwiegen der Kürze erklärt sich daraus, dass sich beide Wörtchen eigentlich mit konsonantisch beginnender Form anlehnten, als *re* (wenn es für *dare* steht vielleicht erst aus *dre* entstanden, also *wasre* aus *wasdre*), z. B. *wasre*, *sachre*, *namre*. Die Kürze ist mithin organisch. Aber es ergibt sich, dass die Formen so zeitig einen Svarabhaktivokal zwischen den beiden Konsonanten entwickelten, dass ein so entstandenes *wasere* die Vokaldehnung noch mitmachen konnte.

Bei Inklination von *en(e)*, Acc. (Dat.) S. Masc. des persönl. Pron., lässt sich die Dehnung nicht erweisen. Es wird in diesem Falle stets Doppelkonsonanz geschrieben *gaffene*, *nammene*, *quammene*, *lassene*, *battene*, *trackene*, *sachghene* etc. Unsere über die Dehnung aufgestellte Regel würde ohne weiteres den Schluss notwendig machen, dass die Inklination in konsonantisch beginnender Form erfolgte, das vor dem *n* erscheinende schwache *e* also irrational ist. Der Schluss wird denn auch vollkommen bestätigt, die Form, in welcher das Pronomen sich anlehnte, war *na* (§ 217), vgl. auch § 94, Anm. 1. Die Entwickelung des irrationalen Vokals muss hier im allgemeinen später angesetzt werden, als bei *-re*, wo der Eintritt der Dehnung noch erfolgen konnte. Unsere Ansicht über die Dehnung wird also auch hier nur bestätigt.

Die Dehnung tritt nicht ein bei Inklination an Formen, in denen ein ursprünglich doppelter Konsonant im Auslaut nur vereinfacht ist, *ghewan* (Praet. von *ghewinnen*) *het* wird nicht *ghewaent*, *swal* (Praet. von *swellen*) *het* nicht *swaelt*. Das erklärt sich daraus, weil bei der Verlängerung der betreffenden Formen die ursprüngliche Doppelkonsonanz wieder hervortritt (§ 97), *ghewant* geht auf *ghewannet* zurück. Dem scheinen Dehnungen bei den Praeteritopraesentia *connen* und *sullen* zu widersprechen. Neben *salt* und *cant* für *sal het* und *can het* kommen auch nicht selten *saelt* und *caent* vor. Der Widerspruch ist jedoch nur scheinbar, denn neben der Infinitiven und Praesensformen der beiden Verba mit doppeltem *l* resp. *n* existieren auch solche mit einfachen Konsonanten, *solen*, *conen* (§ 98, Anm. 1 und 2). *Saelt* und *caent* sind demnach anzusehen als entstanden aus *sal* und *can*, zu denen die Plurale und Infinitive *sulen*, *solen*, *selen* und *conen* gehören. In der Regel wird auch nur denjenigen Texten *saelt* und *caent* zuzuerkennen sein, die auch im übrigen Formen mit einfachem Konsonanten haben.

Anmerkung. Ganz unmöglich ist hingegen ein *daert* aus *dar* (Praes. von *dorren* wagen dürfen) *het*, denn in diesem Worte ist die Doppelkonsonanz durchaus fest. Man hat versucht, diese Form in einige Ausgaben einzuführen, sie ist aber entschieden zurückzuweisen, richtig ist nur *dart* (aus *darret*).

§ 16. Wir können nunmehr zur Betrachtung dessen übergehen, was als Ausnahme von der Regel der Dehnung erscheint. Auch hier liegen infolge der unvollkommenen Orthographie die Verhältnisse teilweise recht unklar. Man muss sich zunächst an das halten, was durch Reime oder durch häufigeres Vorkommen bestätigt wird.

Eine thatsächliche Störung der sonst regelmässigen Erscheinung kann nur in Einem Falle eintreten, nämlich dann, wenn eine Synkope bereits eingetreten war, ehe die Dehnung in der Sprache um sich griff. Eine scheinbare Störung kann aber zweitens vorkommen, wenn bereits gedehnte Laute nachträglich wieder durch die folgende Konsonanz verkürzt werden. Mit den letzteren Fällen haben wir hier eigentlich nichts zu thun, wo es sich nur um Veränderungen der Quantität handelt, welche durch den Einfluss des Accentes herbeigeführt sind. Wir wollen sie trotzdem gleich mit besprechen, weil bei den betreffenden Fällen die Entscheidung nicht leicht ist, welcher der beiden Ursachen die Kürze der Vokale zuzuschreiben ist. Teilweise mögen auch beide thatsächlich zusammengewirkt haben. Eine ganz andere Art scheinbarer Ausnahmen gehört noch weniger hierher und wird erst in § 98 zur Sprache kommen.

Bei denjenigen Wörtern, in welchen ein zur Wortbildung, nicht zur Flexion, gehöriges *e* synkopiert worden ist, finden wir meist neben den häufigeren Formen mit gedehntem auch solche mit kurz gebliebenem Vokal neben *heelt helt*, neben *weelde* auch *welde*, neben *vreemde*, *deemster* auch *vremde*, *demster*, neben *heemde* auch *hemde*, neben *beelde* auch *bilde*, *belde*, neben *aende aenden* häufig *ande anden*, neben *keelct* (Kelch) *kelct*. Hier kommt vermutlich die erste Ursache in betracht, d. h. es waren auch bereits synkopierte Formen gebräuchlich, ehe die Vokaldehnung sich vollzog.

§ 17. Am auffälligsten macht sich die Kürze statt der zu erwartenden Dehnung in einigen Formen von Verba, deren Wurzel mit *t* schliesst. Von *eten* z. B. soll die 3 S. Ind. Praes. *etet* zu *eet* werden. Neben dieser und den entsprechenden regelmässigen Formen begegnet sehr häufig aber auch mit Kürze *hi et*, *hi verghet*, *hi met*, ferner *hi hat* er hasst. Ebenso in der 2. Plur. *ghi et*, *ghi wet* ihr wisst, Imp. *wet* wisset. Das gleiche gilt für die 2. Sing. Als Beleg habe ich nur das sehr häufige *du wets* du weisst neben *du weets*. — Es fragt sich, ob wir die Beobachtung auch auf das schw. P. P. (und das Praet.) ausdehnen dürfen. Sichere Beweise wüsste ich nicht beizubringen. Wir finden zwar häufig *hi was ghehat* mit kurzem *a* in der Bedeutung „er wurde gehasst", darin ist aber *ghehat* sicherlich das Adjektiv = hd. *gehaz*. Auch aus der Deklination habe ich keine sicheren Beweise für eine Störung bei der Gruppe *-tes*.

Wir finden aber auch bei Verba auf *k* Formen, wie *hi sprect*, *brect*, *wrekt* neben *spreect* etc. Es geht nicht an dieselben mit *hi et* u. ä. ganz parallel zu setzen, weil die letzteren auch im Fl. vorkommen, *brect* etc. aber nur Eigentümlichkeit des br. Dialekts zu sein scheinen, wo allerdings auch die Beispiele wie *wet* am häufigsten sind.

In den zuletzt genannten Fällen können wir über die Ursache der Störung schwanken; wahrscheinlich liegt spätere Kürzung vor. Für *t* wenigstens, welches bei Synkope eines Zwischenvokals aus *tt* entsteht, lässt sich nachweissen, dass es sogar ursprüngliche Längen verkürzt (§ 43).

Ein Zusammenwirken beider Ursachen ist übrigens sehr wohl denkbar, indem z. B. *spreket* bei frühzeitiger Synkope noch keinen vollkommen gedehnten Wurzelvokal hatte und derselbe dann durch die Konsonanz *ct* wieder ganz gekürzt wurde. In diesen Zusammenhang gehört auch das Subst. *wet, wit* Gesetz, welches aus *witôd* entstanden ist. Eine Form *weet* besteht daneben nicht.

Neben *goods*, Gen. von *got*, besteht auch *gods*, von *dat ghebot* der Gen. *ghebods*. Ich würde darin neue Ableitungen von den Nominativen, die ja den kurzen Vokal behalten, erblicken, wie z. B. auch das aus *god* movierte Fem. *goddinne* statt und neben *godinne* lautet (s. § 98), wenn nicht in einer guten Hs. der Reim *gods: du bods* (für *bōds*) 2. S. Praet. von *bieden* begegnete. Die Möglichkeit einer ungenügenden Schreibung für *goods: du boods* ist nicht ausgeschlossen; doch kann auch hier eine Störung der Dehnung vorliegen, bei der vermutlich beide Ursachen zusammenwirkten.

Spätere Kürzung hat wohl auch stattgefunden in den Formen des Neutr. von *ghene* jener *ghent ghint ghunt* aus *jenat*, die häufiger sind als die gedehnten *gheent ghōnt goont*. Hier würde die Kürzung wohl nicht von der Konsonanz bewirkt worden sein, sondern die betreffenden Formen waren vermutlich eigentlich die der unbetonten Satzstelle, wurden aber auch in die betonte übertragen.

Anmerkung. Im übrigen mag noch manche Form, worin Hss. keine Dehnung bezeichnen, thatsächlich kurzen Vokal haben. Die Kürzen können dialektische Eigentümlichkeit, sie können auch durch Ausgleich oder durch die folgende Konsonanz herbeigeführt sein. Ausserdem ist die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, dass manchmal die Kürze die streng lautliche Entwickelung darstellen könnte, welche nachträglich zu Gunsten der Dehnung durch Ausgleich beseitigt ist.

§ 18. Es bleibt noch die auffallende Erscheinung zu erwähnen, dass eine Hs. von Maerlants Rijmbijbel in den Wörtern mit ursprünglichem *ĕ* vor *r* gern *rr* schreibt und sich auch sonst Spuren dieser Schreibung finden z. B. *herre* Heer, *ontberren* entbehren, *ghenerren* erhalten, erretten, *swerren* schwören. Halten wir dazu was im § 13 über die Reime von *êr: ēr* gesagt ist, so könnte man zu dem Schlusse geneigt sein, dass ursprüngliches *ĕ* vor *r* einfach noch kurz gewesen sei. Dagegen sprechen jedoch zu viele Momente, z. B. die Schreibung in synkopierten Formen *weerde, gheweert, gheneerde* aus *werede* etc. Ich kann das *rr* nur für ein ungeschicktes Mittel ansehen, um dem von *êr* abweichenden Klang des *ēr* (vielleicht zugleich mit dem noch bestehenden Quantitätsunterschiede) einen Ausdruck zu geben.

3. Minderung der Quantität.

§ 19. Bei der unter dem Einflusse der Minderbetontheit oder Tonlosigkeit stattfindenden Verminderung der Quantität in Nebensilben, welche im Gegensatz zur Hebung der hochbetonten Wurzelsilben in der Quantität steht, sind verschiedene Stufen zu unterscheiden: 1. die Vokale werden gekürzt, bleiben aber voll; 2. sie werden zu schw. *e;* 3. sie schwinden ganz.

Im einfachen Worte treten die beiden letzten Stufen ein. Das Mnl. ist in dieser Hinsicht bereits weiter vorgeschritten, als das gleichzeitige

Hd., wie überhaupt die nördlichen germ. Dialekte die Entwertung früher und entschiedener haben eintreten lassen, als die südlichen, was darauf hinweist, dass in den ersteren der Wurzelaccent energischer war als in den letzteren.

Im Mnl. ist der Vokal der Nebensilben im einfachen Worte schw. *e* (über vollständigen Schwund wird in § 21 gehandelt). Selbst bei Fremdwörtern, die mit vollvokaligen Nebensilben entlehnt werden, macht sich mehr oder weniger die Neigung geltend schw. *e* einzuführen, wenn z. B. statt *baraet* auch *beraet* gesagt wird. Voller Vokal bleibt nur in den in § 11 genannten Endungen, ferner in vereinzelten Wörtern wie *jeghenode* (Gegend) *arbeit armoede*, in denen der Vokal teilweise durch die Auffassung der Wörter als Komposita geschützt wird. Ausserdem sind besonders zu nennen *vîant* (Feind) und *avont* (danach auch das Fremdwort *avonture* neben *aventure*). Vereinzelt begegnet *twalif* für *twalef*, dialektisch *hondart* für *hondert*, auch sonst zuweilen unter dem Einfluss benachbarter Konsonanten ein voller Vokal. Es ist dasselbe, wenn als Svarabhaktivokal statt des gewöhnlichen *e* manchmal ein *i* oder *u* sich findet (§ 55, 65).

Merkwürdig macht sich in dieser Beziehung die im Mnl. häufige Endung *-în*. Abgesehen von wenigen anderen Wörtern kommt sie ursprünglich nur den Stoffadjektiven wie *guldîjn selverîjn wullîjn hultîjn* (hölzern) zu. Sie werden über eine Zwischenstufe mit kurzem *-în* zu *gulden selveren wullen* etc. Aber neben den Formen mit kurzer Endung sind die mit unverändertem *-în*, bei Flexion *-îne* in vollem Gebrauch. Ausser der Stellung des Suffixes in einigen, wie *selverîjn*, in dritter Silbe, wo es einen stärkeren Ton hatte, kann das sehr häufige Vorkommen solcher Wörter im Reim in Betracht zu ziehen sein, um den Schutz des vollen Vokals zu erklären. Nun finden wir aber die Endung *în*, flektiert *îne* etc. auch in einer ganzen Anzahl von anderen Wörtern, denen sie ursprünglich gar nicht zukommt. Im wesentlichen sind es *kerstîjn* christlich, Christ *heidîjn* heidnisch, Heide *eigŷn* eigen *dronkŷn* trunken *tekîjn* (Pl. *tekîne*) Zeichen *wapîjn* (Pl. *wapîne*) Waffe, Wappen *morghîjn* Morgen *lentîjn* Lenz. Auch *woestîne* (nnl. *woestîjn*) Wüste und *mettîne* Messe sind hier wahrscheinlich zu nennen. Abgesehen von *woestîne* finden wir die Wörter auch alle mit tonlosem *e*. Der Vokal *i* an sich ist in den meisten ohne Zweifel berechtigt, wenn auch das Ahd. andere Vokale hat, teilweise muss aber selbst dieser schon auf Uebertragung beruhen. Sicher einer Analogie zuzuschreiben ist die Länge des *i*, und zwar der Analogie der Stoffadjektiva. Mit den genannten Wörtern trafen die letzteren organisch zusammen auf der Stufe *-ĭn*, die im Mnl. auch noch nachzuweisen ist z. B. in *eigĭn*. Von den Stoffadjektiven aus hat sich *-în* offenbar verallgemeinert. Es wäre noch zu fragen, wie weit die ungeschwächte und durch Analogie weiter verbreitete Endung der gewöhnlichen Sprache angehört hat, wo ihr die reale Grundlage nicht ganz gefehlt haben kann. Der Dichtersprache ist sie ausserordentlich geläufig.

§ 20. Aber nicht nur die Nebensilben des einfachen Wortes werden infolge der geringeren Betonung entwertet, sondern auch Silben, die als Kompositionsglieder, oder aus irgend einem anderen Grunde Nebenaccente und teilweise selbst starke Nebenaccente hatten. Aus allen germ. Sprachen

können Beispiele angeführt werden, in denen sogar solche zweite Kompositionsglieder, welche noch als selbständige Wörter bestehen, ganz entwertet worden sind. So im Nl. z. B. *joncfer* aus *joncvrouwe*.

Geringere Kürzungen kommen mehr vor. Konstant ist *orlof* (Gen. *orlōves*) aus *urloub*.

Konstant ist ferner die Veränderung des aus *ei* entstandenen *e* in den zweisilbigen Formen des Kompositionsgliedes *heit*. Die mit *ei* bestehen überall daneben, aber die mit einfachem Vokal haben nicht den Klang *ê* (§ 26), sondern den, welcher ursprünglich kurzes *e* in offener Silbe hat, also *ē*. Wörter wie *waerhede waerheden, hovesschede* werden bei genauen Dichtern nicht gebunden mit *bêde scêde lêde*, sondern mit *vrēde mēde stēde* u. ä.

Besonders kommt hier in Betracht das zu Kompositionen verwandte *lîjc*.

Die Adjektiva haben meistens *-lîc*, indem die Länge wohl hauptsächlich durch diejenigen geschützt ist, in denen, wie z. B. in *sekerlîjc*, die Ableitung nicht unmittelbar auf die Wurzelsilbe folgt. Verhältnismässig selten lautet es mit Kürze, z. B. *vrolic*, oder mit vollständiger Schwächung *vrolec*. Ebenso hat das Adverb. in der Regel *-lîke: vrolîke, sekerlîke*. Daneben sind aber auch geschwächte Formen anzuerkennen, die, vom Reim abgesehen, sehr häufig geschrieben werden und zwar zur Andeutung der Kürze mit *ck: vrolicke, sekerlicke*. Im Reim erscheint, gleichfalls nicht selten, eine dritte Form: *vrolēke, sekerlēke*. Wir werden später erfahren, dass aus kurzem *i* bei Dehnung in offener Silbe *ē* werden muss (§ 70). *Vrolēke* kann nun entstanden sein direkt aus *vrolicke*, d. i. *vrolĭke* unter dem Einfluss des stärkeren Accentes, oder es kann eine neue Ableitung sein aus *vrolic*, die nach demselben Prinzip *vrolēke* lautete, wie z. B. von *lît* der Plur. *lede*. Dass der verhältnissmässig starke Nebenaccent in gleicher Weise gewirkt habe, wie sonst der Wurzelaccent, müssen wir in beiden Fällen annehmen. Bleiben wir bei der ersten Annahme, so ist es zugleich gerechtfertigt, warum im Reim, wo ja die Silbe schärfer accentuiert wird, *vrolicke sekerlicke* nicht geläufig sind.

Aehnlich ist es, wenn in den flektierten Formen von Ableitungen auf *-scap* und von *bisscop* gedehnter und kurzer Vokal nebeneinander bestehen: neben gewöhnlichem *heerscape* von *heerscap, bisscope* kommen auch *heerscappe, bisscoppe* vor, selbst im Reim. Es wird sich nicht leicht entscheiden lassen, ob der Mangel des Hochtones der Sprache erlaubte aus *heerscăpe, bisscŏpe* sowohl *heerscāpe, bisscōpe* als *heerscappe, bisscoppe* zu machen, oder ob die letzteren erst aus dem Nomin. *heerscap, bisscop* abgeleitet sind (§ 98). — *Orlof* weist in der Flexion nur *orlōve* auf.

Vor der Tonsilbe wird aus dem gleichen Grunde Kürze erhalten oder herbeigeführt. So erklärt sich das mehr den nordöstlichen Dialekten angehörige *oppenbare* neben *openbare*, nämlich aus *openbâre*, ferner das spätere *mennech* für *menech;* es kommt dafür entweder Komposition mit versetztem Accent (z. B. *menechmâel*), oder die Satzbetonung in Betracht. Weiter gehört hierhin dass in *tote* (zu) aus germ. *tô ta* zunächst die nach § 29 zu erwartende Diphthongierung unterbleibt und später Uebergang in *totte* erfolgt.

Anmerkung. Für *aerbîden* neben *aerbeiden* ist nicht hier die Erklärung zu suchen. Der Wechsel von *î* und *ei* ist hier ein älterer.

Synkope und Apokope.

§ 21. Die letzte Konsequenz der Schwächung der Nebensilben ist der Schwund ihrer Vokale. Es ist hier nicht möglich denselben eingehender zu verfolgen. Nur einige Hauptpunkte sollen hervorgehoben werden.

1. Nach Vokalen und Diphthongen ausser *î* und *ei* (*ai*) wird schw. *e* stets getilgt, einerlei ob es auslautet oder nicht, z. B.: *ic tie, du ties, tien* aus *tieho* etc. *ic vae, vaen*, Conj. *vae vaes, see* Pl. *seen, knie : knien, ree : reen, vlo : vloon, nae* (aus *nâho*), *ho* (aus *hôho*). Nach *û ou* können schw. *e* allerdings bleiben, aber es entwickelt sich dann ein *w* zwischen den Vokalen. Hinter *î* und *ei* bleibt *e* meistens, kann aber in Fällen, wo auch sonst Synkope gilt, getilgt werden, z. B. von *lîen : lîc* (gestehe ich) *du lijes* und *lijs, hi lijet* und *lijt*, Praet. *lijede* und *lijde, ghelijet* und *ghelijt*.

2. Im Allgemeinen geht die Synkope weiter als im gleichzeitigen Hd. In einigen Bildungssilben ist das *e* stets geschwunden, z. B. *heelt beelde heect maent* (Monat), ferner in *-ida : lingde* (Länge) *waermte; speelmann* (aus *spiliman*) *bootscap* u. ä. Beinahe immer ist auch der erste Vokal des Superlativsuffixes getilgt: *coenste starcste diepste* (st. *coeneste* etc.).

Anmerkung. Es kommt nicht selten vor, dass an Stelle eines geschwundenen Vokals ein neues schw. *e* erscheint, z. B. *twellef* geht zurück auf *twelf* aus *twălif*, und *twelf* wird dann wieder zu *twellef*, so *twiffelen, groeffelike, entelike, erterike;* einige Beispiele mehr §§ 94, Anm. 2. 95.

3. In den meisten Fällen lassen sich keine festen Regeln aufstellen, indem *e* sowol bleiben als schwinden kann, z. B. *naket* und *naect, hopede* und *hoopte, daghes* und *daechs, leves* und *leefs, levet* und *leeft*. Für eine frühere Zeit kommt in Betracht, ob die betreffende Silbe nebentonig war oder nicht, auch ob der Vokal lang war oder kurz. Damit kreuzen sich aber vielfach andere Rücksichten: Systemzwang und die Vorliebe bestimmter Konsonanten sich miteinander zu verbinden, wodurch ein dazwischen stehender Vokal umsomehr gefährdet wird. Am wenigsten steht ein schw. *e* zwischen zwei *s*; es mag manchmal durch den Systemzwang gehalten oder wieder eingeführt sein, aber als Regel ist anzunehmen *du verlies, verloos* (neben *verloors*) *ghenees, peins, des verlies, des huus; ons* hat niemals Gen. *onses*, nur *ons*. Auch zwischen *d-* und *t*-Lauten ist wol Synkope als Regel anzunehmen (vgl. *et wet* § 17); aber häufig, und am meisten gerade in der guten Sprache steht auch *e*, worin dann Systemzwang zu erkennen wäre: 3. P. S. 2. Pl. *vindet houdet endet hetet latet settet* (neben gewöhnlicherem *vint hout heet* etc.); Part. *bestadet bevredet ghesettet verwoestet*, gewöhnlicher *bestaet verwoest* etc. Kaum jedoch dürfte sich zwischen *cht* und *t* ein *e* finden, also *ghi brocht*, auch *hi brocht, ghi brocht* = Verbalform + *-et* „es", Gutturale und Labiale verbinden sich weniger gern mit folgenden Dentalen, was besonders bei 5 in Betracht kommt. (Einige Beispiele zu 2 und 3 auch in §§ 14. 15).

4. Schwaches *e* vor der Tonsilbe bleibt in der Regel. Zuweilen schwindet es vor Vokalen oder *h*, stets in *gheten* von *eten, gonnen (jonnen)* aus *ge-onnen*, in *boven* (aus *bi ŏban*) u. ä. (§ 22, 1); *gonneert* neben *geonn., bevelt* für *be-evelt, goorsam* f. *geh., alrande* f. *alrehande, bendich* neben *beh., baghen* neben *beh.* u. ä. (§ 114, 3). Vor Konsonanten schwindet

es in *vreeschen* neben *ver(h)eeschen* und *gnoech* neben *ghen*. Kürzung von *daer* vor Vokalen zu *dr* ist im Mnl. nur selten: *drof* = *daer of*.

5. Auch wenn zwei Silben mit schw. *e* zusammentreffen ist die Art der umgebenden Konsonanten von Wichtigkeit. Wenn die zweite Silbe mit Dental *(t d s)* anlautet tritt meistens Synkope und zwar des ersten *e* ein; vergl. unter 2 die Wörter mit Suff. *-ida.;* weitere Beispiele beim schw. Praet. § 158. Eine bemerkenswerte Ausnahme, in welcher gerne der zweite unbetonte Vokal getilgt wurde, werden wir § 113, 4 u. 5 sehen. In anderen Fällen bleiben meistens beide *e*, doch erfolgt gar nicht selten auch Synkope, (die meisten Beispiele liefern die älteren Hss.): *andre kindren veinstre riddren leedre lichtre* (leichter) *vogle apostle scotlen spegle regle heilghe eenghe, te velne te hebne te hoorne* u. a. neben häufigerem *andere kinderen speghele te vellene heleghe* u. s. w.

6. Würden drei Silben mit schw. *e* zusammentreffen, so wird stets eins synkopiert; Beispiele § 158.

7. Apokope eines auslautenden *e* hinter einer Silbe mit betontem Vokal findet ausser in dem unter 1 genannten Falle nicht statt, auch nicht hinter einfacher Liquida: *ic vare, vele, scare, tale, ware nemen* u. s. w. Nur in einer Anzahl von Formwörtern entwickelt sich früh eine apokopierte Form neben der vollen: *an* und *ane, af (of) ave, dor dore* (durch) *vor vore* (vor, für) *wel wele, dan dane* (von dannen) *hen (hin) hene* (von hinnen) *dan danne* (dann) *hem heme* (ihm) *haer hare* (ihrer ihr) *haer hare* (hierhin) *daer dare* (dorthin) *(ne waer) maer* (aber, nur). In anderen Fällen geht der Schlussvokal nur ganz ausnahmsweise verloren; am ersten wird die Möglichkeit hinter *cht* zugegeben sein. In der spätern Periode wird aber die Apokope allgemein.

Ferner kann apokopiert werden nach nebentoniger Silbe z. B. *ambocht* aus *ambachti, selsien* (seltsam) aus und neben *selsiene.*

Stets ist Apokope des Schluss-*e* erlaubt, wenn eine Silbe mit schw. *e* vorhergeht, in den Endungen *-ere -ele -ene -eme: ridder(e) adder(e) wortel(e)* Dat. *voghel(e), metten(e) keten(e) köken(e)* (Küche) *balsem(e),* flect. Adj. *hogher(e) blinder(e) ander(e),* Komp. *scooner(e) blinder(e).* In der älteren Periode steht aber auch hier stets die unapokopierte Form daneben. Wo in der Flexion eine deutliche Endung verlangt wird, unterbleibt in der Regel die Kürzung z. B. Plur. *vogh(e)le.* Das ist auch wohl der Grund, warum der Inf. mit *te* in der Regel nicht apokopiert wird: *te segghene te horene te lesene.*

Anmerkung. Weitere Beispiele und teilweise genaueres zu diesem § s. § 112. 113. 158. 177. 178, 2. 183. Vergl. auch den folgenden Absatz „Inklination".

Inklination.

§ 22. Eine Abstufung der Betonung tritt nicht nur im einzelnen Worte hervor, sondern auch im Satze. Der Ton eines Satzteiles dominiert über die Töne der übrigen Wörter. Dabei kann es vorkommen, dass ein Wort sich einem vorangehenden oder folgenden so weit unterordnet, dass es den eigenen Ton verliert und schliesslich nur mehr als Bestandteil des überlegenen Satzgliedes mitgeführt, als blosse Nebensilbe behandelt wird: es inkliniert sich. Besonders Pronomina werden von diesem Schicksal be-

troffen. In der Sprache des gewöhnlichen Lebens spielen die Inklinationen eine grosse Rolle. Die nhd. Schriftsprache hält sich meistens gegen dieselben verschlossen, weniger schon hatte die mhd. gegen sie einzuwenden, ganz ungeniert aber herrschen sie im Mnl.

Die Inklination kennzeichnet sich äusserlich durch Zusammenschreiben; meist sind Lautveränderungen mit derselben verbunden, Konsonantenassimilation und Uebergang des Vokals im angelehnten Worte zu tonlosem *e*, resp. vollständiger Schwund desselben. Doch wird der Vokal nicht immer so weit geschwächt. Vom praktischen Standpunkt aus kann man die Inklination so weit rechnen, als Lautveränderungen dabei eintreten. Zusammenschreibungen kommen auch darüber hinaus vor, und theoretisch würden dieselben manchmal mit gleichem Rechte als Inklinationen betrachtet. Manchmal berührt sich die Inklination auch mit der Komposition.

1. Proklisis. Am häufigsten vorgelehnt werden Artikelformen: *dedele man, deen, dander, dere, doghe* (*die oghe* das Auge), *daventure, doude lieden, darmen, davonturen*, auch vor *s: in tstede, up tsale; dat: tkind tgoet tlant trecht tconnincrike tsyn*, oft auch als *d: dgoet dware dlicht dleven dandre.* Dies *d* kann nicht wohl der Anlaut von *dat* sein, ist vielmehr als Erweichung von *t* vor Vokalen und tönenden Konsonanten zu betrachten. Besonders zu bemerken ist *toopsel* (*dat doopsel*) *torp tijn* (*dat dijn*) (§ 113,2).[1] — Gen. *des* als *s: savonts smorghens sconinx svleeschs savex* (des Habichts) *shere, ser* (domini); statt *s* auch *ds* oder *ts: tsmerghins tsgraven tshelechs gheest dsbroeder dsdaechs.* Sehr merkwürdig erscheint dafür auch *t, d* beim Masc. und Neutr. *tkints tfleeschs tfrindaechs* (Freitags) *theilichs gheest, dgraven dgelijks* u. ä. Begegnete es nur beim Neutr., so läge die Auffassung vor der Hand, dass nach dem Nom. *tkint* der Gen. *tkints* gebildet worden sei. Aber auch so müssen wir bei dieser Auffassung bleiben und Uebertragung vom Neutr. aufs Masc. annehmen. Zunächst hatte dieselbe vermutlich statt bei mit *s* anlautenden Wörtern: *tsondaechs tsoons.* Aus *des* kann dies *t*(*d*) keinesfalls resultieren, denn neuere Dialekte lehren, dass es nicht *t'*, sondern *'t* ist.

Zuweilen wird auch *het* vorgelehnt: *twaren tsi ten* (*het en*) *tens* (*het en is*).

Häufig Praepositionen: *bachten* (aus *be-achten*) *boven binnen buten banderside, neven* (aus *in even*), *en vridach, en kerstdach* (aus *in* oder *an*), *tenen* (*te enen*) *tonsen tavont, tes ter tiere tesen terre* (aus *te des* u. s. w.) *tinen* (*te dinen*) *twaren* (auch *tuwaren* = *te waren*) *tsamen twi* (*te wi* „warum") *tsbisscops* = *te des b.*, dafür auch *sbisscops, bindesen, mettien mettesen, verbi* (vorbei).

Ende: entie entat entese (aus *ende die* etc. mit betontem Pronomen) *harentare* „hierhin und dorthin" *dorentore* (durch und durch).

2. Enklisis. Artikel und Demonst.: *entie entat, ent* (aus *ent* [für *ende*] *dat*), *optie upter, binder binden, buten buter, uten uter, toter totter, metten mettien* etc. *upt int vant ant* (*aent*) etc. *dattie datter dat* (= *dat dat*), *laettier* (= *laet dier*), *alstie.* Nicht selten wird doppelt geschrieben *opt tfelt, int tvolc*, ähnlich ist *tes sconinx*, ferner *int tstede.*

---

[1]) Da auch das Personale *het* in Proklisis zu *'t* werden kann, so ist später durch falsche Auffassung *het* zum Artikel geworden.

Personalia. Nom. *dattic wassic, dattu wattu alstu heefstu waenstu saltu, geefti (hi) sloechi soudi (soude hi), hevesoe (hevet soe) brincsi streckesi (streckede si) peinsesi sechenesse alsi alsoe, lesemen (leesmen) doemen siemen ghevemen werpmen;* Pl. *bringhewi brincwi gawi doewi varewi vaerwi newi (neen wi) verstame (= verstaen wi), hebdi sidi gadi moegdi souddi (soudet gi) wilgi (wilt gi) negi (neen gi)* nicht selten geschrieben *weet di hebt di; si:* wie im Nom. S. Fem. ferner *doesi (doen si) vlosi heetsi seidsi (seiden si) wiltsi;* Dat. Acc. *di: comtti (comt di) machti (mach di) macti (mac di) moetti (moeten di);* — Gen. Masc. Neutr. 3. Pers. *-s: volghes (volghet es) loves (lovede es) waes (was es) ees eis (es es) du heves (du heves es) wi bids (bidden es);* — Gen. Dat. S. Fem. *-re (-ere -er -der) hire hiere (hi-re), soere siere, menre merre mer, stervetter weeter, quamenre quamer quamender (quamen-re), wasser warenre waerre (waren-re), gafre (gaf-re), gaefre (gaven-re), conre (connen-re);* — Dat. Masc. Neutr. *-em (-en -ene) dattem geeftem doetem sloechem;* — Acc. Masc. *-ne (-ene -en) hine hiene hijn, hetne hettene, menne men, daerne, dattene, doene, latene* (Inf. *laten-ne*) *hi doettene, ghi doeten, hi groefne groeffene, groevene (groeven-ne) worpenne, gaffne gaffene gaffen (gaf-ne), gavene gaven (gaven-ne), sloegchene (sloech-ne), wi sulne, men prisenne prijstene, si draghenen;* — Nom. Acc. Neutr. *-et: dattet dat (= dat het;* sobald die erste Form auf *t* oder *et* auslautet, kann das Pron. vollständig latent sein, also auch *ic weet ic mocht ghi brocht (ic weet het* etc.); ebenso bei *dat: dat* kann sein *dat dat,* vgl. auch oben *men = men-ne), hiet hijt, daert, doet, jaet, neent, ic aet, ghi atet aet, dadet daedt (dade het), warent waert (waren het), hi hadt;* — Gen. Pl. *-re* wie Gen. Dat. S. Fem; — Dat. wie Dat. S. Masc. Neutr.; — Acc. S. Fem. und Acc. Pl. *-se (-s): alse (alse-se), hise wise ghise, hebse* (Inf. *hebben-se*), *hi brincse, hi horese hoortse, hi halese haelse, hi daedse (dade-se), ghi doese ghi gaesse ghi dwingse hi (ic) kerese (kerede-se) kussese leeres ledesse* und *ledetse settese* und *settedse moesse* und *moestse, si* (Pl.) *hincse bernedse sendedse sendesse sendese vontse.*

Daer angelehnt als *-re (-ere -er -der)* bildet die gleichen Formen wie das personale *-re; dan: wattan* „was soll es?", *nochtan* „ausserdem, trotzdem", (gleichbedeutendes *nochtien* ist *noch te tien*).

Negation *ne: niene (niet ne), en (et* [= *het*] *en;* vgl. oben *ten = heten), hine hien hijn, soene soen, menne men, wine, ghien ghijn, inne in* und *en (ic ne), dan (dat en)* u. ä.; *ennes ens = et en es* (vgl. oben *tens*) *dannes dans = dat en es, dins = dit en es.*

Andere Beispiele für *es* „ist": *dats hijs soes daerst (daer es dat).*

Weitere Beispiele für mehrfache Inklination: *sendetenne (mittit ei id), darrics, ic seg(t)sti (segghe-es di), daerti (daer het di) leghetijt (leghet hi het), wildsijt (wilden si het) alsijt, alsise, werpwine, lesement, hoormense.*

Man vgl. zu diesem Paragraph den § 113.

Kap. III. Vokalveränderungen.

Abgesehen von den im vorigen Kapitel besprochenen durch die Accentverhältnisse bedingten Wandlungen finden in der Sprache sehr mannigfaltige Vokalveränderungen statt. Dieselben sind entweder quantitativ, oder

meist qualitativ; sie betreffen nur einzelne Vokale, oder kleinere oder grössere Gruppen von solchen; die durch eine und dieselbe Ursache angegriffenen Laute werden entweder in gleicher, oder in verschiedener Weise umgestaltet. Die Ursachen der Wandlungen sind nicht überall bekannt. Trotzdem wollen wir versuchen, die Erscheinungen nach diesem Gesichtspunkte geordnet vorzuführen.

Wir gehen aus von einem zu rekonstruierenden germanischen Vokalismus.

I. Das germanische Vokalsystem [1]).

§ 23. Das germ. Vokalsystem entwickelt sich aus einem viel einfacheren indogerm. Die Wissenschaft setzt mit ziemlicher Sicherheit einen Zustand des letzteren voraus, in welchem nur zwei verschiedene Laute existierten. Man unterscheidet sie entweder als *a* und *A*, oder als *a* und a^1, oder als *e* und *o*. Wir wählen, wo wir es nötig haben *a* und *A*, beachten aber dabei, dass dies eben nur Zeichen sind, die für den Laut gar nichts besagen. Aus dieser einfachen Grundlage entsteht durch verschiedene Ursachen, die noch nicht alle ganz aufgeklärt sind, unter denen aber die Accentverhältnisse und der Einfluss benachbarter Laute die Hauptrolle spielen, eine grössere Mannigfaltigkeit. Die Nüancen der Grundlaute bezeichnet man zunächst als verschiedene Stufen derselben und unterscheidet 1. schwache Stufe; 2. starke Stufe; 3. gesteigerte Stufe; 4. Dehnung.

Im Germ. resultieren aus dieser Entwickelung folgende vokalische Laute.

kurze Vokale *a e i o u*
lange Vokale $\hat{e}^1$ $\hat{e}^2$ *î ô û*
Diphthonge *ai au eu eo*

Die meisten derselben haben mehrfachen Ursprung. *A* ist 1. die gest. Stufe von *a* und 2. die schw. und die st. St. von *A*. *E* ist die st. St. von *a*, ferner die schw. St. desselben Phonems, wenn nicht Liquida oder Nasalis darauf folgen, oder gedeckte Liquida vorhergeht (bezeichnet ist *a* in diesem Falle als a^x); in wenigen Fällen kann es aber auch die schwache Stufe von a^i reflektieren, d. h. eines *a*, welchem ein ursprünglich wahrscheinlich nur konsonantisch gebrauchtes *i* folgte. *I* ist 1. die st. St. von *a*, 2. die schw. von a^i. Nennen wir das erste i^2, das andere i^1, so ist i^1 bereits vorgerm. *i*, i^2 wird erst im Germ. dazu. Wir sehen, dass es mit *e* zusammen die st. St. von *a* bildet; das rührt daher, weil das Germ. in zwei Fällen überkommenes *e* in *i* verwandelt, nämlich 1. wenn demselben eine Nasalverbindung folgt (bezeichnet a^{nx}), 2. wenn in der folgenden Silbe ein *i*- oder *j*-Laut steht. Darum heisst es im Inf. germ. *lesan, werpan* aber *singan swimman*, anderseits Inf. *lesan, werpan*, aber 3. P. S. Ind. Praes. *lisis, wirpis*. *O* kann sein die schw. St. eines *a* in dessen Umgebung Liquiden oder Nasale stehen (einfache bezeichnet mit a^r, gedeckte bez. mit a^{rx}) oder dieselbe St. von a^u. Ganz die gleichen Verhältnisse repräsentiert

[1]) Da das Mnl. in Nebensilben nur noch ganz ausnahmsweise einen volleren Vokal hat, so lassen wir etwaige Abweichungen der Vokalverhältnisse in Nebensilben unberücksichtigt.

aber auch *u*. Die beiden Laute verteilen sich nach dem Grundsatze, dass jedes *u* zu *o* wird durch ein *a* oder einen *a* ähnlichen Laut in der folgenden Silbe, ausgenommen wenn gedeckte Nasalis auf *u* folgt, oder ein *i*-Laut dazwischen liegt. Daher heisst es im Germ. P. P. *worpans bodans* gegen 1. P. Pl. Ind. Praet. *wurpum budum*, Subst. *togan* (= *zogo* in ahd. *herizogo*) gegen *tugi* (hd. *zug*), anderseits P. P. *sungans*, *swummans* gegen *worpans*, Subst. *hund* St. *hunda* gegen *god* St. *guda* und *lukjô* (Lücke) gegen *lok* (Loch, St. *luka*). Mit $\hat{e}^1$ ist die Dehnung von *a* bezeichnet. Der Laut war vermutlich im Germ. *æ̂*, im Got. ist er *ê*, im Westgerm. aber durchweg *â*. $\hat{E}^2$, welches im Klange stets von $\hat{e}^1$ verschieden gewesen sein muss, ist im älteren Germ. sehr selten, sein Ursprung noch nicht ganz aufgeklärt. $\hat{I}$ kann eine Dehnung von a^i sein; häufiger ist es die st. Stufe dieser Reihe, die zunächst *ei* ergibt, aber über *ii* zu *î* geworden ist. Nur einwertig sind *ô*, die gest. Stufe von *A*, und *û* eine Dehnung der a^uReihe. *Ai* ist die gest. Stufe von a^i und zweitens Vertreter von urspr. A^i, entsprechend *au* gest. Stufe von a^u und Vertreter von urspr. A^u. Schliesslich *eu* ist die st. St. von a^u; es korrespondiert mit *ei* der st. St. von a^i, welches aber zu *î* übergegangen ist. Nur sekundär verschieden davon ist *eo*, welches entsteht indem auch in dem Diphthonge *iu* bei einem *a* der folgenden Silbe die gleiche Veränderung eintritt wie beim einfachen *u*. Dieser Vorgang, sowie die seltene Umwandlung eines i^1 durch *a* in *e* werden Brechung genannt.

Wir können hier gleich die Bemerkung anschliessen, dass *eu* und *eo* in den einzelnen germ. Sprachen ihr *e* bald in *i* wandeln. In den folgenden Abschnitten werden wir die Laute als germ. *iu* und *io* bezeichnen.

Zu erwähnen wäre noch, dass das Germ. in einigen Wörtern auch Längen besitzt, die auf dem Wege der Nasalierung aus Kürzen entstanden sind, indem die Gruppe kurzer Vokal + *nh* überging in langen Vokal + *h*.

Anmerkung. Von wenigen anderen Lauten, die noch ausserdem im Germ. bestanden, dürfen wir absehen, da sie sehr selten waren und in der Folge mit anderweitigen oben aufgeführten Lauten zusammengefallen sind.

§ 24. Ein systematischeres Bild der germ. Vokale erhalten wir, wenn wir sie mit Einsetzung der gewonnenen Werte ihrem Ursprung nach ordnen.

		starke Stufe	gesteigerte Stufe	Dehnung	schwache Stufe
Grundlage	a^i	(*ei ii*) *î*	*ai*	*î*	*i*, *e* (Brechung)
„	a^u	*eu iu*, *eo io* (Brech.)	*au*	*û*	*u*, *o* (Brechung)
„	a^{rz}	*e i*	*a*		*u*, *o* (Brechung)
„	a^{nz}	*i*	*a*		*u*
„	a^r	*e i*	*a*	*â*	*u o* (Brechung)
„	a^x	*e i*	*a*	*â*	*e i*
„	*A*	*a*	*ô*		*a*

Nicht untergebracht in diesen Reihen ist der vorher als $\hat{e}^2$ bezeichnete Vokal. — Wir sehen ferner ab von einigen anderen Reihen, die im Germ. nur ganz selten vertreten sind.

Da in den angegebenen Reihen einige Laute sich wiederholen, können wir sie vereinfachen und erhalten so die **Ablautsreihen**, welche in schöner Regelmässigkeit die germ. Sprache durchziehen. Am deutlichsten treten

die Ablaute in den Formen des st. Verbums hervor, doch beherrschen sie ebenso die übrige Wortbildung. Die Reihen sind:

1.	î		ai	i, e	4.	e, i	a	u, o â
2.	iu, io		au	u, o û	5.	e, i	a	â
3.	e, i	a		u, o	6.	a	ô	

Anmerkung 1. Vom Standpunkte des Germ. aus bezeichnet man 1 und 2 auch als *i*- und *u*-Reihe, 3, 4, 5 und 6 fassten frühere Grammatiker als *a*-Reihen zusammen, sie sind aber mindestens in *a*-Reihen (3, 4, 5) und *A*-Reihe (6) zu trennen. Eigentlich ist sogar 6 allein (Grundl. *A*) allen übrigen (Grundl. *a*) gegenüberzustellen.

Anmerkung 2. Ich gebe einige Beispiele für die Reihen (die Wörter in ahd. Form).

1. *snîdan* schneiden — *snaid* ich schnitt — *snitun* sie schnitten — *gasnitan* geschnitten, dazu (mhd.) *snîde* die Schneide — *sneitôn* schneiden — *snit* (Stamm *snidi*) der Schnitt; *lêren* aus *laizjan* — *list* (St. *listi*), *lirnên* und *lernên* (St. *liznain*, *ai* wirkt wie *a*; vergl. jedoch *gasnitan*).

2. *biugis* du biegst, (*biugan* später) *biogan* biegen — *boug* aus *baug* ich bog — *bugun* sie bogen — *gabogan* gebogen, dazu *boug*, der Ring *bougen* beugen — *bogo* (St. *bugan*) Bogen, *bucken* aus *bukjan* bücken; *butil* büttel zu *biotan; sûgan* saugen — *soug* — *sugun* — *gasogan*.

3 a. *rinnan* rinnen, laufen, *rinnis* du rinnst — *ran* — *runnun* — *garunnan*, dazu *rinna* Rinne — *runst* (St. *runsti*) Lauf, *runsa* Lauf. b. *bergan*, *birgis* — *barg* — *burgun* — *gaborgan*, dazu *burg* Burg, *borgên* schützen, borgen (St. *burgain*), *burgo* Bürge (St. *burgjan*); *wurf* Wurf (St. *wurpi*) zu *werfan*; nl. *werf* Mal, eigentlich Drehung (St. *hwerba*) und hd. *wirbil* Wirbel zu *hwerban*.

4. *neman*, *nimis* — *nam* — *nâmun* — *ganoman*, dazu (*sigi*)*nemo* Sieger (St. *neman*) — *ginâmi* genehm — (*sigi*)*numft* Sieg; *beran* tragen, gebären *biris* — *bar* — *bârun* — *gaboran*, dazu *biril* Korb — *barn* Kind — *gibâri* angemessen — *bor* (St. *bura*) Erhöhung, *buren* aus *burjan* erhöhen, *giburt* (St. *-burdi*) Geburt; *brechan*, *brichis* — *brach* — *brâchen* — *gabrochan*, dazu (mhd.) *breche* (Flachsbreche) — *bruch* (St. *bruki*), *brocko* (St. *brukkon*) Brocke.

5. *geban*, *gibis* — *gab* — *gâbun* — *gageban*, dazu *geba* Gabe, *gift* Gift — (mhd.) *gâbe; ligan* aus *ligjan*, *ligis* — *lag* — *lâgun* — *galegan*, dazu *legen* aus *lagjan* legen.

6. *varan* fahren — *vuor* aus *fôr* — *gavaran*, dazu *vart* — *vuoren* aus *fôrjan* führen.

Anmerkung 3. Innerhalb der Konjugation hat sich in der jüngeren Periode der germ. Sprache noch ein neuer Ablaut gebildet, indem die im Got. noch reduplizierenden Verba durch Kontraktionen im Praet. einen anderen Vokal als den des Praes. erhielten (§ 151). Im Mnl. ist es *ie*, *e*, *i* bei den Verba mit kurz *a*, bei den mit anderen Grundvokalen *ie*, z. B. *vallen* — *viel*, *vel*, *vielen*, *vellen* — *gevallen; houden* (aus *halden*) — *hielt*, *helt*, *hilt; heten* — *hiet; roepen* — *riep*. Dieser Ablaut erscheint aber niemals innerhalb der übrigen Wortbildung aus den betreffenden Wurzeln.

II. Monophthongierungen.

§ 25. Das Hd. verwandelt vor bestimmten Konsonanten germ. *ai* in *ê;* gegen Ende des 8. Jahrh. ist dieser Prozess vollzogen. Das Nl. hat ihn auch durchgemacht. Die Verwandlung findet statt vor *h*, *w*, *r*, meistens auch im Wortauslaut: *taih* Praet. von *tîhan* wird *teech*, *daih* von *dîhan* wird *deech*, *saiws* Gen. *saiwis* wird *see*, *sewes*, *laizjan*, *maiz*, *sair* werden *leren*, *meer*, *seer* (Schmerz), *wai* wird *wee* etc. Alle *ê* vor den betreffenden Konsonanten führen beinahe ausnahmslos auf germ. *ai* zurück.

Im Nl. geht die Monophthongierung aber viel weiter. Trotzdem sind

wir berechtigt zunächst von dem Prozess des Hd. auszugehen. Denn in denjenigen Fällen, in welchen dieses monophthongiert, ist auch im Nl. *ê* durchaus fest, während da, wo das letztere allein monophthongiert, in der Regel noch beides, *ei* (wozu germ. *ai* geworden war) und *ê*, nebeneinander besteht. Damit wird zugleich wahrscheinlich, dass wir auch in zeitlicher Hinsicht zwei Schichten der Monophthongierung zu unterscheiden haben, von denen die erste mit dem hd. Prozess zusammenfallen, oder ihm doch bald folgen wird.

§ 26. Beinahe alle *ei*, welche die nl. Sprache nach der ersten Monophthongierung noch behält, können nämlich zu *ê* werden, neben welchem aber der Diphthong bestehen bleibt. Im allgemeinen überwiegt *ê*, besonders im Fl., während in den nördlichen und östlichen Dialekten das *ei* schon etwas häufiger ist. Die einzelnen Wörter oder Fälle verhalten sich nicht gleich. In sehr vielen kommt *ei* gar nicht, oder nur höchst selten vor, nie in den Praeterita der Verba mit *î*, z. B. *teech*, *sceen*, *reet*, *ontheet* und im Zahlwort *twee*, wenigstens sehr selten z. B. in *een*, *gheen*, *been*, *steen*, *vleesch*. Bei den Praeterita kann Systemzwang in Betracht kommen, indem der ähnliche Vokal des Plural das *ê* festhielt. Manchmal scheinen *ê* und *ei* dialektisch verschieden zu sein z. B. *clene* besonders im Fl., *cleine* anderwärts. Wieder in anderen Wörtern sind beide Vokale fast gleich beliebt *beede* und *beide*, *leet leit*, Adv. *lede leide*, *leden leiden* führen, *gereet gereit*, Adv. *gerede gereide*, Verb. *gereden gereiden*, *sceden sceiden*, *delen deilen*, *vrese vreise*, *eesche eische* u. a. Anderseits gibt es auch Fälle, in denen die Monophthongierung nie begegnet, z. B. in *ei* (ovum) *screien neien* (wiehern), in Fremdwörtern: *meie* (Mai) *hem meien* (sich erlustigen) *verneien* zu Schande bringen *keiser*.

Auch bei dem *ei*, welches aus *ege* entsteht (§ 118), ist Monophthongierung möglich; aus *seghel* wird *seil*, dafür auch *seel*, für *rein* (*reghen*) auch *reen* und Verb. *renen* für *seide*, *leide* (aus *seghede*, *leghede*) auch *sede*, *lede*. Doch dürften die beiden letzteren Formen nicht allen Autoren zuzuerkennen sein. Für die einsilbigen *seit* (aus *seghet*) *leit* (aus *leghet*) begegnet wohl niemals eine Nebenform mit *ê*.

Welche Ursachen bei der Verteilung der beiden Laute in Betracht kommen, ist mir noch dunkel. Es scheinen kaum einfache Verhältnisse zu sein, sondern die Regeln sich aus verschiedenen Faktoren zusammenzusetzen. Die Hypothese, welche vorgetragen worden ist, dass *ei* *i*-Umlaut von *ê* sei, bestätigt sich nicht, wenigstens nicht für das gesamte Gebiet der Sprache. Eher dürfte die Stärke des Accents ein Hauptfaktor sein.

Es ergibt sich nämlich, dass die Monophthongierung vom Hochton abhängig ist aus dem Umstande, dass das *ei* in der Ableitungssilbe *-heit* und in *arbeit* ihr nie unterliegt. Der Wandel von *-heide*, *heiden* in *-hēde*, *hēden* ist etwas anderes (§ 20). Ferner darf man wohl die Regel formulieren, dass der Wandel unterbleibt wenn *ei* unmittelbar vor Vokal steht (wie in *screien*), weil sich dann ein *j*-Laut dazwischen entwickelt. *Ei* kann schon durch den Pl. *eier* geschützt sein.

§ 27. Später als *ai* zu *ê*, seit dem Ausgange des 8. Jahrh., kontrahiert sich im Hd. auch *au* zu *ô* und zwar in denselben Fällen wie jenes, ausserdem aber vor allen dentalen Konsonanten *d t z s n*. Es ist sehr

zweifelhaft, ob wir auch diesmal einen dem Nl. mit dem Deutschen gemeinsamen Prozess anzunehmen haben, wie bei der Monophthongierung des *ai*. Denn im Nl. sind alle germ. *au* ausnahmslos zu *ô* geworden, und da dieser Uebergang in Nachbardialekten schon in alter Zeit vollzogen ist, so ist es kaum wahrscheinlich, dass hier zwei Schichten, wie bei der Kontraktion des *ai* zu *ê*, zu unterscheiden sind. Es lautet also im Mnl. nicht nur *tooch* germ. *tauh* mhd. *zôch*, *hôch* germ. *hauhs* mhd. *hôch*, *ore* germ. *auzô* mhd. *ôre*, *horen* germ. *hauzjan* mhd. *hœren*, *vro* germ. *fraus* mhd. *vrô*, *boot* germ. *baud* mhd. *bôt*, *doot* germ. *dauþus* mhd. *tôt*, *sloot* germ. *slaut* mhd. *slôz*, *loon* germ. *laun* mhd. *lôn*, *hônen* germ. *haunjan* mhd. *hœnen*, sondern auch z. B. *doof* taub, *roof* Raub, *oghe* Auge, *rooc* Rauch, *boom* Baum, *dromen* träumen, *lopen* laufen, es existiert kein Unterschied zwischen den Praeterita *boot goot vlo verloos tooch* einerseits und *vlooch stoof sloop* anderseits, wie im Mhd. zwischen *bôt gôz vlôch verlôs zôch* und *vlouc stoup sloup*. Nicht monophthongiert wird auslautendes *au* im Praet. einiger st. Verba wie *bluwen* (schlagen) *blau*; s. § 140.

Da im Germ. *au* mit *aw* wechseln konnte, und das letztere im Mnl. zu *ouw* wird, stehen zuweilen *ô* und *ouw* nebeneinander. So erklären sich *rô* (roh) neben *rou* Gen. *rouwes*, ferner *vrôien dôien* neben gewöhnlichem *vrouwen* (freuen) *douwen* (vergehen).

Anmerkung. Der Diphth. *au* würde im Nl. beinahe vollständig untergegangen sein, wenn sich nicht durch andere Vorgänge ein neuer Vorrat an diesem Laute entwickelt hätte, s. § 52, 65, 66.

III. Diphthongierungen.

§ 28. Ziemlich zur selben Zeit, in welcher *au* zu *ô* wird, machen im Hd. zwei Laute einen umgekehrten Prozess durch, indem sie sich aus einfachen in Diphthonge spalten. Der eine ist das germ. *ê*^{2}, welches zu *ea*, *ia* später *ie* wird. Auch im Nl. ist das *ê* diesen Weg gegangen, wir haben im Mnl. *hier*, *sciere* bald, *miede* Miete, *Griec* Grieche, *brief* (aus lat. *breve*).

Besonders kommen die im Germ. noch reduplizierenden Praeterita in Betracht, in denen sich infolge von starker Kontraktion dasselbe *ê* entwickelte, welches zum Diphthongen übergeht. Im Mnl. ist der Vokal vielfach durch konsonantische Einflüsse gekürzt, vielfach hat aber auch die Entwickelung zu *ie* stattgefunden z. B. in *viel* von *vallen*, *spien* von *spannen*, *hiet* von *heten*, *iesch* von *eeschen*, *hielt* von *houden*; die Formen gehen zurück auf *vêl*, *hêt*, *hêlt* etc.

Anmerkung. Bei den Verben mit dunklem Wurzelvokal wird wohl das *ie* eine andere Entstehung haben, indem sich bei der Kontraktion *eo*, *io* entwickelte, also z. B. *riep* von *roepen* aus *riop*, *liep* von *lopen* aus *liop*. Möglicherweise sind aber auch Analogieformen *rêp*, *lêp* voraufgegangen.

§ 29. Der zweite Laut, welcher im Hd. sich in einen Diphthongen spaltet, ist Germ. *ô*, es wird zu *oa*, *ua*, *uo*. Die Schicksale dieses Lautes im Nl. gestalten sich sehr bunt, und es bleibt an ihnen noch manches aufzuklären. Im Nnl. ist (meist kurzes) einfaches *u* daraus geworden, wie im Nhd. Da dies im letzteren erst durch die Zwischenstufe eines Diphthongen hindurch geschah, so könnten wir schon der Analogie nach schliessen, dass

auch im Nl. Diphthongierung vorausgegangen sei. Der Schluss wird durch die Thatsachen vollauf bestätigt.

Im Mnl. kommen nicht weniger als fünf Schreibungen für den Laut vor, alle mehr oder weniger häufig und sämtlich solche, die auch noch andere Geltung haben. 1. Die gewöhnliche Bezeichnung ist *oe*, zugleich Ausdruck für *ô ō* und zuweilen für *ō̄*, 2. steht häufig blosses *o*, 3. finden wir *ou*, 4. *ue*, welche zugleich *û* (*ů*) und *ō̄* bedeutet und 5. trifft man auch einfach *u*. Einerseits scheinen nun die Analogie des nnl. Lautes *u*, des ahd. und mhd. *uo*, die Schreibung *ue*, die unmöglich einen *o*-Klang bezeichnen kann, darauf hinzuleiten, dass der Diphthong im Mnl. *u*-artig war, anderseits aber sprechen die überwiegende Schreibung *oe*, identisch mit der von *ô*, ferner die Beobachtung, dass *oe* zuweilen mit *ô* gereimt wird — in bestimmten Fällen sogar von den genauesten Dichtern — für einen *o*-Laut. Es ergibt sich alsbald, dass der Laut nicht immer gleich sein kann, dass er nach den verschiedenen Dialekten und Zeiten, oder auch nach der Art der umgebenden Laute verschieden gewesen sein muss.

Ueberblicken wir zunächst ein beschränkteres Gebiet, welches die Werke Maerlants, der sich einer relativ grossen Reinheit der Sprache und Reime befleissigte, und der ihm zunächst stehenden Dichter der guten Zeit umfassen soll. Die Verhältnisse sind noch ziemlich einfach. Die gewöhnliche Schreibung ist *oe* bis auf gleich (§ 30) zu besprechende Ausnahmen; der Reim von *oe: ô*, z. B. *goet: groot, voeren: horen, coene: lone* wird streng gemieden. Nur in einigen ganz bestimmten Fällen ist diese Bindung ausnahmslos zulässig, nämlich im Wortauslaut und vor *j*. Es reimen also z. B. *vrô: doe, sô: toe, alsô: vroe* frühe; *vernôien* verdriessen *joie* Freude: *bloeien* blühen, *vloeien* fliessen, *moeie* Mühe, *moeie* Muhme u. s. w., die häufig auch mit *oi* geschrieben werden. Ein anderer Fall, die scheinbare Bindung von *oe: ō* (selten *ô*) vor *m*, geht uns hier nichts an (s. § 44). Wenn sonst ausnahmsweise *oe: o* reimt, ist unreiner Reim anzunehmem. Doch ist wahrscheinlich noch zuzugeben, dass bei manchen vor *n* die Bindung von *oe* zu dem aus *ō* oder *ē* modifizierten Laut *ǒ*, z. B. *te doene: sone* (Sohn) weniger beanstandet wurde. Für die Bestimmung des Klanges von *oe* ist weiter die Thatsache zu beachten, dass frnz. *ou* durch *oe* wiedergegeben wird, auch da, wo das Gemeinfrnz. *o*, die nordöstlichen Dialekte aber *ou* (*u*) haben, z. B. in der lat. *-onem* entsprechenden Endung: frnz. *lion*, mnl. *lioen*, frnz. *Bouillon, Laon* mnl. *Boelioen, Laoen*. Frnz. *ou* entsteht aber entweder aus *u* oder geschlossenem *o*.

Wenn nun vor *j* und am Ende des Wortes die beiden Laute mit einander reimen können, trotzdem, wie die spätere Entwickelung zeigt, ihr Unterschied im Wesentlichen dort derselbe war, wie sonst, so ergibt sich, dass Accedentien vorhanden waren, die in anderen Fällen eine grössere Verschiedenheit der Laute bedingten. Solche Accedentien können beim *ô* der in zirkumflektierender Aussprache vorhandene zweite Gipfel, beim *oe* aber ein vokalischer Nachklang sein. Dieselben kamen vor *j* und im Auslaut nicht in gleichem Masse zur Geltung, wie sonst, daher wird dort eher die Bindung zugelassen. Uebrigens können die betreffenden Reime keine ganz reinen sein, denn ganz gleich waren auch die Grundlaute nicht: der Grundlaut des Diphthongen geht in der Folge zu *u* über, während *ô o* bleibt.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann man aus verschiedenen Anzeichen schliessen, dass der fragliche Grundlaut von *oe* ein geschlossenes *o* war, dem also ein Nachklang folgte.

§ 30. Wir sagten, dass im Fl. die gewöhnliche Schreibung *oe* sei bis auf bestimmte Ausnahmen. Die letzteren bestehen nun darin, dass vor allen Labialen und Gutturalen neben *oe* auch *ou* geschrieben wird. In den besten Hss. überwiegt diese Bezeichnung. Wir finden also z. B. *roupen ouver* (Ufer) *grouf* (grob) *behouf souken vlouken voughen ghenouch drouch* neben *roepen oever* u. s. w., niemals aber *ou* etwa in Wörtern wie *doen moeten behoeden voeren*. Die Erklärung ergibt sich leicht und bestätigt unsere Annahme von der Aussprache des *oe*. Der Nachschlag war in der Regel *e*-artig, aber vor den *u*-haltigen Labialen und Gutturalen näherte er sich mehr einem *u*.

Der sich nur auf den Nachklang erstreckende Unterschied zwischen *oe* und *ou* muss nach Ausweis der Hss. im Fl. ziemlich verbreitet gewesen sein, sich aber auch auf andere Dialekte erstreckt haben. Er spricht sich zuweilen auch anders aus. Mit voller Konsequenz finden wir ihn in einer Rotterdamer Keure, welche vor Labialen und Gutturalen stets blosses *o*, sonst aber *oe* schreibt. Vielleicht hatte sich in diesem Dialekte der nach der dunkeln Seite gefärbte Nachklang mit dem ähnlichen Grundlaute in der That zu einem einfachen (geschlossenen) *o*-Laute zusammengezogen.

§ 31. Die Schreibung *ue* bezeichnet eine jüngere Stufe des Lautes, auf welcher das geschlossene *o* bereits bei *u* angekommen war. Die Bezeichnung ist gleichfalls sehr häufig, besonders begegnet sie in br. Texten, woraus zu schliessen ist, dass sich in diesem Dialekte die Entwickelung des Grundlautes zu *u* am frühesten vollzog. Nahe liegt es, in *ue* einen Umlaut des *oe* zu erblicken, zumal die Bezeichnung in der That bei Wörtern, wie *hueden ghevuelen grueten suete cuele* besonders häufig begegnet. Man findet aber *ue* auch überall da, wo von einem Umlaut keine Rede sein kann, wie in *guet duen muet bluet bruec* (Sumpf) *mueder brueder*. Im allgemeinen ist darum *ue* nicht als Umlaut, sondern wie oben angedeutet zu fassen, und die Schreibung daraus zu erklären, dass das Zeichen *u* auf nl. Gebiet noch mit dem Werte eines *u*-Lautes gekannt, mithin noch nicht allgemein *ü* war. Damit ist aber die Möglichkeit, dass in einzelnen Strecken ein Umlaut des *oe* eingetreten sei noch nicht gänzlich in Abrede zu stellen.

Statt *ue* begegnet zuweilen auch die Schreibung *u*. Häufiger ist dieselbe nur in Einem Falle. Br. Verfasser, besonders aus Antwerpen, bilden nämlich einen ihrer gewöhnlichsten Reime aus Wörtern mit *oer* zu solchen mit *ûr*. Statt *oe* wird dann *ue* oder *u* geschrieben. Zumal *rueren* rühren und *vueren* führen: *naturen aventuren duren* u. ä. kehren häufig wieder. Hier drängt sich noch einmal der Gedanke an einen Umlaut (*rûren : natûren*) auf. Allein auch diesmal ist er abzuweisen. Wenn *roeren* durch Umlaut zu *rü(e)ren* geworden wäre, müssten auch andere umgelautete *û(e)* vorhanden sein, und wären Reime wie *hueden : lûden, suete : ute* zu erwarten, die aber gänzlich ausbleiben. Ausserdem reimen dieselben Texte *roeren, voeren : si voeren* (fuhren), *si swoeren*, und schliesslich: es wird auch *voeren* Praet. von *varen* mit *aventuren* u. ä. gebunden. Die Reime müssen sich so erklären, dass der Diphthong *ue* (aus *oe*) vor *r* dem *û* ähnlich geworden

war, indem sich durch Einfluss der Liquida einer der Laute, oder auch alle beide verändert hatten (vgl. § 47). Eine genaue Kenntnis der heutigen br. Dialekte würde die Frage vielleicht aufklären.

Anmerkung 1. Die Diphthongierung des *ô* erfolgt auch in nebentoniger Silbe: *armoede, almoessene.* Doch ist sie gestört in dem im Satzgefüge unbetonten *tote* (§ 20)[1].

Anmerkung 2. Auf *ue* folgt in der Entwickelung monophthonges *u*. Wir haben im § 5 die jüngeren Monophthongierungen des *oe* zu *u*, des *ie* zu *i*, wie die Diphthongierungen des *î* zu *ei*, des *û* : *eu* bereits angedeutet und gesagt, dass die Vorgänge möglicherweise noch in die mnl. Zeit hineinreichen. Die Monophthonge *u* und *i* mögen in einzelnen Gegenden schon lange durchgedrungen gewesen sein; minder wahrscheinlich ist es, dass die *ei* und *eu* der mnl. Periode angehören. Sie könnten höchstens noch die allerletzten Zeiten berühren. Diese Fragen verdienen eine eigene Untersuchung.

IV. Der Umlaut.

§ 32. Mit Umlaut bezeichnet man seit J. Grimm die Veränderungen, welche Vokale betonter Silben durch ein *i* (*j*) oder *u* (*w*) der folgenden Silbe erleiden. Fürs Nl. kommt nur der *i* (*j*)-Umlaut in Betracht. Die Wirkung des *i* erfolgt nach der glaublichsten Theorie in der Weise, dass es die umgebenden Konsonanten *i*-haltig macht, sie mouilliert, und dadurch die *i*-Farbe schliesslich auch dem Vokal der vorhergehenden betonten Silbe mitteilt, welcher sich infolgedessen partiell assimiliert. Der Umlaut kann darum auch noch eintreten, wenn das *i* (*j*) sich bereits verändert hat, oder ganz geschwunden ist.

Alle germ. Dialekte kennen den Umlaut des *ă* zu *ĕ*, trotzdem er sich nicht im Gemeingerm., sondern erst ziemlich spät in den getrennten Dialekten vollzieht. Im Hd. dringt er gegen Ende des 8. Jhs. durch, in den nördlichen Sprachen, also auch im Nl., hat er sich nachweislich früher vollzogen. Trotzdem also das Hd. der Lautveränderung am längsten widersteht, ist sie schliesslich in dieser Sprache am nachhaltigsten durchgedrungen. Nicht nur hat sie hier mehr Vokale, als sonstwo ergriffen, sondern die Sprache hat auch den ursprünglich rein mechanischen Vorgang mit einer gewissen Ueberlegung als grammatisches Bildungsmittel verwandt. In den nd. Dialekten ist die Veränderung ganz streng nur beim *ă* durchgedrungen. Doch hat man kein Recht, den Umlaut überhaupt als auf *ă* beschränkt darzustellen. Von der Erhebung des Vorgangs über die rein mechanische Wirkungssphäre findet man in den nd. Sprachen keine Spur; im Gegenteil ist er durch intellektuelle Einflüsse aus einem Teile des ihm zustehenden Gebietes verdrängt worden.

1. Der Umlaut des *a*.

§ 33. Der Umlaut des *ă* ist ein geschlossenes *e*. Im Mhd. unterscheidet sich von diesem Laute noch das alte germ. (offene) *e*. Im Mnl.

---

[1]) Auf dieselbe Weise ist das mhd. temporale Adv. *dô* neben seltenerem *duo* aus germ. **þô* zu erklären. Das Mnl. hat hier die Form mit dem Diphthongen *doe*.

ist aber von diesem Unterschied nichts sicheres mehr zu spüren, es werden überall Reime gebraucht wie *reden : ghebeden, leghen : pleghen, beke : steke, gheselle : snelle, sweren : ontberen, erve : werve, veste : neste,* in denen je das erste Wort Umlaut, das zweite altes *e* hat. Einige weitere Beispiele des Umlautes sind: *bet* besser adv. *bet* und *bedde* Bett *el* anders *hebben* haben *segghen* sagen *legghen* legen *heffen* heben *beseffen* empfinden *tellen* zählen *quellen* quälen *senden* senden *helt* und *heelt* Held *here* Heer *stede* Statt, Stadt *sele* Saal.

Auch wenn das *i* der zweitfolgenden Silbe angehört, dringt der Umlaut noch durch *edel(e)* aus *adali*, *vremde vreemde* aus *framadi*, aber nur wenn die Silbe mit *i* keinen stärkeren Nebenton hat: Umlaute wie in mhd. *tägelich väterlich*, oder in Deminutivbildungen begegnen nicht.

Lautliche Hinderung des Umlautes ist nicht häufig. Auf anderen Gebieten wirken ihm *l-*, *r-*, und *h*-Verbindungen entgegen.

Vor *l*-Verbindungen dringt er im Nl. durch: *ghewelt* Gewalt neben *ghewout*. Das letztere, aus *gewalt* (§ 52) ist die Form des Nom. und Acc., die erstere wird aus Gen. und Dat. *ghewelde* (aus *giwaldi*) abgeleitet; hier haben wir also einen Fall, wo der Umlaut durch Ausgleich sein eigentliches Gebiet überschreitet. Auch das Adv. lautet *gheweldelike*. Wie *ghewelt* sind auch zu erklären *helft* die Hälfte (aus **halfts* Gen. *halftî*) und der Flussname *Scelt*.

Das Verhalten der *r*-Verbindungen dem Umlaut gegenüber lässt sich nicht kontrollieren; die ursprünglichen Verhältnisse sind durch andere Lautübergänge zu sehr verwischt, indem in dieser Stellung jedes *a* zu *e* und umgekehrt jedes *e* zu *a* werden kann (§ 48, 69).

Die Verbindung *ht* hindert den Lautwandel auf dem grössten Gebiete des Nl.: *gislahti* wird *gheslachte* nnl. *geslacht*, *gimahti* das Gemächte lautet *ghemachte*, *mahtîg almahtîg* bleiben *machtech almachtech*. Doch kommen auch *gheslechte mechtech almechtech vercrechten* vergewaltigen vor, Formen, im wesentlichen auf den br. Dialekt beschränkt, in welchem sich öfter grössere Aehnlichkeit mit den deutschen Dialekten zeigt. Die Gegenwirkung von *ht* gegen den Umlaut beruht in einer starken *a*-Farbe der Lautverbindung (vgl. § 68).

Anmerkung. Ausserdem sind mir nur zwei hier zu nennende Wörter bekannt, die mit und ohne Umlaut vorkommen, das Zahlwort *twelef, twalef* und *ellende, alende* Elend. Die Form *twalef* beruht vielleicht auf einer ursprünglichen Betonung *twalíf*, wofür der Umstand sprechen könnte, dass noch in späten Zeiten *twalif* mit vollem Vokal in der zweiten Silbe erscheint. Allerdings könnte dieses *i* auch Svarabhakti sein (s. § 55). Schwerlich ist der Umlaut durch das *w* gehindert, § 64 Anm. Auch *alende* (aus *alilandi*) beruht vielleicht auf der Betonung *alilándi* — während *ellende* die *álilandi* repräsentiert — oder aber auf Anlehnung an ein anderes *alende* (das äusserste Ende).

Die Zweiheit *bat* und *bet* Adv. besser aus **batis* scheint auf eine ältere Spaltung der Grundform in *bat* und *bati* zurückzuführen zu sein.

§ 34. Weit mehr Störungen haben die Ausgleiche zuwege gebracht. Man kann sagen, dass der Umlaut im allgemeinen nur da geblieben ist, wo er versteckt war. Wo es sich hingegen leicht bemerkbar machte, dass unumgelautete und umgelautete Formen zusammengehörten, da wurde ausgeglichen, und zwar mit Ausnahme der vorhin genannten *ghewelt helft*

Scelt zu gunsten des *a*. Besonders ist in der ganzen Konjugation und Deklination der Umlaut bis auf verhältnismässig seltene Reste geschwunden.

In der Konjugation sollten alle st. Verba, die im Praes. *a* haben, in der 2. und 3. Sing. Ind. umlauten, wie mhd. *ich schlage du schlägst, ich falle du fällst*. Im gesamten Mnl. ist aber durchaus die Regel *ic draghe, du draghes, hi draghet; ic valle, du valles, hi vallet* etc. Doch finden sich nicht selten, hauptsächlich wieder auf br. Gebiete, noch Spuren der rein lautlich entwickelten Formen, wie *velt* von *vallen, wellet* von *wallen, dreghet dreecht* von *draghen, helt* von *houden, veert* von *varen, slees sleet* von *slaen*, s. § 147.

In der Deklination haben die Ausgleiche noch gründlicher die Spuren des Umlauts getilgt: *tant* Zahn hat nicht mehr Plur. *tende, gast* nicht mehr *geste, blat* nicht mehr *bleder*, Fem. *gans* nicht mehr Gen. Dat. Sing. und Pl. *gense* etc., sondern die betreffenden Formen lauten nur *tande, gaste, blader, ganse*. Reste haben wir vielleicht in den Formen von *stat*, die neben seltenem *stade, staden*, in der Regel *stede, steden* lauten und bei den Bildungen auf *-scap*, die neben flektierten Formen mit *-scape* (*scappe*) solche auf *-scepe* haben (§ 186). Ausserdem würden nur die 3 Wörter *ghewelt* (neben *ghewout*) etc., in denen sich der Umlaut verallgemeinert hat, als Zeugen für sein einstmaliges Vorhandensein in der Deklination übrig bleiben.

In den gesteigerten Graden des Adjektivs besteht auch kein Umlaut mehr, ausser in *beter, best* (aus *bet(e)st*) und in *lest* (aus *let(e)st*), der letzte von *lat*, bei denen die Formen mit *a* dem Sprachbewusstsein zu fern lagen, um das *e* zu beseitigen.

Der Ausgleich erstreckt sich aber noch weiter, indem auch ferner stehende Ableitungen den Vokal nach dem des Grundwortes verändern. So gehören z. B. zu *glas was* Wachs *vlas* Flachs die Adjektive *glesîn wessîn vlessîn* die aber häufiger *glasîn wassîn vlassîn* lauten, zu dem Adj. *lanc* ein Subst. ursprünglich *langî*, mnl. *lenge, linge*, daneben aber auch *lange*, zu *lam* ein kausatives Verb. (*lamjan*, mnl.) *lemen*, Kompos. *verlemen*, aber auch *verlamen*. Freilich sind hier die angestellten Erwägungen nicht mehr ganz sicher, denn sobald die betreffende Bildungsweise noch lebendig war, konnten Neuformationen entstehen, die in den unumgelauteten Wörtern eventuell vorliegen, also *langhe* Neubildung von *lanc* und nicht Reflex von *langî*. So kann man z. B. *coude* (aus *calde*) die Kälte nicht als Reflex eines alten *kaldî* betrachten, welches *kelde* lauten müsste, aber nicht besteht, sondern es ist neu abgeleitet von *cout*.

Bestehen geblieben ist der Wechsel in einigen schw. Verba, derenPraes. umlautet, Praet. und P. P. aber nicht (§ 160), wie *senden sande ghesant, bernen* (aus *brennen*) *brande ghebrant, setten* (*satte*) *ghesat*. Das Verhältnis ist hier insoweit ein anderes als die Grundformen die umgelauteten sind. Doch bestehen auch hier die Tempora mit dem gleichen Vokal daneben, also *sende ghesent bernde ghebernt sette gheset* und es zeigen sich selbst Ansätze zum Ausgleich nach der anderen Richtung in Praesensformen wie *hi becant* (von *bekennen becande*) *hi sat* von *setten*, Inf. *sanden* für *senden*, und ein ganzes Praes. *branden* hat sich durchaus neben *bernen* festgesetzt.

2. Umlaut des *u* und *o*.

§ 35. Der im Hd. zunächst nach dem des *a* äusserlich hervortretende Umlaut des kurzen *u* (zu *ü*) ist im Mnl. gleichfalls ziemlich allgemein durchgedrungen; aber er bleibt fakultativ, d. h. es bestehen stets die unumgelauteten Formen nehen den anderen und beide werden an ganz gleicher Stelle gebraucht. Der Grund der Doppelgestaltung ist mir noch dunkel. Ausserdem ist zu bemerken, dass wir im Mnl. meistens nicht von einem Umlaut des *u*, sondern des *o* zu reden haben, indem der nicht umgelautete Vokal zu *o* wird, so dass nicht Umlaut und *u*, sondern Umlaut und *o* nebeneinander stehen. Es treten denn auch einige ursprüngliche *o* hinzu.

Das Resultat des Umlautes gestaltet sich verschieden, jenachdem der Grundlaut dehnungsfähig war oder nicht.

a) Umlaut der Kürze. In einigen Wörtern haben wir *i* neben *u*: *rugghe* und *ric* Rücken *putte* und *pit* Pfütze, Brunnen *stucke* und *stic* Stück *sulle* und *sille* Schwelle *hulle* und *hille* Hügel *dunne* und *dinne* dünn *dunken* und *dinken* dünken. In diesen Wörtern sind beide Laute etwa gleich häufig. Selten begegnet auch *brigghe* neben *brugghe* Brücke *plicken* neben *plucken*. Obwohl es sehr auffällt, dass eine Anzahl anderer Wörter, in denen die gleiche Berechtigung vorhanden scheint, niemals *i* zeigen, wie *ghelucke* Glück *nutte* nütz *vullen* füllen *scudden* schütten, und ich einen Grund für die Beschränkung nicht absehen kann, muss das *i* ohne Zweifel als Umlaut des *u* angesehen werden.

In einer Reihe von Wörtern stehen vor *r* + Konsonant *o* (*u*) und *e* nebeneinander. Ich fasse dies *e* als Umlaut des *o* (*u*), welches durch die *r*-Verbindung zu *e* gefärbt wurde. Eine Analogie haben wir in deutschen Dialekten, die z. B. sagen *werm* Würme *verderschte* verdürsten *ferscht* Fürst *berjer* Bürger *scherz* Schürze *merb* mürbe. Wenn die Annahme richtig ist, so werden die Beispiele für den Umlaut des *ü* im Nl. um eine bedeutende Anzahl vermehrt. So finden wir *antwerde* und *antworde* Antwort und das Verb. *antwerden antworden*, *sterten storten sturten* stürzen *berst borst* Brust *derst dorst* Durst *dersten dorsten*, *derven dorven* dürfen *verst vorst* Frost *wertele wortele* Wurzel *merwe morwe murve* (flekt. Form) mürbe *merghen morghen* Morgen morgen *merghen morghen* sich erlustigen *sterte storte* Kehle *herke horke* horche *gerre gorre* grunze.

Seltener trifft man auch in anderen Fällen *e* als Umlaut von *o* (*u*). Es kommt *sende* neben dem gewöhnlichen *sonde* Sünde vor. Vielleicht ist auch *e* in *lettel*, einer sehr häufigen Nebenform von *luttel*, so aufzufassen (§ 79). Fest ist *e* in *wensc* Wunsch und *wenscen* wünschen, die keine unumgelauteten Formen neben sich haben (vgl. § 64, Anm.). Danach kann man auch ein bis jetzt unerklärtes *drecht* als Nebenform von *drucht* Andrang, Gewalt, Last auffassen.

Anmerkung. Wie es scheint ist stellenweise vor *r*-Verbindungen der Laut nicht völlig bis zu *e* gegangen. Wir finden z. B. *muerwe* mürbe *vuerste* Fürst, wo *ue* wohl einen Umlaut bezeichnet, welcher wie kurzes (oder durch Svarabhakti gedehntes) *ö*(*ü*) klang.

b) Umlaut der Dehnung. **§ 36.** Der heutige Laut ist *ō*, und im Mnl. muss er ähnlich gewesen sein. Aus dem, was wir über die Schreibung ge-

sagt haben (§ 6), geht hervor, dass er grossenteils latent ist. Allein es lässt sich leicht erkennen, dass er thatsächlich in noch grösserem Umfange, als in der heutigen Schriftsprache vorhanden war. Nach der Bemerkung im Eingange des § 35 versteht es sich jedoch, dass überall *ō* daneben gilt. Die Grundlage des Lautes ist ursprünglich *ŏ̆*, zuweilen auch *o*.

Wir geben hier die Beispiele zahlreicher, führen aber die stets daneben bestehenden Formen mit unumgelautetem *o* nicht an: *Bönen* Boulogne (aus *Bónonia*) *bröke* Bruch Fehler *dögen* taugen *döghet* Tugend *dönen* tönen tosen *Döringhen* Thüringen *dröghe* trocken *dröpel* Tropfen *göte* Guss *höghe* Erinnerung, Freude, davon *verhöghen* erfreuen, sich freuen *hövel* Hügel *Jöde* (aus *júdeo*, dies aus lat. *Judaeus* mit Betonung *Júdeus*) *jöghet* Jugend *köken(e)* Küche *Kölen* (aus Cólonia) *cöninc cövel* Kaputze *cröpel* Krüppel *löghen(e)* Lüge *möghen mölen(e)* Mühle *vermölen* zerreiben, vernichten *mönic mönc* Mönch *mönighen* (mhd. *münichen* aus (*com*)*municare*) kommunizieren *nöse* Nase (aus einem in die *i*-Dekl. übergegangenen **nosu*) *nöte* Nuss *övel* übel *röde* Rüde *röden* roden *slötel* Schlüssel *söghe* Sau *sölen* sollen *söne* Sohn *spröke* Spruch *stönen* stützen *töghe* Zug *töghel* Zügel *vlöghe* Flug *vlöghel* Flügel *wöne* Wohnung *wönen* wohnen *ghewöne* gewohnt. — Auch wohl *vöghel* neben *voghel* ist anzunehmen.

Doghet Gen. *doghede* zu *döghet* Gen. *döghede* verhält sich wie *ghewout ghewoude: ghewelt ghewelde*, die früheren Formen sind *dugud* Gen. *dugudi*; ebenso ist es mit *joghet jöghet*. Auch in Beispielen wie *derst* neben *dorst* haben Ausgleiche zwischen den Kasus stattgefunden.

§ 37. Noch nicht aufgezählt sind die Fälle des *ö* vor *r*. In diesen Wörtern schreiben die besten Hss. in der Regel *u* für *ö: ghebören* sich ereignen, gebühren und *verbören* verwirken (also die Hss. *verburen* neben *verboren*) *scören* zerreissen *vören* kastrieren *öre* Abstammung *störe* Stör *döre* Thür *cöre* Wahl, dazu *cören* prüfen *göre* Geschmack, Geruch *vöre* für, vor *döre* durch *vöre* Furche (die beiden letzteren aus *duri(h)* *furi(h)*. Die Schreibung *u* erklärt sich aus § 47, indem auch anderes *ure* wie *öre* lautete.

§ 38. Zuweilen geht *ō̄* auch weiter bis zu *ē*. In zwei Wörtern wird aus mir unbekannten Gründen fast durchgängig *e* geschrieben, nämlich in *evel* und in *crepel*. Ferner findet sich *e* in *melen* Mühle. In gleicher Weise ist vermutlich aufzufassen das *e* in *nese* Nase und in den besonders im Br. häufigen Formen *wi* und *si selen* (sollen).

Anmerkung. Nach dem über den Umlaut des *a* gesagten wird man auch hier nicht etwa einen Konj. Praet. *hilpe*, oder *werpe*, oder *verlöre, göte* erwarten. In der Deklination bleibt der Umlaut in Wörtern, in denen er alle Formen ergriffen hat wie in *döghet, berst*.

3. Umlaut langer Vokale.

§ 39. *Â* bleibt im Gemeinmnl. unumgelautet z. B. *naien* (= *nâjen*) nähen *saien* säen *mare* berühmt, Nachricht *ghestade* beständig stät *gename* angenehm *ghenadech* gnädig *wanen* wähnen. Doch finden sich nicht selten auch Spuren des Umlautes und zwar wie im Md., als *ê*. Auch diese Erscheinung gehört wieder besonders dem Limb. und Br. an, doch begegnen auch in fl. Texten einzelne Beispiele, die aber vielleicht meistens auf Ent-

lehnung aus den Nachbardialekten beruhen. Wir finden *neest* Superl. von *na, drossete* mhd. *truhsaeze, wenen ververen* (erschrecken), *vercleren* (erklären), *wandelbere* mhd. *wandelbœre, openberen* mhd. *offenbœren* u. a. Ferner die Endung *-êre* neben *-âre*: *lerere sondere predekere woekenere* (Wucherer). In den letzteren Wörtern ist die Sache nicht überall sicher, da stellenweise durch den Reim verstärktes *-ere* mit eigentlich schwachem *e* vorliegen kann. Ein solches *sondēre* könnte man mit Adverbien, wie *vrolēke* vergleichen (§ 20). Doch existiert sicher auch die Endung *-êre*, wie am besten aus einer auf volksetymologischer Deutung beruhenden Entstellung zu *hêre* ersichtlich ist, z. B. in *Roomheren* die Römer, *biechthere* Beichtiger, aus *Romêre, biechtêre*, aber aufgefasst, als ob sie mit *hêre* Herr zusammengesetzt seien.

Innerhalb der Konjugation kommt der Umlaut merkwürdiger Weise vor im Konj. Praet. *were* etc. von *wesen*. Das *ê* wird aber von Autoren, welche die Formen häufiger gebrauchen, auch auf den Indic. übertragen, so dass sie z. B. auch sagen *si weren* sie waren.

Ferner besteht ein Rest des Umlauts im Praes. von *vaen* fangen § 147.

Anmerkung 1. Ob ein Umlaut des *û* besteht, lässt sich nicht kontrollieren, da *û* zu erwarten wäre, im Nl. aber jedes *û* zu *ů* wird. Hd. *brût* Pl. *briute* ist demnach mnl. *bruut brude* mit der Aussprache *brût brûde*. Man könnte für den Umlaut das im Reinaert vorkommende *hîden* verbergen geltend machen wollen, welches Wort, ursprünglich *hûdjan*, sonst *huden* lautet; *î* als Umlaut von *û* wäre wie *i* von *u*. Aber wir finden anderorts auch einmal *hem bîghen* sich beugen, sich neigen, welches sonst *bughen* (aus *bûgan*) ist, und ein Umlaut darin wäre nur infolge von Uebertragung aus der 2. 3. S. (*bûgis bûgid*) denkbar. Vielleicht haben wir in diesem *î* nur dialektische Aussprache des vom Umlaut unabhängigen *û*. Merkwürdig ist es dann nur, dass die Spuren davon so vereinzelt sind.

Anmerkung 2. Ueber die Möglichkeit, dass dialektisch auch ein Umlaut des *oe* bekannt war, ist in § 31 gesprochen.

V. Diphthonge aus zwei Vokalen.

§ 40. Wenn infolge jüngerer Vorgänge zwei Vokale zusammentreten, deren erster lang oder kurz sein kann, wachsen sie häufig zu einem Diphthonge zusammen.

Am wichtigsten in dieser Hinsicht sind die Verba *sien ghien* (gestehen) *ghescien plien vrien* (fragen) *spien* (spähen). Sie entstehen aus *sĕhan jĕhan gaskĕhan plĕhan* (neben *plĕgan* § 100) *frĕhan spĕhôn*, indem *h* ausfällt und die zusammentretenden *e* und *a* (resp. *o*) zu diphth. *ea eo* werden, welches sich weiter zu *ie* entwickelt. In Verba wie *sehan* können nicht alle Formen organisch *ie* ergeben haben; dasselbe konnte wohl entstehen aus *ea eo eu* aber 2. und 3. **sihis *sihid* hätten nicht *sies siet*, sondern anders lauten müssen, ihre organ. Formen sind aber durch Ausgleich beseitigt. Der Annahme dass *ĕ* + *u* zu *ie* wird entspricht *vie* aus *fehu*. Aber neben *vie* lautet es vielleicht öfter *vê*. Unseren Voraussetzungen gemäss können wir das letztere auf keine organische Form des *u*-St. zurückführen, aber die Form wird gerechtfertigt durch andere Dialekte: alts. *fê* ags. *feoh* northumbr. *feh*; auch nl. *vê* ist wohl auf *feh* mit verstummendem *h* zurückzuführen. In *sweer* Schwiegervater, ahd. *swĕhur* ist es misslich das lange *e* als *ē* aus

den obliquen Kasus (Gen. **swĕhris*) zu erklären, die Grundform wird nicht *swehur*, sondern *swehir* gewesen sein (der Vokal der zweiten Silbe ist nur irrational).

Mit der Grundlage *ê* haben wir *ie* in dem konstanten mnl. *siele* Seele aus *sêula*, wie es im Ahd. noch lautet. Als Grundform von *leen* (Lehen) wird nicht *lêhan* sondern **lêhin* anzusetzen sein.

Aehnlich haben wir *ie* in *vrient* aus *friond* oder *friund;* dialekt. *vrint vrent* wird auf Verkürzung vor der Doppelkonsonanz beruhen; vgl. *stont* § 43. Hingegen bleibt *vîant* aus *fîand* stets zweisilbig. Ob die verschiedene Behandlung in dem Unterschied der Quantität des *i*, oder in der Art des folgenden Vokals, oder in beidem begründet sei, wird sich schwer entscheiden lassen.

Beispiele, in denen *ie* auf *i* und einem Nasal- oder Liquidatimbre beruht, bringen § 57, 63: *siere, ghier, viere, sien* Konj. von *sîn*, ähnlich mit der Grundlage *ê: twier ierste* § 81. Aehnliches haben wir auch bei Inklinationen z. B. *hiere* (neben *hîre*) aus *hi-re* § 22, 2.

Auch für einen auf analoge Weise entstandenen Diphthongen *oe* gewährt die Sprache ein Vorbild im Part. und Pl. Praet. des Verb. *vlien*, welche meist *ghevloen, vloen* lauten aus *gaflŏhan* und *vlohum* (aus *vlŭhum*).

VI. Veränderungen durch konsonantische Einflüsse.

1. Wirkung von *cht, ft, st* auf die Quantität.

§ 41. Vor *cht* werden im Nl. alle Längen und Diphthonge zu Kürzen, aus *liocht* wird *licht* Licht, aus *licht* wird *licht* leicht, *brâchte* Praet. von *bringen* zu *brachte brochte*, P. P. entsprechend *bracht brocht*, so noch *dachte dochte, ghedacht ghedocht* von *denken, dochte ghedocht* (aus *þûhta*) von *dunken, sochte, gesocht* von *soeken, rochte* von *roeken* sich kümmern. In den folgenden Beispielen ist *cht* erst aus *ft* entstanden; wir können nicht entscheiden, ob die Kürzung durch das erstere oder das letztere herbeigeführt ist: *sûften* seufzen wird zu *suchten sâfte* (aus *sãfti, sanfti*) zu *sachte sochte, *garôfti* (zu *roepen*) zu *gherochte* (*gheruchte*) Gerücht, *côfte* Praet. von *côpen* zu *cochte*, auch 3. P. Sing. Ind. Pr. *cocht* (aus *côft*), *ghelôven* hat dialekt. auch *ghelochte* und *dôpen dochte, gedocht.* Auch neben *vïjfte* der fünfte kommt, und zwar im guten Mnl., *vichte* vor. Dass *ft* dieselbe Kraft hat geht daraus hervor, dass wir auch ohne die Verwandlung in *cht cofte, ghecoft* und *hi coft* mit kurzem Vokal finden. Allerdings könnte man fragen, ob *ft* auch stets gesprochen wurde, wenn man es schrieb.

Wenn *cht* erst infolge jüngerer Synkope zusammentreten bleibt der Vokal unverkürzt, z. B. *doocht* aus *doghet* wird nicht zu *docht.*

Bei *st* finden sich nur, und zwar im Holl. das Praet. *moste* st. *moeste* von *moeten* und *wostine* st. *woestine* Wüste. Ausser der Doppelkonsonanz dürfte hier die Tonlosigkeit des Wortes resp. der Silbe (*woestíne*) in Betracht kommen.

§ 42. Ganz vertilgt ist übrigens die Länge vor *cht* noch nicht. Recht häufig finden wir noch *saechte* zuweilen auch *zuechten, ic doechte* dachte; im Br. auch *liecht* (Licht).

Anmerkung 1. Aus dem niederrhein. Dialekt ist eine Verlängerung der Vokale durch *cht* bekannt, indem die Verbindung eine starke Vokalfarbe entwickelt, die sich mit der vorhergehenden Kürze zur Länge verbindet. Wir finden davon auch Spuren in Grenzdialekten des Mnl. bis in das letztere hinein, wie *vroecht* Frucht, *ic vloechte* flüchtete, *gereecht* gerecht. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass jene *saechte* gleichfalls als neue Verlängerungen aufzufassen seien.

Anmerkung 2. In *biechte* Beichte ist im Mnl. *ie* wahrscheinlich meist noch zweisilbig zu fassen (aus *bijechte bijichti*); vergl. § 68.

2. Quantitative Wirkungen anderer Konsonantenverbindungen und Doppelkonsonanten.

§ 43. Zu einer bestimmten Zeit muss die Sprache eine ziemlich allgemeine Abneigung gegen das Zusammentreffen von Vokallänge mit langen Konsonanten offenbart haben. Ein Beispiel dafür ist das Praet. von *staen*, mnl. *stoet, stoeden* und *stont, stonden*. Germ. war es *stôþ*, aber meist trat aus dem Praes. *n* ein, es entstand *stônd*, welches hd. zu *stuont* wurde. Das Mnl. nun hat daraus *stont* gemacht. Die andere Form *stoet* könnte man leicht als ein Produkt derselben Abneigung ansehen, indem in den Grundformen *stônt, stônden* einerseits der Vokal gekürzt, anderseits die Konsonanz vereinfacht worden wäre. Ich betrachte jedoch lieber *stoet stoeden* als Abkömmlinge der organischen Praeteritumsformen ohne *n*.

Aehnliche Wirkungen mehrfacher Konsonanten haben sich beim Praet. einiger reduplizierender Verba geltend gemacht, s. § 153; vgl. auch dialekt. *vrint vrent* § 40.

Im § 17 haben wir bereits angedeutet, dass ein *t*, welches bei Vokalsynkope aus *tt* entsteht, die Dehnung kurzer Vokale hindert und selbst ursprüngliche Längen kürzt. Die Beispiele für den ersteren Fall sind dort angeführt worden, die für den anderen sind die Formen von *bîten* beissen *slîten* schleissen *verwîten* verweisen, welche *hij* und *ghij bit, slit, verwit* bilden. Gewöhnlicher bleiben jedoch die durch den Systemzwang geschützten *bijt slijt verwijt*. Aehnlich wird *lictêken* Kennzeichen zu *(lîtteken* zu) *litteken*.

Hier ist wahrscheinlich auch das nl. *etter* Eiter zu nennen, indem das ursprünglich unmittelbar vor dem *r* stehende *t* sich verschärfte und den Diphthongen in kurzen Vokal verwandelte, und vielleicht auch nl. *wit* Pl. *witte* in seinem Verhältnis zu got. *hveits* hd. *wîz*.

Doppelkonsonanz bewirkte auch Vokalkürzung in *lîc-hamo* Leichnam. Aus *c* + *h* entstand im Mnl. *ch*, welches als doppeltes *ch* zu nehmen ist. Durch dasselbe wurde *lîchame* zu *lichame* und mit weiterer Veränderung zu *lechame lachame* (§ 68).

3. Kürzende Wirkung des *M*.

§ 44. Wie im Nhd. können vor *m* nicht nur kurze Vokale kurz bleiben, resp. aus dem gedehnten Zustand wieder zur Kürze zurückgeführt werden, sondern selbst ursprüngliche Längen und Diphthonge zu Kürzen werden.

Neben dem gewöhnlichen *cōmen* findet sich *commen*, besonders in der 3. Sing. Pr. Ind. *comt;* ebenso begegnet *hi nemt* statt des gewöhnlichen *neemt, brudegomme* Bräutigam st. *brudegome*. Nicht sicher sind folgende

Beispiele, in denen die Vokalkürze auch auf anderen Gründen beruhen kann (§ 98. 103): statt *grame* von *gram* und Verb. *vergramen* begegnet häufiger *gramme*, *vergrammen*, neben *lame* von *lam* auch *lamme*, neben *some* einige von *som* auch *somme*, neben *ghetemen* zähmen auch *ghetemmen*. Neben *jamer*, ursprünglich *jâmar*, lautet es mnl. auch *jammer*.

Zahlreicher sind die Beispiele bei dem Diphthong *oe*. Die Wörter, welche denselben vor *m* haben, treten uns im Mnl. in dreifacher Gestalt entgegen und zwar liegen verschiedene Stufen oft dicht bei einander, so dass sie nicht nach Zeiten oder Dialekten getrennt werden können: 1. unangetastet z. B. *bloeme noemen* nennen *hertochdoem*; 2. auf einer Stufe, auf welcher der Vokal gleich dem gedehnten *o* ist. Diese ist die gewöhnlichste im Mnl. Es reimen in den besten Texten unbedenklich die Wörter *bloeme noemen*, — *doem*, *verdoemen* verurteilen, *roem roemen*, die dann auch mit *o* geschrieben werden, mit solchen wie *comen vromen some*; 3. begegnet seltener auch vollständige Kürzung, wie *verdommen* — *dom*, *nommen*, *blomme*, die durch neuere Dialekte bestätigt wird.

Dieselben Texte, welche die Reime wie *noemen : comen* zulassen, meiden jedoch solche wie *noemen : drômen bômen*. Schon daraus kann man schliessen, dass das *m* auf das aus *au* entstandene *ô* keine Wirkung ausübt.

Zu bemerken ist hierbei noch, dass nicht nur Reime wie *verdomen : bômen*, sondern auch solche, wie *comen : bômen*, also von *ōm : ôm* gemieden werden. Da nun sonst die Bindung von *ō : ô* nicht beanstandet wird, so lässt sich hier noch einmal eine Wirkung des Nasals erkennen, indem durch ihn ein quantitativer oder qualitativer Unterschied des ursprünglichen *ŏ* von *ô* herbeigeführt gewesen sein muss, wie er sonst zwischen beiden Lauten nicht vorhanden war.

Anmerkung. Wie auf *ô*, so lässt sich auch auf die noch übrigen Vokale ein Einfluss des *m* nicht konstatieren, es sei denn, dass ein solcher in den dialektisch vorkommenden *coeme* für *cûme* kaum, *versoemen* für *versûmen* versäumen, fehlen zu erkennen wäre.

4. Kürzung durch auslautende Spiranten.

§ 45. Wir haben eine Anzahl von Wörtern, in denen statt oder neben langem Vokal Kürze erscheint, deren Eintreten vermutlich auf Rechnung auslautender Spiranten zu setzen ist.

Das zu *blâsen* gehörige Subst. *gheblas* hat durchgehends kurzen Vokal. *Ghedwās* Trugbild gehört wohl mit *dwaes* thöricht zusammen, welches selbst langen Vokal behält; ob auch beim Adjekt. die Form *dwăs* existierte, lasse ich dahingestellt. Ebenso gebräuchlich wie *loos* Pl. *lose* ist *los* Pl. *losse*, neben dem Verbum *verlosen* steht *verlossen*.

Statt des im übrigen Mnl. gebräuchlichen *grof* hat das Wfl. *groef*, *grouf*. Als Grundform ist ein germ. **grôƀ* anzusehen, welches in *groef* erhalten ist, in *grof* jedoch seinen Vokal verkürzt hat. Ebenso braucht man für mnl. *stof* Staub, welches stets kurzen Vokal hat, keine andere Grundform als die von *Staub* anzusetzen. Auch *loof* Laub hat in jüngeren nl. Dialekten die Nebenform *lof*.

Ein Beispiel der Verkürzung vor der Gutturalspirans bietet wohl die Form *doch* 2. Sing. Imperat. von *doen* thun. Sie ist entstanden aus einer

Grundform **dôj*, deren *j* sich zur tonlosen Spirans entwickelte (§ 116) und dann den Vokal kürzte. Ein Analogon bildet das mir aus dem Mnl. allerdings nicht erinnerliche, aber im Nnl. dialektisch vorkommende *genoch* für *genoech*.

Anmerkung. Als genaue lautliche Entwickelung von *laus* z. B. ist anzunehmen Nom. *lôs* flektiert *lôze* (*z* tönende Spirans); dann entsteht durch Ausgleich die doppelte Reihe *los, losse,* und *lôs, lôze.* Die Form *lossen* des Verbums kann auch unter Einfluss des Adjektivs geboren sein, oder aber *lôzen* und *lossen* sind aufzufassen als Reflexe von *lôsan* und *lôssan,* die auf **lausjan* zurückführen (§ 98). Unter diesem Gesichtspunkte wären die Ungleichmässigkeiten in der Entwickelung zu erklären. Wenn z. B. *dwâs* langes *â* behält, *ghedwas* dasselbe kürzt, so kann das erstere durch die flektierten Formen beeinflusst sein, während bei dem Subst. kaum etwas anderes als Nom. und Acc. vorgekommen sein werden. Wenn das Mnl. stets *stof* aber *lôf* hat, so kann das gleichfalls darauf beruhen, dass beim ersteren Worte die einsilbige Form, beim letzteren aber der Pl. *lôver* im Gebrauch überwog.

5. Wirkungen der Liquiden und ihrer Verbindungen.

§ 46. Die Vokalveränderungen, welche wir unter dieser und der folgenden Nummer besprechen, sind mannigfacher Art; sie erfordern einige allgemeinere Bemerkungen.

Der stärkste Unterschied, welcher sich bemerkbar macht, ist der, dass dieselben Faktoren einmal qualitativen, das andere Mal quantitativen Einfluss äussern, z. B. *wort* wird einerseits zu *wōrt,* anderseits zu *wart.* In dem gewählten Beispiele sind die Wirkungen im Grunde verschiedene. Das braucht aber nicht immer bei Verschiedenheit der Resultate so zu sein. Wenn z. B. *mint* er liebt zu *mīnt*, *kent* er kennt hingegen zu *kint* wird, so kann in beiden Fällen der Wandel darauf beruhen, dass ein von der Nasalverbindung abgegebener *i*-Klang sich mit dem vorhergehenden Vokal verbunden hat; *i* wurde dadurch zu langem *i*, *e* hingegen zu kurzem *i*. So wird im Schwäbischen ursprüngliches *wësta* mit offenem *e* zu *weste* mit kurzem geschlossenem *e*, hingegen *gewist* zu *gewīst* mit langem *i*. Der Unterschied im Resultat wird dann nur durch den Charakter des zu verändernden Lautes oder durch andere Accedentien verursacht.

Zu den beiden erwähnten Arten der Veränderung kann bei gleichen oder ähnlichen Faktoren noch eine dritte kommen, nämlich Verwandlung eines einfachen Lautes in einen Diphthongen, und manchmal begegnet sogar eine vierte, ganz andere Art der Aeusserung, indem der vom Konsonanten abgegebene sonst zum Vokal hinzutretende Klang sich an einer anderen Stelle des Wortes ablagert.

Die Liquiden und Nasale, besonders *r*, verraten sehr energisch eine bestimmte Klangfarbe. Wenn nun z. B. ein *r* mit sehr energischer *a*-Farbe und ein *r* mit sehr energischer dunkler Farbe ganz dicht nebeneinander stehen, so brauchen das durchaus keine etymologisch verschiedenen Laute zu sein. Dieselben Laute nämlich, die am leichtesten Vokale affizieren, assimilieren sich meist auch am leichtesten selbst anderen Lauten. Wenn darum *r* in der Regel in einer bestimmten Sprache auch stark *a*-haltig ist, so kann es doch leicht in *u*-haltiger Umgebung selbst *u*-haltig werden und zwar in dem Masse, dass es sogar als *ᵘr* weiter wirkt.

A. Qualitative Veränderungen.

§ 47. Das unbeeinflusste *r* wird im Mnl. mit *a*-Stellung der Sprachorgane hervorgebracht; es heisst im Alphabet *ar*. Das gedehnte *e*, einerlei ob es germ. *e*, *i*, oder ob es Umlaut von *a* ist, kann durch dasselbe in *ā* gewandelt werden. Die Formen mit *a* gelten im besten Mnl. neben denen mit *e*: *gare* Begehr *begaren bare* Bär *pare* Birne *smare* Schmeer *smaren* schmieren *quaren* Mühle; *aren* pflügen *daren* schaden *vertaren swaren ware*. Ebenso nach Synkope *du begaers hi vertaert begaerde begaert*. Die Formen reimen mit *jâren verclârs ghehârt*. Die Regel ist *a* in *hare*, *haer* ihrer, ihr (aus *hĕro*). Langes *ê* geht niemals in *â* über. *Sweer* Schwager hat allerdings die Nebenform *swaer*, aber hier liegt nicht altes *ê* aus *ai* vor, sondern *ê* ist durch Kontraktion entstanden (§ 40). Das *a* stammt übrigens vermutlich aus dem Casus obliqui, indem z. B. Gen. *swĕhres* durch Ausfall des *h* zu *swēres* und dies zu *swaers* wurde.

Im Wfl. wird jedes *û* vor *r* heute zu *ô*. Auch im Mnl. hatte es den entsprechenden Laut: *muur suur ghebure* (Nachbar), ferner die Fremdwörter wie *aventure coverture nature ure* (Stunde) reimen mit *dure* d. h. *dōre* Thür *scure* (*scōre*) Riss etc. (vgl. § 37). Auch andere als wfl. Dichter bedienen sich dieser Reime, aber es fragt sich, ob sie damit bei dem Lautstande ihrer Dialekte bleiben.

Dunkelfarbiges *r* hinter Vokal zeigt sich nur in den Nebenformen von Pron. *hare: höre hör, hore hoor*. Sie sind vermutlich in unbetonter Stellung entstanden. In der älteren fl. Sprache ist das Bestehen der Formen übrigens zweifelhaft. Ausserdem ist vielleicht *a* in *o* übergegangen in nebentoniger Silbe vor der Labialis *b* in *orbore* Gebrauch, Nutzen *orboren* gebrauchen, neben häufigerem *orbare, orbaren*, welche letztere Maerlant allein gebraucht; vgl. § 49 Anm. 1.

Einigemal mehr scheint anlautendes *r* folgende Vokale nach der dunkeln Seite gefärbt zu haben. Wir finden *rōse rose* neben *rese* Riese (früher *risi*), *rudder* neben *ridder*, das Mnl. kennt *ronnen* (später auch *runnen*) neben *rinnen* laufen. Gleich häufig wie *reste* Rast ist *ruste*, setzt aber vielleicht eine andere Grundform voraus. *Runt* neben *rint* (Rind) ist wahrscheinlich anders zu erklären, und auch die übrigen Beispiele bleiben zweifelhaft.

§ 48. Wie einfaches *r*, so färben auch *r*-Verbindungen *e* zu *a*: *warden* werden *warf* Mal *barch* Berg *marken warc harmen* ruhen *garne warpen wars* schlechter *wart* Wirt *harte smarte* etc. neben *werden warf* etc., auch wenn die Konsonantenverbindung erst durch Metathese des *r* entstanden ist: *darde* dritte *varde* Frieden *parsse* Bedrängnis *varsch* frisch *barste* Mangel (neben *derde* etc.).

Das *a* kann dann durch Einfluss der *r*-Verbindung auch noch gedehnt werden, resp. der Vokal war bereits vor der Färbung gedehnt (§ 56) und in einigen Wörtern findet man nur, oder doch meist den gedehnten Laut, z. B. in *aerde* Erde *paert* Pferd *swaert* Schwert *waert* wärts *waert* wert, und diese Wörter treffen sich dann im Reim nicht nur mit solchen wie *begaerde begaert bewaert ghescaert* (geschart), sondern auch wie *verclaerde ghehaert vermaert* (mit *â*).

Vor *r*-Verbindungen scheint das *a* nicht in gleichem Masse Eingang

in die Schriftsprache gefunden zu haben als vor einfachem *r*, mit Ausnahme vielleicht von *rd*, auslautend *rt*. Am seltensten ist *a* vor *rr*: *varre* fern *arre* zornig *marren* zögern.

§ 49. Vor *r*-Verbindungen geht auch *o* in *a* über, z. B. *wart* Wort *antwarde antwarden* Antwort, antworten *barn* Brunnen *marghen* morgen *wartele* Wurzel *starte* Kehle *barst* Brust *darst* Durst *darstich* durstig, neben *wort wortele* etc., z. T. dieselben Wörter, die auch *e* für *o* zeigen (§ 35). Ob das *o* = germ. *o* oder *u* ist, ist einerlei, und eine lautliche Einschränkung scheint der Uebergang nicht zu erleiden, wenn auch einzelne Wörter, wie z. B. *borch* Burg kaum mit *a* begegnen dürften.

Auch dies *a* kann gedehnt werden: *waert, antwaerden*, die zu *waert* ihr wäret, *aerden* Erde u. ä. reimen.

Anmerkung 1. Einfaches *r* entwickelt nicht in genügendem Masse die entsprechende Klangfarbe, um *o* in *a* zu verwandeln, *gheboren* wird nie zu *ghebaren, te voren* nie zu *te varen. Orbare, orbaren* (§ 47), die gewöhnlicheren Formen neben *orbore, orboren* (mhd. *urbor urboren*) können darum unmöglich aus letzteren entstanden sein, sondern, wenn nicht doppelte Grundformen anzunehmen sind, müssen ungekehrt, die Formen mit *o* aus denen mit *a* hervorgehen (§ 67).

Anmerkung 2. Hier ist auch zu erwähnen, dass vor *r*-Verbindungen *i* stets in *e* übergeht (§ 74). Dies *e* erleidet dann auch die weiteren Veränderungen zu *a* (§ 48) und zu *o* (§ 50).

§ 50. Dunkle Farbe der Liquida in *r*-Verbindungen. Selten wird durch dieselbe *a* in *o* gewandelt. Ausser einigemal begegnendem *gors* für *gars* Gras *(: ors)* kann dafür nur angeführt werden das allerdings häufige *wort, woort* neben *wart* 1. und 3. S. Ind. Praet., *(:poort* und selbst: *ghehôrt*). Ich zweifle nicht, dass dabei das anlautende *w* und die Analogie des *o* in den Plural- und Konjunktivformen in betracht kommt.

Sehr häufig und, wie es scheint, allgemein verbreitet ist hingegen der Uebergang von *e* in *o*: *worden, ic worde, hi wort* etc. werden, *worpen* werfen *bornen bornde ghebornt* brennen *borch* Berg *borste* Mangel, Gebrechen *scorpe* Tasche *Korst* Christ *sporeware* aus *sporware* Sperber, Kanapee *vorste* Frist *vorsten* fristen (da *vorste, vorsten* auch Formen mit *u, ue, eu* zeigen, so ist vielleicht eine andere Grundform (mit *u*) als die von „Frist" anzunehmen) *wors* schlechter *Antworpen dorschen* dreschen *dorde* dritte neben *werden verste wers* etc.

Statt *o* kann auch die Dehnung *ō* eintreten, also *woort* er wird: *voort* fort, oder: *ghehôrt*.

Ein folgendes *e* geht in *o* über in *prosent* Geschenk neben *present*, und in *u* in dem dialektischen *trucken* für *trecken* ziehen.

A steht dem *o* näher als *e*. Wenn wir trotzdem leichter das *e* die dunkele Farbe annehmen sehen, so erklärt es sich daraus, dass hinter *a* eben *ar* fester haftete und nur unter besonderen Umständen dunkles *r* eintrat. Die Momente, welche bei *wort* „ward" mitsprechen, haben wir bereits erwähnt, auch bei *gors* ist wohl die anlautende Gutturalis als mitwirkender Faktor anzusehen. Ebenso kommen beim Uebergang des *e* in *o* die Labialen und Gutturalen der Umgebung in Betracht, und man kann vermuten, dass Fälle, die darüber hinausgehen, wie *dorschen, dorde* viel mehr dialektisch beschränkt sind.

Anmerkung zu §§ 48—50. Betrachten wir die zuletzt besprochenen Uebergänge, so erblicken wir merkwürdige Verhältnisse. Neben unmodifiziertem *werden* hat die Sprache *warden* und *worden* (von den Dehnungen ganz abgesehen), neben *berste, barste* und *borste,* neben *borst* (Brust) *berst* und *barst,* und wieder, da *a* in gleicher Stellung auch zu *e* werden kann (§ 69), neben *wart* (Praet.), *wort* und *wert,* neben *berch barch* und *borch,* neben *arch erch* und nicht nur so, dass eine Hs. *werpen,* die andere *warpen,* die dritte *worpen* schreibt, sondern noch dichter bei einander, teilweise sogar beim selben Autor, treten die verschiedenen Grundlaute in den verschiedenen Gestalten auf. Man kann nicht bis zu dem Glauben gehen, dass dieselbe Sprache *werden, warden* und *worden,* zugleich *wart, wort* und *wert, berste, barste* und *borste* zugleich *borst, berst, barst* gesagt habe. Es müssen hier die Produkte verschiedener Zeiten, Dialekte, Sprachschichten und vielleicht Tonstellungen vorliegen, die allerdings durch Ausgleiche und Entlehnung ihre Gebiete teilweise konfundiert haben können. Die Dichter werden, besonders in ihren Reimen, auch nicht blos bei der eigenen Sprache geblieben sein. Eine genauere Scheidung wird sich nur durch ein vorsichtiges Studium der Urkunden ermöglichen lassen. Im allgemeinen darf man vielleicht sagen, dass das Gebiet des ^{a}r besonders das Fl., das des ^{e}r mehr das Br. und Holl. ist.

§ 51. Eine energische, *u*-artige Klangfarbe entwickelt auch *l; e* und *i* können durch dasselbe in *u,* (wohl = *ü*) gewandelt werden. 1. Bei vorangehendem *l:* sehr häufig *lust, lustich* für *list, listich, luxeme* neben *lixeme* Narbe. Hierher gehört auch das dialektische *lucht, luchten* für *licht* Licht *lichten* leuchten, sehen. Bei gedecktem *l: plucht* für *plicht.* 2. Bei folgendem *l* (einfach und gedeckt): *spul* für *spil* oder *spel;* im holl. Dialekt auch *vōl* für *vele* viel und *spōlen* für *spelen.* Ganz gewöhnlich ist *hulpe* neben *helpe* Hilfe, *hulpen* neben *helpen,* ebenso lautet es *wulp* neben *welp* das Junge, und häufig *sulver* statt *selver* Silber.

Anmerkung. Hierher muss es auch zu rechnen sein, wenn ursprüngliches *faldîg* in Zusammensetzungen, mhd. *-veltec,* nhd. *-fältig, -faltig,* im Nl. stets *-vuldech* und *voudech* (§ 52) lautet. Entweder unumgelautetes *a,* oder umgelautetes *e* muss in der nebentonigen Silbe unter Einfluss der *l*-Verbindung in *o* und *u* übergegangen sein.

§ 52. Wir kommen dann zu einer folgereichen Wirkung von *l*-Verbindungen, die sich mit ähnlichen Vorgängen in den romanischen Sprachen vergleichen lässt. Nämlich die Verbindungen *ld* und *lt,* aber nur diese, nie etwa ein *ls, lf* etc., entwickeln ein so starkes *u*-Timbre, dass sie nicht nur vorhergehende Vokale färben, sondern sich ausserdem selbst in *u* auflösen, resp. ein *u* abgeben und dann hinter dem entstandenen Diphthongen verschwinden. Die Wirkung ist um so bemerkenswerter als der z. B. in *gewelde* eingetretene *i*-Umlaut doch bezeugt, dass das *u*-Timbre nicht zu allen Zeiten so stark gewesen sein kann.

Jedes *ald, alt* wird (zunächst zu *old, olt* eine Stufe, die in östlichen Grenzdialekten erhalten ist, und dann zu) *oud, out: houden* halten *vouden* falten *spouden wouden out* alt *bout* kühn *cout -vout* in *twivout* zweifalt *drievout* etc. *gewout sout* Salz *souten smout houten* (mhd. *halzen*) hinken *outaer* Altar.

Selbstverständlich, dass auch *old olt* zu *oud out* werden: *gout* Gold *hout moude* (mhd. *molde*) Staub *sout* Sold, *Lupoud* Leopold, *hout* Holz *stout.*

Für ursprüngliches *uld* gelten meist zwei Formen nebeneinander *uld* und *oud: ghedult* und *ghedout* Geduld *hulde* und *houde* Huld *sculde* und *scoude* Schuld *Vouden* Fulda.

Es ist nicht anzunehmen, dass *uld* in *oud* übergegangen sei, sondern die doppelten Formen sind so zu erklären, dass in den Wörter *o* und *u* nebeneinander galten und *old* in *oud* überging (§ 76). Nach dem in dem angezogenen § gesagten begreift es sich auch, dass für *sculdich sculdech* kein *scoudech* gebräuchlich ist. *Goudijn, gouden* neben *guldijn, gulden* golden, *houtijn, houten* neben *hulten* hölzern machen keine Schwierigkeit.

Anmerkung. Die Lautgruppe *uld* bleibt also unverändert, ebenso *eld* und *ild*. *Ghewout* neben *ghewelt* widerspricht nicht, ebensowenig *woude* neben *wilde* wollte, denn *woude* geht auf *wolde* zurück.

§ 53. In den Fällen, in welchen *ou* sich entwickelt hat, kennt die Sprache kein *ol*, noch weniger *al*, mehr daneben. *Ol* kann nur in Grenzdialekten vorkommen; die Form *Lupolt* neben *Lupout* kennzeichnet den Namen als nicht einheimisch.

Die strenge lautliche Entwickelung wird aber an einigen Stellen durch den Systemzwang durchbrochen.

Von den Verba *ghelden scelden smelten beswelten* (ohnmächtig werden) gelten neben den lautlich entwickelten Formen *gout gouden ghegouden* etc. sehr häufig auch *galt golden ghegholden, scalt scolden ghescolden, smalt smolten ghesmolten;* von *beswelten* erinnere ich mich sogar nur der Form *beswalt.* Diese Formen werden nur erhalten durch den Zwang des Systems *werpen warp worpen gheworpen.*

Im Sing. Praet. dieser Verba treffen wir auch *au* statt *ou*, also *gaut, scaut.* Vielleicht liegt darin ein neuer Lautprozess vor, der aus *alt aut* machte. Möglicherweise ist es aber auch nur pedantische Schreibung, die in den Formen wenigstens ein *a* sehen wollte.

Auch in der 2. Sing. Ind. Praes. von *sullen* gelten *salt* und *sout* nebeneinander. Das erstere ist geschützt durch *sal* der 1. und 3. Pers.

Anmerkung. Wenn *lt* infolge von Synkope eines Mittelvokals aus *llt* entsteht, so tritt der Lautwandel nicht ein, z. B. *valt* aus *vallet* er fällt, ihr fallet wird nie zu *vout.*

§ 54. In einigen Wörtern hat das Fl. *u* statt (und neben) des zu erwartenden *o* vor *l, ll* oder *l* + Konsonant: *dul* thöricht, toll *mul* Staub *vul* voll *wulf* Wolf *wulle* Wolle.

Es lautet jedoch niemals *hul* statt *hol* hohl. Man darf dafür kaum das einfache *l* von *hol* geltend machen, denn auch *mul* hat ursprünglich vermutlich einfaches *l*, und selbst in *dul, dulle* ist die Ursprünglichkeit der Doppelung einigermassen zweifelhaft.

B. Svarabhakti.

Der vokalische Beiklang der Liquiden, den wir in den vorhergehenden Paragraphen die Qualität der Vokale verändern sahen, kann sich auch, wie § 46 angedeutet ist, in anderer Weise äussern, welche mit einem Terminus der indischen Grammatiker als Svarabhakti bezeichnet wird. Wir betrachten in den folgenden Paragraphen verschiedene Arten der Svarabhakti.

§ 55. Der Beiklang setzt sich zwischen der Liquida und einem anderen Konsonanten nieder, mnl. in der Regel als schwaches *e*, selten auch als *i.* Stets ist dies der Fall bei *rn*, wenn *n* im Wortauslaut steht: *aren* Adler

baren Kind *sceren* Spott *queren quaren* (neben *querne queerne quaerne*) Mühle *doren* Dorn *toren* Zorn *toren* Turm *horen* Horn *voren* vorn *te voren* zuvor. Eine Ausnahme macht *born* Born, die in der Entstehung aus *brunn* begründet ist. Nicht selten geschieht es auch bei auslautenden *rm* und *rl*: *arem* arm, Arm *storem* Sturm *Karel*, zuweilen auch bei anderen Konsonanten wie in *berech*, auch *berich* Berg *erenst* Ernst, ernst, selten, wenn die Konsonanz nicht auslautet: *gherene* gerne.

Nur spärlich zeigt sich ähnliches bei *l*-Verbindungen, ich wüsste nur anzuführen *teleghe* für *telghe* Pl. von *telch* Zweig. Vor dem Konsonanten setzt sich *e* ab in *Pauwels* Paulus (die einzelnen Stufen waren *Pauls*, *Pauels*, *Pauwels*).

Aehnliches geschieht bei *gr* und *gl* vor der Tonsilbe: *gereit* für *greit* es behagt *gerief* für *grief* Kummer *gelas* Glas *gelat* glatt *gheliden* gleiten *gelavie* für *glavie* Speer *geloeien* glühen etc. Derlei Formen kommen in den Hss. nicht selten vor; sie befestigten sich wohl z. T. dadurch, dass sie die Vorstellung von Komposita mit *ghe* erregten.

Die angeführten Formen wie *aren*, *doren*, *queren* haben gedehnten Vokal. Entweder trat der Mittelvokal in schon gedehntem *ārn*, *dōrn*, *quērn* ein, oder so früh, dass die nunmehr offene Silbe der Dehnung unterlag. Aber wir finden auch Beispiele, in denen der Vokal kurz geblieben ist. Allerdings im Mnl. nur ganz vereinzelt, wie *berrenen* (für *bernen*) brennen *borren* Born — diese beiden können wegen des ursprünglichen doppelten *n* keine Dehnung haben — *herrefst* Herbst, etwas häufiger nur *twellef* zwölf, welches wohl hierher zu rechnen ist (aus synkopiertem *twelf*, dies aus *twelif*). Ganz gewöhnlich sind hingegen Formen wie *berrech*, *storrem*, *worrem*, *vollec* im späteren Holl.

Anmerkung. Es sei bemerkt, dass das Mnl. auch noch eine Menge anderer tonloser *e* in ähnlichen Fällen besitzt, wie in *erterike*, *droeffelike*, *twifelen*, *rechenen*, *sechenen*, *nichelen* (vergl. § 94. 95), abgesehen von den älteren, wie in *acker bitter*, *twivel*, wo bereits in früher Zeit zwischen die Konsonanten ein irrationaler Vokal getreten war (ahd. *zwîfal* u. s. w.).

§ 56. Eine andere Art der Wirkung besteht in der Dehnung vorhergehender Vokale, welche eintritt, indem sich der Beiklang der Liquida mit der Kürze zu einem gedehnten Laute verbindet.

Die thatsächlichen Verhältnisse der Sprache sind aber recht schwer zu beurteilen. Bekanntlich hat das Nhd. gleichfalls derartige Dehnungen z. B. in „Art Bart zart wert Geburt“, noch häufiger sind sie im Nnl. Aber was das letztere hat reicht noch lange nicht an das, was im Mnl. möglich gewesen zu sein scheint. Wenn man einzelne Hss., zumal fl., sieht, wenn man die Reime der Dichter beobachtet, sollte man meinen, dass einfach vor allen *r*-Verbindungen die Vokale hätten verlängert werden können. Dem Schluss steht aber entgegen, dass kein heutiger Dialekt einen derartigen Zustand reflektiert. Trotzdem muss man jedenfalls so viel zugeben, dass die Erscheinung früher in bedeutend grösserem Masse statt hatte, als sich blos nach dem heutigen Bestand vermuten liesse. Dafür sprechen auch die gar nicht seltenen Schreibungen wie *hort* = *hôrt*, *kerde* = *kêrde*, die gegen die Regel verstossen, dass Vokallänge in geschlossener Silbe bezeichnet wird und sich nur unter der Voraussetzung begreifen, dass in ähnlicher

Stellung langer Vokal die Regel war. Wahrscheinlich unterschieden sich auch in dieser Hinsicht die Dialekte untereinander, und Beschränkungen mögen sich auch insofern ergeben, als einzelne Dichter Reimungenauigkeiten des Grades wie nhd. „bart : hart“ zugelassen haben werden.

Für *a* bieten die Texte u. a. folgende Beispiele: *aerch* (arg) *vaert haert* (hart) *staerc patriaerke bedaerf staerf waerp waert* (ward) *swaert* (schwarz) *aerm* neben *arem*, *Kaerl* neben *Karel*, *aerne* Pl. zu *aren waert* (wert) *waert* (wärts) *waert* (Wirt) *aerde gaerne paert swaert* (Sehwert) *staert* (Schwanz) *aernst claerc* (Gelehrter) *maerken haerde* (Hirt) *waerden; waert* (Wort) *antwaerden*. Die Wörter reimen mit *te vaerne, begaert, vermârt* u. ä.

Bei *e* (dieselben Wörter, die auch mit *ae* vorkommen): *weert sweert eerde heerde steerc deerde* (dritte) *beerch besceermen gheheermen* (ruhen) *weerpen teerden* (treten) *sweerc* (Gewölk) *weers* (schlechter) *keerce gheerwen heerfst steerflic dweers* (quer) *heert* (Hirsch); *beerst* (Brust) u. s. w. (reimen zu *begheert, keert* u. ä.).

Bei *o: woort antwoorde voorme soorghe doorper ghewoorpen gheboort* (Geburt) *stoorm* (neben *storem*) *doorne toorne* (von *doren toren*) *toorn* selten neben *toren, coort* (kurz); *woort* (wird) *woorpt* (wirft) *voorste* (Frist); *woort* (ward) (reimen mit *hoort hôrde* u. s. w.).

Bei *u: muerwe* mürbe *duerst* Durst *ghuerden* gürten *cuert* kurz.

Danach ist die Dehnung bei allen Vokalen und vor allen *r*-Verbindungen möglich, mit Ausnahme von *rr*, obwohl auch hier die Spuren nicht ganz fehlen. Auch *rt*, wenn es nicht auslautend ist, müssen wir wohl ausnehmen, in *herte harte* Herz *storten* stürzen *wortel* Wurzel erinnere ich mich keiner Dehnung. Wenn neben *begheerte begaerte* Begierde auch *begherte* vorkommt und mit *herte* reimt, so ist vermutlich sogar Kürzung von *begheerte* in *hegherte* anzunehmen. Auslautendes *rt* macht hingegen keine Ausnahme, wie *staert swaert* (schwarz) *heert coort cuert* beweisen. Flektierte Formen wie *swaerte* können auf Ausgleich beruhen.

Bei *l*-Verbindungen habe ich nur den Beleg *teelghe* Zweige, doch mag auch z. B. ein *voolghen* folgen hier und da vorkommen.

§ 57. Noch anders bekundet sich die Wirkung von *r*, und zwar auch einfachem *r*, einigemal bei *i* und *î*, indem nämlich durch Hinzutritt des Beiklangs der Diphthong *ie* entsteht. So finden wir die Schreibungen *hierden* Hirten *viertuut* Tugend *Gierbert* Gerbert *tyeran* Tyrann und regelmässig den Diphth. hat das Nl. in *ghiere ghier* (neben seltenerem *ghere gare*) *ghierech* gierig, in *gier* Geier, auch in *viere* Feier liegt wohl dasselbe Verhältnis vor und in *scier* hellbraun, grau wenn es = got. *skeirs* hell ist. Vgl. hierzu § 81.

6. Wirkungen der Nasale und ihrer Verbindungen.

§ 58. Für *ghene* jener steht häufiger *gone, ghone*, welches meist als *göne*, aber auch als *gone* zu lesen ist. Wie weit *o* zulässig ist, bedarf noch der Beobachtung. Ebenso stehen neben den Neutralformen *ghent ghint* und *gheent* „jenes“ solche mit dunklen Vokalen *gunt ghönt goont*. Der Grundvokal ist *e*, die Färbung nach der dunkeln Seite erfolgt vermutlich durch Zusammenwirken des *n* und der anlautenden Gutturalis, möglicherweise

aber organisch nur an minder betonten Satzstellen. Aehnlich laufen neben *heme* ihm, ihnen *höme* und *home* her. Vgl. auch das jüngere *hun*, welches an die Stelle von *hen* tritt.

Ich schliesse gleich einige andere Beispiele an, die dunkle Vokalfärbung durch Nasale, oder wenigstens ihre Mitwirkung zeigen. Zweifelhaft ob hierhin gehörig ist *begonnen* (jünger auch *begunnen*), welches neben *beghinnen* zuweilen vorkommt, auch im Subst. *begon begun* neben *beghin*. — Stets *u* hat das Nl. in *munte* (Pfeffer)münze aus lat. *mentha*. — In nordöstlichen Dialekten begegnet gewöhnlich *sunt* = *sanctus* vor Eigennamen (im übrigen Mnl. *sente*, *sinte*) und ebenso *sunt dat* statt *sint dat* seitdem. Hierbei kommt die Minderbetontheit und aller Wahrscheinlichkeit nach auch das *s* in betracht, welches im Nl. mit genäherten Lippen und wenig gehobener Zunge gesprochen wird. — Die Dialekte, welche in der jüngeren Periode in die Schriftsprache eintreten, sagen oft *ummer*, *nummer* auch *ommer*, *nommer* statt der gemeinmnl. *emmer*, *nemmer*. Auch hier ist der dunkle Vokal möglicherweise organisch nur in der minder betonten Satzstelle und vielleicht nur in dem zugleich mit Nasal anlautenden *nemmer* entwickelt.

§ 59. Eine alte dunkle Vokalfärbung vor Nasalis reflektieren die unserem „sanft, brachte gebracht, dachte gedacht" entsprechenden Wörter. Ihr Vokal ist ursprünglich ein *a*, welches vor *n* oder *m* stand. Auf die Nasalis folgte eine Spirans und in der Verbindung *a* + Nasalis + Spirans wurde das *a* nasaliert, verwandelte sich in *â* und die Nasalis ging verloren. Dieses *â* muss eine dunkle Färbung gehabt haben, die durch mnl. *sochte*, *brochte brocht*, *dochte ghedocht* reflektiert wird. Daneben hat das Mnl. aber auch *sachte*, *brachte bracht*, *dachte dacht*; beide Vokale werden in denselben Texten gebraucht meist mit einigem Uebergewicht des *o*. Worauf die Doppelheit der Formen beruht bleibt noch aufzuklären, vermutlich auf dem Grade der Accentstärke. Ein anscheinend gleicher Wechsel in *ambocht ambacht* und *wrochte wrachte ghewrocht ghewracht* ist anders aufzufassen (s. § 67. 68 Anm. 1).

Einen Beweis für die Möglichkeit des Uebergangs von *a* in *o* vor Nasalverbindung liefert das häufige *onderhalf* anderthalb. Die Befestigung des *o* in dem Worte, während sich nie ein einfaches *onder* in der Schrift zeigt, beruht auf der Betonung *onderhálf*, oder auf volksetymologischer Anlehnung an die Praeposition *onder*.

Festes *o* entsteht in unbetonter Stellung in dem Praefix *ant-*, welches mnl. stets *ont-* lautet und in *ontwee* (entzwei) aus *an twee*.

§ 60. In hochbetonter Silbe entwickeln die gedeckten Nasale vor hellen Vokalen (vgl. dagegen § 76) in der Regel eine *i*-Farbe. Das zeigt sich zunächst in der Verwandlung des *e* zu *i*. In germ. Wörtern kann nur der Umlaut *e* in betracht kommen, da ein altes *e* in dieser Stellung unmöglich ist. So haben wir z. B. *inghe* eng *ginghe* gäng *inghel* Engel *linghe* Länge *minghen inde sinden sinde ghesint schinden schinde gheschint* schänden *omtrint* ungefähr *drinken* tränken *schinken schinke* der Schenke *dinken schinkel kinnen rinnen minsche lintijn sinte* sanctus *wintelen* wälzen *himde* Hemde *kimmen timmen* zähmen *kimpe* Kämpe; fremde *e: pinsen* denken *firmamint presint* Geschenk *timperen* mässigen, einrichten u. a.; germ. *e* (vor *nt* in

Folge von Synkope): *ghint* jenes (aus *jenat*). Die Formen mit *i* sind sehr häufig, aber überall besteht *e* daneben.

Anmerkung 1. Sehr bemerkenswert ist es, dass wir unter den Beispielen auch *kimmen timmen kimpe timperen* finden, während wir doch § 73 sehen werden dass germ. *i* vor *m*-Verbindungen in der Regel in *e* übergeht z. B. in *swemmen*. Die Thatsache fällt auf, ist aber anzuerkennen; ich glaube nicht dass der in beiden Fällen angenommene Einfluss der *m*-Verbindung sich bestreiten lassen wird. Man darf daraus schliessen, dass das bei der Entstehung des Umlautes (*timmen* aus **tamjan*) wirkende i-Timbre sehr energisch war. Aber *timperen*, welches auf *temperare* beruht, mithin keinen Umlaut hat? Das *e* mag schon bei der Herübernahme infolge der Nebentonigkeit der Silbe *i*-artig gewesen sein. Eine ähnliche auffallende Thatsache begegnet § 73, wenn *i* vor Nasalverbindungen in *e* übergeht z. B. *vinden* zu *venden* wird, während hier doch *senden* in *sinden* übergeht. U. a. kommt aber bei diesen Verhältnissen wohl die Accentstärke im Satze in betracht; *e* würde dem stärksten Tone, *i* dem minder starken entsprechen, oder anders ausgedrückt: je stärker der Accent ist, um so weniger machen sich konsonantische Einflüsse geltend.

Anmerkung 2. Besonders möge auf die Berührung von *i* und *a* aufmerksam gemacht werden. Verba wie *kennen senden* haben in den Formen *a* und *i (e)* nebeneinander: *cande ghecant* (§ 34. 160) und *kinde ghekint (kende ghekent) sande ghesant* und *sinde ghesint*. Hingegen sind, wenn zuweilen *omtrant* in derselben Bedeutung wie *omtrent omtrint* begegnet ferner für *onderlanghe sonderlanghe* neben *onderlinghe sonderlinghe* wohl andere Grundformen anzunehmen. Ein lautlicher Uebergang des (nicht hochbetonten) Vokals vor der Nasalverbindung in *a* wäre übrigens nicht undenkbar.

§ 61. Unter den gleichen Verhältnissen wird aber *e* auch zu *ei: einde seinden einghel meinsche seinte gheins* (dorthin) *cheins* (Zins) *veinstere* (Fenster) *peinsen veinsen* (heucheln) *Floreins* (Florentius) *Laureins* (Laurentius) u. s. w. Vor *nn* dürfte sich jedoch kaum ein solches *ei* finden; ob noch andere Verbindungen ausgeschlossen sind bleibe dahingestellt. Auch hier ist vermutlich die *i*-Farbe der umgelauteten Wörter (§ 60 Anm. 1) zu berücksichtigen. In den Fremdwörtern *venstere pensen vensen* ist *i*-Timbre der Nasalverbindung wegen des darin enthaltenen *s* leicht anzunehmen. Solche wie *firmament convent* kommen nicht mit *ei* vor.

Selten findet man auch langes *e* z. B. *eende* Ende *misweende* Unglück.

Anmerkung 1. Auch hier ergeben sich wieder sehr mannigfaltige Formen z. B. *senden sinden seinden, mensche minsche meinsche, enghel inghel einghel, ghens ghins gheins, pensen pinsen peinsen* (vom *ē* abgesehen), die sich bei einzelnen noch vermehren, indem der Nasal schwinden kann und so z. B. noch *peisen* und *pisen* entstehen. Die Gebiete der einzelnen werden sich wieder nur an der Hand der Urkunden etwas sicherer abgrenzen lassen; in den Hss. und teilweise auch in den Texten der Autoren selbst laufen sie ineinander.

Anmerkung 2. Kurz *i* wird vor *n*-Verbindungen verlängert z. B. *kijnt wijnt vijnden bijnden verslijnden* (verschlingen) *blijnt rijnc sijnken stijnken conijnc*. Ob auch bei *nn* bleibe dahingestellt; sicher wenn infolge von Synkope noch andere Konsonanten dahinter treten z. B. *mijnst* aus *minnist* am wenigsten, *verwijnere* Ueberwinder *kijnt, mijnt* von *kennen* und *minnen, sijns* von *sin*. Für dies, wie für andere *î*, schreiben viele Hss. *y*. Da einzelne aber auch *y* für kurz *i* gebrauchen, lässt sich die Dehnung nicht überall kontrollieren. Im ganzen gehört dieselbe einer jüngeren Periode an und wird offenbar von der Schriftsprache fern gehalten, beweisende Reime wird man bei besseren Dichtern vergebens suchen und auch bei geringeren und jüngeren nur selten finden, während die vorher besprochenen Lautübergänge der Schriftsprache nicht abzuerkennen sind. Zumal der Uebergang des *e* in *i* wird zahllose Mal durch die Reime der besten Gedichte bewiesen.

§ 62. Wie *i* können auch andere Vokale vor Nasalverbindungen verlängert werden: st. *gansen* heilen trifft man *gainsen*, ganz gebräuchlich ist *coomst* Kunft, neben *comst*, vielleicht durch den Gedanken an *comen* befestigt; man findet *geboont* Gebund und sogar Reime wie *ghesont* gesund: *ghehônt*. Auch bei *u* trifft man *muente* Pfeffermünze und mit Ausfall des Nasals *cuest* für *cunst*, *const* Kunst.

Anmerkung. In früherer Zeit hat ein ähnlicher Vorgang in den germ. Sprachen stattgefunden, bei welchem Längen aus Kürzen entstanden vor einem Nasal, der aber dann selbst ausfiel. Im Mnl. sind die Längen meist wieder gekürzt, doch haben wir noch Reste besonders in *saechte* (§ 42), wir haben ferner *sît sîder sîden* (später, seit) neben *sint* (und *seder*).

§ 63. Eine mit der § 57 besprochenen des *r* zu vergleichende Wirkung finden wir beim Possessivum. Nämlich die Formen (*mînere, dînere, sînere* durch Synkope) *mînre, dînre, sînre* verlieren häufig den Nasal und werden zu *mîre* etc.; daneben aber gelten, und zwar in der besten Sprache als die gewöhnlichen, mit dem Diphthongen *ie: miere diere siere;* vgl. § 40.

7. Wirkung des w.

§ 64. Aus der vokalischen Natur des *w* erklärt sich leicht seine starke Einwirkung auf den Vokalismus.

Man nimmt gewöhnlich an, das Präs. *comen* sei durch Einfluss des *w* aus *queman* entstanden. In neuerer Zeit ist diese Annahme aber bestritten worden. Auch die Entstehung des *o* im Verbum *wollen* will man jetzt anders erklären. Doch bleibt es mir noch wahrscheinlich, dass *wolda*, woraus mnl. *woude* entstanden ist, auf **welda* zurückgeht. Ganz sicher haben wir die Färbung in dem nicht seltenen *woch* für *wech* Weg, weg und *enwoch* für *enwech, enwōghe* für *enweghe* hinweg. Im Holl. findet sich auch *woste* wuste (aus *westa*), während die gewöhnliche mnl. Form *wiste* ihren Vokal aus dem Konj. hat. Neben *weke* Woche begegnet ganz vereinzelt auch eine Form mit einem *o*-Laut im Reim mit dem Diphthongen *oe*. Es ist vielleicht *woke* gemeint und unreiner Reim anzunehmen. Vgl. auch § 50.

Anmerkung. Merkwürdig an sich und durch den Kontrast mit der eben besprochenen Wirkung wäre es, wenn *w* auch Vokale nach der Seite von *a* hin färbte. Statt des zu erwartenden **winsc* **winschen* mit *i*-Umlaut des *u* haben wir stets *wensc wenschen* (§ 35). Aber *e* ist wohl als Umlaut des *o* zu fassen, wozu *u* nach § 76 geworden war. Vgl. ferner *twaelf* neben *twelef* (§ 33 Anm.) das gewöhnliche mnl. (nd.) *wale* neben *wele wel* wohl und *swafel* Schwefel. Doch werden die Dinge anders zu erklären sein, obwohl eine derartige Wirkung des *w* nicht viel mehr auffallen würde als die ähnliche des *m*, welche nicht zu bestreiten ist; vgl. § 71, *met* § 72.

§ 65. Gewöhnlich setzt sich das Timbre von *w* als *u*, zwischen Konsonanten auch als tonloses *e* nieder. Dies *u* ist wohl als reines *u* (nicht *ü*) aufzufassen.

1. Zwischen Konsonanten z. B. *swaluwe* und *swalewe, varuwe varewe* Verb. *varuwen varewen, scaduwen* (schatten), *cale* (kahl) Gen. *calwes* und *caluwes*.

2. Zwischen Vokal und *w*, wodurch Diphthonge entstehen: *leeuwe* (Löwe) *eeuwich seeuwes* (des Sees) *sneeuwes*. Es bleibt jedoch auch *ew* z. B. *sewes*. — Aus *hiewen* (hieben) wird *hieuwen*.

Aus *aw* entsteht *ouw: vrouwe vrouwen* (freuen) *vroude* (Freude) *scouwen* u. s. w. Aus *âw auw aeuw* s. § 91 ferner z. B. *clauwe claeuwe* Klaue.

Anmerkung. Manche Hss. schreiben statt *ou au;* aber auch für das *ou* der folgenden Paragraphen.

§ 66. Bei anderen Vokalen ergeben sich noch weitere Veränderungen.

1. Ursprünglich *iw* erscheint mnl. in doppelter Gestalt *uw* und *ouw: truwe trouwe* Treue *ruwe rouwe* Reue *ruwen rouwen* reuen *bluwen blouwen* schlagen *bruwen brouwen* brauen.

2. Ursprünglich *uw* ist anzusetzen im P. P. der genannten Verba; es zeigt dieselben Reflexe wie *iw: ghebluwen gheblouwen.*

Von diesen Formen sind die mit *ou* die gewöhnlichen in der guten Sprache, die Wörter reimen mit *vrouwen* und *scouwen. Uw* kommt aber auch nicht selten in guten Hss. und Texten vor. Die Entwickelung hat man sich folgendermassen vorzustellen: *iw* ward zu *uw* (vermutlich durch die Zwischenstufe von *iuw* hindurch) und *uw* zu *ouw* diphthongiert durch einen ähnlichen Prozess wie der, durch den im Nhd. und Engl. *û* zu *au* geworden ist. Diese Diphthongierung hat das Mnl. auch in dialektischen Formen des Pronomens der 2. Pl. *jou* Poss. *jouwe* neben *ju, juwe.* Aber das *uw,* welches zu *ouw* wurde, kann nicht *üw* gelautet haben, und in dem noch bestehenden *uw* ist vermutlich auch wirklicher *u*-Laut anzunehmen. Hierher gehören auch Part. und Pl. Praet. von *vlien: vluwen* und *vlouwen, ghevluwen ghevlouwen* neben *vloen ghevloen* (§ 40). Der Pl. Praet. **fluhum* wurde zu *(vluen) vluwen* (§ 115, 4) und weiter diphthongiert *vlouwen.* Das Part. mit *uw ouw* wird wohl nach dem Pl. gebildet sein. Die Formen *vloen ghevloen* gelten besonders im Fl., in den anderen Dialekten die mit *uw ouw.*

3. Früheres *ûw,* entstanden, indem sich zwischen *û* und folgendem tonlosem Vokal ein *w* entwickelte (§ 115, 4), stellt sich auf demselben Gebiete, welches für *iw* und *uw ouw* (und *uw*) hat, als *uw* dar: *truwen* trauen *buwen* bauen *scuwen* scheuen. Auch diese Wörter haben zuweilen *ouw,* aber eben nur dialektisch. Während in guten Texten der Reim von *trouwe : vrouwe* die Regel ist, bleibt der von *truwen : vrouwen* unmöglich. Es kann auffallen, dass aus *iw* entstandenes *uw* zu *ouw* geworden sein soll, aber dies *uw* nicht, dessen *u* doch älter ist. Allein die Erklärung liegt nicht fern: *ûw* lautete *üw* als *uw* aus *iw* und *uw* zu *ouw* wurde. *Truwen buwen scuwen* sind also als *trûwen* u. s. w. aufzufassen.

Diejenigen Dialekte in denen sich *trouwen* u. s. w. findet, müssen natürlich auch hier *u* gesprochen haben. Bei Reimen wie *bluwen : scuwen* ist entweder diese Aussprache von *scuwen,* oder späterer Uebergang von *bluwen* zu *blüwen* anzunehmen.

4. Ursprünglich *îw* wird gleichfalls zu *uw* d. h. *ûw* (wohl durch *iuw* hindurch): *spuwen* speien *huwen* heiraten. Daneben kann aber auch *î* bestehen bleiben und *w* ganz schwinden, man trifft *ghehijt* geheiratet neben *ghehuwet ghehuut.* — Dialektisch besteht auch in diesem Falle *ûw* und infolgedessen *ouw.*

5. Urspr. *iuw* müssen wir annehmen bei *niwi* neu, indem die Entwickelung ausging von den flektierten Formen z. B. Gen. *niujis,* der zu *niuis* und mit Einschub von *w* zu *niuwis* wurde. Die Grundlage *niuw-*

hat sich aber im guten Mnl. doppelt gestaltet, einerseits mit dem gewöhnlichen Uebergang von *iu* zu *ie* (§ 78) in *niew-*, anderseits zu *nuw-* d. i. *nûw: niewe* und *nuwe* finden wir nebeneinander, das erstere gewöhnlich mit neuer Entwickelung eines *u nieuwe*. — Dialektisch ist *nûwe* auch *nûwe* und *nouwe*.

Anmerkung. Ausserdem finden sich noch zwei andere Formen. In einzelnen Hss. steht das schwierige *neuwe*. Am liebsten möchte man mit dem gewöhnlichen Uebergang des *i* in offener Silbe zu *e* die Entwickelung von *niwi* zu *newe, neuwe* annehmen, wenn sich nur auch anderwärts (in *triwa* u. s. w.) Spuren derselben zeigten. Vielleicht ist *eu* nur eine Entlastung der triphthongischen Verbindung *ieuw*. Schliesslich ist die Gestalt mit einfachem î zu erwähnen *nî*, Verb. *vernîen*, die aber wohl nur den nordöstlichen Dialekten angehört.

8. Vokalfärbung durch einige andere Konsonanten.

§ 67. In früheren Paragraphen ist bereits der Anteil anderer als der gerade besprochenen Konsonanten bei dunkler Färbung von Vokalen berührt worden. Wir haben auch einzelne Beweise für ihre selbständigere Wirkung.

Die Praeposition **aba*, mnl. nur mehr als Adverbialpraeposition und in Verbindung mit *daer* und *dan* gebräuchlich, gilt in drei gleichberechtigten Formen: 1. *ave* 2. *af* 3. *of*. *Ave* ist die der stark betonten Satzstelle, die der minder betonten verlor den Endvokal, spaltete sich aber wieder je nach der Stärke des Accentes in betontes *af* und unbetontes *of*. Das letztere, bei dem die Färbung zu *o* auf der Labialis beruht, wird dann aber auch wieder auf die Tonstelle übertragen. — Färbung durch umgebende *p* in unbetonter Silbe scheint vorzuliegen in *Puppijn*, häufig neben *Pippijn*. — In betonter Silbe zwischen *b* und *s* geht *i* in *u* über in dem dem holl. Dialekt angehörigen *busscop* Bischof. Dunkle Färbung haben wir auch im holl. *sōven* sieben. — Das früher erwähnte *ambocht*, im guten Mnl. gleich häufig mit *ambacht*, ist auf Rechnung der Labialis zu setzen; vgl. § 49 Anm. 1.

Gutturales *j* macht sich bemerklich in *jucht, juchtich* neben *jicht jecht, jichtig jechtig* Gicht, gichtig.

Ohne Erklärung verzeichne ich hier das in nordöstlichen Dialekten für das gewöhnliche *dicke* vorkommende *ducke*.

§ 68. Bei den letztgenannten Wörtern kommt wohl auch *ch* in betracht, welches als Gutturalis dunkles Timbre haben kann; vgl. auch § 30. Meist hatte es jedoch *a*-Timbre und konnte *e* und *o* in *a* verwandeln.

In nebentoniger Silbe geht *e* in *a* über in *bijechte* Beichte. Die gewöhnliche mnl. Form des Wortes ist *biechte* (§ 42 Anm. 2), daneben aber kommt auch *biachte* vor. *Lichame* (§ 43) geht sehr häufig in (*lechame* und) *lachame* über. — *O* wird zuweilen zu *a* in *wach* Weg, weg, um so bemerkenswerter als wir neben *wech* auch mit dunkler Färbung *woch* haben (§ 64). Häufiger trifft man *dach* für *doch*.

Besonders entwickelt *ch* sein *a*-Timbre in Verbindung mit *t*. Wir finden *Atracht* neben *Atrecht; dachter* neben *dochter, machte* neben *mochte, sachte* neben *sochte* Praet. von *soeken, dachte* neben *dochte* Praet. von *dunken*.

Anmerkung. Von diesen nur selten vorkommenden Formen hebt sich ab das neben *wrochte, ghewrocht* von *werken* giltige *wrachte, ghewracht*. Die Formen wechseln in gleichem Verhältnis wie *brochte, brachte* u. s. w. (§ 59). Trotzdem sind sie offenbar anders zu beurteilen. Die Grundformen sind *worchte, geworcht;*

wrachte würde also mit *dachter machte* und den anderen oben genannten auf gleicher Stufe stehen. Wenn es ungleich häufiger ist als diese, so könnte man an einen Einfluss des Praes. *werken* denken, welches nach Analogie *a* in Praet. begünstigen mochte. Wahrscheinlich standen aber bereits vor der Metathese des *r* nach § 49 *worchte* und *warchte* nebeneinander.

Anmerkung 2. Beim Wechsel von *o* und *a* vor *cht* ist also sehr verschiedenartiges zu unterscheiden: 1. die Fälle wie *brochte brachte* (§ 59). 2. *wrochte wrachte*. 3. *ambocht ambacht*. 4. Die Fälle wie *dachter dochter*, bei denen *a* nur ausnahmsweise vorkommt. Unerklärlich sind mir *rochte gherocht*, die der Bedeutung nach zu *rāken* erreichen, treffen gehören, welches daneben aber die regelmässigen Formen *rakede gheraket* hat. Dem *rochte gherocht* steht kein *rachte geracht* zur Seite; die Formen scheinen fast ursprünglich einem anderen Präs. angehört zu haben.

VII. Uebergang von a in e.

§ 69. *E* für *a* finden wir vereinzelt in *bevel* für *beval* Praet. von *bevelen*, *ghetel* für *ghetal* Anzahl, *tem* für *tam* zahm, *help* für *halp*. Recht häufig sind *sel selt sel* neben den Formen mit *a* von *sullen*. In der Stellung, in welcher der Vokal sich dehnt, begegnet *gederen* für *gaderen* sammeln. Vielleicht gibt es noch einzelne andere Beispiele.

Ganz gewöhnlich ist aber *e* für *a* vor allen *r*-Verbindungen, auch *rr*. Wir finden überall die Nebenformen wie *ghesper* für *ghespar* feindlich, *ic hi der* von *dorren* wagen *verre* Stier *kerre* Karre *herre* Thürangel, ferner bei den Praeterita: *wert* ward *sterf verwerf verderf berch ber* brannte *tert* trat (also auch wenn die *r*-Verbindung erst durch Metathesis entsteht), *derf* darf, dann *sterc hert swert* (schwarz) *merc* (Mark) *ontfermen* (erbarmen) *kermen* (wehklagen) *merct verwe erch* u. s. w Vielleicht auch in unbetonter Silbe: *mertilie* Märtyrertum *pertie* Anteil. Beispiele für den gleichen Wandel bei gedehntem Vokal bleiben unsicher, wie *cisterne: te werne* (= *te warene*) *ongespert* (ungespart): *wert* (Wirt), *ter verde* (Fahrt): *erde* indem man *a* lesen, oder das *e* für *a* anders erklären kann.

Sind nun die in beiden Absätzen genannten Uebergänge für identisch zu halten?

Das *e* für *a* vor *r*-Verbindungen hat man mit der sogenannten „Brechung" in gleichem Falle, d. h. mit Beispielen wie *waert* ward *staerf* starb *aerm* arm, und ferner wie *waert* wert *aerde* Erde in Beziehung gesetzt. Ich weiss nicht, ob man sich dabei eine ganz klare Vorstellung gemacht hat. Vermutlich dachte man an einen Mittellaut, in welchem *a* und *e* sich vereinigen, und der sowohl mit *ae* als mit *e* bezeichnet werden könne. Allein wir sahen, dass *ae* in *waert* für *wart* und *wert* wirkliches *ā* ist, *e* muss mithin etwas ganz anderes sein.

Wenn man die Beispiele des *e* für *a* im ersten Absatz für identisch mit denen vor *r*-Verbindungen hält, wenn man einzelne Spuren des gleichen Ueberganges aus deutschen Dialekten mit in die Betrachtung zieht, so liegt es nahe den Vorgang dem der Erhöhung des *a* zu *ä* im Ags., die man auf Rechnung des Hochtons schreibt, gleich zu setzen. Es liesse sich auch erklären, warum die Erscheinung im allgemeinen nur spärlich, bei *r*-Verbindungen hingegen häufig ist, nämlich aus der Fähigkeit der Liquida sich dem verschiedenartigsten Timbre zu assimilieren. Dieser Auffassung würden die seltenen Beispiele entgegenstehen, in denen der Uebergang

in tonloser Silbe stattfindet wie *mertilie pertie*. Ihr *e* könnte aber das schwache der Nebensilben sein, *mertilie* sich ausserdem nach *mertelare* gebildet haben.

Anmerkung. Wir haben bereits § 50 Anm. hervorgehoben, wie dieser Vorgang der unter anscheinend ganz gleichen Verhältnissen eintretenden Verwandlung des *e* in *a* geradezu entgegengesetzt ist: *wert* wird zu *waert*, *herte* zu *harte* und hier *wart* zu *wert*, *hart* zu *hert*. Der letzte Vorgang scheint an die Kürze des Vokals gebunden zu sein, während bei dem ersteren meist (aber nicht immer) gedehntes *a* erscheint. Man hat also nicht *steerf*, *weert* (ward), *steerc* u. s. w. anzusetzen. Doch ist ein späterer Fortgang von *sterf sterc* zu *steerf steerc* nicht ausgeschlossen.

VIII. Verhältnis einzelner Vokale untereinander.

1. Verhältnis von e zu i.

Ueber *e* und *i* im Germ. haben wir § 23 und 24 gesprochen. Es kommt hinzu das aus *a* umgelautete *e*. Die zu erwartenden Verhältnisse sind aber im Mnl. vielfach gestört und teilweise so verwirrt, dass es schwer ist einen Ausweg zu finden.

§ 70. In der Dehnung besteht *i* niemals, sondern wird ausnahmslos zu *ē*. Von *scip* Pl. *scepe*, von *smit* (Schmied) *smede* von *lit* (Glied) *lede*, von *spil spele* Verb. *spelen*, *gibis gibid* werden *gheves ghevet*, *lisis lisid leses leset* und nach der Synkope *gheefs gheeft lees leest*, von *snîden grîpen* Pl. und P. P. *sneden ghesneden grepen ghegrepen*, mhd. *rise* Riese ist *rese*, *siben* ist *seven*, *mite* (mit) ist *mede*, *wider* (Widder und wieder) *weder*, *nider* (nieder) *neder*, *zil(e)n* (zielen) *telen*, die früheren *sigi* Sieg *gripi* Griff *snidi* Schnitt *stiki* Stich *scridi* Schritt sind *seghe grepe snede steke screde*.

Der Wechsel im Verbum wie mhd. *ich gibe du gibest er gibet* gegen *wir geben* ist also bereits auf diesem Wege bei den Wörtern mit einfachem Konsonanten verschwunden.

Anmerkung. Wenn *sîder* und *seder* nebeneinander stehen, so müssen schon in älterer Zeit zwei verschiedene Formen *sîdor* und *sĭdor* existiert haben, wenn dieselben auch auf eine und dieselbe nasalierte Grundform (zu *sinþ*) zurückgehen.

§ 71. Aber auch das kurz gebliebene *i* geht vielfach in *e* über.

Niemals bleibt *i* vor *r*-Verbindungen: *erre* irre *erren* irren *herde scermen* schirmen, fechten *ghehermen* ruhen (aus *hirmjan*); auch wenn *r*-Verbindung erst durch Metathesis entsteht: *derde* dritte. Vorangehendes *r* scheint gleichfalls *i* in *e* zu wandeln, es heisst stets *crebbe* Krippe *rebbe* Rippe.

Auch *cht* scheint dem *i* feindlich: *rechten* richten *gherechte* Gericht *slechten* schlichten haben immer *e*. In *licht* Licht (daneben aber auch *lecht*) und *licht* leicht würde sich *i* aus dem früheren *ie* und *î* erklären. S. jedoch *plicht*, *bericht*, *vichten* im folgenden Paragraph.

Regel ist *e* auch vor *m*-Verbindungen: *swemmen krempen* (sich zusammenziehen) *rempen* (rümpfen) *stemme*; *i* ist in den Wörtern selten. Hier sind auch wohl *emmer* und *nemmer* zu nennen, welches die gewöhnlichen mnl. Formen sind.

§ 72. In den übrigen Fällen ist der eine der beiden Vokale mehr oder weniger fest, oder es kommen beide vor.

Stets *i* haben *ic* ich *in* in *dit ditte* dieses. *Min* weniger zeigt zu-

weilen auch *e*. Ziemlich gleich häufig sind *bim bin* und *bem* bin, *is* und *es* ist; *hem* überwiegt über *him* ihm, ihnen. *Met* ist durchaus gewöhnlich, doch trifft man nicht selten auch *mit*, welches aber dialektisch (nordöstlich) scheint.

Bei diesen Wörtern beruht die Doppelheit ohne Zweifel auf verschiedener Betonung: bei stärkerem Accent entsteht *e*, *i* haftet bei schwacher Betonung. Dann treten aber Ausgleiche ein. Bei *met* ist wohl das *m* von Einfluss (vgl. *swemmen*).

Regel ist *i* in *visch disch list wit* (weiss); abweichend vom Hd. in *ghisteren* und *wissel* Wechsel. Im ersteren wird sich *i*, worin das Nl. mit dem Ags. stimmt, aus dem Einfluss des häufig *i*-farbigen *st* und dem ursprünglichen Anlaut *ghj* erklären. *Wissel* setzt wohl eine andere Grundform voraus, als hd. *wēhsal*, vgl. ags. *wrixl*. Durch Einfluss des *st* könnte man auch *wiste* wuste erklären; vgl. auch *nist* im folg. Absatz.

Etwa gleich häufig stehen *e* und *i* in *scip scep spil spel lit let smit smet* (Schmied). Es überwiegt *e* in *wet* (aus *witôd*) Gesetz, und *wet* wisst, doch sind auch *wit* für das Subst. und die Verbalformen nicht ganz selten. Neben den gewöhnlichen Imperativen *ghef ghelt* finden sich auch *ghif ghilt*. Regel ist *i* in *sich* sieh wohl durch Einfluss des Praesens *sien*. Neben *nest* steht nicht selten *nist*.

Gewöhnlich haben *i*: *sin ghewin twint* (Kleinigkeit) *blint binden vinden winden drinken stinken vingher rinnen winnen minne* (u. s. w. die mit *n*-Verbindungen) *dicke bitter hilte* (auch *helte*) (Schwertgriff) *scilt milt* (auch *melt*) (mild) *wilt plicht* (auch *plecht*) (Anteil Beschäftigung Pflicht) *wille willen* (wollen) *stille ridder midde hitte* (auch *hette* Hitze) *sitten wisscen* (sich rasch bewegen) *missen ligghen* (häufig auch *legghen* liegen) u. a.

Gewöhnlich haben *e*: *melc selver* (auch *silver*) *strec* (Strick) *mes* (Mist) *ghewes smette smetten* (auch *smitte smitten* Fleck, beflecken) u. a.

Man erkennt leicht, dass die *n*-Verbindungen das *i* begünstigen. Ausserdem ist vielleicht zu konstatieren, dass *i* dann fester ist, wenn die folgende Silbe ein *i* enthielt. Schliesslich mag die Einwirkung auch noch anderer als der im § 71 genannten Konsonanten in Betracht kommen.

Durch Ausgleich sind die lautlichen Verhältnisse verwischt in Verbis wie *swellen helpen*, es kommt in ihren Formen kein *i* auf.

§ 73. Die bis jetzt geschilderten schon ziemlich schwankenden Verhältnisse werden aber noch mehr verwirrt, indem auch in solchen Fällen, in welchen man den einen oder anderen Vokal als fest bezeichnen kann, ausser den bereits in Klammer angegebenen, mehr vereinzelt auch noch weitere Schwankungen vorkommen. Einerseits finden wir z. B. *hi bericht hi vicht* (und selbst *vichten* im Infin. vielleicht infolge von Uebertragung). Häufiger tritt anderseits *e* auf, wo *i* im allgemeinen fest steht: *messen better*, Formen von *willen* mit *e*, *set* er sitzt *lecht* Licht, und sogar, im ganzen gar nicht so selten, *sen begen twent blent benden venden brengen* u. ä.

§ 74. Dazu kommt dann noch der im § 60 besprochene Uebergang des umgelauteten nnd fremden *e* vor Nasalverbindungen zu *i*.

Auch in einigen anderen Wörtern geht *e* in *i* über; nicht selten ist *hille* Hölle, wir finden ferner z. B. *ghewilt* Gewalt *hilt* Hälfte, selbst den

Reim *sigghen* sagen: *ligghen* liegen. Die Beispiele haben umgelautetes *e*. Solche mit germ. *e* bleiben zweifelhaft (vgl. oben *vichten*).

Anmerkung. Zur Entwirrung dieser Verhältnisse können vielleicht folgende Bemerkungen beitragen. Germ. *e* ist ursprünglich offener Laut, das nl. *i* neigt sich dem *e* zu. Die Sprache wird aber zwischen beiden noch einen dritten gehabt haben, der hauptsächlich dem Umlaut des *a* zukam (daher der leichte Uebergang in *i*). Dieser kann von dem nl. *i* nicht weit abgestanden haben, anderseits konnte aber auch der Unterschied zwischen ihm und dem (germ.) *e* sich verringern. Dialektisch mögen die verschiedensten Uebergänge zwischen den drei Lauten vorgekommen sein. So wäre es erklärlich, dass bei den Schreibern häufig die Grenze zwischen den Zeichen *e* und *i* verloren gegangen sei, dass sie dasselbe Wort so oder so schrieben, einmal z. B. *kennen* und *kinnen* für *kennen*, das andere Mal *vinden* und *venden* für *vinden*. Besonders für den Mittellaut mögen beide Bezeichnungen üblich gewesen sein. Auch einzelne Dichter mögen ungleiche Laute im Reim gebunden haben, so dass z. B. aus *si kinden : vinden*, oder *lecht : recht*, oder auch *licht : richt* noch nicht auf die Aussprache *kinden, lecht* oder *richt* für ihren Dialekt geschlossen werden darf.

2. Verhältnis von *o* zu *u*.

Die Verteilung von *o* und *u* hat in mancher Hinsicht Aehnlichkeit mit der von *e* und *i*.

§ 75. Jedes *u* in offener Silbe wird zu *ō*: *sum* Pl. *some*, mhd. *sumer* ist *somer*, *tugend jugent* sind *doghet joghet*, mhd. *suln* (sollen) *solen*, ahd. *furi vore*, die Pl. Praet. mhd. *buten verluren vlugen zugen* mnl. *boden verloren vloghen toghen*. Zwischen dem Pl. und P. Praet. findet also ein Unterschied nicht mehr statt *boden* wie *gheboden* (mhd. *buten, geboten*). Urspr. *vlughi* wird *vloghe, spruki sproke, bruki broke, guti gote*.

Anmerkung. Dass dieselben Wörter auch *vlöghe, göte, bröke, spröke* lauten und auch sonst *ü* zu *ö* wird nach § 36 ist eine Sache für sich.

§ 76. Auch das kurz bleibende *u* geht häufig in *o* über.

Fest ist *u* in *dus aldus* so; nur selten *dos aldos* vielleicht als die betontere Form, oder dialektisch. Im Fl. ist *u* auch fest in *up* auf, in den übrigen Dialekten ist aber *op* die gewöhnliche Form. Ziemlich gleich häufig sind beide Vokale in *sum, som* einige.

Im allgemeinen scheint *u* nur zu bleiben, wenn ein *i* in der folgenden Silbe stand: *on-* (un-) *commer crom stom mont ghesont sonne stonde wonder sonder wonde ons storm worm vos los* (Luchs) *worpen holpen swommen gheswommen dronken ghedronken;* hingegen *stucke putte* (Brunnen, Pfütze) *nutte vlugghe rugghe ghelucke plucken cussen* (küssen) *sullen* (sollen) *dunken*.

Dasselbe Verhältnis scheint auch zu bestehen bei gekürztem *û*, es lautet *suchten* seufzen, aber *dochte* Praet. von *dunken*.

Konsonantische Einflüsse fördern aber das *o* noch weiter, zumal *r*-Verbindungen und *n* + Dentale: *mossche* Sperling *borch borghe* Burg Burgen *dorst dorsten* Durst dürsten *antwoorde* Antwort *storten* stürzen *dorre* dürr *sonde* Sünde *connen* können *wonne* Wonne (vgl. jedoch *dunne* dünn), *const conste* Kunst, Künste *onst gonst* Gunst (aber *dunken*) *omme* um.

In Konjunktiven wie *holpe* wird *u* durch Ausgleich beseitigt sein.

Anmerkung 1. Aus diesem Verhältnis erklärten wir § 52 die doppelte Gestalt von Wörtern wie *scout scult;* es wäre anzusetzen Nom. (*scolt*) *scout* Gen. *sculde* und dann durch Ausgleich *scoud scoude, scult sculde*. Das Adjekt. ergibt

nur *sculdich, sculdech.* Wir können dann auch *locht vlocht vrocht*, die zuweilen neben *lucht* Luft *vlucht* Flucht *vrucht* Furcht vorkommen, als die organischen Nominative ansehen. — *U* als ein *i*-Umlaut des *o* würde auch anderes erklären z. B. *gheruchte* neben *gherochte* Gerücht, dessen Grundform **garôfti* ist, und *-vuldich* neben *-voudich* § 51, Anm.

Anmerkung 2. In der späteren Sprache steht *u* auch vor *n* + Dentalen: z. B. *cunst cunnen gunst gunnen*, wie auch das Nnl. hat. Auch dabei liesse sich an Umlaut denken.

§ 77. Auch hier sind die Laute nicht ganz fest; wo *o* Regel ist trifft man zuweilen *u*, und umgekehrt.

Wir finden vereinzelt Beispiele wie *busch stum dump sunder sunne durre sturten burghe durst durren durste* (wagen, wagte) *musche sunde hulpe* (Konj. Praet.) *ontfunken* (entzünden).

Anderseits treffen wir zuweilen *plocken donken scotter* (Schütze) *dochte* (fürchtete, sonst *duchte*) *cossen.*

Als Regel fürs Fl. kann man *u* für germ. *o* ansehen in einigen Wörtern, die im sonstigen Nl. auch *o* haben: *vul* voll *dul* toll *wulf* Wolf *wulle* Wolle *buc* Bock. Ebenso ist wahrscheinlich *mul* neben *mol* Staub zu beurteilen. In dem Uebergang äussert sich der Einfluss der umgebenden Konsonanten (§ 54).

Anmerkung 1. Für die Auffassung dieser Verhältnisse gilt ähnliches wie das über *e* und *i* gesagte. Die Annahme zweier *o*-Laute, eines offenen und eines geschlossenen, die im ganzen germ. *o* und *u* entsprechen, darf hier als sicher gelten, da sie durch Nachbardialekte und durch die heutige Sprache bestätigt wird.

Anmerkung 2. Auch die hier besprochenen Thatsachen führen vielleicht darauf, dass *u* im Mnl. wenigstens nicht immer den Laut des *ü* hatte.

3. Verhältnis von *û* zu *ie*.

§ 78. Der Diphthong *iu* spaltet sich im Germ., indem bei einem *a* in der folgenden Silbe *io* eintritt. Im Mhd. ist *iu* der Schreibung nach geblieben, dem Laut nach zu *û* geworden, *io* in *ie* übergegangen, und es stehen infolgedessen *iu* und *ie* dicht nebeneinander: *liecht liuhten, siech siuche, biutes biutet bieten, vliuges vliuget vliegen.*

Im Mnl. entspricht dem *ie* gleichfalls *ie;* für *iu*, lautlich *û*, sollte man gleichfalls den Laut *û*, also *û* erwarten; aber zum grossen Teil trifft die Erwartung nicht ein.

Im gesamten Mnl. ist der Wechsel in der Konjugation zu gunsten des *ie* durch Ausgleich beseitigt, es lautet *ic biede, du biedes, hi biet, wi bieden*, Imper. *biet; ic vlieghe, du vlieghes, hi vlieghet, wi vlieghen, vliech* u. s. w.

Im übrigen wird *iu* in einem Teile des nl. Gebietes in der That zu *û*, aber im Fl. und überhaupt in der guten Schriftsprache wird mit Ausnahme von ganz wenigen Fällen *iu* grade wie *io* zu *ie:* fl. *diere* teuer, holl. *dure*, fl. *ghehiere* geheuer, holl. *ghehure*, fl. *stieren* steuern, holl. *sturen*, fl. *liede* Leute, holl. *lude*, fl. *dietsc* volkstümlich, holl. *duutsc*, fl. *bedieden* bedeuten, holl. *beduden;* selbst urspr. **fuir* Feuer mhd. *viur* ist fl. *vier*, holl. *vuur.* Auch in *niewe* haben wir *ie* aus *iu*, daneben allerdings *nuwe* unter dem Einfluss des *w* (§ 66,5).

In einem Wort hat auch das Fl. stets *u*, nämlich in dem einsilbigen *u* euch (aus *iu*) und dem zugehörigen Gen. *uwer uwes* und Poss. *uwe.* In

den letzteren Formen, worin *iw* vorherging, wäre eine andere Entwickelung zu erwarten (§ 66,1), das *u* erklärt sich aus der Anlehnung an den Dat. Acc. *u*. Die abweichende Entwickelung des letzteren selbst muss wohl auf der geringen Betonung im Satze beruhen.

U und *ie* nebeneinander gelten in *duvel* und *dievel* Teufel (beide Formen sind fl.).

Anmerkung 1. Dass in *duvel* *u* im Fl. überhaupt möglich ist, scheint doch wohl auf der folgenden Labialis zu beruhen. Es ist aber um so merkwürdiger als ursprünglich *ia* zu Grunde liegt (lat. *diabolus*), welches jedoch ziemlich allgemein im Germ. (auch durch Einfluss der Labialis?) zu *iu* überging: ahd. *tiufal*, mhd. *tiufel* und *tiefel*, as. *diubal*, *diubul* u. s. w.

Anmerkung 2. Wenn eine Anzahl st. Verba der 2. Klasse im gesamten Mnl. *û* hat gegen *ie* im Hd. z. B. *drupen* triefen *crupen* kriechen *sluten* schliessen (§ 138,6), so ist von vornherein die Annahme ausgeschlossen, dass dies *û* auf *iu* beruhe, indem *iu* aus den Formen, welche es auch im Hd. haben, verallgemeinert sei (*sluten* aus *sliuten* und dies statt *slieten* nach *hi sliutet* u. s. w.), sondern *û* muss auf germ. *û* zurückgehen.

4. Verhältnis von *u* zu *e*.

§ 79. Ein nahes Verhältnis wie zwischen *e* und *i*, *o* und *u*, *û* und *ie* ist zwischen *u* und *e* nicht vorhanden. In einigen Wörtern hat sich ein Wechsel zwischen beiden Vokalen herausgebildet, über den noch einige Worte zu sagen sind.

Û aus *iu* hat auch *huden* heute. Dies *huden* ist aber nicht fl., sondern dort erscheint eine Form mit *ē* (gedehntem *ĕ* oder *ĭ*) *heden*, welche auch in den übrigen Dialekten neben *huden* gilt. Man darf nicht daran denken, dass *û* und *ē* sich vertreten, vielmehr geht *heden* auf eine frühere Form *hĭdan* zurück, während *huden* auf einer solchen mit *iu* beruht. Wie *hidan* sich zu der letzteren verhält, bleibt zu untersuchen.

Eine nähere Berührung zwischen *u* (resp. *o*) und *e* findet statt, wo das letztere als *i*-Umlaut des ersteren auftritt z. B. *drecht* neben *drucht* (§ 35) *evel* aus *ubil*, *nese* neben *nose*, *wi selen* neben *wi solen* und *wi sullen* (§ 36) oder wo *e* durch konsonantische Einflüsse zu *ō* *o* wird, in *ghene ghône ghone*, *ghent gunt*, *rese rose* geschrieben auch *ruese;* vgl. auch *reste* und *ruste* (§ 47. 58).

Aehnlich müssen sich auch die Doppelformen *luttel* und *lettel* wenig, *sulc* und *selc* solch erklären; *u* und *e* sind gleich häufig und scheinen sich kaum dialektisch scheiden zu lassen. *Luttel* ist ohne Zweifel = hd. *lützel* Vertreter der Grundform *luttil*, und man muss dann weiter *lettel* aus eben derselben mit Umlaut erklären. Es fällt nur auf, dass das zu erwartende **littel* niemals erscheint, für dessen konstanten Uebergang zu *lettel* sich kein anderer Grund absehen liesse, als ein Einfluss des anlautenden *l*, wie ich ihn sonst ähnlich nicht zu belegen wüsste. (Ein **lottel* aus *luttel*, wovon *lettel* der regelrechte Umlaut sein könnte, ist gleichfalls nicht vorhanden.)

Die Grundform von *sulc* ist **swalĭc*, welches mit Umlaut zu *swelc* und Erhöhung des *e* zu *swilc* werden kann. Die letztere Form findet sich zuweilen im Mnl. Die eine der gewöhnlichen Formen *selc* kann nun direkt aus *swelc* durch Ausfall des *w* entstanden sein. Die zweite, *sulc*, könnte auf Färbung von *selc* beruhen, eher aber ist es auf ein hd. *sulich* as. *sulĭc*

entsprechendes **sulic* zurückzuführen, welches sich neben *swelic* aus der Grundform entwickelt hatte.

IX. Dialektische Abweichungen.

Manches, was wir in den vorhergehenden Kapiteln angeführt haben, ist mit gleichem Recht als „dialektisch" zu bezeichnen, als das, was wir in diesem besprechen. Jenes haben wir vorweg genommen, weil es entweder mehr oder weniger in die Schriftsprache Eingang fand, oder aber weil es zur Illustration von Vorgängen diente, die sich allgemeiner in der Sprache vollzogen. Was wir hier nachholen bleibt im wesentlichen auf die Hss. beschränkt oder doch auf jüngere Zeiten und nachlässigere Texte.

§ 80. In vielen Hss., welche in Flandern und den angrenzenden Gebieten entstanden sind, findet sich häufig *ei* für *ē*, (aus *i*, *e* und *a*) z. B. *leist* liest *spreict* spricht *eiten* essen *heine* von hier *keisel* Kiesel *deimster* düster *deide* that *gheirt* begehrt *heift* hat *leigt* liegt *sceipkijn* Schifflein; *weilde* Wohlergehen *seight* sagt. Aus dem Lautwandel ist vielleicht zu entnehmen, dass man anfing den zirkumflektierenden Accent der Länge auch auf die Dehnungen zu übertragen.

Es liegt nahe, diesen Uebergang auch anzunehmen in den Formen *eist* und *eis* neben *eest* und *ees*, den Kontraktionen von *es het* und *es es* (ist es, ist dessen). *Eist* und *eis* sind in den besten Hss. so gewöhnlich, dass sich ihre Anwendung durch die Autoren selbst nicht wohl bezweifeln lässt. Es würde dann die Thatsache vorliegen, die ich an sich für sehr möglich halte, dass eine Dialekteigentümlichkeit, die im allgemeinen keinen Eingang in die Schriftsprache findet, sich ausnahmsweise in besonders häufigen Wörtern eindrängt. Aber wahrscheinlich haben die *ei* hier doch eine andere Entstehung, nämlich durch Uebertritt des *i* in den ursprünglichen *es it* und *es is* (vgl. § 97).

§ 81. Ein in nl. und anderen Dialekten häufiger Uebergang ist der von *ê* in *ie*. Aber *ie* ist dann m. E. nicht als Diphthong zu fassen, sondern als *î*, und Schreibungen wie *kieren* für *kêren cliene* für *clêne biene* für *bêne* beweisen dann, dass der Diphthong *ie* bereits zu *î* monophthongiert war. Nnl. Dialekte sagen denn z. B. auch *bîne* für *bêne*.

Auch das aus *â* umgelautete *ê* erleidet dieselbe Veränderung. So erklärt sich das im Mnl. zuweilen vorkommende *mielre* Maler, ferner *lieke* neben *leke* und *lake* Blutegel.

Während im älteren Hss. solche *ie* ganz selten sind, begegnen sie in zwei Fällen sehr häufig, nämlich in *ierst* statt *eerst* und in *twier* Gen. von *twee* zwei. *Ierste* steht Anfang des 14. Jh. bei dem Antwerpener Boendale auch bereits im Reim (*: ie*).

Man kann in diesen beiden Fällen das *ie*, welches auch als diphthongisch anzusehen ist, nicht auf dieselbe Stufe stellen mit dem eben erwähnten. Es tritt in anderen Sprachschichten auf, lautet anders und muss eine andere Begründung haben. Vermutlich hat sich in *êrste* Svarabhakti entwickelt und das *ê* mit dem hinzutretenden Vokalklang ging zum Diphthongen *ie* über (vgl. § 40). Der Fall wäre also zu § 57 zu stellen. Aehnlich muss *twier* aus einer Form **twêero* erwachsen sein. Die Vorgänge mögen immerhin

durch dieselbe Neigung des *ê* zu *î* unterstützt worden sein, welche sich in dem dialektischen Uebergang zu *ie* kund gibt.

Anmerkung. Ein dialektisches *ie* für *e* tritt auch auf in einer Anzahl starker Praeterita (mit einer einzigen Ausnahme solcher), die *e* statt *a* vor *r*-Verbindungen haben, wie *wiert stierf*. Aus dem Umstande, dass der Laut auf die grammatische Kategorie beschränkt bleibt, ergibt sich sofort, dass wir in demselben keinen Lautwandel haben (s. die Formen bei der Konjug.).

§ 82. Die nordöstlichen Dialekte teilen mit benachbarten deutschen einen Uebergang des Diphthongen *ie* in *ê*, z. B. relat. *dê* für *die*, welcher aber in der unserer Betrachtung unterstehenden Sprache nicht gerade sehr häufig vorkommt. Am meisten begegnet er noch in *deerne* für *dierne*, worin ihn auch das Nnl. hat. Das letztere hat auch *veertich* (aber *vier*); es ist jedoch schwerlich berechtigt, wenn die Herausgeber diese Form auch in die Texte setzen; mnl. ist *viertich* anzunehmen.

Kap. IV. Die germ. Konsonanten und ihre Vertretung im Mnl.

§ 83. Die einfachen Konsonanten, welche im Germ. vorhanden waren, lassen sich in folgender Uebersicht darstellen (vgl. § 7):

			Labiale	Dentale	Palatale	Gutturale
Sonorlaute	Halbvokale		*w*		*j*	
	Liquiden			*r, l*		
	Nasale		*m*	*n*	*ñ*	*ñ*
Geräuschlaute	Verschlusslaute (Explosivae)	tonlos (= Tenues)	*p*	*t*	*k (c)*	*k (c), q*
		tönend (= Mediae)	*b*	*d*	*g*	*g, gw*
	Spiranten	tonlos	*f*	*þ, s*	*h (= ch)*	*h (= ch) hw*
		tönend	*v, w*	*đ, z*	*ȝ*	*ȝ, ȝw*

Zu dieser Einteilung und den Zeichen vergl. Sievers Phonetik S. 40 ff. Ich habe die Palatalen und Gutturalen nicht durch besondere Zeichen unterschieden, die ersteren stehen vor palatalen, die letzteren vor gutturalen Vokalen (Sievers a. a. O. 73 ff.) und den meisten Konsonanten. Im Mnl. ist ein Unterschied in der Bezeichnung gebräuchlich bei der Tenuis, der Media und der tönenden Spirans, indem die palat. Tenuis mit *k*, die guttur. meist mit *c*, die palat. Media und tönende Spirans mit *gh*, die entsprechenden guttur. mit *g* wiedergegeben werden (§ 8. 9).

q, hw, gw, ȝw waren ursprünglich einfache Laute, labialisierte Gutturalen, haben aber später ein vollständiges *w* hinter sich entwickelt, so dass sie zu Doppellauten wurden. *hw gw* und *ȝw* existieren übrigens im Mnl. nicht mehr, *q* ist *kw*, geschrieben *qu*.

Im übrigen sind zunächst folgende Veränderungen eingetreten.

§ 84. 1. Alle *þ* (und *đ*) sind zu *d* geworden, der Laut fällt mit germ. *d* zusammen; nl. *d* entspricht infolgedessen hd. *d* und *t*. Vgl. dazu § 9. Es lautet also z. B. *die* (der) *dat* (dass das) *du drie* (drei) *dienen danc denken dunken liden* (leiden) *miden laden roeder broeder*, ebenso wie *dal* (Thal) *dier* (Tier) *raden* (raten) u. s. w. 2. Die tonlose gutturale[1]) Spirans

[1]) Ich fasse, wo eine besondere Unterscheidung nicht nötig ist, die Gutturalen und Palatalen unter dem Namen der ersteren zusammen.

hat den Wert als Spirans nur im Auslaut, in der Verschärfung und vor *t* behalten und wird dann *ch* geschrieben; *sach* sah *sich* sieh *slach* schlag *noch doch lachen* auch *lachghen* geschrieben (aus **hlahhjan*) *recht slecht macht nacht brachte plicht vochten*, auch in nebentoniger Silbe: *ambocht*, hingegen verstummt in tonloser: *iewet iet, niewet niet* aus *eowiht neowiht*. Im Wortanlaut ist sie zum Hauchlaut geworden, wie im Hd.: *hooch haar hebben hier hof hol huus;* sonst hat sie andere Veränderungen erlitten. 3. Germ. *z* ist im Auslaut meist weggefallen, z. B. in *hi* (aus **hiz*) *ghi* (aus **jiz*) *wi* (aus **wiz*), sonst ist es in *r* übergegangen *horen* (**hauzjan*) *ore* (**auzô*) *leren* (**laizjan*) *coren* wählten (**kuzum* **kuzun*) u. s. w.

Anmerkung. Das Nnl. hat nur gutturale, keine palatalen Spiranten. Nach dem, was im vorigen Paragraphen und § 9 gesagt ist, scheint im Mnl. der alte Unterschied noch weiter gegolten zu haben.

§ 85. Ziemlich allgemein herrscht jetzt die Ansicht, dass die Medien des Hd. im Germ. noch zum grössten Teil tönende Spiranten gewesen seien. Dieser Zustand würde im Mnl. erhalten sein, denn jedes hd. *b* ist tönende Spirans *v* (resp. tonlose *f*) mit Ausnahme des Wortanlautes der Verdoppelung und der Verbindung mit *m: leven lijf* Pl. *live raven* (Rabe) *draven over droeve half* Pl. *halve kalf kalver werven sterven erve dorven* (dürfen); aber *bat* (Bad, bat) *berch bidden borst buwen bringhen blat begheren bereiden; hebben* (haben) *rebbe crebbe webbe* (Gewebe); *ombe* (um) *dombe* (dumme). Auch im Anlaut einer Silbe mit stärkerem Nebenton steht *b: arbeit, arbeiden.*

Ferner ist jedes hd. *g* im Mnl. tönende Spirans; dies auch im Anlaut, was wir allerdings wesentlich nur aus der Analogie des Nnl. schliessen können. Aus der Schreibung geht dieser Charakter des Lautes auch im Inlaut nicht hervor, denn sie ist *g* oder *gh*. Auch in der Verdoppelung ist im Nnl. *g* spirantisch, war aber im Mnl. noch eine Zeit lang Media und ebenso das *g* hinter der guttur. Nasalis (geschrieben *n*), wie aus der Veränderung der betreffenden Konsonanten im Auslaut hervorgeht (§ 92), und für *gg* auch durch die häufige Schreibung mit *cg(h)* angedeutet wird, z. B. *secghen* sagen *lecghen* legen *brucghe* Brücke, zu der man griff, als *g* im allgemeinen keinen Verschlusslaut mehr bezeichnete. Möglicherweise bezeichnet *cg* aber auch die Verbindung von Media mit Spirans, indem mediales doppeltes *g* durch *gz* hindurch zu *zz* wurde.

§ 86. Die Vorliebe des Mnl. für tönende Spiranten geht jedoch noch weiter.

Im Inlaut wird *f* tönend: *twivel* Zweifel *hove* Höfe *grave* Graf; es bleibt in der Verschärfung *(ff* aus *ff) heffen* heben *beseffen* empfinden. Auch im Anlaut hat es sich verändert, es ist im Nnl. ein noch nicht genau definierter aber von *f* entschieden abweichender Laut. Denselben Charakter hatte es auch bereits im Mnl. und wird gleichfalls mit *v* bezeichnet: *vader varen vallen vele* (viel) *veder velt viere* (Feier) *vul voort* (fort) *vier* und *vuur* (Feuer) *vuust* (Faust) *vlieghen vlien vrede* (Friede).

Aehnlich ist das Schicksal des *s*, tritt aber in der Schreibung nicht ebenso deutlich hervor. Das Nnl. hat germ. *s* im Anlaut und Inlaut meist in den tönenden Laut gewandelt und schreibt *z*. Diese Schreibung ist im älteren Mnl. noch selten, in den jüngeren Zeiten greift sie immer mehr

um sich, wird jedoch selten konsequent, sondern in willkürlichem Wechsel mit *s* angewandt. Trotzdem kann man nicht wohl zweifeln, dass der Laut bereits in der älteren Sprache die Veränderung erlitten hatte. Es ist demnach *s* als tönend zu betrachten im Anlaut vor Vokalen und vor *w*, im Inlaut unter denselben Verhältnissen, wenn kein tonloser Laut vorhergeht. Gegen eine Einführung und Durchführungen des *z* in Ausgaben wäre nichts einzuwenden, also z. B. zu schreiben: *zaaien* (säen) *te zamen zadel zenewe* (Sehne) *zere* (sehr) *zien* (sehn) *zelver zelf zone* (Sohn) *zoene zuur zwaer zwalewe; lezen haze vrezen* (fürchten) *halze* (Halse) *meerzen* (mehren) *peinzen* (denken) *veinzen* (verstellen). Es ist jedoch zu erinnern, dass da, wo *sj* zu Grunde liegt infolge von Verschärfung der tonlose Laut erhalten sein kann; ein *losen* der Hss. (aus *lausjan*) kann sowohl *lôzen* als *lôsen* sein.

§ 87. Wir können hier anführen, dass gleich wie im Hd. *h* in den Verbindungen *hl hr hn* früh abgefallen sein muss. Das Mnl. hat nur mehr die einfachen Laute z. B. in *lût* Laut, laut *lopen* laufen *laden loet* laden lud *lot* Los *lachen* lachen; *nighen* neigen *nap* Napf *nöte* Nuss; *rinc* Ring *rene* rein *rugghe* Rücken *roepen* rufen.

Auch *hw gw* (und *gw*) verlieren das *h* z. B. in allen mit *w*, ursprüngl. *hw*, anlautenden Fragewörtern wie *wie* wer, in *wit* weiss *wîle* Stunde *anghe* eng *singhen* singen. Auch *q* im Inlaut ist durch *k* repräsentiert: *sinken* got. *siggan*.

Umgekehrt würde in *hoe* ‚wie' *h* übrig geblieben sein, wenn es, wie man gewöhnlich annimmt, auf eine mit *hw* anlautende Frageform zurückgeht. Benachbarte Dialekte haben allerdings in derselben Bedeutung *woe*.

Das Nl. weicht hingegen vom Hd. ab, indem es die Verbindung *wr*, die das letztere zu *r* vereinfacht, bis heute voll bewahrt: *wreken* rächen *wriven* reiben *wringhen* ringen, wringen *wreet* wild, zornig *wreen* Ross *wroeghen* rügen.

Merkwürdigerweise aber erscheint blosses *r* in *(te)riten* zerreissen *rese* Riese *recke* Recke, Held. Das letztere Wort ist selten und wird wohl aus dem Deutschen entlehnt sein. Auch *(w)riten* scheint nicht sehr lebendig im Gebrauch gewesen zu sein. Der Abfall des *w* erklärt sich aber wohl daraus, dass es nur im Kompositum *teriten* vorkommt und dort die Vereinfachung lautgesetzlich eintrat. Die Ursprünglichkeit des Anlauts *wr* in Riese ist zweifelhaft und dürfte durch die mnl. Form widerlegt werden.

Anmerkung. *W* fällt im Hd. auch ab in anlautendem *wl*. Das Mnl. lässt sich nicht kontrollieren, da die wenigen hierhergehörenden Wörter dort nicht vorkommen.

§ 88. Wenn wir nun die im Mnl. vorhandenen Laute in einer Tabelle darstellen sollten, so würde dieselbe sich von der im § 83 wenig unterscheiden; es würden fehlen *þ đ hw gw gw*, während der Hauchlaut *h* hinzukäme. Aber es wäre den Bestand betreffend zu bemerken, dass *b* und *f* bedeutend eingeschränkt worden sind, die Media *g* überhaupt selten ist, *v* und *z* sich sehr ausgedehnt haben.

Die Hauptunterschiede vom Hd. bestehen, abgesehen von der hd. Lautverschiebung darin, dass die hd. tonlosen Spiranten fast stets tönend sind, meist auch an Stelle des hd. *b* und noch öfter des *g* tönende Spirans steht.

Kap. V. Veränderungen der Konsonanten.

I. Wechsel nach der Stellung in der Silbe.

Je nach ihrer Stellung in der Silbe können Konsonanten verschiedene Gestalt annehmen.

§ 89. Hierher gehört, wenn einzelne Wörter auslautendes *r* resp. germ *z* behalten oder verlieren können. Das Mnl. hat auf diese Weise entstandene Doppelformen nur in *meer* und *mee* mehr, in den seltenen *ê* neben *eer* eher und *hie* neben *hier*. Vielleicht auch ist in der pronominalen Endung des Nom. S. masc. beim Adject., die in der Regel ein früher vorhandenes *z* verloren hat und *e* (hd. *er*) lautet, zuweilen der Konsonant erhalten (§ 236). Sonst aber ist entweder der Konsonant stets vorhanden oder fehlt stets; das letztere auch in dem Praefix *te*, hd. *ze* und *zer*.

§ 90. Wir deuteten schon an, dass die germ. tonlose gutturale Spirans sich im Mnl. je nach ihrer Stellung verschieden entwickelt: im Auslaut und in einigen anderen Fällen blieb sie Spirans, resp. ward zu *ch*, im Wortanlaut geht sie in den Hauchlaut über (§ 84, 2).

Im Inlaut zwischen Vokalen ist sie verstummt, vermutlich mit Durchgang durch den Hauchlaut: *stael* Stahl *mael* Mal, Mahl *dwale* Handtuch *slaen* schlagen *dwaen* waschen *vaen* fangen *sien* sehen *ghien* bekennen *tien* ziehen *vlien* fliehen *vloen* flohen *ghevloen* geflohen *sweer* Schwiegervater. Auch zwischen Vokal und *r* ist lautgesetzliches Verstummen wahrscheinlich, der Gen. von *swehur* **swĕhris* wurde zu *swēres*, *sweers swaers* (§ 47). Am längsten scheint sich *h* hinter *î* zu halten, es kommen noch *dihen* gedeihen *tihen* zeihen *lihen* bekennen *wihen* weihen neben *dien* u. s. w. vor. Aber das *h* hat lautlich wahrscheinlich keine Bedeutung mehr, die Wörter reimen, auch wenn *h* geschrieben wird, zu *vrîen Marîen* u. ä. und *h* wird auch geschrieben, wo es ursprünglich nicht hingehört z. B. *vernoihen vrihe screihen*, so dass es nicht einmal sicher ist, ob der Konsonant in *dihen* u. s. w. als der alte anzusehen ist.

Auch hinter *l* und *r* ist die Spirans verstummt: *felhan* ist (*be*)*velen*, *folhans* (*be*)*volen*, *walhisc* (?) *walsch*.

Vor Konsonanten (mit Ausnahme von *r*) bleibt im allgemeinen die Spirans, zunächst auch vor *s*, vor *s*-Verbindungen kann sie jedoch schwinden, wie im Hd., z. B. in *deesem* Sauerteig (aus **deihsmo*). Die Behandlung solcher Verbindungen stimmt aber nicht immer mit der hd.: mnl. meist *lachter*, hd. *laster* (aus *lahstar*), *mes* (holl. jedoch *mest*) hd. *mist* (got. *maihstus*). In *mes* steht *s* auslautend für *ss*, welches aus *chs* entstanden ist. Das Mnl. hat also in beiden Fällen das vom Hd. aufgegebene *h* behalten, dafür in dem einen Wort das *s*, in dem anderen das *t* verloren. Der letztere innerhalb des Nl. selbst vorhandene Unterschied beruht darauf, dass in *lahstar* das *t* besser gedeckt war als in dem aus *mehstus* zunächst entstandenen **mehst*.

Bei auslautendem *h* sind so mannigfaltige Ausgleiche eingetreten, dass die lautliche Regel sich nicht in allen Teilen mit Bestimmtheit geben lässt.

Der Laut kann verstummen bei geringem Satzton, daher heisst es zwar *noch* adhuc, etiam, aber *noch* nec hat die in der guten Sprache überwiegende Nebenform *no* (z. B. *min no mere*). So würde sich auch ohne

weiteres die Präp. *na* aus *nâh* erklären, ferner könnten *dor dur* durch direkt aus *durh* entstanden sein. — *H* ist auch verstummt im Auslaut tonloser Silben: *vore vöre* Furche aus **furih* mit Svarabhakti aus *furh*, *dore döre* durch aus *durih durh*. Die vorhin erwähnten *dor dur* könnten auch aus *dore* gekürzt sein. Jedenfalls gehören sie der mindest betonten Stelle an.

Was den Anlaut betonter Silben betrifft, so ist die Regel entweder zu fassen: *h* bleibt stets (wird jedoch durch Ausgleiche beseitigt) oder: *h* bleibt hinter kurzem Vokal, verstummt hinter langem und hinter Konsonant.

Ich gebe zunächst eine Anzahl Beispiele: *doch*, die Praet. *sach plach sloech teech tooch*, Imp. *sich slach dwach*; Praet. *beval* (zu *bevelen* aus *bevelhen*); *nâ* (Adjekt.; das Adverb. *nâ* entsteht regelrecht aus **nâho*; die als Adverb. und Präpos. gleichfalls gebräuchlichen *naer nare naren* sind *r*-Ableitungen) *gâ* jähe, eilig *ghevee* feindlich *ree* Reh *scoe* Schuh *die* Schenkel, Imperat. *vlie tie vâ*.

Alles kommt auf die Auffassung folgender drei Gruppen an: Praet. zu *sien*: *sach sâghen*, *hooch* hoch Pl. *hoghe* Adv. *hoghe*, dazu *hoghe* Höhe *verhoghen* erhöhen; *ruuch* und *rû* rauh flekt. *rughe* und *ruwe*. Der Wechsel von *ch* und *gh* in *hooch hoghe*, *ruuch rughe* könnte nach § 99, 100 lautlich sein; bei *sâghen* ist das nicht möglich, denn die lautliche Entwickelung müsste hier **sâwen* (aus **sâgwum*) ergeben. *Sâghen* ist jedesfalls Analogiebildung zum Sing. *sach* nach dem Vorbilde von Fällen wie *plach plaghen*, ferner von *vlooch vloghen*, *dach daghe*, *traech traghe*, *dooch* (taugt) *doghen* u. ä., das heisst wo *ch* auslautend für *g* steht (§ 93). Demselben Vorbild könnten nun auch *hoghe* und *rughe* ihre Entstehung verdanken. Ist nun die erste Fassung der Regel richtig, so hätten wir als lautliche Entwickelung anzunehmen *hooch* flekt. *hoghe* (nach § 99). oder flekt. *hô* (aus *hôhe*) und nach Analogie *hoghe*, *ruuch* flekt. *rughe* (nach § 99) oder flekt. *ruwe* (aus *ru(h)e*) und durch Ausgleich einerseits Nom. *rû* anderseits flekt. *rughe*. Bei der anderen Fassung: *hô* flekt. *hoghe*, *rû* flekt. *rughe* und die Nom. *hoch ruuch* müssten Analogiebildungen nach den oben genannten Vorbildern wie *traech traghe* sein. Ein selten vorkommendes *ho* entscheidet nicht. Nach der ersten Fassung könnte es auf Formen mit Endung zurückgehen, und soviel ich mich erinnere ist es in der That nur als Adverb. gebräuchlich (aus **hôho*), bei der zweiten würde es der lautgesetzlichen Form des Nom. entsprechen.

Lassen wir die erste Fassung der Regel gelten, so müssen wir annehmen, dass fast bei sämtlichen langvokaligen Formen wie *nâ ree* ferner bei *beval* die lautliche Gestalt des Nom. resp. der 1. Person durch Ausgleich mit den flektierten Formen, *nâ* nach Adverb. oder Plur. *beval* nach *bevelen bevalen* beseitigt sei; ist hingegen die zweite richtig, so müssten Praet. wie *teech tooch sloech* auf Angleichung an den Pl. (die Grundformen sind *taih tigum*) beruhen. Ferner wäre für *hooch* und *ruuch* das *g* in den flektierten Formen, nach § 99 als lautgesetzlich erwiesen. Ein Zeugnis zu gunsten der letzteren Auffassung § 114, Anm. 3.

§ 91. *W* im Auslaut ward vokalisiert; der Vokal ist im Mnl. hinter Konsonanten als *e* übrig, hinter Vokalen aber abgefallen; *w* im Inlaut besteht. Aber auch hier wieder zahlreiche Ausgleiche.

Cale kahl *vale* fahl *ghele* gelb Pl. *calewe caluwe* (aus *calwe*), jedoch

mit Ausgleich auch *calen* u. s. w. Anderseits aber auch im Nomin. *calu valu ghelu. Mele* Mehl *smere smare* Fett. Die flektierten Formen mit *w* sind beseitigt, auch das Verbum lautet *smeren smaren* schmieren (statt *smeruwen*). *Bla* blau *gra* grau *na* enge *kra* Krähe *see* See *snee* Schnee flektiert *blauwe grauwe seeuwes sneeuwes;* Ausgleiche: Pl. *seen;* Nom. *blau, grau, nau.*

Anmerkung 1. Die Nominative *seeu(w) sneeu(w)* kommen m. W. mnl. noch nicht vor.

Anmerkung 2. Ausgleichsformen sind auch die Praet. *hieu* von *houwen* und *berieu* von *berouwen* (statt *hie, berie*) nach dem Pl. *hieuwen berieuwen.*

§ 92. Tönende Laute werden im Auslaut der Silbe oder wenn ein noch zur selben Silbe gehöriger Konsonant folgt, tonlos, daher Medien zu Tenues. Bei *d* ist es einerlei, ob es germ. *d* oder *þ* entspricht: *raet — rades, goet — goedes, broot — brodes, ghebet — ghebede, moet* Verb. *moeden, cont* Verb. *conden, wart* Pl. *worden, woort — woorde, hant — hande, bet* und *bedde* (Bett); *goetlijk tijtlijk blijtscap vroetscap orcontscap vrientscap antwoorde* (*ant* aus *and*); synkopierte Formen wie *eertsc* (irdisch) *raets du biets boots worts conts vints.*

Die Hss. sind in der Orthographie nicht konsequent, in allen Stellungen wird auch *d* beibehalten, Fälle wie *vriendscap werd hij antwoord tijd goed kinds* sind nicht selten. Einzelne haben sogar Vorliebe für auslautendes *d*, beweisen aber durch zahlreiche Fehler wie *grod* gross *boed* büsst *scod* schoss, dass die Schreibung nicht berechtigt ist.

Nur in *god* Gott hat man sich allgemein gescheut, eine althergebrachte Schreibung anzutasten.

Bei *b: domp domplike.* Nie wird *p* geschrieben in *ghi hebt* ihr habt.

G als Media besteht nur in der Verdoppelung und hinter *ñ;* es wird dann zu *c: ric* neben *rugghe, lecse* lege sie, *sect* dicite, dicitis, dicatis, *ic sect* = *segghe het.* Diese Verbalformen kommen nur ausnahmsweise vor, in der Regel steht nicht *c*, sondern *ch*, ein Beweis, dass auch *gg* spirantisch geworden ist, also die Imper. *sech lech, secht lecht* (aus *segghet legghet, segghe het, legghe het*).

Zahlreich sind die Beispiele bei *ng: vanghen — vinc, ganghen — ghinc, singhen — sanc, dwinghen — dwanc, dwanc — dwanghes, dinc — dinghe, coninc — coninghes, jonghelinc — jonghelinghe;* synkopierte Formen: *ghevencnisse dincs brinct ghesprinct* (von *sprenghen*) *gheminct* (von *menghen*). *Dwanc* (zwang): *sanc* (sank) *sanc* (sang): *danc* (Dank) *brinct* (von *bringhen*) *dwinct* (von *dwinghen*): *stinct gesprinct: verminct* (von *verminken* verstümmelen). Die Verwandlung in *nc* wäre nicht möglich, wenn *ng* nicht = *ñ* + Media *g* gewesen wäre. Es fragt sich, ob diese Aussprache im Mnl. noch bestand, oder ob sie schon zu einfachem *ñ* geworden war. Das *ñ* wird wohl in der Regel im Auslaut unverändert bleiben, also *vanghen ving* bilden, der Nom. S. zu *dinghe ding* lauten. Aber die Lautformen *vinc dinc* können noch fortbestanden haben, während im Inlaut bereits *ñ* galt. Deshalb ist der Bestand des Auslautes *nc* noch kein Beweis für die Aussprache *ñ* + *g* im Inlaut. Es wird übrigens statt *nc* auch schon häufig *ngh* geschrieben. Nicht in den Substantiva wie *dinc, coninc,* doch findet sich *dingbanc;* eher schon begegnet ein Praet. wie *ving.*

Häufig ist *ng* bei Synkope wie *jonghlinc ontfanglijc ghevengnisse*, besonders in Verbalformen, wie *dwinght bringht beringht ghedinght*. Allerdings trifft man so auch *ng* für ursprüngliches *nk* z. B. in *mingnesse* Verstümmelung, und überhaupt kann *ng* auch in den anderen Fällen blosse grammatische Schreibung sein. Doch wird man zugeben müssen, dass der Uebergang von *ñg* zwischen Vokalen zu *ñ* sich bereits am Vollziehen war und durch Ausgleich *ñ* auch anfing sich vor Konsonanten und im Auslaut einzudrängen.

Anmerkung 1. In dem Wort *coninghinne* tritt *ñg* vor die Tonsilbe und wird zu *ñ* + Spirans, was einige Schreiber mit *coninchinne* ausdrücken.

Anmerkung 2. *Nc* aus *ng* hat auch *wanconnen* neben *wangonnen* übel wollen, verdenken *wanconst* neben *wangonst* Missgunst, Verdacht. Aus *wangeonnen* konnte danach *wang-onnen wanconnen* entstehen.

§ 93. Wechsel zwischen tonloser und tönender Spirans besteht bereits nach § 86 in Fällen wie *hof — hove, grave — graefnede* (Gräfin) *brief — brieve, huus — huze, loos — loze, lezen — las, vriezen — vroos*. Er entsteht aber auch nach dem im Eingang des vorigen Paragraphen erwähnten Prinzip, indem tönendes *v* (aus *b*) und *g* (germ. *g*) in den betreffenden Fällen in *f* resp. *ch* übergehen: *lof — loves, groef — groeve, ghelooven — ghelooflijk, stuven* (stieben) — *stoof, graven — groef, graf* (Grab) *hi hevet heeft, drivet drijft, dach — daghes, droch* (Betrug) — *drieghen, helech — heleghe, draghen — droech, drachlijk* (erträglich) *leghen* (*ligghen*) — *lach, lich, stighen — steech, claghet claecht, daghes daechs, joghet joocht*. Auch *gg* wird, nachdem es spirantisch geworden, zu *ch: hi segghet secht, legghet lecht*, Imp. *sech, lech*.

Die Orthographie ist nicht konsequent, bei eintretender Synkope unterbleibt häufig die Verwandlung in *ch: vraeght seght leght jooght*, nicht aber die von *v* in *f*.

Anmerkung. Schwierigkeiten macht das schw. Praet. Unserer Formulierung der Regel gemäss wäre bei eintretender Synkope gleichfalls der Uebergang zur tonlosen Spirans zu erwarten z. B. aus *vraghede vraech-de*. In der That wird meist auch *ch* und stets (auch im Nnl.) *f* geschrieben z. B. *vraechde toochde* (zeigte) *volchde leefde loofde* (lobte) *gheloofde* (glaubte). Allein *ch* und *f* können hier nicht dieselben Laute sein, wie im Wortauslaut, denn dann müsste das *d* sich zu *t* assimiliert haben, wie z. B. von *verlosen* das Praet. *verlooste* lautet. Anderseits lässt sich aber auch nicht annehmen, dass die Laute dieselben geblieben seien, wie zwischen Vokalen, denn dann müsste es auffallen, dass die Schreibung bei *g* meist, bei *v* stets verändert wird. Vielleicht sind in diesen Fällen die tönende Spirans und die tönende Media *d* zu tonlosen Lenes geworden.

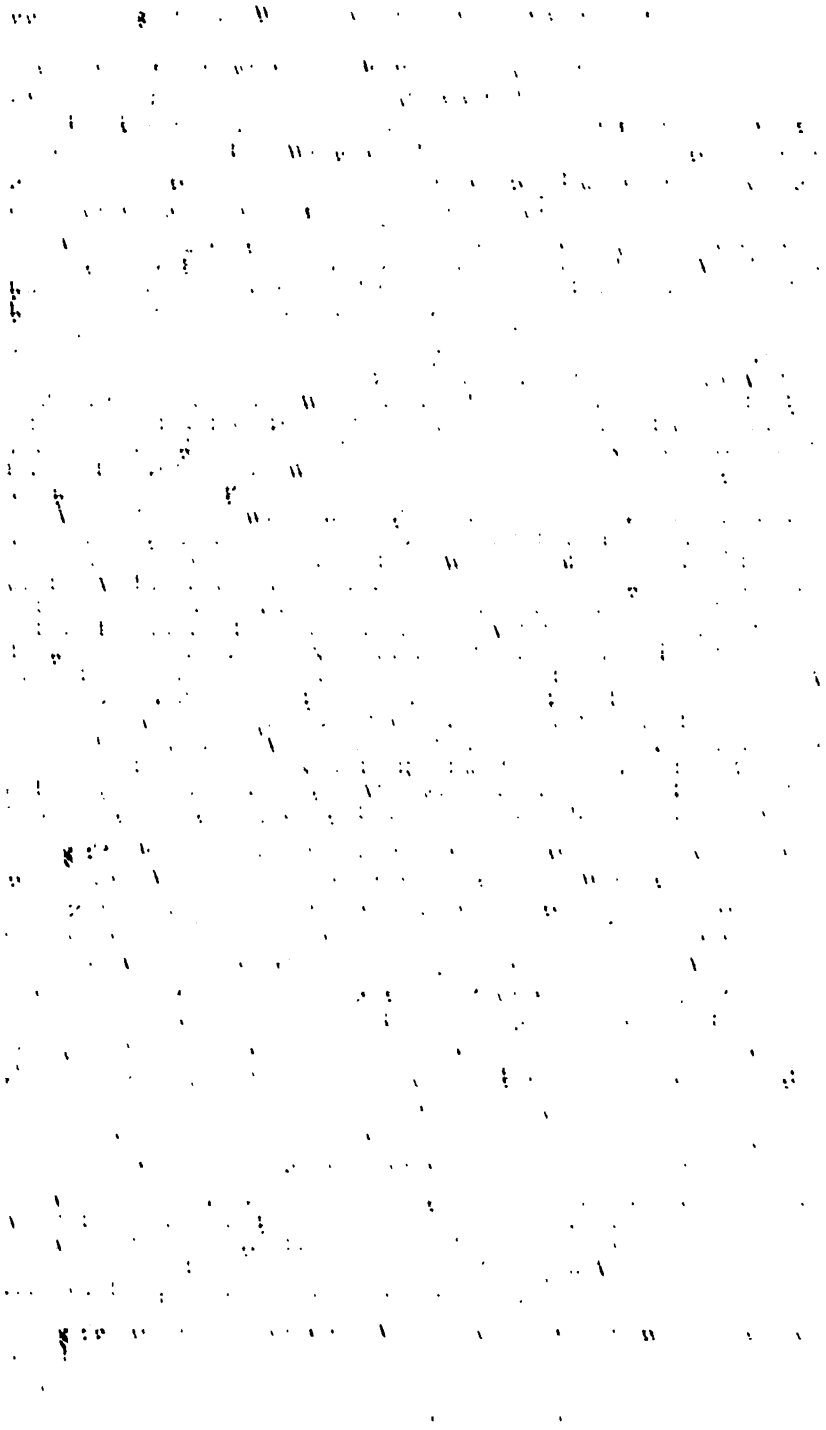
Auch *z* kann bei der jüngeren Synkope nicht *s* ergeben haben, da *d* bleibt z. B. *peinsde* von *peinsen*. Wenn *verlosen verlooste* hat, so erklärt sich das entweder aus scharfer Spirans im Praes., die auf urspr. *sj* beruht, oder aus älterem Praet. ohne Mittelvokal (§ 159).

Dass auch *b* nicht zur Tenuis wird zeigt das Praeterit. von *hebben hadde* (aus *habda*). Hingegen wird *ng* zu *nc: mincte* von *minghen* mengen *lincte* von *linghen* längen *ghehencte* von *ghehenghen* erlauben.

§ 94. Besonders wollen wir den gleichen Wechsel bei Verbalformen betrachten, welcher sich durch Inklinationen ergibt.

Bei Anlehnung von *wi* und *si* z. B. *pleechwi* (= *pleghen wi*) *saechwi, brincsi* (= *bringhen si*) *dwincsi vontsi wiltsi sechsi pleechsi gheefsi sloechsi*.

Häufiger tritt durch Inklination ein sonst auslautender Konsonant in den Inlaut. Bei Anlehnung des Pron. der 2. P. Pl. wird die aus der Media



decken — decte, plucken — plucte, setten, sette — gheset, stockes synkop. *stocs, vallet — valt, segghen — secht; rechten — rechte* (st. *recht-te*), *senden — sande, ghesant, antwoorden — antwoorde, gheantwoort.* Einen anderen Fall der Vereinfachung werden wir § 104 besprechen.

Anmerkung. Wie die Praet. und Part. sind auch synkopierte Praesensformen zu beurteilen, z. B. *recht sett* für *rechtet settet*, ferner Praet. 2. Pl. *mocht* für *mochtet, brocht set* (aus *settet*, also 3 *t* zu einem vereinfacht) und entsprechend hinter langem Vokal *hi leit* (er führt) *hi boet hi beit ghi leit* (führtet) *boet* (büsstet). Aehnliches haben wir bei Inklination von *et* (= *het*), z. B. *du wilt* (aus *wilt et*) *du salt sout ghi sout ic moet ic weet hi mocht* (= *mochte het*) *hi moest ghi mocht* (= *mochtet het*), *hi leit ghi leit* (= *leide* und *leidet het* von *leide* legte und *leide* führte). Geschrieben wird häufig *dt* resp. *tt;* vgl. § 104. Zu bemerken ist, dass also *ghi mocht, hi mocht = mochte het, hi moest = moeste het* möglich, sogar das regelmässige ist, aber nicht *hij mocht, moest* apokopiert für *mochte moeste.*

§ 97. Infolge jenes Gesetzes sind z. B. *stal* Praet. von *stelen* und *stal* Stall gleich geworden, *wan* von *winnen* reimt mit *an* (aus *ane*), *dal* Thal mit *val* Fall, *spel* mit *snel.* Dass bei der Flexion trotzdem die Fälle geschieden bleiben, dass *dal* flektiert *dale, val* aber *valle, spel spele, snel snelle* beruht zunächst auf dem lebendigen Fortleben der einzelnen Formen selbst: *dăle* und *vălle* sind stets von einander unterschieden gewesen, mindestens entweder in der Konsonanz oder im Vokale. Ferner kommt der Systemzwang hinzu, den die Gesamtheit der zueinandergehörigen Formen und Wörter auf die Einzelform ausübt.

So ist es auch bei den Inklinationen. *Saecht bevaelt waes* entstehen aus *saghet bevalet wases* (§ 15), ausserdem ist der Typus der ganzen Verba *sach saghen, bevelen, wesen was waren* für die Dehnung massgebend, während z. B. *want* nach dem Typus von *winnen* gestaltet ist.

Der Schluss, dass z. B. *swal* (von *swellen*)-*et*, wenn die Kontrolle durch das ganze Verbum gefehlt hätte, ein von *stalet* nicht unterschiedenes *swalet* ergeben haben würde, ist aber darum nicht notwendig: irgend ein lautlicher Unterschied zwischen den beiden *-al* ist wahrscheinlich doch vorhanden gewesen.

Wir haben einen Fall, in welchem eine Kontrolle unmöglich war: bei Inklination an *es.* Die Verbalform ist aus *ist* entstanden, aber es wird sich schwer entscheiden lassen, ob ihr *s* einfach, oder aus *ss* hervorgegangen ist. Nun lauten die inklinierten Formen in der älteren Zeit gewöhnlich *eest eist, ees eis,* also wie von Verben mit einfachem Konsonanten. Dass *wesen* eingewirkt in der Weise, dass das Verhältnis *eest : wesen* sich nach solchen wie *laest : lesen* oder weiter *leest* (er liest): *lesen* gestaltet habe, scheint mir nicht annehmbar. In dem Falle bleibt nichts übrig, als die Formen mit *ei* für die ursprünglicheren, die mit *ee* als Monophthongierungen anzusehen und anzunehmen, dass die angelehnten Pronominalformen *it* und *is* waren (*it* kommt noch vor) und ein Uebertritt des *i* in die erste Silbe stattgefunden habe, wie es ähnlich auch in mhd. *deist* für *daz ist* stattfand.

§ 98. Auch in der Flexion kommt es zuweilen vor, dass eine Kontrolle fehlt, oder doch nicht zur Geltung kommt.

Das erstere ist der Fall bei konsonantisch endenden Fremdwörtern, besonders Eigennamen, von denen nicht zugleich flektierte Formen mit

herübergenommen werden. In der That schwanken diese denn auch, Namen auf *-us -as -es -el -or -ar -am* können *-use -ase -ese -ele -ore -are -ame* und *-usse asse* u. s. w. bilden, z. B. *Josephuse Josephusse, Daniele Danielle, Adame Adamme.*

Bei einheimischen Wörtern kann die unflektierte Form in der Vorstellung so überwiegen, dass neben oder für die flektierten mit Dehnung solche mit kurzem Vokal (mit Doppelkonsonanz geschrieben) eintreten. So hat *nat* neben *nate* häufig *natte, ghetal* (Zahl) neben *ghetale* zuweilen *ghetalle, hol* (hohl) *hole* und *holle, smal* neben *smale* zuweilen *smalle, spor* (Spur) *spore* und *sporre.* Auch *mulle* von *mul* (Staub) ist vermutlich so aufzufassen. Bei einzelnen mögen noch andere, auch lautliche, Momente mitgewirkt haben, z. B. bei *ghetalle* das Adj. *onghetal-lijc* und vielleicht *tellen.*

Anmerkung 1. So sind auch die Singularformen *sal salt sal* ohne Zweifel mit schuld, dass für früheres *sülen* u. s. w. neben *solen sölen* meist *sullen sult* eintritt. Ausserdem kommen die häufige Minderbetontheit des Wortes im Satze und vielleicht die Analogie anderer Praeteritopraesentia und von *willen* in betracht.

Anmerkung 2. In *connen* ist die Doppelkonsonanz germanisch. Merkwürdigerweise hat das Mnl. davon aber auch Formen mit einfachem Konsonanten und gedehntem Vokal *wi* und *si conen, ghi coont,* Infin. *conen,* bei Inklination *caent.* Wollte man Analogiebildung annehmen, so könnte nur *sal solen* Vorbild gewesen sein. Dazu würde stimmen, dass die gedehnten Formen von *can* demselben Sprachgebiete angehören wie die von *sal.* Wahrscheinlich aber hatten einzelne Formen des Verb. ursprünglich einfaches *n* und nur das Mnl. hat dies Verhältnis gewahrt.

Anmerkung 3. Ein Beispiel dafür, dass umgekehrt aus den zweisilbigen Formen eine falsche einsilbige erwächst, ist das spätere nl. *laat* spät, welches aus Komp. Superl. *later laatst* abgeleitet ist, deren ursprünglicher Positiv *lat* war.

II. Der grammatische Wechsel.

§ 99. Unter der Bezeichnung „grammatischer Wechsel" versteht man eine Erscheinung, die lange rätselhaft war, in der letzten Zeit aber durch K. Verner eine überraschende Aufklärung gefunden hat. Es ist das Vorkommen verschiedener aber verwandter Konsonanten in eng zusammengehörigen Wörtern, oder sogar den Formen desselben Wortes, besonders des Zeitwortes, also verschiedene Resultate aus einem und demselben ursprünglichen Konsonanten. Der Grund ist die Verschiedenheit der indogermanischen Betonung, die sich also noch in den germ. Lauten bis heute widerspiegelt. Das „Vernersche Gesetz" kann man folgendermassen formulieren: die nach der urgerm. Lautverschiebung vorhandenen tonlosen Spiranten *f þ h s* wurden im Inlaut (abgesehen von ihren Verbindungen mit tonlosen Lauten) zu den entsprechenden tönenden Spiranten, resp. später den verwandten Medien, wenn sie nicht unmittelbar auf die Tonsilbe folgten. Nach diesem Gesetze stehen *f* und *b*, *þ* und *d*, *h* und *g*, *s* und *z*, später *r* in der Sprache dicht beieinander als Resultate der vorgerm. Laute *p t k s*, am auffälligsten in st. Verba, denen im Praes. und S. Praet. die tonlose Spirans, im Pl. und P. Praet. die tönende Spirans, resp. die Media zukommt.

Die Sprachen haben aber den Zug diesen Konsonantenwechsel, da wo er sich besonders bemerklich macht, durch Ausgleich zu beseitigen.

Schon das Gemeingerm. muss ihn teilweise entfernt haben, noch weiter gehen darin die Einzelsprachen, haben jedoch bei weniger enger Zusammengehörigkeit der Wörter noch Beispiele genug behalten. Im Nl. sind dieselben aber durch anderweitige Vorgänge vielfach verdunkelt. Indem *b* zu *v* überging und auch *f* im Inlaut zu *v* wurde, indem ferner *þ* zu *d* wurde ist der Wechsel zwischen *b* und *f* und zwischen *þ* und *d* nicht mehr zu erkennen, z. B. germ. *werþan warþ wurdum gawordans, snîþan snaiþ snidum gasnidans, hafjan hôf hôbum gahabans, lîþan laidjan, þurfan þarbain* sind mnl. *werden wart worden gheworden, sniden sneet sneden ghesneden, heffen hief hieven gheheven, liden leden, dorven darven.* Auch der Wechsel der Gutturalen ist verdunkelt, wenn die tonlose Spirans im Auslaut steht, indem auch festes *g* im Auslaut *ch* geworden ist und z. B. *sloech sloeghen* an sich ebensowohl germ. **slôg slôgum* sein könnte als *slôh slôgum.*

§ 100. Doch ist der Wechsel erkenntlich geblieben da wo *h* im Inlaut stand und verstummt ist: *vaen* fangen (daneben durch Ausgleich *vanghen*), *vinc* (*ng* durch Ausgleich) *vinghen ghevanghen* (und durch Ausgleich *ghevaen*), *haen* (selten, gewöhnlich *hanghen*) *hinc hinghen ghehanghen, slaen sloech sloeghen gheslaghen, dwaen* (waschen) *ghedweghen, tien ghetoghen, tîen* (zeihen) *gheteghen, sien sach saghen ghesien* (durch Ausgl.). Ebenso ist zu beurteilen *plien* pflegen (und *pleghen* durch Ausgl.) *plach plaghen.* Zu *tien* gehören *töghe* Zug *töghel* Zügel *hertoghe* Herzog; es stehen nebeneinander *sweer* Schwiegervater und *swagher, tien* zehn und *(twen)tich* zwanzig (*ch* aus *g*). Auch *lachen* zeigt im Pl. Praet. *loeghen* noch den Konsonantenwechsel, während im Part. Praet. nach dem Praes. verschärftes *ch* eingetreten ist: *ghelachen.* Vgl. auch *hooch hoghe, ruuch rughe* § 90.

Ganz beseitigt ist der Wechsel zwischen *s* und *r* zu gunsten des *s* in *ghenesen ghenas ghenasen* (statt **ghenâren*) *ghenesen* (st. **gheneren*), *lesen, risen* aufsteigen, teilweise erhalten in *wesen was waren ghewesen* (st. **gheweren*), ganz in *kiesen coos coren ghecoren, verliese verloos verloren verloren, vriese vroos vroren ghevroren.* Doch zeigen sich auch bei diesen Verba Spuren des Ausgleichs (§ 140). Merkwürdig ist das Verhalten von *vriesen.* Während bei den beiden anderen diese Spuren des Ausgleichs jünger und vereinzelt sind, hat die gute Sprache zwar auch kein **vrosen ghevrosen* neben *vroren, ghevroren,* aber ganz gewöhnlich *vorsen ghevorsen,* die auf Metathesis aus *vrosen ghevrosen* beruhen. Ein Sing. **vôrs* st. *vrôs*, nach dem sie sich gebildet haben könnten, kommt nicht vor. Der Ausgleich ist mithin hier früher eingetreten. Vielleicht war dabei einigermassen von Einfluss das zugehörige Subst. *vorst* Frost.

Zu *kiesen* gehören *coren* prüfen *cöre* Wahl, zu *(ghe)nesen neren* nähren, zur selben Wurzel *dorre* dürr und *dorst* Durst, *leren* und *list, dorren* wagen hat im Praet. *dorste*, es stehen nebeneinander *meer* und *meest* und sonst im Comp. und Superl. die Endungen *-ere -est.*

III. Konsonantenveränderungen vor Dentalen.

§ 101. In der vorgerm. Zeit waren beim Zusammentritt der verschiedenen Geräuschlaute mit dentalen Geräuschlauten Veränderungen eingetreten, deren Resultat im Germ. sich darstellt als die Verbindung der tonlosen Spirans der betreffenden Artikulation mit *t*, also z. B. aus *b p f* + *t* ist *ft* aus *d t þ* + *t st*, aus *g k h* + *t ht* geworden. Statt *st* kann weiter auch *ss* eintreten. So *gracht* (aus *graft*) zu *graven*, *last* zu *laden*, *ghewis* zu *weten*, *macht* zu *moghen*, *weten* Praet. *wiste*, *moeten* — *moeste*, *dorven* — *dorfte*, *denken* — *dachte*, *dunken* — *dochte*, *soeken* — *sochte*, *roeken* (kümmern) — *rochte*, *doghen* (taugen) — *dochte*, *bringhen* — *brochte*, *moghen* — *mochte*, *werken* — *wrochte*.

Stossen bei jüngerer Synkope dieselben Konsonanten zusammen, so treten diese Veränderungen nicht ein, *levede* wird zu *leefde*, *dropede* zu *droopte*, *leidede* zu *leidde leide*, *settede* zu *sette*, *vraghede* zu *vraechde*, *makede* zu *maecte* u. s. w. Doch hat das Mnl. noch einige Verba, in denen der gleiche Vorgang sich vollzogen hat, ohne dass die übrigen germ. Dialekte einstimmen. Die auch im Vokal auffälligen (§ 68 Anm. 2) *rochte* Part. *gherocht* werden neben *rakede gheraket* als Formen von *raken* gebraucht; vgl. jedoch den angezogenen Paragraphen. *Cnôpen* knüpfen, knöpfen hat stets *cnochte ghecnocht* (aus *cnofte ghecnoft*), *côpen* kaufen *cochte ghecocht*, dialekt. auch *cofte ghecoft*. Bei diesem Verb. hat der holl. Dialekt selbst in der 3. P. S. Ind. Praes. statt des regelmässigen *hi côpet côpt: hi coft*. Auch in *ofte* oder hatte das Germ. wahrscheinlich noch andere Laute als *ft* (*fđ?*). In Grenzdialekten hat auch *dôpen* taufen *dofte dochte* und *ghelôven* glauben *ghelofte ghelochte*. Vgl. auch holl. *belofte* „Gelöbnis".

Die besondere Behandlung der genannten Verba kann nur darauf beruhen, dass von ihnen früher als von anderen synkopierte Formen gebräuchlich waren und in denselben sich der gleiche Vorgang wiederholte, der unter den gleichen Verhältnissen im Vorgerm. stattgefunden hatte.

IV. Gemination.

§ 102. Geminierte Konsonanten hat zum Teil das Gemeingerm. schon gehabt. Die meisten entstehen aber erst in jüngerer Periode, vielfach durch den Einfluss folgender Konsonanten *r l n m w* (vgl. § 94, 95) so durch *r* in *acker bitter otter*. Die Verschärfung durch *w* teilt das Nl. allerdings nicht, im Mnl. heisst es *aex* Axt aus *akes* gegen ahd. *ackus*, *naket naect* gegen ahd. *nackot*. Weitaus die meisten Geminationen sind die durch *j* herbeigeführten, eine Erscheinung, die man gewöhnlich als Konsonantumlaut bezeichnet.

Nicht selten bestehen infolge dieser Vorgänge in nahe verwandten Wörtern Konsonantunterschiede, z. B. *bitter* — *bîten*, *hitte* — *heet*, *sale* — *gheselle*, *hane* — *henne*, *treken* — *trecken* (beide = ziehen), *helen* — *helle*, *tale* Sprache — *tellen*, *bede*, *ghebet* — *bidden*, *setel* — *sitten*, *setten*, *webbe* Gewebe — *weven*, *heffen* heben — *hief gheheven*.

Anmerkung Zuweilen beeinflussen sich verwandte Wörter, die mit Ver-

schiedenheit in der Konsonanz nebeneinander stehen. Dahin ist es zu rechnen, wenn das st. Verba *trecken trac* im Praes. meist die Form des schw. *treken* annimmt und der doppelte Konsonant auch weiter in die Flexion desselben eindringt (§ 144,1), oder wenn *quellen* das Factitivum zu *quelen* „krank sein" zuweilen auch die dem letzteren zukommende intrans. Bedeutung annimmt.

§ 103. Wir können für sämtliche westgerm. Sprachen die Regel aufstellen, dass überall die Gemination eintritt, wo *j* auf einfachen Konsonanten (ausser *r*) folgt. Bald macht sich aber auch ein ziemlich allgemeiner Rückgang bemerkbar, wenn nämlich vor der Konsonanz langer Vokal steht, da die Aufeinanderfolge von langem Vokal und langer Konsonanz nicht gern geduldet wird. Das Mnl. hat die Verschärfung in diesem Falle vollständig aufgegeben, es sagt *gheloven horen leren leden* (leiten) *helen dopen copen groeten boeten slepen weite* Weizen. Zuweilen sind noch Spuren der Verschärfung vorhanden, wie im Praet. *verlooste* von *verloosen*, welches auf scharfes *s* des Praes. weist.

Aber auch hinter kurzen Vokalen zeigen sich Störungen, die meist durch Ausgleiche herbeigeführt sind. In den mit *jan* gebildeten Verba hatten nämlich nicht alle Formen *j*, sondern einige *i* und wo dies stand, trat lautlich die Dehnung nicht ein. Der dadurch bewirkte Unterschied ist fast immer durch Ausgleich beseitigt (mögliche Reste in § 156), manchmal aber haben sich beiderlei Formen, mit einfachem und mit doppeltem Konsonanten, verallgemeinert.

Das Mnl. weicht zuweilen vom Hd. ab, z. B. in *tellen* zählen *quellen* quälen *temmen* zähmen *mennen* führen (mhd. *menen* und *mennen*) *bidden* (mhd. gewöhnlich *biten*).

Seltener als das Mhd. hat auch das Mnl. Doppelformen: *ligghen legghen* und *leghen* liegen *legghen* und *leghen* legen *segghen* und *seghen* sagen, selten *beseven* und *heven* neben *beseffen heffen*, *ghewenen* neben *ghewennen* gewöhnen *temen* neben *temmen*. Nur der einfache Konsonant scheint belegt zu sein in *vermolen vermölen* zerreiben.

Bei *rj* (nach kurzer Silbe) ist es überhaupt fraglich, ob jemals die Verschärfung eingetreten war (P. B. Beiträge VII 107 f.). Sicher hat auch das Nl. keine Spur mehr davon, es lautet nur *gheneren verteren weren eren* (pflügen) *verheren sweren*, auch im Subst. *here* Heer.

§ 104. Jüngere Geminationen entstehen häufig durch Synkope. Die Doppelkonsonanz steht dann immer nach langen, resp. gedehnten Silben (oder nach Nebensilben). In einem ähnlichen früher eingetretenen Falle hat die Sprache die Doppelkonsonanz entschieden vereinfacht, wenn die Länge der Silbe blieb: *viel vielen*, *wiel wielen*, *spien spienen* aus **vēllun* u. s. w. zu *vallen wallen spannen*. Ferner in *here* Herr statt **hêrre* (mit Synkope aus *hêriro*).

Dem gegenüber ist es merkwürdig, dass sonst graphisch meist die Doppelkonsonanz besteht, z. B. in Komparativen *meerre maerre seerre swaerre* (aus **swâriro*), in der Adjektivflexion *swaerre haerre dierre seerre donkerre sekerre* bei Maskulinis auf *-ari : leerre* Lehrer *visierre* Anordner Erfinder, *verswaerre* Verschwörer, ferner in der Konjugation *leidde beidde versaedde*, auch beim Zusammentreffen von *d* und *t: leidt raedt scaedt heitte boette* u. s. w. Gemination wird aber auch nach anderen Konsonanten

geschrieben, z. B. *sendde antwoordde*, also in Fällen, für welche wir schon § 96 die Regel formulierten, dass Vereinfachung eintrete. Ferner kommen eine Menge anderer falscher Schreibungen vor, z. B. *dt* für *tt: laedt* von *laten, heedt* von *heten, boedt* von *boeten*, oder Doppelkonsonanz, wo sie gar nicht hin gehört *endde* Ende *endden antwordden* Inff. *oudde* Alter *herdde* Hirte *leeddre* Leiter *meerre* wo es nicht aus *merere* entstanden ist. Schon das scheint darauf hinzudeuten, dass die Doppelkonsonanz nach langen und tonlosen Silben nur auf historischer oder grammatischer Orthographie beruhe, dass lautlich *sere swaare diere visiere verswaere leide leit boet boete* anzunehmen seien, wie denn häufig auch geschrieben wird. Dafür spricht denn auch die Analogie von *viel vielen here* und die Beobachtung, dass *swaerre verswaerre: dare, seerre: ere, diere: vierre, leidt: scoonheit, leidde: scoonheide, boette: voete* reimen.

Dem gegenüber werden wir § 115, 1 mit aller Bestimmtheit darauf geführt, dass die gewöhnliche Aussprache von *-rre* in der That noch zwei *r* hören liess, aber eben zwei *r* und nicht langes *r*; *-rre* ist als *rr* (*r* = sonantisches *r*) aufzufassen; vgl. aber auch *ander* aus *anderre* § 202.

Im allgemeinen kann die Gemination keine lautliche Bedeutung haben und wir müssen wohl weiter schliessen, dass das Mnl. überhaupt schon die lange Konsonanz aufgegeben hatte, auch da, wo sie ursprünglich ist, wie in *heffen ghewesse scatte sitten trecken appel stocke bidden connen.* In einzelnen Fällen (z. B. bei emphatischer Betonung) und dialektisch mag sie weiter bestehen.

§ 105. So würde es sich auch rechtfertigen, dass Doppelschreibung der Konsonanz das Mittel geworden ist, um Vokalkürze anzuzeigen, wo diese aus irgend einem Grunde bestehen geblieben oder geworden ist, wie in *losse* Pl. von *los, natte* von *nat, sullen oppenbaer vrolicke totte.* Auch *mm* in *commen verdommen jammer nemmer emmer* ist wohl nie thatsächlich lang gewesen, und z. B. in *wetti* „wisst ihr" wird nicht *tt* geschrieben, weil es aus *wĕteti* entstanden ist, sondern blos um die Lesung *wēti* zu vermeiden. Ziemlich fest stehend ist *onnere* Unehre und ebenso findet sich *onnedel.* In den letzteren (§ 10) und in *oppenbaer* (§ 20) steht die Doppelkonsonanz hinter dem nicht hochbetonten Vokale. So findet man auch z. B. *Allexander mammerĺe* neben *mamerĺe* und ziemlich regelmässig, bei schwachem *e*, *nemmĕre* von *ne-mere* (nicht mehr).

Aber selbst auf schwache Silben mit tonlosem *e* hinter der accentuierten Silbe wird das gleiche Prinzip übertragen. Nicht selten sind Schreibungen wie *eselline mantelle breidelle tafellen sekerringhe mordennare loghenne metenne redenne heidenne ghevanghenne*, bei inkliniertem Pronomen *gaffene slouchenne vantenne willenne doetenne*, beim flektierten Infin. *te horenne latenne gevenne*, wo an eine Erhaltung des ursprünglich allerdings vorhandenen doppelten *n*, oder nur an eine historische Schreibung nicht zu denken ist.

V. Metathesis des *r* (und *l*).

Bei der Metathesis des *r*, einem Vorgang, in welchem das Nl. so ziemlich mit dem Ags., besonders dem Northumbrischen stimmt — mit

welchem letzteren Dialekte das Nl. überhaupt manche Aehnlichkeit hat — sind zwei Fälle zu unterscheiden.

§ 106. Ein *r* vor kurzem Wurzelvokal, auf welchen eine Lingualis *d t s n* (nicht *ñ*) folgt, tritt vor diese Konsonanten, also hinter den Vokal. Nur die Formen mit versetztem *r* kommen vor, wenn der Vokal kurz geblieben ist, also besonders wenn Doppelkons. folgte: *bersten* bersten (hd. *bresten*) *berste borste barste* Mangel *bert* Brett *derscen* dreschen *derde* dritte *torten tarten* trotzen *verst* Frist *versten* fristen *kersp* (mhd. *krisp*) gelockt *versc* frisch *perse* Presse *persen* pressen *perseme* Zins (ahd. *phrasamo*) *Kerst* Christus *kerstijn* Christ *bernen* brennen; *borst barst berst* Brust *ors* Ross *vorsc* Frosch *vorst* Frost *born* Brunnen, Quellwasser.

Vor *nd* unterbleibt die Metathesis, daher z. B. *prenden* ergreifen *prande prende* oder *prant, gheprant gheprent* oder *ghepronden, brande ghebrant* von *bernen;* jedoch *bernde bornde ghebernt ghebornt* als direkte Ableitungen vom Praes. *bernen.*

Eine Ausnahme machen zwei Wörter, indem sie bei kurzem Vokal ohne und mit Metathesis vorkommen: *reste* und *erste* (Ruhe) *gras* und *gars.*

Ebenso verhalten sich die Wörter, in welchen bei Nichteintritt der Metathesis der urspr. kurze Vokal in offener Silbe steht: *vrede* und *verde vaerde, treden* und *terden* treten; die Formen sind *tart, trâden* und (Analogiebildung) *torden, ghetreden* und *ghetorden, screde* und *scerde* Schritt *strote* und *storte sterte* Kehle. Dagegen nur *vorsen ghevorsen* neben *vroren ghevroren* (§ 100).

Man kann nicht zweifeln, dass das abweichende Verhalten der zweiten Gruppe mit der Möglichkeit der Vokaldehnung, also mit der Einfachheit der Konsonanz in Zusammenhang steht. Zu der Gruppe ist dann eigentlich auch *gras gars* zu stellen, wenigstens mit den flektierten Formen. Die übrigen geringen Störungen in der scharfen Trennung der zwei Gruppen lassen sich begreifen: einerseits *erste reste* (z. B. aber kein *breste* neben *berste*), anderseits *vorsen* (ohne *vrosen*). Bei dem ersteren kommt wohl in betracht, dass das *r* ungedeckt im Anlaute steht; in diesem Falle wird es seine Stelle nicht so leicht verlassen haben. Dass dies in *reste* und *ors* überhaupt geschieht — die Sprache kennt kein **ernen* (ags. *iernan*) für *rinnen* — mag an dem *s, st* (oder *est*) liegen, oder auf bestimmte häufige Verbindungen (wie etwa *in reste*) zurückzuführen sein. Für *vorsen* auf der anderen Seite haben wir früher schon den Einfluss des Subst. *vorst* geltend gemacht (§ 100).

Das Nebeneinanderbestehen von *vrede* und *verde* u. s. w. macht, wie die meisten ähnlichen Erscheinungen, Schwierigkeit. Beide Formen gelten in denselben Texten. Wenn man trotzdem vielleicht dabei bleiben muss, sie für dialektisch verschieden zu halten, so können ihre ursprünglichen Gebiete doch wenigstens nicht weit auseinander gelegen haben.

Das Wesen der Metathesis ist ganz deutlich eine Vorliebe des *r* für die Konsonanten, vor welche es tritt. Seine Artikulation schloss sich so eng an die jener an, dass es, insofern nicht langer Vokal dazwischen stand, einfach übersprang, wenigstens wenn es selbst nicht das Wort anlautete. Interessant ist es, dass sich für *n* in der Verbindung *nd* (wohl auch in

anderen) eine modifizierte Artikulation dem *nn* gegenüber ergibt. Bei langem Vokal tritt die Metathesis nicht ein, z. B. kein **vôrs* fror.

§ 107. Umgekehrt erfolgt in einigen Fällen Metathesis des *r* aus seiner Abneigung gegen gewisse Artikulationen: *vruht* Furcht *vruchten* fürchten, *wrochte wrachte ghewrocht ghewracht* von *werken*. Also die Artikulation des *r* vereinigte sich schwer mit der der gutturalen Spirans. Auch das Zusammentreffen von *rf* war unbequem. Das Wort *nootdurft nootdorft* macht die verschiedensten Versuche auszuweichen: 1. durch Metathesis *nootdruft* (auch *nootdrucht* § 109), 2. durch Ausstossung des *f nootdort* (§ 114, 6), 3. durch partielle Assimilation des *f* an *r*, *nootdurst*. Daneben besteht die unveränderte Form. Das Praet. von *dorven dorfte* teilt die Assimilation zu *dorste*, selten auch die Metathesis.

Anmerkung. Metathesis des *l* ist mir nur in einem Worte bekannt, dem langvokaligen *naalde* Nadel aus **nâþla*.

VI. Assimilation.

Die meisten Konsonantveränderungen kann man als Assimilationen auffassen, d. h. als eine Anähnlichung des Zustandes der Sprachorgane an den, welchen sie vorher oder nachher einzunehmen haben. Bei einigen, die wir im folgenden besprechen, ist dieser Charakter besonders deutlich. Die Assimilationen können totale sein, z. B. wenn *t* vor *l* zu *l*, *n* vor *r* zu *r* wird, oder partielle, wenn z. B. *b* vor *t* in *p*, *n* vor *b* in *m* übergeht.

§ 108. Ein *n* wird vor Labialis zum labialen Resonanten: *ommare* (aus *onm.*) gleichgiltig, unlieb *ommate* Masslosigkeit *ommenschelijc*, *omblide* unfroh *ombesmet* unbefleckt *omberoepen ombekent imborling* Eingeborener *eempaerlike* fortwährend (neben *eenpaerlike*). Auch *nt* geht in *m* über, wahrscheinlich indem zuerst das *t* ausfällt: *omberen* entbehren *ombieden ombiten* frühstücken *wimbrauwe* (für *wintbr.*) Wimper.

Die unveränderten Formen wie *onblide*, *ontbieden* bestehen überall daneben und sind die häufigeren. Meist sind sie durch das Bewusstsein der Etymologie gehalten.

Anmerkung 1. Die Wörter mit der Gruppe *ntb.* bestehen in drei Stufen, 1. *ntb.* 2. *nb.* 2. *mb.* Infolgedessen entstehen auch Verwirrungen, indem Hss. *ont-* schreiben, wo nicht Komposition mit *ont*, sondern mit *on* vorliegt.

Anmerkung 2. Umgekehrt kann auch ein *m* vor Dentalen zum dentalen Resonanten übergehen: aus *rampspoet* Unglück kann durch Ausfall des *p ramspoet* und weiter *ranspoet* werden.

Anmerkung 3. Als Assimilation kann auch der Uebergang eines auslautenden *m* in *n* angesehen werden, nämlich als Assimilation an die Ruhelage der Sprachorgane. Thatsächlich haben wir *m* st. *n* in sämtlichen Flexionsendungen: im Dat. Pl. aller Deklinationen, im Dat. S. Masc. und Neutr. der pronominalen Deklination, auch in einsilbigen Formen: *goeden selven den dien* in der 1. Pl. der gesamten Konjugation, in der 1. S. Praes. Ind. einzelner Verba: *ben* bin, *doen* thue, *gaen* gehe, *staen* stehe, *sien* sehe. Das *n* ist durchaus fest; Doppelformen existieren nur bei *ic bem bim* und *ben bin*, und *hen hin* selten neben *hem him* im Dat. und Acc. Masc. (resp. Neutr.) häufiger im Dat. Pl. des geschlechtlichen Personalpr. Der Uebergang des *m* in *n* ist in allen diesen Fällen alt und ohne Zweifel meist durch Formübertragungen herbeigeführt; aber der lautliche Vorgang kann mitgewirkt haben. Wo Doppelformen vorhanden sind, mögen auch die verschiedenen Stellungen im Satze in betracht

kommen. Niemals tritt die Verwandlung ein bei einem zum Stamm gehörigen *m* der Nomina, weder in betonter noch in unbetonter Silbe, es lautet nur *gram lam goom* (Aufmerksamkeit, Aufwand, Pracht) *boom -doem bezem bodem boezem.* Wenn wir voraussetzen, dass zu irgend einer Zeit der Uebergang des *m* zu *n* lautgesetzlich gewesen wäre, müssten wir annehmen, dass in diesen Fällen das *m* durch flektierte Formen geschützt worden sei.

§ 109. Partielle Assimilation ist ferner der im ganzen Ndfrk. verbreitete Uebergang des *ft* in *cht* hinter kurzen oder gekürzten Vokalen: *lucht* (*gracht* Graben) *cracht ghicht* (Gabe) *scacht* (Schaft, Speer) *-acht -achtich -haft, -haftig, luchter* (links) *achter* (hinter, nach) *echt echter* (wiederum, später), *brûtlocht brulocht* (Hochzeit); weitere Beispiele s. § 41.

In eizelnen Fällen bleibt *ft. Scrift, ghescrifte* sind gewöhnlicher als *scricht, ghescrichte.* Es wirkte wohl das Bewusstsein des Zusammenhangs mit *scriven screef;* ähnlich *gift* neben *gicht.* Niemals steht *cht* in *scrifture* wegen der Betonung *scrif-tùre.* Gleichfalls infolge des Systemzwanges bleibt *vijftich* fünfzig und in der Regel *vijfte* fünfte. Doch findet sich für das letztere nicht selten auch *vĭchte.* Dass hier der Uebergang eher möglich ist als in *vijftich,* erklärt sich daraus, dass in *vijfte* die Verbindung von *f* und *t* enger ist als in dem andern Worte, da es als Kompositum zunächst *vijftìch* betont war. Uebrigens muss *vichtich* nicht ganz unmöglich gewesen sein, da auch *vichtiene* fünfzehn vorkommt *Ochte* ist seltener als *ofte* oder. Die Annahme Behaghels (Eneide LXXV), dass dies mit der Unbetontheit des Wörtchens zusammenhänge ist mir weniger wahrscheinlich als die zweite von ihm ausgesprochene Möglichkeit eines Zusammenhangs damit, „dass gewiss sehr früh eine Nebenform *of* bestand". Diese apokopierte Form besteht in der That schon lange. Wenn die Erhaltung von *ofte* daneben noch einen lautlichen Grund hat, so möchte ich die Form noch eher für die der emphatischen Betonung, als der Tonlosigkeit halten.

Dialektisch, im Norden und Osten, kommt auch in anderen Fällen *ft* vor. Es ist jedoch die Möglichkeit im Auge zu behalten, dass es manchmal historische Schreibung sein kann. Aber nicht immer. Das Nnl. hat z. B. thatsächlich *brùiloft.*

Anmerkung 1. Der Uebergang unterbleibt allgemein, wenn dem *ft* noch ein Konsonant vorhergeht: *dorft dorfte helft.* Sobald aber in *helft* hinter dem *l* ein Svarabhaktivokal eindringt, wird es zu *helecht.* Bei ursprünglich langem Vokal hat erst Verkürzung stattgefunden: also *vichte* aus *vĭfte, cochte* aus *cŏfte, suchten* aus *sŭften.* Wenn *ft* infolge jüngerer Synkope hinter langem oder gedehntem Vokal zusammentreten, findet keine Kürzung und infolgedessen auch der Konsonantwandel nicht statt, z. B. *heeft* hat *hooft* Haupt.

Anmerkung 2. Ueber den durch partielle Assimilation erfolgenden Uebergang des *f* zu *s* in *durst dorste* haben wir § 107 gesprochen. So ist ferner *comst* gegenüber hd. *kunft* zu erklären, vielleicht auch der Wechsel von Suffix *ft* und *st* in anderen Sprachen.

§ 110. 1. Ganz fest ist die Assimilation von ursprünglich *hs,* welches die Aussprache *chs* hatte, zu *ss* (auslautend *s*) : *ses, sesse* sechs *vos* Pl. *vosse* Fuchs *los* Luchs *das* Dachs *was* Wachs *wassin wessin* wächsern *vlas* Flachs *vas* Haar *mes* Mist (§ 90) *osse* Ochse *wassen* wachsen *busse* Büchse *wissel* Wechsel *Sassen* Sachsen.

2. Ursprünglich *sk* hat teils partielle, teils totale Assimilation erfahren. Bei partieller wird die Gutturaltenuis zu tonloser Gutturalspirans, *sk* zu

s-ch. Diese Aussprache hat das Mnl. im Anlaut betonter Silben, wie *scone scuwen scande schinen schermen.* (Ueber die Schreibung vgl. § 9.) In allen anderen Fällen ist *sk* oder *sch* zu *ss* geworden, auslautend und vor Konsonanten zu *s*, obwohl die Schreibung *sc* oder *sch* meistens, aber nicht immer, beibehalten wird: *rasc* (: *das*) *harnarsch* (: *tas*), *gheruus* (Geräusch) (: *struus*) *verheeste* erfuhr (: *gheeste*) *wiesch* (wusch) (: *dies*), also *eesch vleesch* = *ees vlees, luuste* von *luuschen, ards* neben *ardsc* (irdisch) *mensche* = *mense, wissen wischen* (wischen, sich schnell bewegen) (: *missen*), *rasce rasse* (: *tasse*).

Die Artikulation dieses *s, ss* war vermutlich von der des alten *s, ss* verschieden, die Reime also nicht ganz genau.

Anmerkung. Infolge der Aehnlichkeit in der Aussprache begegnet auch die Schreibung *sch* für älteres *ss* z. B. *mischen* misten.

§ 111. 1. *Mb* wird zu *mm*: *omme om* (um) *dom*, flekt. *domme crom cromme lam wamme* (Wampe) *tomme* (aus *tumba* Grab). Die Formen mit *mb* resp. *mp* kommen noch zuweilen vor.

Anmerkung. Einzelne Hss. schreiben *ember nember* für die gewöhnlichen *emmer nemmer.* Darin ist kein ursprüngliches *b* enthalten (die Wörter entstehen aus *ie-mêr, nie-mêr* oder *ni-mêr*), das *ber* ist zu beurteilen wie *der* in *scoonder* für *sconer* § 115, 1.

2. *D* im Wurzelanlaut assimiliert sich an *t* (obwohl es nur auslautend für *d* steht) des Praefixes *ont* (es wird *tt* und *t* geschrieben, neben etymolog. *dt*): *onttecken, onttoen* Part. *onttaen*, Praet. *ontede* u. a.

3. Häufig sind Assimilationen an *l*: *goelike* neben *goetl., tilike* neben *tijtl., qualic* neben *quaetl., lelic* (aus *leetlijc*) hässlich *gollichede* neben *gotl., Belleem* Bethleem *mellic* aus *metlic* klein, gering *Scollant* Schottland *Hollant* aus *Holtlant.* Die durch die Assimilation entstandene Doppelkonsonanz wird nach langem Vokal vereinfacht, doch wird manchmal auch noch *quaellic*, u. ä. geschrieben. An vorangehendes *l* in jüngerem *tellen* für *telden* zelten, *hellen* für *helden* sich neigen. *N* an folgendes und vorangehendes *l*: stets in *elleven* aus *ênleven* elf *spille* Spindel (aus *spinle* zu *spinnen*), meist in *elle* neben *elne* Elle, zuweilen in *lilaken* Leintuch, *mallike* aus *manlike, ollede* aus *onlede* Unmusse; *deellame* für *deelname* Teilnehmer, *ghesellede* für *geselnede* Gesellin.

4. Ferner an *n*: *verstandenesse* wird zu *verstantnesse* und *verstannesse, vondenesse* Urteil zu *vontnesse* und *vonnesse, bediedenesse* Bedeutung zu *bedietnesse* und *bediennesse, gheschiedenesse* Ereignis zu *gheschietnesse* und *ghesciennesse, verradenesse* zu *verraetnesse* und *verraennesse, verlatenesse* Ablass, Vergebung zu *verlaetnesse* und *verlaennesse; midnacht,* die ursprünglichere Form für die aus dem Dativ übertragene *middernacht*, wird zu *minnacht; ghenanne* „der mit jemand denselben Namen hat" neben *ghenamene* aus *genamne*, wie auch (**nennen*) Praet. *nande* Part. *ghenant* aus **namnjan.*

5. Umgekehrt wird *columne* zu *columme, stemme* Stimme aus *stemna.* Daneben besass das Mnl. eine Form mit *f* oder *b* statt *m* (vgl. got. *stibna* agls. *stefn*), welche zu *stevene* geworden ist.

6. An *r*: *sterre* aus *sterne*, ferner *verre* fern, wenn es aus *verne* entstanden ist. (Die nordöstlichen Dialekte haben *vere, veer*, welches ein aus *verne* gewordenes *vērne* vorauszusetzen scheint.) So finden wir auch *te ghe-*

nerre für *te ghenerene*. Ob zerstreut sich findende Formen wie *te openbare te ghenese te swimme te houde* analog aufzufassen sind, ist fraglich. Entsprechend ist ferner der Uebergang von *menre* = *men-re* (§ 22,2) zu *merre, mer*.

Wichtig sind übereinstimmende Assimilationen bei der Pronominalflexion. Aus *ghĕnere* von *ghene* jener wird (*ghĕnre* und dann) *gherre*. Der Vokal ist in der Regel kurz, woraus hervorgeht, dass die, vermutlich durch die Neigung der Konsonanten zur Assimilation beschleunigte Synkope, früh eintrat. Ferner wird aus *ênere eenre* und *ere*, aus *ghênere* (Keiner) *gheenre* und *ghere*, vielleicht auch mit Kürzung durch die Doppelkonsonanz *gherre*, entsprechend *miere mire, diere dire, siere sire* zu *mijn* u. s. w. und *derre* (aus *desre*) aus *desere* zu *dese*. Die Formen *gherre derre êre ghêre, miere diere siere* sind die gewöhnlichsten im Fl. Nach langem Vokal wird in der Regel einfacher Konsonant, selten nur mehr *rr* geschrieben.

Die Erscheinung geht auch über die Pronomina hinaus in *dusdare* und *dusghedare* zu *dusdaen dusghedaen* sogetan, selten auch in der tonlosen Silbe anderer Participia wie *onghebonder* aus *onghebonderre* für *onghebondenre, onghedwegher* für *onghedwegherre*. Bei *dusdaen* ist der Vorgang möglich infolge der fast pronominalen Bedeutung „solch". Niemals findet sich das gleiche bei Adjektivis wie *rene, clene, scone*, bei denen der Systemzwang der Entwickelung von Formen mit Verlust des *n* wie *score* Einhalt that.

7. Vereinzelt begegnen auch noch andere Assimilationen wie *joffrouwe joffer* aus *joncvrouwe* oder wohl *joñvrouwe, littekijn* aus *lîctekijn*. — Als partielle Assimilation ist noch der dialekt. Uebergang von *nd* in *ng* und von *nt* in *nc* zu erwähnen, z. B. holl. *twinc* für *twint* Kleinigkeit.

§ 112. Wir haben bis jetzt noch die im Praet. und Part. P. der schw. Verba und die bei Inklinationen eintretenden Assimilationen ausser betracht gelassen.

Im Praet. und Part. wird das die Endung anlautende *d* zu *t*, wenn es durch Synkope hinter tonlose Laute zu stehen kommt: *makede* und *maecte, vakede* und *vaecte* von *vaken* (schläfern), *sakede* und *saecte* von *saken* (an sich reissen), *dropede droopte, hopede hoopte, sette* von *setten, rechte* von *rechten, boette boete* von *boeten, heete hete, beete bete, sate* von *saten* (ordnen); nach *ss* und *sch: miste, ghiste* (riet, wähnte) *kuste, baste* (bellte) *verloste*, auch *verlooste* von *verloosen* aus *verloossen, eischte, vreeschte*.

Im P. P. wird die Assimilation des *d* zu *t* nur in flektierten Formen bemerklich, da in der unflektierten das *d* als auslautend überall zu *t* wird, also ebenso gut *gheweert gheeert ghelovet gheweest ghemaket* als *ghemaect verlost gheboet ghebeet* u. s. w. Auch von *leden* z. B. *gheleet* (*gheleedt*) aus *gheledet*.

Anmerkung 1. Dass *d* nicht zu *t* wird, wenn die *s f ch* für *z v gh* des Praesens stehen, haben wir bereits § 93 Anm. besprochen, also *prijsde wijsde peinsde leefde loofde vraechde voechde*. Dass an sich die Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, zeigt das dialekt. *ghelochte* von *ghelôven*, welches notwendig ein *gelôfte* voraussetzt. Dies *gelôfte* enthält ohne Zweifel eine ältere Synkope als das gewöhnliche mnl. *gheloofde*.

Anmerkung 2. Ueber die Veränderungen der die Wurzel auslautenden Konsonanten in den Formen des schw. Verbums ist bereits § 92—96 gesprochen.

Ich mache besonders auf die feststehende Assimilation beim Verbum *hebben* im Praet., in § 93 Anm. aufmerksam. Das P. P. *gahabt* wird *ghehat*, aber immer grammatisch *ghehadt* geschrieben.

§ 113. Noch zahlreicher sind die Assimilationen bei Inklination und Komposition.

1. Anlautendes *v* wird bei Vortritt von *ont* und *mes* zu *f*: *ontfechten ontfoeren ontfallen*[1]), *mesfal*; doch ist die etymologische Schreibung mit *v* häufiger. Ueber *ontoen* für *ontdoen* u. ä. ist § 111, 2 gesprochen.

Die gleiche Veränderung bei Vorlehnung des Artikels: *tfolc tfonnesse tfernoy* (= *dat vernoy* Aerger, Verdruss) *tferstanden* (das Verstehen) Gen. *sfolx*, oder *tfolx tfridaechs* des Freitags.

Anmerkung. Assimilation kann auch erfolgen bei vortretendem *te*, dessen *e* synkopiert wird: *ts* für *tz*. Aus *ts* wird dann auch einfaches *s*, so erklärt sich nnl. *samen* zusammen, ferner z. B. *scheep gaan* aus *te scepe gaen*. *S* für *ts* kommt auch bereits mnl. vor, z. B. *sbisscops huse* = *te des b. h.*, *skeisers behoef* = *te des k. b.*, und infolgedessen wird auch tonloses *s* wohl *ts* geschrieben, wo es nicht aus *ts* entstanden ist.

2. In den gleichen Fällen wird *d* zu *t* (auch *td* geschrieben): *torp* = *dat dorp*, *toopsel* = *dat d.*, *tijn* das deine *tinen doene* = *te d. d.*, *tien* = *te dien*, *teser* = *te deser* u. ä.

3. Inklinierte Wörter verwandeln hinter tonlosen Konsonanten *d* in *t*: *leefstu heefstu bestu*, *souttu saltu machtu dattu*; *datti*; *dattie dattier* u. s. w.; *alstie uptie upten*, *wattan nochtan*; *nochtoe*; bei Komposition *dustaen*, auch *dusdaen*.

T erwächst auch, wenn *ende* sich mit Wörtern eng verbindet, die ursprünglich mit *þ* anlauten: *entie entier entat entoe entaer* (= *ende* mit *die dier dat, doe, daer*) *harentare dorentore*.

4. Bei Inklination von *et* wird *d* von Verbalformen, indem es nach Synkope des Vokals vor *t* tritt zu *t*, und *tt* dann zu *t*: *ic wilde het* zu *ic wilt*, *woude het* zu *wout*, *soude het* zu *sout*, *verbat het* zu *verbaet* oder *verbat*. *Hadde het* wird lautlich *hat*, aber geschrieben stets *hadt*.

Ich mache hier auf eine interessante Erscheinung aufmerksam. Wird *het* an die 3. P. S. oder 2. Pl. Praes., oder an Praeterita mit Mittelvokal angelehnt, so ist eine doppelte Behandlung möglich. *Scrivet het* kann werden zu *scrijftet* und dies zu *scrijft*, *gevet het* zu *geeftet* und *geeft*, *mênet het* zu *meendet* und *meent*, *priset het* zu *prijsdet prijst*; *ledede het* zu *ledet leet*, *wisede het* zu *wijsdet*, *horede het* zu *hoordet hoort*, *ghelovede het* zu *gheloofdet minnede het* zu *mindet*, *makede het* zu *maectet*, *peinsede het* zu *peinsded*. Aber grade in den besten mnl. Texten ist eine andere Entwickelung Regel. *Het* resp. *et* trat an die noch nicht synkopierten Verbalformen an, also z. B. *gevedet* = *gevet et*, *minnedet* = *minnede et*, — was bei der anderen Entwickelung auch möglich, aber an den resultierenden Formen keineswegs zu sehen ist — und es wurde dann nicht, wie in den einfachen Formen das erste *e* synkopiert, sondern das zweite, also in den Praesensformen das

[1]) Jedesfalls gehört hierher auch *ontfarmen*, das gewöhnliche nl. Wort für „erbarmen". Das *f* war hier aber ursprünglich ein *b*, denn es lässt sich nicht wohl bezweifeln, dass das Wort mit hd. (*er*)*barmen* gleicher Wurzel ist. *Barmen* ist aus *bi-armên* entstanden. In dem ausserdem mit *ont* komponierten nl. Wort wurde *b* wohl durch den Einfluss des folgenden *i* oder *e* zu *v* und hinter *ont* zu *f*. Im limburgischen Dialekt (und nd.) begegnet auch *ervarmen*.

von *et*, und die zusammentretenden *d* und *t* wurden zu *t*. Es ergeben sich mithin im Praesens die Formen *ghevet scrivet ghelovet priset wiset menet minnet horet peinset*, die nicht von den einfachen Formen zu unterscheiden sind, und im Praet. ebenfalls *ic* oder *hi ghelovet priset wiset menet minnet horet peinset*, die in der 3. P. mit den Praesensformen genau übereinstimmen. Ebenso ist es in der 2. P. Sing. und Pl. schw. Praeterita ohne Anlehnung von *et: du horedes* kann neben *du hoordes* zu *du hores* werden (vgl. die folg. Nummer), 2. Pl. *ghi horedet* ausser zu *hoordet* zu *horet*, *makes minnes deckes hales grondes*, *maket decket halet vraghet morderet* können also ausser Praes. auch Praet. sein.

5. Bei Inklination der Pronominalformen *soe si se* kann ein *t* (*d*) der Verbalform sich an *s* assimilieren; *ghi gaesse scouwen* (für *gaet se*); wenn dem *t* oder *d* noch ein Konsonant vorherging, kommt die Assimilation nicht zum Ausdrucke, *d* oder *t* sind einfach geschwunden, z. B. *heefsoe haelse deelse pleechse brincse hoorse* = *heeft soe pleecht se* u. s. w.

Beim schw. Praet. wiederholt sich die eben besprochene Erscheinung, dass nicht das erste *e* synkopiert wird, sondern das zweite. Eine Form *lededese* wird also *lededse*, *wisede soe wisedsoe*, resp. *ts* statt *ds;* geschrieben wird beides. Nun kann noch Assimilation und statt *ss* einfaches *s* eintreten. So entstehen *ledese wisese horese pensesoe* (dachte sie) u. s. w. Daneben *wisdese pensdesoe* u. s. w.

In der 3. Pl. kann das *n* der Endung vor angelehntem Pron. schwinden, und es entstehen dann dieselben Verhältnisse: *wiseden si* kann werden *wisedsi* und *wisesi*, *horeden se horedse* und *horese*. Daneben *hoordense* und nicht unmöglich auch *hoortse*.

Anmerkung. Im fl. Dialekt kommt auch die Assimilation eines *t* an das *m* von angelehntem *m* vor: *vamen* = *vaet men*. Es beruht gleichfalls auf Assimilation, wenn derselbe Dialekt *game* sagt für *gaen wi*. Dieselbe Verwandlung von *nw* in *m* liegt gemeinnl. vor in *maer* nur, aber, welches aus *nwaer* aus *ne ware* (*ware* = wäre) entstanden ist. In der älteren Sprache steht *ne ware* noch neben *maer*.

VII. Ausfall und Einschub, Abfall und Antritt von Konsonanten.

Der Ausfall und der Einschub von Konsonanten ist nur ein weiterer Schritt auf dem Wege der zur Assimilation führt: unbequeme Artikulationen werden ganz gespart oder durch eingeschobene Laute erleichtert. Die Grenzen zwischen Assimilation und Ausstossung sind oft nicht sicher zu ziehen.

Selten werden Konsonanten zugesetzt oder weggelassen aus anderen als lautlichen Gründen.

§ 114. 1. Ein sehr alter Vorgang ist der Schwund des inlautenden *j*, so z. B. in *hebben* aus *hebbjan*, *heffen* aus *heffjan*, *segghen* aus *seggjan*, *sitten* aus *sittjan*, *weren* aus *werjan*, *tellen* aus *telljan*, *trecken* aus *trekkjan*, *sonde* aus *sundja*, *brugghe* aus *bruggja*, *scinke* aus *scenkjo* u. s. w.

Geblieben ist *j* (*i*) hinter *â oe ô: saeien* säen *waeien* wehen *bloeien* blühen *moeien* mühen *moeie* Muhme *hoi* Heu *vrôien* neben *vrouwen dôien* neben *douwen* § 27. Doppelformen bestehen bei *doen* thun, zuweilen *doeien* und *roen roeien* rudern.

Zuweilen bleibt *j* auch hinter *r*, und kann dann auch in *g* übergehen:

neben *heren* verheren besteht *herjen herijen, herghen hereghen,* neben *eren* pflügen *erjen,* neben *sceren* einrichten *scerien,* neben *keren* fegen *kerjen;* ebenso in *merrie* Stute.

2. *W* fällt zuweilen hinter *k* aus. Man nahm früher allgemein an, dass dies im ganzen Praes. *comen* (got. *qiman*) der Fall sei; neuerdings ist aber die Annahme zweifelhaft gestellt worden. Ebenso ist das P. P. *ghecomen* zu beurteilen. Im Praet. lautet es nl. bis heute *quam quâmen.* Nur im Fl. kann das *w* ausfallen; wir finden *cam, camen* und ebenso *became* bequem, *onbecame, mescame* neben den Formen mit *qu.* Ein *com* für *quam* mit Färbung des Vokals ist unsicher belegt. — Hinter *s* ist *w* geschwunden in *soene soete sorghe; swoene* kommt zuweilen noch vor.

Ferner fällt *w* hinter Vokalen vor Konsonanten aus. Zahlreiche Beispiele liefern schwache Verba in den synkopierten Formen des Praet. z. B. *scoude ghescout* von *scouwen, ghehijt ghehuut* von *hijwen huwen, troude ghetrout, scude ghescuut vernude vernuut, verniede verniet* von *vernuwen vernieuwen* neben *scouwede ghescouwet, veruwede vernieuwede* u. s. w. (vgl. § 118 Anm.), ferner z. B. *vroude* Freude aus *vrouw(e)de.*

3. Der Ausfall des *h* im Inlaut ist in § 90 besprochen worden. Auch das im Anlaut zum Hauchlaut gewordene *h* scheint wenig fest gewesen zu sein. Besonders fl. Hss. setzen sehr häufig *adde* hatte *ane* Hahn *ant alp arde ondert ooch oren out* Holz hold u. ä. seltener vor hellen Vokalen z. B. *ebben* haben *eden* heute *eymelic* heimlich.

Meist sind es aber dieselben Hss., die dann anderseits schreiben *heten* essen *hende* Ende *heerde* Erde *herven hys hoghen horen hoever* Ufer *hu* euch *huwe* euer *huut haex* Axt *hat* ass u. s. w. Es wird schwer zu konstatieren sein, in wie weit darin blosse Schreibergewohnheit, oder eine thatsächliche Verwechslung von Spiritus asper und lenis zum Ausdruck kommt. Jedesfalls muss die letztere öfter stattgefunden haben.

Fester ist der Abfall des anlautenden *h* bei Kompositionen: *godsat* = *godes hat* Gottes Hass, *Reinaert, Reinout, Willem* (zugleich mit Ausstossung des *l* in der unbetonten Silbe), regelmässig ferner in den zur Ableitung dienenden *-acht -achtlich* = *-haft, -haftig* und *-heit* bei Adjektivis auf *-ech* z. B. *heilecheit ghewarecheit ontfarmechede* und bei Adjekt. auf *-esch* wie *hovesscheide.*

Aber auch nach anderen Konsonanten und selbst nach Vokalen ist der Abfall gar nicht selten: *sconeit wareit milteit woestede sochteit quatede clareit rikeit soeteit moghentede ripede dorpereide wiseit demstrede nieuwede vriede* (Freiheit).

Sind mit *h* anlautende Wörter mit unbetonten Partikeln komponiert, so kann ausser dem *h* auch ein unbetontes *e* schwinden: *bendich baghel bouden boef baghen* für *behendich* u. s. w. *goorsam.* Ebenso *alrande menegherande* für *menegherhande* (§ 21,4).

Anmerkung. Die wirkliche gutturale Spirans *ch* würde geschwunden sein in *hovaert hovaerdich* Hoffart hoffärtig, wenn *hôch-vaert* vorangegangen wäre; Assimilation kann man nicht annehmen, da sonst *v* notwendig zu *f* hätte werden müssen. Wahrscheinlich ist aber *hô-vaert* die Grundlage § 90; ebenso in *homoet.*

4. Ein Nasal ist im Urgerm. stets vor folgender tonloser gutturaler Spirans geschwunden, daher im Mnl. die Praet. wie *dachte dochte* (§ 59) Subst. *ghedachte ghedochte* Gedanke, ferner *vaen vinc* (*vaen* aus germ. *fâhan,*

dies aus **fanhan*), *haen hinc.* Vor *ft* wiederholt sich später derselbe Vorgang, indem aus *samfti* zunächst *sāfti sîfti* und dann mnl. *sachte sochte* wird. Eine ähnliche Entwickelung hat Doppelformen gezeugt in *sint sinder sinden* und *sēder sîder sît* später.

In jüngerer Zeit kann *n* (und *ñ*) in der Verbindung *ns* ausfallen, wenn sich vorhergehende kurze Vokale verlängert haben (§ 61): *peisen* (neben *peinsen* aus *pensen*) auch in anderer Form *pîsen, veisen veistere deisen* zurückweichen *tseiser* (zu *tseins* Zins) Pächter *alleiskene* (aus *allengskine*) allmählich *Laureis, cuest* Kunst. Gerade so ist *vermesamen* neben *vermeensamen* excommunicare; ähnlich *eerst, neerst, naerst* für *eernst* u. s. w. Ernst. Ausfall bei kurzem Vokal findet statt in dialekt. *coste begoste* aus *conste* konnte *begonste* begann.

Ueber *ere* für *eenre* u. ä. haben wir bei der Assimilation gesprochen. Ebenso ist *pijlic, pijlichede* neben *pijnl.* lästig, Last Schmerz.

N vor Konsonanten fällt zuweilen in unbetonten Silben aus: stets *doghet* Tugend *joghet* Jugend; ferner *sceleghe* Schillinge *peneghe* Pfennige; aber nur *coninc coninghe.* Häufig *duust* aus *duset* für *dusent.* Bei Brabantern trifft man die Form im Reim.

5. Im Nnl. ist der Schwund des *d* zwischen Vokalen besonders in der gesprochenen Sprache zur Regel geworden: *mee* aus *mede, leer* aus *leder, weer* aus *weder, teer* aus *teder* zart, *eel* aus *edel, vaar* aus *vader, vergaren* aus *vergaderen, beul* aus *beudel* Büttel, *blij* aus *blijde, noo* aus *noode* ungern, *moe* müde u. s. w.; hinter *oe* und *o* statt dessen häufiger Uebergang des *d* in *j:* z. B. *gebōjen* = *geboden, goeje* = *goede, vermoejen* ermüden. Die Beispiele für den Schwund des *d* sind auch in den Hss. der mnl. Texte schon häufig, und etwa seit dem Ende des 14. Jh. lassen ihn einige schon in der Schriftsprache, sogar in den Reimen zu. In *ander* kann selbst das *n* mit schwinden: *aer,* besonders in Zusammensetzungen wie *elcaer.*

6. Nicht selten fällt *f* vor anderen Konsonanten aus. *Helft* Hälfte wird oft zu *helt* (*hilt*), einer Form, die auch im Fl. gereimt wird. Daneben noch *heelt* (aus *heelft heleft*) (ausserdem auch *helecht* § 109). Ferner begegnet *nootdorte* für *nootdorfte* und entsprechend Praet. *bedorte* für *bedorfte, herst* für *herfst, selscote* für *selfscote, keesdom* neben *keefsdom* Kebstum.

Hinter Vokal: in dem häufigen *hoot* für *hooft* Haupt, bei Brabantern im Reim, während es Maerlant nicht gebraucht. In *hobant* für *hooftband* ist ausserdem noch das *t* geschwunden. Bemerkenswert ist, dass *f* sogar vor der Labialis *m* aufgegeben wird in *stiemœder* häufig neben *stiefmœder*[1]).

Die Artikulation des *f* wurde also sehr leicht unbequem. Der Schwund des Lautes ist im Wesen ganz dasselbe wie die nach kurzen Vokalen eintretende Assimilation des *ft* zu *cht* (§ 109); nach langen Vokalen und Konsonanten tritt statt dessen meist Ausfall ein.

7. *P* wird häufig ausgestossen in *coman* Kaufmann, *comanscepe* Handel Waare, also gleichfalls vor der Labialis *m.*

---

[1]) Das Nl. hat *stief-* nicht *stiep-*, ein Verhältnis, welches ich nicht zu erklären weiss.

8. *K* schwindet zuweilen in *weltijt* um welche Zeit, *sulstont* für *sulcstont* zuweilen. In *sullen* sollen, got. *skulan* würde *sc* sich infolge der Unbetontheit zu *s* vereinfacht haben; neuerdings will man aber dem Anlaut *s* neben *sc* eine ältere Berechtigung zuerkennen.

9. Häufig ist der Schwund von *t* in der Vorsilbe *ont* vor Konsonanten: *onbieden onberen onbinden onsluten onleren* u. a., in Konjugationsformen bei Anlehnung konsonantisch beginnender Wörter: *heefmen leefmen*, in der besseren Sprache gewöhnlich in der Form *hevemen levemen lesemen segghemen horemen* u. s. w., *heefsoe gheefsoe hoorse brincse*. Stets ist *t* geschwunden in den Superlativen *best* und *lest* letzte von *lat* (daneben *laetst*). Bei Komposition: *orconscap vrienscap vroescap bliscap hoofstat hoofzonde voespore omoet* Demut neben *orcontscap voetspore ootmoet* u. s. w., auch *jachhont* für *jachthont* begegnet. Vereinzelt wird auch geschrieben *nach* für *nacht*, *mach ommach* für *macht ommacht*, *hi brinc* u. ä.

Anmerkung. Die Verbindungen *nts* und *lts* sind lautlich gleich *ns* und *ls*, daher reimen z. B. *du kins* (von *kinnen*) : *indsc* indisch, *beghinsel* Anfang : *intsel* Ende. Man kann allerdings nicht sagen, dass hier *t* ausgefallen sei, im Gegenteil wird eher *ns ls* mit einem dentalen Zwischenlaut *nts lts* gesprochen. Sehr häufig wird aber *ns ls* für *nts lts* (aus *nds lds*) geschrieben, z. B. *des kins des lans, des ghels, des levens menschen, des dolens scaeps*, ähnlich auch *nachs*. Häufig ist *te hans* statt *te hants* adverbiale Umbildung aus *te hant* (nnl. *thans* jetzt). Umgekehrt wird auch *nds* oder *nts* für *ns* gesetzt.

10. Es mag hier auch erwähnt werden, dass wenn bei Kompositionen und Inklinationen hinter langer Silbe zwei gleiche Konsonanten zusammentreffen, in der Regel einer geschrieben wird: *edelike keiserike dumael* Daumenlänge *mestaen mestont moordadech viertienacht gheensins alsoe* (= *als soe*), auch mit Elision eines zwischenstehenden schwachen *e*: *derdach* = *derde dach* Gen. *sderdaechs, de heligheest* der heilige Geist.

§ 115. 1. Von eingeschobenen Konsonanten erscheint am häufigsten *d*. Es zeigt sich mit der Zeit überall, wo die Endung *-ere* oder *-re* hinter *n r l* vorhanden war und zwar 1. in der Adjektiv- und Pronominalflexion, 2. im Komparativ, 3. Pluralendung von Neutra, 4. bei Inklination von *-ere* = *hare* und *dare*, 5. Maskulina auf urspr. *-ari*, 6. in einigen anderen Fällen z. B. Maskulina auf ursprünglich *-ar* und *elre* anderswo. Das gute Mnl. hat in diesen Fällen hinter *n l* und *r* neben *-ere -er* meist *re*, also mit Synkope des ersten schwachen *e* und teilweise erst nach besonderer Entwickelung: die Endung des Neutr. Pl. sollte *er* aus *ir* sein, *-re* tritt entweder ein für *ere* mit doppeltem Pluralzeichen, oder entwickelt sich aus sonantischem *r* (*ṛ*), welches statt *er* eintritt. So auch z. B. in *donre* Donner. Die mnl. Formen sind 1. *sijnre* (*sire, siere, sinere, siner*) *eenre* (*ere, enere, ener*) *scoonre* (*sconere* u. s. w.) *edelre swaerre dierre*, 2. *seerre scoonre edelre*, 3. *beenre hoenre*, 4. *si gavenre si willenre wi hebbenre*, 5. *meerre verswaerre verwinre*, 6. *donre elre*. Statt dieser Formen nun treten ein, aber noch nicht im älteren Mnl.: 1. *sijnder eender scoonder swaerder dierder*, 2. *seerder scoonder edelder*, 3. *beender hoender*, 4. *gavender willender hebbender meerder verswaerder verwinder*, 5. *donder elder*. Die Formen sind nicht etwa aus *scoondre* oder *scoondere* entstanden, die kaum begegnen, können vielmehr nur aus *scoonr seerr* u. s. w. hervorgegangen sein; die Formen *scoonre seerre* sind entweder zu *scoonr*

seerr apokopiert, oder die Schreibung mit *re* bedeutet selbst bereits *r* (vgl. § 104).

In Einem Komparativ ist das *d* älter: neben *minre* minder ist *minder* in der besten Sprache ganz gewöhnlich, auch das Verbum lautet *mindren*. Da auch andere Dialekte hier früh das gleiche *d* zeigen, so ergibt sich, dass eine alte Form vorhanden war, in welcher das *r* ohne Zwischenvokal auf *n* folgte; vgl. got. *mins minz*.

Genau wie *naerder* aus *naerr*, *scoonder* aus *scoonr* entstehen *nember*, *ember* aus *nemmr emmr* für *nemmer emmer*.

Anmerkung 1. Anderer Art ist ein *d*, welches etwa vom Ende des 14. Jh. ab, teilweise vielleicht schon früher zwischen Vokalen und schwachem *e* erscheint, z. B. *liden* gestehen bekennen für *lîen*, *vertiden* verzichten f. *vertîen*, *widen* weihen *ghescieden* geschehen. Handelte es sich nur um solche Verba, so läge die Annahme nahe, dass wir falsche Ableitungen aus den Praeterita hätten, wie schon mnl. ein Praesens *branden* brennen aus *brande ghebrant* abgeleitet, und wie vielleicht auch mnl. *versmaden* verschmähen zu beurteilen ist. Allein es bildet sich auch *vlieden vlood* st. *vlien vlo*, und ein gleiches *d* kommt auch in anderen Wörtern vor, z. B. *valeide* für *valeie* Thal *scalmeide* Schalmei *lijde* für *lîe* vom Wind abgewandte Seite *diede* für *die* Schenkel.

Wenn sich nachweisen liesse, dass diese unorgan. *d* nur, oder anfänglich nur, der Schriftsprache angehörten, liesse sich an einen Zusammenhang mit dem § 114, 5 besprochenen anscheinend ganz entgegengesetzten Vorgange des Schwundes des *d* zwischen Vokalen denken. Die Schriftsprache behält das *d* gern bei, wo die gesprochene Sprache es aufgibt, und könnte es möglicherweise ohne etymologische Berechtigung zuweilen nach Analogie eingeführt haben. Bei den schwachen Verba wird übrigens ein Einfluss des Praet. nicht in Abrede zu stellen sein; wegen *vlieden* s. die st. Konjug.

Anmerkung 2. Die späteren mnl. und nnl. Texte sowie auch benachbarte Dialekte haben noch manches unorganische und schwer zu erklärende *d*, z. B. *lijnde* für *line* Leine (aus dem Pl. *lînn*?) *venijnden* vergiften (aus *venînn*?) *bandelinc* für *ban(ne)linc spelden* für *spellen* u. a.

2. In den verschiedensten Wörtern tritt zuweilen ein unorganisches *n* auf, z. B. neben *iewet (iet)* findet man *iewent*, *nient* für *niet*, *einselic* schrecklich für *eiselic*, *eerntsc* für *eertsc* irdisch, besonders häufig in den Fremdwörtern *vermalendien visenteren* und Bildungen wie *leckernîe dorpernîe rasernîe* (Raserei) *oncuuschernîe tovernîe*. Ob *ôint* neben *ôit* jemals *nôint* neben *nôit* niemals hierhin gehören, lässt sich bei der Unbekanntheit ihrer Etymologie nicht sagen. Die *n* in den verschiedenen Wörtern werden sicher nicht alle gleichen Ursprungs sein. Eine Erklärung scheint meist schwierig.

3. Ganz anders ist ein unorganisches *n*, welches zuweilen vorn an einzelne Wörter antritt, besonders mnl. *nerenst narenst naerst* und Ableitung *nerenstich* neben *erenst* u. s. w. Ernst, und *navont* für *avont*. Das *n* rührt aus falscher Abteilung gewisser Verbindungen her: *in erenst*, *enerenst*, *enavont* (aus *an* oder *in avont* Abends) *desen avont*, *heden avont*. Es kommt auch vor, dass umgekehrt auf ähnliche Weise ein *n* verloren geht, z. B. nnl. *aaf* Nabe aus *en naaf* = *een naaf*.

4. *W* wird phonetisch eingeschoben zwischen *u*, *ou* und Vokal: *ru* Gen. *ruwes* für *rues*, *Jehu* Dat. *Jehuwe*, *saluweren* aus *salueren*, Praet. Pl. von *vlien vluwen vlouwen* aus *vluen*, *Pauwels* aus *Pauels* für *Pauls* aus *Paulus*; ebenso *houwen* für *houen* aus *houden* halten.

5. Vereinzelt werden aus phonetischen Gründen auch andere Konsonanten eingeschoben, z. B. *p* zwischen *m* und Dentalen: *ghetempt* gezähmt *neempt* von *nemen*, *scaempte* = *scaemte* Scham *doempten* = *doemt-ene*, *calumpne* Säule *dempsterheide* Dunkelheit.

VIII. Einige andere Konsonantenveränderungen.

§ 116. Wir haben einige Fälle zu erwähnen, in denen aus *j g* resp. auslautend *ch* entstanden ist.

Dem got. *waddjus* aus *wăjus* entspricht im westgerm. *waig*: ags. *wâg* as. *weeg*, fris. *wâch*, mnl. *weech* flekt. *wêghe* Wand. *Waig* ist aus *waij*, dies aus *waj* entstanden. Neben *vroe* adv. früh hat das Mnl. gleich häufig *vroech*. *J* erscheint im hd. adj. *fruoji früeje* vgl. gr. πρωΐ, πρώϊος. Dass das *ch* in mnl. *vroech* aus einem inlautenden *g* (in *vroeghe* z. B. in *vroeghesterre* Morgenstern) stamme, ist unwahrscheinlich. Wir hätten also direkten Uebergang eines auslautenden *j* in *ch* anzunehmen. Hierhin gehört auch der zuweilen vorkommende Imper. *doch* thu von *doejen* neben *doen*, zugleich mit Kürzung des Vokals (§ 45). *Doeghen* mit Uebergang im Inlaut ist mnl. nicht belegt, besteht aber im Nwfl. *G* oder *ch* aus *j* resp. *i* könnte auch in *vrôchde* Freude (geschrieben *vruechde*, *vreuchde*, *vreughde*) vorzuliegen scheinen, einer Form, die aber erst mit den nördlichen Dialekten eindringt, während die anderen *vroude* aus (*vrouwede* aus) *frawida* haben: wahrscheinlich aber ist *vreuchde* nicht identisch mit *vroude*, sondern eine Bildung zu *vreughen*, welches für *verheughen* (nach § 21, 4) vorkommt. Zuweilen geht auch *j* nach *r* zu *g* über: *verherghen* für *verherjen* verheeren.

Im Anlaut ist *j* vor *e* und *i* in *g* übergegangen: *ghi* ihr aus *jiz*, *ghene ghône gone* jener, *ghien* aus *jehan* gestehen, **ghesen* mhd. *jesen*, *jas* gähren vorausgesetzt durch *ghôre gore* Geruch. Die Verwandlung unterbleibt in *jicht jucht* Gicht, falls *j* der ursprüngliche Anlaut ist, ohne Zweifel um die Aufeinanderfolge *gh—ch* zu vermeiden. Wenn *g* ursprünglich ist, hat es sich aus eben dem Grunde in *j* gewandelt.

Das letztere ist auch allgemein der Fall in *jeghen* für *gegen*. Im Mnl. wird die Praepos. häufig mit *te* komponiert, wobei meist *j* abfällt und *teghen* entsteht, welches jedoch im ältern Fl. noch nicht gebräuchlich ist. Dialektisch wird aus diesen *te jeghen tjeghen scheghen*. *J* für *g* trifft man auch in *jonnen* gönnen *jonst* Gunst neben *gonnen gonst*. Vermutlich ist bereits das ältere *gionnen* in *jonnen* übergegangen.

Ein unerklärtes *j* hat *jof* neben *of* oder (aber wohl nie *jofte* neben *ofte*) und *of* ob. Beiden Wörtern wird das *j* kaum zukommen, sondern die Form von dem einen aufs andere übertragen worden sein. In dialekt. *ju jou* verdankt das *j* vermutlich dem Ausgleich an Nom. *ji (ghi)* seine Entstehung.

Anmerkung. Aehnlich wie auslautend *j* in *ch* geht im nfl. Dialekt *w* in *f* über: *sneef* für *sneew snee*, *het sneeft* es schneit, *weefken* für *wedùwken* junge Witwe. Das Gleiche findet man im Rhein., wo man *hief* (Praet. von hauen) spricht. Dieses *hief* für *hieuw* ist wahrscheinlich auch fürs Mnl. zu konstatieren, wo sich aber nicht nur findet *hief* schlug übereinstimmend mit *hief* hob, sondern

ein vollständiges Verb. *heffen* schlagen wie *heffen* heben. Ich glaube kaum, dass *heffen* heben zu der Bedeutung „schlagen" gekommen ist, sondern halte es für möglich, dass das Praet. *hief* aus *hiew* missverständlicher Weise das Praes. *heffen* schlagen herbeigeführt hat. Ein sicherer Beweis für inlautend *v* st. *w* (wie *g* aus *j*) gebricht.

§ 117. Wechsel von *r* und *l*, in anderen Sprachen häufiger, begegnet selten (*Katline* Katharine), eher berühren sich *n* und *l*: *orghene* und *orghele* Orgel. Zur Differenzierung tritt *n* für *l* ein in *wentelen* frequentat. von *welten* wälzen.

IX. Berührung zwischen Konsonanten und Vokalen.

§ 118. Man könnte unter dieser Nummer den § 52 besprochenen Vorgang erwähnen, bei dem *al* und *ol* vor *d* und *t* zu *ou* werden. Es ist fraglich, ob *l* sich wirklich in *u* auflöst, oder ob es erst den Vokal entwickelte und dann hinter *ou* schwand.

Aehnlichkeit mit diesem Vorgang hat die Entwickelung von *ēghe* zu *ei*: *reghen* und *rein* Regen *reghenen* und *reinen*, *seghel seil* Segel *eislijc* schrecklich *seghenen seinen* segnen *seit* er sagt *seide gheseit*, *leit* legt *leide gheleit* neben *seghet* u. s. w., auch *leit* er liegt. Das *ei* monophthongiert sich auch manchmal zu *ê*. Aber nicht für jedes *eghe* begegnet *ei* z. B. nicht *seil* für *seghel* Siegel. Die Gründe der Beschränkung sind noch zu bestimmen.

Die Vorsilbe *ghe* löst sich zuweilen in *i* auf: *igaen* für *ghegaen*, *ibrake* für *ghebrake*, *imet* für *ghemet* ein Landmass u. a. Für *i* findet man auch *e*.

Im nördlichen Dialekt ist das Praefix sehr häufig ganz geschwunden. Dem Schwund war vermutlich die gleiche Auflösung vorangegangen.

Statt *we* und *wi* anderer Dialekte hat das Mnl. *u* in *suster* Schwester und *tusschen*[1]) zwischen; dem *o (u)* in *dol (dul)* entspricht im got. *wa*; *dolen* und *dwalen* „irren" stehen im Mnl. nebeneinander.

Dass vor der mnl. Periode *w* im Auslaut zu *u* oder *o* vokalisiert wurde und mnl. *e* ergab, ist früher angedeutet worden (§ 91).

Anmerkung. Anscheinend liegt ein in der früheren Sprachperiode sehr häufiger Wechsel zwischen *j* und *i*, *w* und *u* auch im Mnl. noch vor. Aber thatsächlich ist es der Fall nicht. Zu *erjen* steht das Praet. *eride* zu *verherjen verheride verherit*. Aber auch Praet. *verherijede* u. s. w. und auch im Präsens *verherijen* mit *ij* aus *j*; *verheride* braucht also nicht aus **verherjde* entstanden zu sein, sondern erwächst aus *verherijede* durch Synkope und Ausfall des *j*. Ebenso ist es bei Verbis mit *w*. *Varwen*, *verwen* hat zwar *varuude ghevaruut* neben *varwede* u. s. w., *scaduwen gescaduut* aber nicht aus **varwde* sondern aus *varuwede*, da auch das Präs. *varuwen* lauten kann; also Synkope und Ausfall des *w*, wie z. B. in *scoude ghescout* für *scouwede ghescouwet*.

[1]) Im Nordosten findet sich häufig *tuysschen thuischen*, welches als *tûschen* resp. *tûschen* aufzufassen ist mit sekundärer Verlängerung herbeigeführt durch die *s*-Verbindung. *S*-Verbindungen üben öfter vermittels einer *i*-Farbe diese Wirkung aus. Ganz analog trifft man auf demselben Gebiet *buysch* Busch, dort und anderwärts auch Dehnungen vor *st*.

Anhang I. Uebersicht nach einzelnen Lauten.

1. Vokale.

§ 119. Kurze. *a* entspricht germ. *a* in betonten nicht offenen Silben; sein Bestand ist beschränkt durch den *i*-Umlaut zu *e i*, durch anderweitigen Uebergang zu *e, o* und *ā* (s. die betreffenden Laute). Dagegen steht es für *e (i)* vor *r*-Verbindungen (§ 48) für *o (u)* im gleichen Falle (§ 49), für dieselben Laute vor *ch* (§ 68), für *â (ā)* vor kürzenden Konsonanten (§§ 41—45). Wenn *scande* und *scende* nebeneinander stehen, ist doppelte Grundform anzunehmen. Seltener Wechsel von *a* und *i* in nebentoniger Silbe ist wahrscheinlich auch nicht lautlich aufzufassen (§ 60 Anm. 2). Ganz ausnahmsweise steht *a* in unbetonter Silbe (§ 19).

e entspricht in geschlossener betonter Silbe 1. germ. *e*, 2. dem *i*-Umlaut von germ. *a* (§ 33. 34). Der Bestand von beiden ist stärker beschränkt durch die Uebergänge zu *ē a ā*, der des Umlauts durch Ausgleiche (§ 34) und den Uebergang zu *i* und *ei*. Sehr häufig tritt dagegen *e* ein für germ. *i* (§§ 71—73; § 49 Anm. 2; § 60 Anm. 1) unter dem Einfluss des starken Accentes und von Konsonanten, häufig auch für *a*, besonders vor *r*-Verbindungen (§ 69), als *i*-Umlaut des *o (u)* (§ 35. 79), zuweilen durch konsonantischen Einfluss für *ē ê ei* (§ 17. 43. 44).

Tonloses *e* steht für die verschiedensten Vokale mit wenig Beschränkungen in sämtlichen Nebensilben des einfachen, zuweilen auch des zusammengesetzten Wortes (§§ 19—23), ferner als Svarabhaktivokal (§ 55. 65).

i entspricht in geschlossener betonter Silbe germ. *i*, ist aber stark durch *e* beschränkt, seltener durch Dehnung. Der Abgang wird einigermassen vergütet durch *i* für *e* (§ 74) besonders vor Nasalverbindungen (§ 60), durch einzelne Umlaute von *u* (§ 35) und einzelne *i* für *ie* und *î* bei durch Konsonanten bewirkten Kürzungen (§ 40. 41. 43. redupliz. Verba). *i* in nebentonigen, selten auch unbetonten Silben § 19. 20. 33 Anm. 55. 118. 118 Anm.

o bezeichnet zwei Laute, einen offeneren und geschlosseneren (§ 5. § 77 Anm. 1) und entspricht in geschlossener betonter Silbe germ. *o* und vielfach germ. *u* (§ 76. 77). Abgesehen von der Dehnung ist es nur wenig durch den Umlaut in *e* und den Uebergang in *a* beschränkt. Dagegen steht es nicht selten ausser für germ. *u* noch für andere Laute: für *ā e i a oe ō û* durch konsonantische Einflüsse (§ 41. 43. 44. 45. 47. 49 Anm. 50. 58. 59. 64. 67) zuweilen in nebentoniger oder unbetonter Silbe (§ 19. 59).

ö ? § 35 Anm.

u (*ü* § 5) ein verhältnismässig seltener Laut, entspricht in geschlossener betonter Silbe germ. *u*, ist aber durch *o* stark eingeschränkt. Es tritt zuweilen durch konsonantische Einwirkungen an die Stelle anderer Vokale: von *û* (§ 41) von *i* und *e* (§ 47. 50. 51. 58. 67. 79) von *o* (§ 54. 76 Anm. 1 u. 2. 77) für *we wi* (§ 118). Manchmal findet es sich als Svarabhaktivokal in unbetonter Silbe (§ 65. 118).

y ist nur graphisch von *i* verschieden (§ 6).

§ 120. Gedehnte. *ā* entspricht germ. *a* in offener betonter Silbe und ist nur beschränkt durch den *i*-Umlaut zu *ē*, selten durch *ă*. Es steht ausserdem für *ē* vor *r* (§ 47); hinzuzurechnen sind die Dehnungen vor *r*-Verbindungen (§ 56) und die selteneren vor *n*-Verbindungen (§ 62).

ē vertritt in offener Tonsilbe germ. *e i* (§ 70, dazu *hēden* heute § 79) und *a* soweit es durch *i* umgelautet wird. Es ist eingeschränkt durch die Verwandlung in *ā*. Zuweilen steht *ē* für *ō* (§ 38. 79). Hinzu kommt die Verlängerung vor *r*-Verbindungen (§ 56) und vor Nasalverbindungen (§ 61). In nebentoniger Silbe steht es statt *ei* oder *ê* (§ 20).

o vertritt in offener Tonsilbe germ. *o* und *u* (§ 75), ist aber bedeutend eingeschränkt durch den *i*-Umlaut in *ō*. Einigemal steht es für *ē* (§ 58), ferner für *œ* (§ 44) und für *û* (? § 44 Anm.), einmal für und neben *wa* (§ 118). Es reihen sich an die Dehnungen vor *r*- und Nasalverbindungen (§ 56. 62).

ō ist Umlaut des *ō* (§ 36. 37), einigermassen beschränkt durch *ē*. Durch konsonant. Einflüsse steht *ō* zuweilen auch statt *ē* (§ 47. 58. 67). *ō* ist auch an-

zunehmen als Laut der Dehnung von *u* durch r-Verbindungen und Nasalverbindungen (§ 56. 62, vgl. § 35 Anm.).

ū existiert nur graphisch für *ō* (§ 6. 37).

§ 121. Lange. *â* vertritt germ. *ê*[1] (§ 23) und wird nur wenig eingeschränkt durch Umlaut zu *ê* und einige Kürzungen *(a)*. Einen andern germ. Laut vertritt es nur in dem dem Fries. entlehnten *bâken* „Schifferzeichen", welches rein nl. *bôkijn bôken* „Zeichen Vorbild" ist.

ê beruht auf germ. *ai* (§ 25. 26); einige wenige mal wird es zu *ē* oder *e* gekürzt. Ausserdem ist es Umlaut von *â* (§ 39) und steht dialekt. für *ie* (§ 82).

î ist germ. *î*, einigemal beschränkt durch Kürzung zu *i* und *(e)*. Es entsteht ferner vor Nasalverbindungen aus *i* (§ 114, 4. 62 Anm. 2). Selten findet sich *î* für *û* (? § 39 Anm. 1); es steht in *arbeit* neben *ei* (§ 20 Anm.). Ueber *î* für *ie* (§ 5. 31 Anm. 2); *î* in Nebensilben (§ 19).

ô vertritt sämtliche germ. *au* (hd. *ô* und *ou*) (§ 27). Für andere Laute steht es nicht; nur in *altoos* ist es durch Kontraktion (aus *altōges*) entstanden. (Graphisch vertritt es jedoch auch *oe* § 29. 30).

ô im Fl. für *û* vor *r* (§ 47).

u (meist = *û* § 5) entspricht germ. *û*, selten beschränkt durch Kürzung zu *u o* und durch Wechsel mit *î*, etwas mehr im Fl. durch Uebergang zu *ô*. Oefters entsteht es auch aus verschiedenen anderen Vokalen vor *w* (§ 66). Ueber *û* für *ue* (*oe*) s. § 31. Teilweise vertritt es auch (neben *ie*) germ. *iu* (§ 78. 79).

§ 122. Diphthonge. *âi* erwächst aus *â*, dem ein *j* folgt (§ 114, 1). (*ai* kommt in germ. Wörtern nicht vor.)

au ist in germ. Wörtern nicht häufig; s. § 27, (§ 91. 53). Es wechselt orthographisch mit *aeu* (zuweilen auch mit *ou*) in *au* aus *â(w)* (§ 65, 2. 91), öfter auch mit *ou* in *ouw* (§ 65 Anm.).

âu (*aeu*) aus *â* in der Verbindung *âw* (§ 65, 2. 91).

ei entspricht germ. *ai* ist aber sehr eingeschränkt durch *ê* (und *ē e*) Es entsteht ferner aus *eghe* (§ 118), vertritt *e* vor Nasalverbindungen (§ 61) und dialekt. *ē* (§ 80). Ueber *eist eis* (= *es-et es-es*) § 80.

eu in *neuwe* § 66, Anm. 5.

êu entsteht aus *ê* vor *w* (§ 65, 2).

ie vertritt 1. germ. *ê*[2] (§ 23. 28); 2. germ. *e* mit „Ersatzdehnung", beschränkt durch Kürzung zu *i e* (s. redupl. Verb.); 3. germ. *io;* 4. germ. *iu*, beschränkt durch *û* (§ 78). Es entsteht mehrmals aus *i î* und *ê* durch Svarabhakti (§ 57. 63. 81) und aus zwei Vokalen mit der Grundlage *e* und *ê* (§ 40). Dialekt. vertritt es auch *ê* (§ 81).

oe vertritt germ. *ô* (§ 29), es ist beschränkt durch *ue ou (ô û) ō o*. Ausserdem entsteht es selten aus zwei Vokalen mit der Grundlage *ō* (§ 40). *oe* für *ē*? (§ 64).

ôi entsteht in germ. Wörtern bei ursprünglicher Verbindung *auj* durch Vokalisierung des *j* oder durch Entwickelung von *ôij* aus *ôj* (§ 27. 114, 1). Unbekannt ist die Etymologie in *oit* und *noit* (§ 115, 3). (*oi* für *oei* ist nur graphisch § 29).

ou beruht auf jüngeren Entwickelungen 1. aus *al* und *ol (ul)* (§ 52); 2. aus *a* und anderen Vokalen vor *w* (§ 65. 66); zuweilen entsteht es auch sonst durch Diphthongierung (§ 66, 2). Es vertritt öfter *oe* (§ 30) und wechselt zuweilen mit *au aeu*.

ue vertritt öfter gemein mnl. *oe* (§ 31). (Für *ō* steht es nur graphisch.)

§ 123. Triphthonge. *ieu* entsteht aus *iu* vor *w* (§ 66, 5), ferner aus *ie* vor *w* (§ 65, 2. 91).

oei erwächst bei germ. *ô*, dem ein *j* folgt (§ 29. 114, 1).

2. Konsonanten.

§ 124. *b* entspricht im Wortanlaut germ. *b;* im Inlaut vertritt es dasselbe nur in wenigen Fällen (§ 85), im Ausl. nie (§ 93). In dem zuweilen vorkommenden

ob ander side „anderseits" könnte *b* graphisch, oder infolge intervokalischer Erweichung für *p* stehen. Ist es aber die Präpos. früher *ab*, so erklärt sich *b* (statt *f*) aus Vorlehnung. Eingeschobenes *b* § 115, 1.

c bedeutet in germ. Wörtern durchgängig *k* (s. dieses), zuweilen auch scharfes *s*.

ch vertritt germ. *h* (vgl. dazu § 101) im Auslaut und einigen Fällen des Inlauts (§ 84, 2. 90), ferner germ. *g* im Silbenauslaut und vor Konsonanten (§ 93. 94) und in der Verschärfung vor *n* und *l* (§ 94 Anm. 2. 95). Ausserdem steht es für *f* in der Verbindung mit *t* (§ 109), erwächst zuweilen im Auslaut aus *j* (§ 116), ferner aus *k* in der Verbindung *sk* (§ 110, 2).

d entspricht 1. germ. *d;* 2. germ. *þ* (*đ*) (§ 84, 1), ist aber eingeschränkt durch den Uebergang in *t*. Nicht selten wird *d* eingeschoben, besonders zwischen *n r l* und *r* (§ 115, 1) zuweilen schwindet es zwischen Vokalen (§ 114, 5) und wird manchmal an andere Konsonanten assimiliert.

f entspricht germ. *f* nur im Auslaut, in der Verschärfung (§ 86. 95) und vor *t*, soweit es daselbst nicht durch *ch* beschränkt ist (§ 109), ferner germ. *b* im Silbenauslaut und vor Konsonanten (§ 93. 94). Es tritt manchmal für *v* (und *b*) durch partielle Assimilation ein, selten entsteht es auch aus *w* (§ 116). Manchmal schwindet es, oder erleidet partielle Assimilation (§ 114, 5. 109 Anm. 2). *f* für *p* s. s. 81 Anm.

g als Media germ. *g* entsprechend ist selten (§ 85. 92. 94) und noch durch *k* beschränkt.

g gh (§ 9) als Spirans entspricht, so weit nicht die Media gilt, germ. *g*, ist aber ausserdem durch *ch* eingeschränkt. Zuweilen entsteht es aus *j* (§ 116) und durch anderweitigen Vorgang (§ 90).

h (Hauchlaut) entspricht germ. gutturaler Spirans im Anlaut, sehr selten im Inlaut (§ 90); vgl. § 87. Nicht selten schwindet es und steht unorganisch im Anlaut (§ 114, 3).

j = germ. *j* ist beschränkt durch *g* und *ch*, fällt häufig aus (§ 114, 1) entsteht zuweilen aus *d* (§ 114, 5).

c, k entsprechen germ. k in allen Stellungen; öfter tritt der Laut für die Media *g* ein (§ 92. 94); selten schwindet *k* (§ 114, 8), oder tritt durch partielle Assimilation für *t* ein.

l ist germ. *l*, vereinzelt tritt es ein für *r* und *n* (§ 117) und für verschiedene Konsonanten durch Assimilation. Metathesis § 107 Anm.

m ist germ. *m*, wenig eingeschränkt durch Uebergang in *n*. Dafür entsteht es öfter aus *n* durch Assimilation.

n = germ. *n* wird zuweilen an andere Konsonanten assimiliert oder ausgestossen, entsteht aber auch durch Assimilation aus anderen und wird eingeschoben.

p entspricht germ. *p* (kommt jedoch im Anlaut mit wenigen Ausnahmen nur in Fremdwörtern vor), für *b* im Auslaut begegnet es nur vereinzelt (§ 92). Zuweilen wird es ausgestossen oder eingeschoben.

r ist germ. *r* und z (§ 84, 3). Häufig wird es umgestellt (§ 106. 107) und entsteht zuweilen aus anderen Konsonanten durch Assimilation.

s = germ. *s* spaltet sich in *s* und *z* (§ 86, vgl. § 93. 94 Anm. 2. 95). Ausserdem entstand es infolge von Assimilation aus *f*, aus *ch* in der Verbindung *ss* aus *chs* und aus *k* in *ss* aus *sk*. *s* aus *þ* § 49 Anm. 2.

t vertritt germ. *t*, ausserdem im Auslaut *d* und *þ* (§ 92. 94). Manchmal entsteht es bei Assimilation aus anderen Konsonanten, oder wird ausgestossen.

th für *t* § 8.

v vertritt germ. *f* im Anlaut und Inlaut (§ 86) und germ. *b* im Inlaut (§ 85). *Stevene* neben *stemme* § 110, 5.

w ist germ. *w*, wird im Auslaut vokalisch oder fällt ab (§ 91) geht ausnahmsweise auch in *wr* verloren (§ 87), fällt manchmal im Inlaut aus und wird anderseits eingeschoben.

Anhang II. Fremde Laute.

Die Laute, welche mit den zahlreichen jüngeren, besonders dem Franz. abgeborgten Lehnwörtern ins Mnl. herübergenommen werden, stimmen im grossen

ganzen mit den germ. überein und bedürfen insofern keiner besonderen Besprechung. Gelegentlich sind sie auch früher mit berücksichtigt worden. Hier mag noch einzelnes hervorgehoben werden[1]).

§ 125. Vokale. Franz. *a* vor mouilliertem *l* und *n* wird *â: battaelge bosscaelge* (Gebüsch) *faelge* (unglücklicher Ausgang) *maelge* (Panzerring) *faelgiren* später auch *falen* (faillir) *Bertaengen Spaengen Tsampaengen.* — Franz. *ai* wird als *ai* oder *ay* aufgenommen: *pais pallais aisieren* (gemächlich machen) *payen* (befriedigen) *paiien* (Heide) *caitijf* (elend). Zuweilen steht auch blosses *â*, so kommen z. B. vor *paes pallaes.* Für dies *ai* findet sich zuweilen auch *ei* z. B. *keitijf;* in einigen Fällen steht stets *ei (ey): mei, hem meyen* (sich erlustigen) *soverein vilein Romeine Lorreine.* Dies *ei* reimt mit germ. *ei*, wird aber nie monophthongiert. — Das nicht häufige *au* erhält einigen Zuwachs durch franz. *au* z. B.: *rîbaut* Lotterbube *pautenier* Landstreicher *yraut* Herold *assaut* Angriff *pauwelioen paulioen* Zelt. *âu* aus *aw* haben wir in *pauwes paues paus* Pabst. — *ei* steht auch für gemeinfrnz. *é* z. B. *greien* behagen *conreien* zurecht machen, in der Femininendung *-eie* (= *ée*) z. B. *contreie* Gegend *valeie* Thal. — Viele neue *ie* kommen aus franz. *ie* in die Sprache, wie in *fier* stolz und zumal in Endungen: *paiien* Heide *fisicien* Arzt *philosophien Troiiene Persiene leitier* Bett *maniere riviere,* besonders Verbalendung *-ieren*, die neben *-ēren* hergeht (wie franz. *-ier* neben *-er*) *visieren viseren* ausdenken, erfinden und viele andere. — Franz. *oi* wird *ôi* (*oi oy*) z. B. *joie proie tornoy vernoy* (Verdruss, Schmach) *vernoyen loi* (Gesetz) *Fransois.* In einzelnen Wörtern steht *ey* daneben: *verney verneyen torney.* Die Doppelheit des Lautes besteht im Frnz. selbst.

Neben *point* Punkt heisst es häufig *poent,* was entweder auf ein frnz. dialekt. **pônt* zurückzuführen, oder im Nl. aus *punctum* entstanden ist mit *o* für *u* und Svarabhakti; vgl. *siere* (aus *sînre*). Die nnl. Form *punt* kommt gleichfalls schon vor, entweder aus *poent* entwickelt, oder auf neuer Entlehnung beruhend. Als *ô* erscheint *oi* in der Endung *-ôt,* die frnz. *-oi* entspricht z. B. *conroot* Haufe *palefroot* Pferd u. a. — *oe* entspricht frnz. *ou,* oder lat. *o* und *u* z. B. *proeven joeste* (Angriff im Turnier) *noene* (hora nona) *socoers succoers,* ferner frnz. *o* in der Endung *-on: lioen baroen* u. a. *Troep* hat *trop* neben sich, wie roman. *trop* neben franz. *troup;* ähnlich *joste* neben *joeste.* Franz. *ou* kann aber auch als *ou* herübergenommen werden, wofür die frnz. Aussprache anzunehmen ist und zuweilen auch *u* geschrieben wird: *succours succurs Tours.* — Nicht nur frz. *û,* sondern auch *ui* erscheint als *û* z. B. *deduut* Vergnügen *fruut* Frucht.

§ 126. Konsonanten. Frnz. *g* erscheint als *g* (*gh*) oder *j* in *geeste jeeste* That, Erzählung, sonst als *g* z. B. *passage usage;* frnz. *j* als *j: joie, joeste joste, joesteren josteren,* hinter Konsonanten als *i* oder *g* (*gh*), s. die oben bei *â* angeführten Beispiele; statt *Baertaengen* heisst es auch *Bertanien* u. s. w. Es ist nicht anzunehmen, dass das *g* in solchen Fällen denselben Laut habe, wie nl. *g;* vielmehr haben *g* und *j* vermutlich die fremde Aussprache beibehalten; zuweilen wird auch *ds* geschrieben: *usaedse passaedse,* womit wohl der Laut *dž* (*ž* = frnz. *j*) angedeutet wird. — Die lat.-frnz. Laute *s c ch* und hd. *z* gehen vielfach durcheinander. Lat. und frnz. *s* sind zwar in der Regel *s,* doch wird auch *c* geschrieben z. B. *cenatus cenatoren cilentie;* man findet *crucen* und *crusen* kreuzigen; *c* bedeutet in diesen Fällen wohl blos scharfes *s.* Man trifft aber auch wohl *ch* für lat. *ch,* und wieder für lat. *ch* die Variante *s: Ansises* neben *Anchises.* Nach dem folgenden zu schliessen ist der Laut *tš,* oder *ts* anzunehmen, der mit *s* wechselt. Frnz. *ch,* auch picard. *ch* für gemeinfrnz. *c,* wird nämlich auf die verschiedenste Weise wiedergegeben; wir finden *c ch s* (nur im Anlaut) *ts ds tch tsch sc: rootse rotse roche roce rotsche rootche roedse* Fels (ausserdem kommt die Schreibung *rogge* vor; ferner besteht *roke,* welches aber jedenfalls eine andere Aussprache voraussetzt) *coetse coeche coetsche* u. s. w. Lagerstätte *tcharter tsaertre saertre* Urkunde *citeit chiteit tschiteit* Stadt, *cissen cessen tsissen sissen chissen* aufhören *plaetse plaetsche plaetche plache* Platz *caetse cache* Verfolgung, Verb. *caetsen cachen* (aus pic. *cacher* = frnz. *chacer*) *fortse forche* Kraft *machuwe maetsuwe* Keule *bisaetse* Börse *tierce tierche tierdse tiersce* hora tertia; entsprechend lautet das auf lat. *census* beruhende

[1]) Zur richtigen Beurteilung der franz. Lehnwörter muss man vor allem den picardischen Dialekt berücksichtigen.

Wort *chens cheins tcheins tseins seins* Zins *tseiser* Pächter und setzt wohl gleichfalls eine Aussprache mit *ch* st. *c* voraus. Was nun die nl. Aussprache betrifft, so kann *ch* unmöglich das gewöhnliche *ch* sein, sondern ist frnz. Orthographie. Vermutlich war die Aussprache je nach dem nl. Dialekt und je nach dem besonderen franz. Dialekt, aus dem die Entlehnung stattfand, verschieden; als die gewöhnlichste ergibt sich *tš* und *ts; ds,* welches zuweilen vorkommt, ist wohl ungenaue Schreibung. Wir finden im Reim *maetse: plache.* Auch inlautendes germ. *ts* entwickelt sich ähnlich, z. B. *racel rachel* neben *raedsel raetsel* Rätsel. Hd. *zz* (*tz*) entsprechen eben solchen Schreibungen in *maetse mache maetsenaer metser metsenaer* (Stein)metz. Hd. *zz* ist aber hier nicht = germ. *tt,* sondern die Wörter gehen aus einem lat. *macio* hervor, welches einerseits mit Dehnung *mātsjo maetse,* anderseits *metse* wurde.

Für anlautendes hd. *z* haben wir *ts* und *s* in *tsaghe saghe* zag Feigling *vertsaghen versaghen* in Furcht setzen und in *tsop sop* Spitze (neben *top*); ähnlich auch *tsieren sieren* zieren, welches häufig aber auch *chieren* geschrieben wird. Da kein *chage* für *tsaghe* vorkommt, ist man versucht bei *chieren* an Einfluss eines frnz. Wortes zu denken; aber der Unterschied könnte sich auch aus den folgenden Vokalen erklären. Dass wir bei allen drei zuletzt genannten Wörtern einfache Entlehnung aus dem Hd. hätten, dass also germ. *t* vorauszusetzen sei, wird schwer zu glauben. Es sei noch bemerkt, dass wie *top* und *tsop* nebeneinander stehen, so auch *tins* neben dem oben erwähnten *chins chens* vorkommt. Hd. *z* entspricht auch *s* in *gans* unversehrt *gansen* heilen, ohne dass Entlehnung wahrscheinlich wäre.

Die hier berührten Verhältnisse bedürfen durchaus noch weiterer Untersuchung. Für ihre Erkenntniss kann auch die Entwickelung von *te jeghen* dienlich sein. Gewöhnlich wird dasselbe mit Ausfall des *j* zu *teghen,* aber dialekt. (limb.) auch zu *scheghen,* wobei ohne Zweifel *sch* durch *tš* durchgeht. Einen ähnlichen Ursprung wird auch *ts* in *tsaermeer saermeer* „nunmehr, künftighin" haben (vielleicht *tjaermeer = dat jaer meer?* Dann könnte das synon. *trameer* dasselbe sein, nämlich **târmeer* wie *teghen* und dann Metathesis, weil *r* sich besser mit *t* als mit der Labialis *m* verbindet).

Flexionslehre.

I. Konjugation.

Allgemeines.

§ 127. Der ursprüngliche Formenreichtum des indogerm. Verbums, der zumal aus dem Skr. und Griech. erhellt, ist bereits im ältesten Germ. und mehr noch in dessen jüngeren Dialekten zusammengeschmolzen. Das Mnl. besitzt nur mehr folgende Formen:

1) Ein Genus, das Aktivum.

2) Zwei Tempora, ein Praesens und ein Praeteritum (oder Perfectum).

3) In beiden Temporibus zwei volle Modi, den Indikativ und Optativ (oder Konjunktiv; der Form nach entspricht er dem Opt. der verwandten Sprachen, der Bedeutung nach vereinigt er damit den Konj.) daneben als dritten einen Imperativ, welcher auf das Praes. beschränkt ist.

4) Die Tempora im Indic. und Opt. haben zwei Numeri Singular und Plural jeden mit drei Personen. Der Imperativ ist beschränkt auf die 2. Sing. und Plur. Vielleicht ist auch eine 1. Plur. anzuerkennen, die sich

jedoch nicht mehr von der entsprechenden Form des Opt. Praes. unterscheiden lässt.

5) Drei Verbalnomina, einen Infinitiv des Praes., ein Participium Praesentis mit aktiver und ein Participium Praeteriti oder Perfecti mit passiver Bedeutung. Ausserdem bestehen noch der Gen. und Dat. eines Gerundiums, welche gewöhnlich als flektierte Formen zum Inf. gestellt werden.

Während das Got. noch stärkere Reste eines Mediopassivums besitzt, hat im Mnl. nur der holl. brab. Dialekt in Uebereinstimmung mit dem Ags. eine einzige Spur bei dem Verb. *heten* erhalten. s. § 134.

Anmerkung. Die fehlenden Verbalformen werden entweder von anderen mit vertreten, oder durch Umschreibungen gewonnen. Von den letzteren, die sehr mannigfach sind, seien nur erwähnt die des Fut. mit dem Hilfsverb. *sullen* und die des Pass. mit *sijn*, zuweilen auch mit *bliven*.

§ 128. Die germ. Verba zerfallen in zwei deutlich von einander geschiedene Hauptklassen. Der Unterschied tritt besonders in der Formation des Praeteritums hervor, welches die eine gewissermassen aus sich selbst heraus, die andere durch einen Zusatz am Ende bildet. Danach hauptsächlich benannte Grimm die erstere die starke, die letztere die schwache Konjugation.

1) Die starken Verba bilden ihr Praet. im Germ. ohne Zusatz am Ende entweder durch einen Wechsel des Wurzelvokals (den Ablaut) z. B. **bindo* ich binde **band*, oder durch Reduplikation der Wurzelsilbe, womit auch noch Ablaut verbunden sein kann z. B. **haito* ich heisse **héhait*, **lâto* ich lasse **lélôt*. Der Unterschied zwischen ablautenden und reduplizierenden Verben ist nicht ursprünglich, sondern hat sich erst mit der Zeit herausgebildet. Das Part. Praet. dieser Verba geht auf *n* aus: got. *bundan-s haitan-s lêtan-s*.

2) Die schwachen Verba bilden ihr Praeteritum durch Zutritt eines mit Dentalis beginnenden Elementes, germ. 1 P. Sing. *-da (-ta -þa -sta)*. Auch das Part. Praet. weist eine gleich anlautende Endung auf — *d-s* u. s. w.

Zu diesen beiden Hauptklassen gehören fast sämtliche germ. Zeitwörter. Einige wenige bilden abweichende kleinere Gruppen, die teilweise die Eigentümlichkeiten der beiden Hauptklassen vereinigen.

Anmerkung. Die einzelne Verbalform besteht aus verschiedenartigen Elementen. Der eigentliche Verbalteil bildet zunächst Tempusstämme, dann eventuell noch durch Zusatz neuer Elemente besondere Modusstämme und erst an diese treten die Endungen, welche die Person bezeichnen. Indem die einzelnen Bildungselemente sich einmal mehr, das andere Mal weniger eng verbinden, können bei ursprünglicher Gleichheit Verschiedenheiten entstehen. Anderseits sind alle diese Elemente, da sie sich in Silben befinden, welche im Germ. nicht den Accent haben, sehr stark der Zerrüttung ausgesetzt, sehr viele ursprüngliche Unterschiede gehen infolgedessen verloren, und die verschiedenartigen Elemente schrumpfen so zusammen, dass es gar nicht mehr möglich ist sie zu trennen. Eine ganz feste Terminologie hat die germ. Grammatik noch nicht. In der Regel wird alles einfach als Endung bezeichnet, was sich hinter dem Konsonantauslaut der Wurzel befindet. Nur in einzelnen Fällen werden noch besondere Elemente unterschieden; s. z. B. die sogenannten Mittelvokale bei der schw. Konjug. § 157.

Kap. I. Die Endungen.

A. im Praesens.

§ 129. Wir geben zunächst eine Uebersicht über die Endungen, wie sie mutmasslich in einer älteren Periode des Nl. bestanden.

1) Bei den starken Verben.

		Indikativ.	Optativ.	Imperativ.
Sing.	1	*-o*	*-e*	
	2	*-is*	*-ês*	*-, (-i)*
	3	*-id*	*-e*	
Plural	1	*-am*	*-êm*	*-am*
	2	*-ad* (auch *-id?*)	*-êd*	*-ad*
	3	*-and*	*-ên*	

Infinitiv	Gerundium	Participium
-an	Gen. *-annes*	*-andi*
	Dat. *-anne*	

2) Bei den schwachen Verben hatten sich, trotzdem die Personalendungen ursprünglich dieselben waren, wie bei den starken, teilweise Unterschiede entwickelt. Das ältere Germ. hat drei Klassen von schw. Verben. Die ganzen Endungen lauteten im Nl. mutmasslich:

		I. Klasse		II. Klasse		III. Klasse	
		Ind.	Opt.	Ind.	Opt.	Ind.	Opt.
Sing.	1	*-jo*	*-je*	*-o*	*-o*	*-e*	*-e*
	2	*-is*	*-jês*	*-ôs*	*-ôs*	*-ês*	*-ês*
	3	*-id*	*-je*	*-ôd*	*-o*	*-êd*	*-e*
Plur.	1	*-jam*	*-jêm*	*-ôm*	*-ôm*	*-êm*	*-êm*
	2	*-jad*	*-jêd*	*-ôd*	*-ôd*	*-êd*	*-êd*
	3	*-jand*	*-jên*	*-ônd*	*-ôn*	*-ênd*	*-ên*

I. Klasse			II. Klasse			III. Klasse		
Imper.	Inf. Gerund.		Imp.	Inf. Ger.		Imp.	Inf. Ger.	
Sing. 2 *-i*	*-jen*		Sing. 2 *-o*	*-ôn*		Sing. 1 *-e*	*-ên*	
Plur. 1 *-jam*	Gen. *-jennes*		Plur. 1 *-ôm*	Gen. *-ônes*		Plur. 1 *-êm*	Gen. *-ênes*	
2 *-jad*	Dat. *-jenne*		2 *-ôd*	Dat. *-ône*		2 *-êd*	Dat. *-êne*	
Partic.			Partic.			Partic.		
-jendi			*-ôndi*			*-êndi*		

Im Mnl. sind die Unterschiede zwischen der starken und schwachen Konjugation verwischt, indem die Endungen in beiden geworden sind zu

		Indic.	Opt.	Imp.	Inf. Gerund.
Sing.	1	*-e*	*-e*		*-en*
	2	*-es, -s*	*-es, -s*	*-, -e*	Gen. *-ens*
	3	*-et -t*	*-e*		Dat. *-ene*
Plur.	1	*-en*	*-en*		Partic.
	2	*-et -t*	*-et -t*	*-et -t*	*-ende*
	3	*-en*	*-en*		

Die Veränderungen sind lautlich begründet, so auch im Dat. Ger. *-ene* st. *-enne;* das lange *n* ward in der tonlosen Silbe gekürzt. Nur in der

3. Pl. Ind. wird der so wie so vorhandenen Neigung das in der tonlosen Silbe auslautende *-nd* zu *n* zu erleichtern eine Analogiewirkung zu Hilfe gekommen sein, nämlich Ausgleich mit der 1. Person, für welchen die Uebereinstimmung zwischen der 1. und 3. im Optativ und im Praeteritum massgebend war.

Ein Unterschied zwischen der st. und schw. Konjug. sollte lautgesetzlich in der 2. Sing. Imp. herrschen. Die st. Verba sollten endungslos sein, nur einige wenige, deren Praes. mit *jan* gebildet ist (§ 136, 1) ein (eigentlich zur Verbalbildung gehöriges) *-e* haben wie *sitte* sitze, während den schwachen stets ein solches *e* zukommt[1]). Es hat aber ein allgemeiner Ausgleich stattgefunden, beide Klassen haben doppelte Formen erhalten; es stehen also nebeneinander: stark: *nem (nim) neme* (später apokopiert zu *neem*), *wes wese (wees)*, *drach draghe (draech)*, *bint binde*, *blijf blive*, *ghiet ghiete*, *val valle*, *heet hete*; *sitte sit*, *ligghe lich*, *heffe hef*, schwach: *segghe sech*, *legghe lech*, *ghedinke ghedinc*, *toghe tooch*, *reede reet*, *volghe volch*. Dass der Ausgleich alt ist, beweisen die kurzstämmigen schw. Verba, welche kurze Imperative haben können (wie die starken *ghif wes les drach* u. s. w.) z. B. *vach* von *vaghen* fegen, *clach* von *claghen*, *mac* von *maken*, *lef* von *leven*.

Jedes Verbum kann also diese Form in doppelter Weise bilden. Nur lässt sich beobachten, dass die kurzvokalischen Imperative besonders beliebt sind und darum einerseits *neme* für *nem*, *gheve* für *ghef*, *draghe* für *drach* weniger gern, anderseits *sech* für *seghe*, *lich* für *ligghe*, *lech* für *legghe* u. ä. mit Vorliebe eintreten. Eine Ausnahme machen nur diejenigen ursprünglich kurzsilbigen, deren Wurzel auf einfache Liquida ausgeht; sie haben niemals die kurze Form, darum auch die starken *varen* nur *vare*, *helen* nur *hele*, *stelen* nur *stele* u. s. w. Der Grund ist der, dass im Nl., wie sich nachweisen lässt, Wortformen mit kurzem Vokal und einfacher schliessender Liquida unbequem waren.

§ 130. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken.

Synkope in den Endungen findet den allgemeinen Regeln gemäss statt (§ 21). Niemals wird ein auslautendes *e* apokopiert, es sei denn, dass eine Verbalform formelhaft gebraucht wird wie *newaer*, *maer* neben *newaere* „wenn nicht, aber, sondern, nur". Vereinzelte Spuren darüber hinaus *(ic vernem)* können höchstens Grenzdialekten angehören.

Neben den oben entwickelten regelmässigen Endungen finden sich teilweise auch andere.

1. In der 1. Sing. Ind. und Opt. tritt zuweilen ein unorganisches *n* an. Organisch gehört ein *n* (früher *m*) einigen Verben, deren 1. Person ursprünglich mit *mi* gebildet war: *doen*, *gaen*, *staen* und *sijn*. Im guten Mnl. hat aber blos *ben*, *den* Konsonanten, *doen gaen* und *staen* verlieren ihn. Dialektisch muss er sich aber wohl länger gehalten und von den genannten Verben aus weiter gewirkt haben. Später tauchen die Formen *ic doen*, *ic staen* auf, dann aber gleich auch *ic sien* und weiter solche wie *ic bidden bliven maken wenschen hebben*. Sie gehören aber alle jungen Hss. und Texten an.

---

[1]) Ein Unterschied zwischen den kurz- und langsilbigen der ersten schw. Konj. (Sievers Ags. Grammatik § 133) lässt sich im Nl. wenigstens nicht mehr konstatieren. Vgl. hierzu noch S. 110 Anm.

2. In der 2. Sing. Ind. und Opt. tritt im Hd. bekanntlich *-est* statt *-es* ein. Die Veränderung beruht auf einer falschen Trennung von Formen mit angelehntem Pronomen *du* z. B. *gibistu*, daraus *du gibest*. Dazu kommt die Analogie einiger Praeteritopraesentia, in denen die Endung *st* organisch ist *du kanst anst weist muost*. Vielleicht weil die letzteren Formen im Mnl. weniger gebräuchlich sind, hat auch bei den übrigen Verben die Endung auf *-st* nur geringe Verbreitung gewonnen; s. unter 5.

3. In denselben Verbalformen finden wir eine Endung, die auf dem Wechsel des Plurals mit dem Singular in der Anrede beruht. Es muss in dieser Hinsicht eine Zeit allgemeinen Schwankens gegeben haben, welches sich in den Texten darin ausspricht, dass im selben Zusammenhang die Pron. und Verbalformen beider Numeri durcheinander gebraucht werden. Ja das Gefühl für die Unterscheidung stumpfte sich so weit ab, dass man das Singularpron. mit der Verbalform im Pl. verband und sagte *du vint du ontbint du wert du wet* (weisst) *du moet du meet* (misst) *du steect du helpt du blijft du segt du comt du heeft* u. s. w. auch mit Anlehnung *heeftu*. Ausschlaggebend für die Auffassung der Formen ist das gleichfalls vorkommende *du sijt* du bist; *sijt* kann nur der Plural sein; *du heeft* du hast ist weitergehende Mischung von *du heefs* und *ghi hebt* (vgl. auch § 133, 3 Anm. 2).

Aus dem gesagten ergibt sich von selbst, dass die Formen erst der jüngeren Zeit des Mnl. angehören, als die Verwirrung in der Anrede bereits sehr gross geworden war.

Anmerkung. Die besprochene Thatsache führt zu dem auffallenden Schlusse, dass es weniger das Ueberwiegen des Prom. *ghi*, als der Pluralform des Verbums war, welches schliesslich den vollständigen Verlust der 2. Sing. herbeigeführt hat.

4. Zuweilen finden wir in derselben Person auch die Endung *-ts*, z. B. *du lachts du spreects du comts du doets du siets du slaets du gaets*. Vielleicht ist manchmal mit *ts* nur scharfes *s* gemeint (§ 113, 1 Anm.), ähnlich wie *du winds* geschrieben wird statt *du wins* von *winnen*. Sonst liegt es nahe, Entwickelung aus den unter 3 besprochenen Formen anzunehmen, die in der Verbindung mit *du* noch einmal das *s* der 2. S. angenommen haben können. Wenn, wie es scheint, bei Verben mit vokalisch auslautendem Stamm das *ts* häufiger ist, als bei anderen, zumal bei *doen*, so ist ein Einfluss von *du moets* zu konstatieren (§ 167)[1]).

5. Nicht selten treffen wir in denselben Formen die Endung *-este, -ste*. Sie entsteht durch Inklination des Pronomens *du*, dessen Vokal sich zu *e* schwächt. Das Pron. wird nicht mehr gefühlt und kann von neuem vorgesetzt werden, *du bliveste du comste du sieste du neemste* und mit weiterer Mischung *du sietste du laetste* u. ä. Das Pron. kann auch wieder hinter die Form treten z. B. *wanen comeste du?* Für diesen Vorgang gibt es in der Konjugation mehrerer Sprachen sehr treffende Analogien. Auch aus dem Gebiete des Mnl. selbst wird uns eine solche begegnen (§ 133, 3).

Die oben unter 1 erwähnten seltenen Formen auf *-st* sind vielleicht als Kürzungen solcher auf *-ste* aufzufassen.

---

[1]) Auch für Veldeke sind höchst wahrscheinlich *du moets* und *du doets* anzunehmen; s. Behaghel Eneide s. XCI.

6. Hier und da begegnen auch Formen der 2. S. ganz ohne Endung z. B. *du draech, du sterf, du tooch.* Es hat in denselben Abfall des *s* hinter Spiranten stattgefunden, wie er übereinstimmend auch in der Deklination begegnet (§ 178, 3).

7. In der 2. Plur. findet sich ganz ausnahmsweise auf mnl. Gebiet eine Endung, die in benachbarten deutschen Dialekten gewöhnlich ist: die 2. wird durch die Analogie der 1. und 3. erdrückt und nimmt statt *-et -en* an. In einem brabantischen Texte stehen dementsprechend die vereinzelten Formen *ghi keren, ghi selen* (ihr sollt) und die Mischform *ghi dorrent* (ihr wagt). — S. auch § 133. 3. Anm. 1.

8. Ueber eine Nebenform in der 3. S. Opt. s. § 133, 2.

Anmerkung 1. In einem brabantischen Texte treffen wir eine 2. S. Imp. *sichi* sich. In dem *i* muss eine später angetretene Partikel stecken; es ist nicht klar welche?

Anmerkung 2. Die 1. Pl. Imp. ist, wie oben gesagt, unsicher. Es sei hier einer nicht seltenen Umschreibung dieser Form gedacht, nämlich *weten* mit dem Inf. z. B. *weten gaen* lasst uns gehen. Dies *weten* ist identisch mit ags. *vuton, uton* und as. *wita.* Die Deutung macht wegen dieser as. Form Schwierigkeit.

B. im Praeteritum.

a. der starken Konjugation.

§ 131. In einer älteren Periode waren die Endungen:

	Indic.	Optativ.	Partic.
Sing.	1 —	*-i*	*-an(-in).*
	2 *-i*	*-îs*	
	3 —	*-i*	
Plur.	1 *um*	*-îm*	
	2 *ud*	*-îd*	
	3 *un*	*-în*	

Im Mnl. sind sie Ind. und Opt. Sing. 1.— 2. *-es -s* 3.— Pl. 1. *-en* 2. *-et -t* 3. *-en.* Partic. *-en.*

Nur in der 2. Sing. Ind. ist die lautliche Entwickelung gestört. Das Westgerm. hat hier im Indicativ eine ursprüngliche Optativform (die eigentliche Indicativform endigt germ. auf *t,* vgl. § 161) und im Mnl. sollte die Endung *-e* sein. Aber die Sprache hat sie spurlos entfernt, indem die Form nach der Analogie der entsprechenden des Praesens, des Optativs und der schwachen Konjugation *s* annahm. Dass die Form auf *-i* einmal vorhanden war, zeigt sich nur mehr am Vokal der Wurzelsilbe (§ 136. 142, 4).

In dieser Person (Ind. und Opt.) begegnen auch hier, aber seltener dieselben Nebenformen wie im Praesens, einerseits solche wie *du bleveste* bliebst *ledeste* littst, *quaemste* kamst, anderseits solche wie *du bleeft, du hilt.*

Ausserdem ist in der 3. Sing. Ind. eine seltene Nebenform auf *-e* anzumerken. Sie ist in den benachbarten deutschen Dialekten zu Hause und dringt zuweilen ins Holl. ein: *hi hiete, hinghe, gheviele, snede* u. a. Die Form stimmt mit der des Optativs und mag aus derselben übertragen

worden sein unter Einfluss der auf *(d)e* endigenden entsprechenden des schw. Verb.

S. ausserdem § 133, 2.

b. der schwachen Konjugation.

§ 132. Die früheren Endungen waren, abgesehen vom Mittelvokal und davon, dass zuweilen andere Dentale als *d* anlauten:

Ind. S. 1 *-da* 2 *-dôs* 3 *-da* Pl. 1 *-dum* 2 *-dud* 3 *-dun;* Opt. S. 1 *-di* 2 *-dîs* 3 *-di* Pl. 1 *-dîm* 2 *-dîd* 3 *-dîn;* Partic. *-d.*

Im Mnl. fallen Ind. und Opt. zusammen in S. *-de -des -de* Pl. *-den -det -den;* Partic. *-t (-d-).*

§ 133. Hierzu bedarf es folgender Bemerkungen.

1. In der 2. Sg. Ind. und Opt. bestehen auch hier die Nebenformen auf *-st -ste -t.*

2. In der 3. S. treten ebenso wie in derselben Pers. des Opt. Praes. in späteren Hss. Formen mit *-en* ein, z. B. *dat hi zeggen roepen; hi* oder *si seiden hadden leiden visenteerden dancten hoorden, dat hi seiden, senden* u. s. w. Die Endung stimmt mit der § 130, 1 besprochenen der 1. Sing. und ist in der 3. P. gewiss auch als eine Uebertragung aus der 1. anzusehen. Wenn ich keinen Beleg für eine ähnliche Ausweichung bei der 1. S. Praet. habe (kein *ic seiden*), so kann das nur Zufall sein. Es lässt sich nicht zweifeln, dass da, wo man einerseits sagte *ic hebben ic segghen* anderseits *hi hadden hi seiden*, auch *ic hadden ic seiden* möglich war. Es hat eine allgemeine Verwandlung der Verbalendung *-e* in *-en* stattgefunden, darum wird auch die 3. Ind. Praes. *hi wille* er will (§ 171) zu *hi willen.* Zuweilen wird dieselbe Endung auch weiter auf die 3. S. Ind. Praet. der starken Verba übertragen. Man findet, aber viel seltener, Beispiele wie *men hilten, hi vernamen.*

3. In der 2. Pl. begegnen häufig auf späterem Sprachgebiete Bildungen, welche denen der 2. S. auf *-ste* analog sind. Das als *i* angehängte Pronomen wird zu tonlosem *e* und solchen Formen das Pronomen vorgesetzt. Indem in der Regel Synkope stattfindet, werden diese Formen denen der 1. und 3. S. gleich z. B. *ghi kende* (aus *kendedi*) *ghi hate bederfde hadde sende groette hoorde maecte volchde* u. s. w.

Anmerkung 1. Im Praes. wäre der gleiche Vorgang sehr wohl denkbar, aus *horedi* könnte ein *ghi horede, hoorde* „ihr hört" werden. Wenn dies thatsächlich nicht eingetreten ist, so war ohne Zweifel vor allem der Umstand durchschlagend, dass eine Praesensform auf *-de* ungewöhnlich gewesen wäre, während sie ganz in den Habitus des Praet. passt. Aus einem ähnlichen Grunde dringt die entsprechende Form beim st. Praet. nicht durch. Ganz hat man sich aber vielleicht auch im Praes. solcher Formen nicht enthalten, wenigstens finde ich einmal sogar die 2. Pl. Imperat. *hoede u* (hütet Euch).

Anmerkung 2. Da wie wir gesehen haben, die Pluralformen sich auch mit dem Pronom. *du* verbinden, so kann ein zuweilen begegnendes *du maecte, du smaecte* nicht mehr auffallen.

§ 134. Der Rest einer Passivform zeigt die Endung. 1. 3. Sing. *-ede,* entsprechend got. *-ada.*

Diesen Rest gewährt das st. Verb. *heten.* Das Ags. bewahrt *hâtte* 1. und 3. Person mit einem nach Analogie gebildeten Pl. 1. und 3. *hâtton,* welche Formen im praes. und praet. Sinne gebraucht werden. Wenn

nun der holl. brab. Dialekt, ohne dass sich ein Uebergang des Verbums in die schw. Flexion wahrscheinlich machen liesse, in der Regel sagt *hetede, hete heitte, hiete* (*ie* nach § 81) „nominatus erat", so ist es klar, dass wir hier denselben Rest des Mediopassivums anerkennen müssen. Auch der Plur. *heteden* kommt vor. Die 1. *hete* „nominatus eram" ist gleichfalls vorauszusetzen. Im Praes. heisst es so wie so *ic hete;* die 3. *hi hete* „nominatur" ist allerdings nicht mehr gebräuchlich. Die Formen wurden ohne Zweifel vom Sprachgefühl als schwaches Praeteritum aufgefasst. Wenn es selten auch heisst *heteden* „nominabant" und *hiete* „jussit", so sind das begreifliche Ausweichungen. *Hiete* „jussit" liesse sich ausserdem anders erklären nach § 131. S. auch *sceedde* § 172.

Kap. II. Die Tempusstämme.

A. Das starke Verbum.

§ 135. Nach § 128, 1 zerfallen die st. Verba in zwei Klassen: die reduplizierenden und die ablautenden. Ueber die Bildung der Tempusstämme der ersteren s. § 151. Die der letzteren unterscheiden sich im Germ. nur mehr durch den Wurzelvokal, welcher nach den im § 23—24 besprochenen Verhältnissen, dem Ablaut, wechselt. Darnach ergeben sich 4 Stämme: 1) der Praesensstamm, welchem sämtliche Formen des Praes. angehören, 2) der erste Praeteritumsstamm, der im Sing. Ind. Praet., im Westgerm. mit Ausnahme der 2. P., herrscht, 3) der zweite Praeteritumsstamm im Plur. Ind. und im Opt. Praet., im Westgerm. auch in der 2. S. Ind. und 4) der Stamm des Part. Praet., dem nur dies Part. angehört. Nach den verschiedenen Ablautsreihen ergeben sich verschiedene Klassen der st. Verba (§§ 138—150). Als Vertreter der 4 Stämme werden in der Regel angeführt 1) die 1. S. Ind. Praes. (oder der Inf.), 2) die 1. S. Ind. Praet., 3) die 1. Pl. Ind. Praet., 4) das Part. Praet.

Im übrigen erscheinen nur die Kap. I. aufgeführten Endungen unmittelbar hinter dem Konsonantauslaut der Wurzel.

§ 136. Doch ist hier gleich folgendes zu merken.

1. Einige st. Verba hatten im Praes. einen die Endung mit *j* anlautenden Stamm. Das *j* ist im Mnl. meistens geschwunden, hat aber Veränderungen in der Wurzelsilbe hinterlassen, vokalische, oder Verschärfung des Konsonanten (nach §§ 33 ff. 103). Im Mnl. sind es folgende: *bidden sitten ligghen* und *leghen* (§ 103) (Klasse V) *heffen* heben *beseffen* empfinden *sceppen* schaffen *sweren* schwören (Klasse VI; *e* Umlaut von *a*) und mit erhaltenem *j sâjen* säen *wâjen* wehen *crâjen* krähen *groeien* grünen (redupliz. Klasse).

2. Die Verba, deren Wurzel auf *h* ausgeht, verlieren das *h* im Inlaut (§ 90) und infolgedessen geht das schw. *e* der Endungen verloren (§ 40. 21,1), so dass die Praesentia ein kontrahiertes Aussehen bekommen. Nur hinter *î* bleibt das schw. *e* erhalten und kann nur in der Endung *-et (-es)* synkopiert werden. Die Verba sind *sien* sehen (Klasse V.), *plien* neben *pleghen* (Kl. IV.) *dîen* gedeihen *tien* zeihen (Kl. I.) *tien* ziehen *vlien* fliehen (Kl. II.) *slaen, dwaen* waschen *vlaen* schinden (Kl. VI.) *vaen* neben *vanghen* und zu-

weilen *haen* neben *hanghen* (redupliz.). Sie flektieren z. B. *ic sie, du sies, hi siet, wi sien* u. s. w. *ic sla, du slaes, hi slaet, wi slaen,* opt. *ic sla* u. s. w.

Nur in der 2. S. Imp. bleibt das *h* lautgesetzlich hinter kurzem Vokal (§ 90), daher die Formen *sich slach dwach,* daneben aber durch Ausgleich *sie sla dwa.* Von *tien vlien vaen* lautet die Form stets *tie vlie va* (neben *vanc*), doch findet sich vereinzelt auch das nach Analogie von *sich* geformte *vlich.* Als eine ähnliche Analogiebildung ist vielleicht das merkwürdige dialektische *lach* lass! aufzufassen. Massgebend können *slach* und *dwach,* weiterhin *doch* (§ 169) und *sich* gewesen sein. Doch müsste dann wohl ein dem mhd. *lân* entsprechendes kontrahiertes Praesens **laen* neben *laten* vorausgesetzt werden, welches nicht belegt ist, darum aber doch wohl bestanden haben könnte.

§ 137. Das Part. Praet. der nicht komponierten Verba ist im Germ. in der Regel mit dem Praefix *ga,* mnl. *ghe* versehen. Doch lassen es einige regelmässig fehlen, im Mnl. *comen worden,* meist auch *leden* (von *lîden* vorübergehen) und *vonden.* Später nehmen aber auch diese das Praefix an. Dass *bleven* kein *ghe* hat ist selbstverständlich, weil *blîven* aus dem komponierten *bi-lîban* entsteht. Etwa vom Ende des 14. Jh. ab reisst aber auch *ghebleven* ein, und zur selben Zeit *ghegheten* für das bessere *gheten* (st. *ghe-eten* von *eten* essen). Umgekehrt werden zuweilen Verba mit Adverbialpraepositionen wie komponierte behandelt; besonders finden sich *upheven* und *upgheven* neben *upgheheven upghegheven.*

Wir können nunmehr zur Besprechung der einzelnen Klassen übergehen.

1. Die ablautenden Verba.

§ 138. Die beim Verbum vorkommenden Ablautsreihen sind dieselben, wie die § 24 aufgeführten. Da nun der Praesensstamm die st. Vokalstufe (ausnahmsweise auch die schwächste oder die Dehnung), der erste Praeteritumsstamm stets die gesteigerte, der zweite die schwächste oder, wo dieselbe nicht möglich ist, die Dehnung, der Stamm des Part. Praet. stets die schwache Stufe hat, so ergeben sich im Germ. folgende Klassen:

	1. Stamm.	2. Stamm.	3. Stamm.	4. Stamm.
I.	*î*	*ai*	*i*	*i*
II.	*eu,eo* —*û*	*au*	*u*	*o*
III.	*e, i*	*a*	*u*	*u, o*
IV.	*e, i*	*a*	*â*	*o*
V.	*e, i*	*a*	*â*	*e*
VI.	*a*	*ô*	*ô*	*a*

Die Gestalt der 6 Klassen im Mnl. ergibt sich aus diesem Schema, wenn man die Resultate der in der Lautlehre besprochenen Veränderungen einsetzt. In dieser Beziehung sind zunächst folgende Punkte zu merken.

1. Der Wechsel zwischen *e* und *i,* welcher im Praes. der III.—V. Kl. nach § 23 innerhalb ein und derselben Verba stattfindet, ist im Nl. nach § 70 ff. geschwunden. *i* ist entweder lautlich oder durch Ausgleich zu *e* geworden. Nur die 2. S. Imp. kann das *i* wahren, z. B. *ghîf sich ghilt* neben *ghef* u. s. w. Die Verba mit dem *jan* Praes. (§ 136, 1) und die mit *n*-Verbindungen im Auslaut der Wurzel haben im ganzen Praesens *i,* wofür

nur ausnahmsweise *e* eintritt (§ 73). Also z. B. *gheven: ic gheve, du gheves; werpen: werpe, werpes; helpen: helpe, helpes; sitten: sitte, sittes; winnen: winne, winnes; binden: binde, bindes.*

2. Das *u* in der III. Kl. ist zu *o* geworden, nur ausnahmsweise findet sich noch *u* (§ 76. 77).

3. Das *i* in Kl. I. ist stets in *ē* übergegangen (§ 70).

4. Ebenso das *u* in Kl. II. in *ō* (§ 75).

5. *ai* ist stets zu *ê*, *au* zu *ô* monophthongiert (§ 26. 27) *ô* hingegen (Kl. VI.) zu *oe* diphthongiert (§ 29 ff.).

6. Der Wechsel zwischen *û* und *ie* (aus *(iu) eu* und *eo*) im Praes. der Kl. II. musste im Nl. teilweise gleichfalls lautgesetzlich schwinden (§ 78). In den Dialekten, in denen dies nicht der Fall gewesen wäre, ward er durch Ausgleich beseitigt. Es wechseln also mnl. niemals *û* und *ie* in den verschiedenen Praesensformen derselben Verba. Wohl aber kommen beide Vokale vor, doch so, dass alle Formen entweder *û* oder *ie*, oder sowohl *û* als *ie* haben; *û* ist aber dann nicht als Vertreter von germ. *iu*, sondern von *û* aufzufassen. Es haben nämlich einige Verba, die sonst nach dieser Klasse gehen, in sämtlichen germ. Dialekten *û* statt *eu, eo*. Im Ags. sind dieselben zahlreicher, als in den übrigen Sprachen, aber es wird hierin noch übertroffen vom Nl., welches in dieser Hinsicht am altertümlichsten zu sein scheint, wenn man auch nicht wird behaupten dürfen, dass es in sämtlichen Verben das Organische bewahrt habe. Der Praesenstypus mit *û* war vermutlich im Germ. ziemlich verbreitet; die meisten Dialekte scheinen ihn zu Gunsten des danebenstehenden mit *eu* eingeschränkt, das Nl. hingegen ihn auf Kosten des mit *ie (eu)* ausgebreitet zu haben. Ueber die Verteilung von *û* und *ie* s. § 140.

7. Das *a* der Kl. VI. und bei einigen redupl. Verben muss zuweilen zu *e* umlauten, es ist aber bereits § 35 gesagt, dass im Mnl. durch Ausgleich der Umlaut meistens beseitigt ist; näheres § 147. Nur bei den Verben mit dem Praesens auf *-jan* bleibt der Umlaut stets, da er durch das ganze Praesens durchgeht: *heffen beseffen sceppen sweren* heben sich so von *draghen* und den übrigen dieser Kl. ab.

Anmerkung. Lautlich wäre auch Umlaut des *(u)o* zu erwarten, nämlich im Opt. Praet. des Kl. II. und III. Aber in anbetracht des allgemeinen Ausgleichs ist sein Vorhandensein nicht anzunehmen. Die Schreibung gewährt auch keine Anhaltspunkte dafür. Nur das nicht ganz seltene *wat hulpt?* enthält vielleicht einen Umlaut.

8. Was die Konsonanten betrifft, so ist ausser dem bereits § 136, 2 hervorgehobenen Schwund des *h* besonders das § 100 über den grammatischen Wechsel Gesagte zu beachten.

9. Infolge dieser Entwickelungszüge sind manche ursprünglich vorhandenen Unterschiede zwischen verschiedenen Formen derselben Konjugationsklasse geschwunden. Ich mache zumal auf die Verringerung der vokalischen Differenzen zwischen der 1. 3. S. Ind. einerseits und den übrigen Formen des Praet. anderseits aufmerksam. In der Kl. I unterscheiden sie sich nur mehr durch *ê* und *ē*, in II durch *ô* und *ō*, am stärksten heben sie sich in III mit *a* und *o* von einander ab. Vielleicht darf man annehmen, dass auch der Unterschied zwischen *ê* und *ē*, *ô* und *ō* nicht mehr immer auf-

recht erhalten wurde. Wir werden mehr Aeusserungen des Hanges begegnen, auch hier noch weiter auszugleichen, als es bereits geschehen war.

Die ferneren Besonderheiten wollen wir bei Besprechung der einzelnen Klassen hervorheben.

§ 139. I. Klasse. Ablaut *î, ê, ē, ē.*

In diese Klasse gehören: *biden* (warten) *biten bliken* (glänzen, sichtbar werden) *bliven driscen* (Lärm machen) (?) *driten* (caccare) *driven dwinen* (schwinden) *gliden grinen* (lächeln, weinen = den Mund verziehen) *gripen grisen* (grausen) *kiken* (schauen) *kiven* (keifen) *cliven* (haften, klettern) *crighen* (erlangen, streben, ziehen) *crischen* (schreien) *criten* (heulen, weinen) *liden miden niden nighen nipen* (kneifen) *pipen riden gherinen* (berühren) *risen* (sich erheben) *riten sighen* (niederfallen) *versiken* (erseufzen) *sipen* (tröpfeln) *scinen sciten scriden scrien scriven slipen sliten smiten sniden spliten stighen striden striken swighen beswiken* (schwach werden) *trinen* (kümmern, sich kümmern [?] = *te-rinen?*) *wiken witen* (verweisen) *wriven; dîen deech deghen ghedeghen* (gedeihen) ebenso *tîen* und *rîen* (reihen).

Dazu kommt noch ursprünglich *spîwan* speien, welches jedoch nicht mehr sehr fest mit dieser Klasse zusammenhängt. Schon das Praes. *spîen* ist nur mehr dialektisch und gewöhnlich in *spuwen* oder *spouwen* übergegangen (nach § 66,4). Der Sing. Praet. *speu* (d. i. *spêu*) findet sich noch einigemal in guten Hss. Sein *u* setzt auch einen Plur. **speuwen* voraus, welcher aber nicht mehr belegt ist (einmal jedoch *si spiwen* in einem im Limb. entstandenen Denkmal. Das *i* dieser Form (statt *ē* aus urspr. *ĭ*) erklärt sich entweder als dialektische Eigentümlichkeit, oder durch frühe vor dem *w* eingetretene Verlängerung). Ausserdem begegnen zuweilen die Formen *speech ghespeghen.* Sie setzen entweder ein Praes. *spîghen* für *spîjen* aus *spîen* voraus, oder ein *spêj, ghespejen,* die in *speech ghespeghen* übergehen (§ 116). Meist ist das Wort infolge des Praes. *spuwen spouwen* in die II. Kl. ausgewichen und bildet *spau spuwen* und *spouwen, ghespuwen ghespouwen,* s. § 140. Die Formen des Pl. und Part. können übrigens lautlich entwickelt sein aus *spiwun, gaspiwan,* wie *truwe trouwe* aus *triwa* (§ 66,1). Tritt auch in *spuwen* st. *w* ein *g* ein, so entsteht ein regelmässiges Verbum der *au*-Reihe mit den Formen *spooch, spoghen, ghespoghen,* die jetzt die gewöhnlichen sind, vereinzelt auch schon ziemlich tief in die mnl. Zeit hineinreichen.

Das oben mit aufgezählte *scrien* ist fast vollständig dem zugehörigen schw. *screien* gewichen. Nur die S. Praet. *scrê* ist noch häufig im Gebrauch. Vereinzelt treffen wir in den südlichen dem Deutschen sich nähernden Dialekten einen st. Pl. *scrouwen,* welcher nach § 66,1 aus *scriwun,* mit hiatusfüllendem *w* st. *scrium,* entstanden ist.

Dieser Klasse haben sich auch angeschlossen *liken* scheinen, *gheliken* gleichen *finen ghefinen* aufhören, vielleicht auch *dorminen* durchwühlen (?) und in jüngerer Periode *quiten* lösen abzahlen *prisen, wisen.*

Anmerkung. Man könnte leicht in die Versuchung kommen, neben dem reduplizierenden *scheiden* ähnlich wie im Mhd. Spuren eines Ablauts **scîden, sceet* erkennen zu wollen, besonders in dem Pl. Praet. *si sceden.* Allein wo diese Form sich zeigt, gehört sie zu einem schw. Praet. *sceidde sceedde* s. § 172.

§ 140. II. Kasse. Ablaut *û, ô, ō, ō,* oder *ie, ô, ō, ō.* Nur *û* im Praes. haben die Verba *duken* (tauchen) *drupen* (triefen) *cruden* (stossen,

pressen) *luken* (schliessen) *ontpluken* (erscheinen, öffnen)[1]) *ruten* (tosen, brummen) *scruven* (schrauben) *scuven* (schieben) *slupen* (schliefen, schleichen) *sluten spruten stupen* (sich bücken) *stuven sughen supen.* Nur *ie* haben *bieden bedrieghen verdrieten ghieten lieghen ghenieten scieten sieden vlieghen vlien vlieten* und mit grammatischem Wechsel *verliesen kiesen vriesen* und *tien.* Mit beiden Vokalen im Praes. kommen folgende vor: *clieven* und *cluven* (klieben) *rieken* und *ruken, smieken* und *smuken* (brennen, schmauchen, rauchen). *Clieven* ist die fl. wahrscheinlich auch br. Form, *cluven* die holl., und entsprechend verhält es sich vermutlich auch mit den beiden anderen Wörtern. Allgemein mnl. sind *bughen* biegen und *crupen* kriechen, doch verzeichnet Kil. auch *bieghen* und *criepen*, das letztere ausdrücklich als fries. und holl. Unentschieden ist das dem hd. *diezen* tönen entsprechende Praesens, auch das Praet. des Wortes kommt nur in einem aus dem Hd. umgeschriebenen Gedichte vor.

Zu dieser Kl. gehören ferner 3 Wörter, welche germ. im Praes. *iw*, mnl. *ouw* oder *uw* haben: *blouwen bluwen* (schlagen) *brouwen bruwen* brauen *rouwen ruwen* reuen. Sie flektieren *blau, blouwen* oder *bluwen, gheblouwen* oder *ghebluwen.* Ihnen schliesst sich an *spuwen spouwen* (§ 139) und zuweilen das sonst schw. *louwen*, dialektisch für *lauwen* reichen, fassen. Dass das ursprüngliche *au* im Sing. Praet. dieser Verba nicht monophthongiert worden ist, ist doch wohl in seiner Stellung im Auslaut begründet. Oder ist es der Einfluss des *a* im Praet. der folgenden Klassen, welcher hier den *a*-haltigen Diphthongen bewahrte? Oder lautete es früher *blaw*, nicht *blau?*

Eine besondere Besprechung erfordern die Formen von *vlien.* Zu erwarten wären (nach § 100) *vlooch* (wie *tooch* § 90) *vloghen ghevloghen.* Aber diese Formen sind nur ausnahmsweise, besonders im Holl. gewahrt, in der Regel ist wie im Hd. der gramm. Wechsel beseitigt, indem überall *h* eintrat. Die gewöhnliche Form des Sing. ist durchaus *vlo;* (ob darin das *h* lautgesetzlich, oder im Anschluss an den Pl. verstummt ist, ist nach § 90 nicht ganz sicher). Im Pl. Praet. und Part. liegt eine doppelte Entwickelung vor: **vluun* wurde zu **vluwun* und daraus *vluwen, vlouwen* (auch *vlauwen* und danach zuweilen auch im Sing. *vlau*) *ghevluwen, ghevlouwen,* oder **vluun* ward zu *vlōun, vlōen* und daraus einsilbiges *vloen* Part. *ghevloen* (§ 40) Die ersteren sind die brab. holl., die letzteren die fl. Formen. Nach der Analogie des Sing. tritt statt *vloen, ghevloen,* auch *vloon, ghevloon* ein. Ueber den Imp. *vlich* s. § 136. Um die Mannigfaltigkeit der Formen zu vermehren, findet sich in jüngeren Texten auch bereits *vloot vloden ghevloden,* die heute mit dem Praes. *vlieden* die regelmässigen sind. Das *d* fand vermutlich zuerst Eingang in die Formen *vlō-en gevlō-en* und ist nach § 115, 1., Anm. 1 zu beurteilen.

Bei den Verben *kiesen, verliesen, vriesen,* herrscht im allgemeinen noch richtig der gramm. Wechsel bis auf *vorsen, ghevorsen* (§ 100. 106). Doch finden sich auch darüber hinaus schon Ausgleichsformen, einerseits 1. 3. *verloor,*

[1]) *Ontpluken* ist wahrscheinlich doppelt komponiertes *ontbeluken* (mit Assimilation *ontpl.* aus *ontbluken*). Das einfachere Wort könnte nicht *pluken*, sondern höchstens *blūken* sein. Aber weder *bl.* noch *pl.* kommen im Mnl. vor. Kilian verzeichnet allerdings *pluycken* = claudere. Aber wenn das Wort bestand, kann es nur aus *ontpl.* abgeleitet sein.

anderseits häufiger solche wie *ic cose, si cosen, ghecosen, ghevrosen, du verloos.*

Rouwen bildet nach Analogie von *houwen* (§ 154) im Fl. auch *rieu, rieuwen.* Die Analogie ist so nahe liegend, dass man sich wundern muss, wenn nicht auch die anderen, besonders *blouwen,* ihr folgen und geneigt sein kann, das Fehlen entsprechender Formen für Zufall zu halten.

Tien wird von der Sprache später zuweilen mit *tîen* in den Formen zusammengeworfen. Ein Part. *getegen* für *getogen* findet sich zuerst bei Velthem.

§ 141. III. Klasse. Ablaut *e, a, o, o* resp. *i, a, o, o.*

Hierher gehören *belghen* (zürnen) *berghen bernen bersten delven* (graben) *derschen verderven ghellen ghelpen* (schreien) *helpen kerven* (einschneiden) *melken smerten* (?wund werden) *sterven swelghen* (schlucken) *swellen swerven* (wirbeln, schwärmen) *vechten vlechten werden werpen werren* (verwirren) *werven; ghelden scelden smelten beswelten* (ohnmächtig werden) (über die Formen der vier letzteren s. § 53); *clemmen* (klimmen) *crempen* (sich zusammenziehen) *rempen* (runzeln) *swemmen — binden dringhen drinken drinten* (schwellen) *dwinghen beghinnen ontghinnen* (ausschneiden, einschneiden, spalten) *clinken* (klingen) *rinnen* (laufen) *singhen sinken slinden* (schlingen) *spinnen springhen stinken swinghen vinden winden winnen wringhen.* Ferner tritt in diese Klasse ein *prenden prinden* nehmen, ergreifen, welches neben häufigem und altem *prant pront ghepronden* aber auch noch schw. *prende prinde prande, gheprent gheprint gheprant* hat. Andere in diese Kl. ausweichende s. § 143. 144, 1 und § 173.

Bernen lautet nach § 111, 6 in brab. Dialekten auch *berren* und danach das Praet. auch *bar borren* st. *barn bornen.* Die st. Formen sind aber im ganzen selten und meistens schwache eingetreten § 172.

Beghinnen hat auch schw. Formen (§ 159).

Das früher hierher gehörige *bevelen* ist infolge des Verlustes eines *h* der folgenden Kl. beigetreten (§ 90).

§ 142. Im Praet. dieser Klasse sind verschiedene Veränderungen zu erwähnen.

1. Bei den Verben mit *r*-Verbindungen und zuweilen auch bei *helpen* tritt im Sing. Praet. *e* für *a* ein § 69; beiderlei Formen sind geläufig z. B. *barch* und *berch, starf* und *sterf, warp* und *werp, wart* und *wert, tart* und *tert* (§ 106).

2. Von den letzten Zeiten der mnl. Periode an erscheint ganz in denselben Fällen im Praet. *ie,* welches dann auch auf den Plur. übergeht, also *stierf wierf wierp wiert hielp, stierven* u. s. w. Es liesse sich eine gar nicht unwahrscheinliche Erklärung für einen derartigen lautlichen Uebergang geben, allein da in sonst gleichen Fällen kein *ie* für *e* eintritt, z. B. kein *wierf* für *werf* (mal), *stierc* für *sterc starc, scierp* für *scerp scarp,* nicht einmal *dierf* für *derf darf,* so kann an lautliche Entwickelung der später sehr verbreiteten Formen gar nicht gedacht werden. Sie können nur nach Analogie eingetreten sein, und das Vorbild nur in dem Nebeneinander der Praeterita *hielt* und *helt* von *houden, viel* und *vel* von *vallen* (§ 153) gelegen haben. Auch die Praeterita *hief besief sciep* von *heffen* u. s. w. (§ 150) mögen mitgewirkt haben.

3. *O* tritt neben *a* im S. Praet. von *werden* (§ 50), so dass also vier Formen, abgesehen von denen mit Svarabhakti, bestehen, *wart wert wort wiert*, die bis zu drei in einem und demselben Texte vorkommen.

4. In dieser Klasse macht sich der erwähnte Hang zum Ausgleich zwischen den verschiedenen Vokalen des Praet. geltend und zwar nach zwei Seiten hin. Das *a* des S. Ind. dringt in den Plur. und Optativ. Aber Formen wie *si starven, warden, ghi halpt, si vachten, balgen, ghewant*, Opt. *halpe, dranke, warpe* bleiben vereinzelt. Der Ausgleich drang erst durch, als man den umgekehrten Weg einschlug. Die im Nnl. festgewordenen Formen sind schon in mnl. Hss. nicht ganz selten z. B. *ic, hi slont verdronc holp begon vont borst troc* (§ 144, 1), selten auch mit *u* (aus dem Opt. oder durch konsonant. Einfluss für *o*) *sturf hulp*. Dass sie erst der späteren Zeit angehören, spricht von selbst. In den älteren Texten ist sogar der Unterschied zwischen den Singularformen noch wohl gewahrt, es lautet *ic vant du vonts, ic warp du worps, ic sanc du songhes, ic trac du trocs, ic galt du gholts* u. s. w.

§ 143. IV. Klasse. Ablaut *ē (e i), a, â, ō (o)*. Nach derselben gehen *beren* (tragen gebären) *ontberen* (*dremen* drängen, nur im Part. Praet.) *ghedromen* (*verdwelen*, nur im Part. Praet.) *verdwolen* „verirrt", *helen nemen quelen* (krank sein) *stelen stenen* (stöhnen) *(be)* und *(ghe) temen* (sich erlauben, ziemen) *bevelen; breken pleghen scricken spreken trecken* und *treken* (ziehen) *wreken; comen;* s. auch *treden* in der folgenden Klasse. Ueber *sceren* und *sweren* s. § 149.

Comen hat im ganzen Praes. *ō*, sonst wie die anderen *quam quamen* (fl. auch *cam camen* § 114, 2) Part. Praet. *comen*.

Bevelen hat ausnahmsweise *bevel* st. *beval* (§ 69).

Nicht selten tritt in dieser Kl. nach der Analogie der vorigen der Vokal des Part. Praet. in den Pl. und Opt. Praet. Die Analogie wurde wohl durch die dunkle Farbe der umgebenden Liquiden unterstützt. Besonders von Maerlant, aber auch von anderen werden gebraucht *stolen* Opt. *stole, ontboren ontbore, quolen quole, verholen verhole, sproken sproke, broken broke, wroken wroke*, seltener auch *nomen nome* neben den Formen mit *â*. Die Formen werden durch das heutige Fl. gerechtfertigt.

Von *temen* ist kein st. Part. von *stenen* an st. Formen nur der S. Praet. *stan* belegt. — Ueber Kürzung wie in *brect* er bricht § 17.

§ 144. Verwickelt liegt die Flexion zweier oben mit aufgezählter Wörter.

1. *Trecken.* Zu erwarten wären die Formen *treken trac trâken ghetroken*. Das Praes. *trēken* kommt nur noch selten, besonders bei Brabantern vor, ebenso das Part. *ghetroken*, etwas häufiger daneben Part. *ghetreken* (nach Analogie von *ghesteken* s. V. Klasse). Der Ind. Praet. *trac traken* Opt. *trake* sind hingegen noch die gewöhnlichen im Mnl. Aber als Praes. dazu gilt mit wenigen Ausnahmen *trecken*, das ursprüngliche schw. Causativum **trakjan*, welches sich mit dem st. Worte vollständig mischte. Infolgedessen wird auch das schw. Praet. *trecte* unterschiedslos neben *trac* gebraucht, und das Part. *ghetrect* ist für die meisten das einzige, welches sie anwenden. Das Praes. *trecken* wirkt aber weiter auf die Flexion. Auf Grund desselben bildet sich nach Analogie von *helpen gheholpen, swemmen*

gheswommen das Part. *ghetrocken* und weiter der 2. Stamm des Praet. *trock-* st. *trâk-*. Diese Formen, die regelmässigen in der neueren Sprache, finden sich bereits häufig in den mnl. Hss., gehören aber meist den Schreibern an.

Anmerkung. Statt *e* tritt dialektisch in diesem Verbum zuweilen *u* ein: *trucken, tructe* (§ 50).

2. *Pleghen* mit dem 2. Praes. plien. Die zu erwartenden Formen *plach plaghen gheploghen* sind noch ganz gewöhnlich. Das Part. mit *o* findet sich bei den ältesten und besten Autoren, fl. und br., viel seltener daneben (nach Analogie von *gheleghen*) *ghepleghen* und nach dem anderen Praes. zuweilen *gheplien*. Dass auch der 2. Stamm des Praet. nach Analogie des Part. zuweilen *plōg-* st. *plâg-* lautet, ist nach dem vorigen § nicht anders zu erwarten. Die betreffenden Formen sind jedoch nicht häufig. Ganz gewöhnlich hingegen in der besten Sprache neben *plaghen gheploghen* (*ghepleghen*) sind *ploen gheploen*, so dass das Verb. bis auf Sing. Ind. Praet. völlig mit *vlien* stimmt. Es war aber wohl nicht direkt die Analogie von *vlien*, die diese Flexion herbeiführte, sondern das Part. **gaplogan* ward mit *h* aus dem Praes. zu **gaplohan* und dies zu *gheploen* und dann entstand weiter durch den schon öfter belegten Einfluss des Part. Praet. auf den 2. Praeteritumsstamm *ploen* neben *plaghen*, wobei dann *vlien* mitgewirkt haben kann.

Wie bei *vlien*, so findet sich auch hier zuweilen mit *o* für *oe gheploon*.

§ 145. V. Klasse. Ablaut *e* (im Imper. zuweilen *i*) resp. *i, a, â, e*.

Nach dieser Klasse werden abgewandelt *eten vergheten gheven cleven* (haften, kleben) *cneden leken* (tropfen) *lesen meten ghenesen* (genesen und heilen) *reken* (scharren, raffen) *screpen* (schrappen) *sneven* (gleitend rühren, straucheln, fehlen) *steken, treden terden, weghen* (sich bewegen, bewegen, schwer sein) *weven*, mit grammatischem Wechsel *wesen was waren ghewesen* (sein), *sien sach saghen ghesien* (§ 136, 2) und mit dem Praes. nach § 136, 1 *ligghen* und *leghen* (§ 103. 118) *bidden sitten*.

Cleven eigentlich ein schw. Verbum, zu *clîven* Kl. I. gehörig, ist erst nach Analogie in die st. Konjug. gekommen.

Von *screpen* ist nur eine st. Form belegt, S. Praet. *scrap*. Das Wort wäre vielleicht richtiger zur vorigen Klasse zu stellen.

Ueber Kürzungen wie *et* er isst § 17.

§ 146. Auch hier bedürfen die Formen zweier Verba einer besonderen Besprechung.

Dem einen *treden* kommt eigentlich im Germ. im Praes. und im Part. Praet. *o* nicht *e* zu (got. *trudan trudans*). Das *o* des Praes. ist jedoch fast überall nach Analogie zu *e* geworden, das *o* im Part. etwas besser erhalten, aber meist doch auch für *e* aufgegeben. Es ist möglich, dass auch im Mnl. das Part. das *o* noch teilweise wahrt, aber wir können die Frage nicht mehr entscheiden. Infolge der gewöhnlichen Metathesis des *r* wird *treden* meistens zu *terden*, S. Praet. *trat* zu *tart, tert* (§ 106) und wenn es nun weiter neben *traden ghetreden* ebenso häufig *torden ghetorden* lautet, so sind das blosse Analogieformen nach Kl. III. Das Part. *ghetorden* könnte aber zugleich auch aus *getroden* durch Metathese entstanden sein.

Grössere Schwierigkeit macht *weghen*. Neben den regelmässigen, noch gangbaren Formen *wach waghen gheweghen* kommt zunächst ein Praet.

woech woeghen auf, welches gleich häufig wie das andere ist. Dass diese Formen nach Analogie des Verbums der VI. Kl. *waghen woech* „erwähnen" eingetreten seien, hat keinerlei Wahrscheinlichkeit für sich. Die beiden Wörter stimmen lautlich gar nicht so sehr überein und begrifflich stehen sie sehr weit von einander ab. *Woech woeghen* scheint vielmehr eine Rückbildung vom P. P. *gheweghen* aus zu sein nach Analogie der Praet. zu *ghedreghen ghesleghen ghedweghen* (gewaschen) (§ 147); vgl. s. 107 Anm. Die Analogie wird allerdings wohl durch eine Neigung der *a*-Vokale unterstützt worden sein, sich zwischen den Konsonanten *w—g* dunkel zu färben, und einigermassen mag dann auch das Praet. von *waghen* mitgewirkt haben.

Für das Part. *gheweghen* findet man auch *ghewoghen*, aber keineswegs gleichzeitig mit *woech* u. s. w., sondern später und wesentlich wieder bei Brabantern. Dasselbe beruht auf rein lautlicher Veränderung des *e* zwischen *w—g* in *o* § 64 (vgl. *ghedwoghen* § 147, *ghesworen* § 149).

§ 147. VI. Klasse. Ablaut *a* (*e* Umlaut), *oe, oe, a* (*e*).

Der Umlaut, wo er nicht durch das ganze Praes. durchgeht, ist meist beseitigt *du vaers hi vaert, du slaes hi slaet* sind durchaus die Regel. Doch finden sich nicht selten Reste desselben *hi dreghet, dreecht, veert, slees sleet, dweet*, besonders bei Brabantern, doch auch im Fl. Wenn *sleet* häufiger bleibt als die anderen, so liegt das wohl an der Analogie von *gheet* und *steet* (§ 168). Auch in der 2. Pl. findet sich *ghi sleet*, wodurch eine Endung *-id* für diese Person vorausgesetzt wird, es sei denn dass die Form auf Analogie beruht, was nicht wahrscheinlich ist. Hingegen ist Analogie und zwar von *geit* und *steit* wahrscheinlich, wenn ausnahmsweise auch *ei* für *ê* vorkommt. Wie bei *slaen* ist es bei *vaen* (§ 152); neben *vaet* 3. S. ist stellenweise *veet* ganz geläufig und findet sich auch in der 2. Pl., sowie gleichfalls *ei* für *ê*. Da die Formen wesentlich brab. sind, so ist wirklicher Umlaut (von *â*) möglich. Sonst könnte man auch an Kontraktion *vâit* aus **fâhid* denken, welches zu *(veit) veet* geworden wäre. Auch Analogiewirkung von seiten der eben genannten *slaen gaen staen* würde vollkommen zur Erklärung der Formen genügen, über deren Natur sich mit Sicherheit nicht entscheiden lassen wird. Die kurzsilbigen der Reduplikationsklasse wie *vallen* verhalten sich in bezug auf den Umlaut wie *draghen varen*.

Hierher gehören folgende Verba:

1) *draghen draven graven cnaghen* (nagen) *laden* aufladen und (nach Analogie) *laden* einladen *malen* molere und (nach Analogie) *malen* pingere *ontscaken* (rauben, entführen) *scaven spanen* (verlocken) *varen waden* (gehen, fliessen) *ghewaghen* (erwähnen), mit gramm. Wechsel *lachen* (*lachghen*) *loech loeghen ghelachen* (*ghelachghen*); *dwaen* (waschen) *slaen vlaen* (schinden).

Von *draven cnaghen scaven vlaen* sind nur die st. Part. Praet. belegt.

Draghen dwaen slaen vlaen haben im P. P. in der besten Sprache fast häufiger *e* als *a*, also *ghedreghen* und *ghedraghen, ghesleghen* und *gheslaghen* u. s. w. Dies *e*, welches im Ags. und An. Analogien hat, lässt sich nicht anders erklären, als durch die Annahme eines Suffixes *in* statt *an*, also als Umlaut. Das Bestehen des Suffixes *in* neben *an* ist auch anderweitig bezeugt. Es scheint hauptsächlich nach *g* gestanden zu haben. Von *ghewaghen* ist jedoch kein Part. mit *e* gebräuchlich. Nach Analogie tritt das *e* selten auch ins Part. anderer Verba dieser Abteilung.

Von *dwaen* lautet das Part. auch *ghedwoghen*, welches durch Einfluss der Konsonanten für *ghedweghen* oder *ghedwaghen* eingetreten ist. — Von *slaen* scheint ausnahmsweise auch das nach dem Praes. gebildete Part. *gheslaen* gebraucht worden zu sein (vgl. *ghestaen* im folgenden § und *ghevaen ghegaen* § 153).

§ 148. 2) Gehört in diese Klasse mit doppeltem Praes. *staen* und *standen* stehen. Beide Praesentia gehen in allen Formen nebeneinander her, auch Imp. *stant* und *sta*, doch ist *staen* häufiger. Ueber seine Flexion s. § 168.

Das *n* von *standen* ist eigentlich ein nur zum Praes. gehöriges Element und sollte den anderen Formen fehlen. Doch ist es in den meisten germ. Sprachen auch in diese eingedrungen. Das Mnl. hat ein doppeltes Praet. *stoet stoeden* und *stont stonden*, welche von vielen gleich gern gebraucht werden, während andere, wie es scheint, auf einem ziemlich grossen Antwerpen einschliessenden Gebiete sich fast ganz auf die ersteren Formen beschränken. Diese können die alten organischen ohne *n* sein; weniger wahrscheinlich ist es, dass sie erst wieder aus *stônd stônden* entstanden sind, Formen, die anderseits mit Vokalkürzung zu *stont stonden* wurden. Das Part. lautet mit *n ghestanden* oder, gleich häufig, nach dem Praes. *ghestaen*.

§ 149. 3) Mit Umlaut *sweren* schwören und die aus der IV. Kl. hierhin übergetretenen *sceren* und *sweren* (Schmerz empfinden schwären).

Das zu erwartende Part. von *sweren* (schwören) **gheswaren* ist nicht erhalten, sondern durch konsonantischen Einfluss in *ghesworen* verändert. Der lautliche Vorgang hatte ohne Zweifel eine Stütze an den Verba der IV. Klasse *ontberen, gheberen, sweren, sceren*, die gleichfalls *o* im Part. haben. Das Praet. bleibt *swoer swoeren;* aber im Plur. steht in guten Texten zuweilen auch *sworen* nach leicht begreiflicher Analogie (vgl. § 143 u. a.).

Dies *sweren* wirkte dann auf die ursprünglich der Kl. IV angehörigen *sceren* und *sweren*, die bereits im Praes. und Part. Praet. und eventuell auch im Plur. Praet. (*sworen* von *sweren* **swar* nach § 143 und *sworen* neben *swoeren* von *sweren* schwören) gleich lauteten. Die Singulare **scar*, **swar* die (wie auch die Plurale *scaren, swaren*) gar nicht vorkommen, wurden zu *scoer, swoer* gemacht. Die organ. Formen waren unbequem, weil das Nl. kurzen Vokal mit einfacher Liquida im Auslaut nicht liebt, und ausserdem wird sich wenigstens **swar* schon so wie so durch konsonantischen Einfluss dunkel gefärbt haben, so dass der Eintritt der Analogieformen nichts Befremdendes hat. *Sceren scoer scoren ghescoren, sweren swoer sworen ghesworen* ist die gewöhnliche Flexion. Daneben bilden sich aber nach dem Sing. im Plur. Praet. auch *scoeren, swoeren*. Auch der Ausgleich nach der anderen Seite, der im Neuwestfl. durchgedrungen ist und im Sing. Formen mit *ô* erzeugt, ist wohl im Mnl. anzuerkennen.

§ 150. 4) gehörten ursprünglich hierhin die Verba *backen stappen* (schreiten) *waken* (wachen) *wascen wassen* (wachsen) und mit *-jan* Praes. *heffen* (selten *heven*) *beseffen* (selten *beseven* empfinden) *sceppen* (schaffen und schöpfen). Im Praet. sind aber nur ausnahmsweise Formen nach dieser Klasse erhalten als Altertümlichkeiten oder dialektisch, es kommen vor *hoef hoeven, besoef ontsoef, scoep scoepen*, also nur von denen mit umgelautetem Praes. Sonst gilt allgemein *ie: biec bieken, wiec wieken, wiesc,*

wies, hief, sciep u. s. w. nach Analogie der reduplizierenden Klasse. Im Part. Praet. bleibt bei denen mit *a* im Praes. *a*, hingegen hat *beseffen* nur *beseven, heffen* gleichfalls *gheheven*, nur im Br. auch *ghehaven, sceppen* hingegen beides *ghescepen* und *ghescapen*. Diese Vokalveränderung im Part. ist schwerlich mit der § 147 besprochenen (*ghedreghen*) auf eine Linie zu stellen. Es liegt vielmehr sehr nahe, sie mit dem Uebergang der Verba in die reduplizierende Klasse in Zusammenhang zu bringen, weil in derselben das Part. Praet. stets den gleichen Vokal wie das Praes. hat. Allerdings könnte man danach **gheheffen, *beseffen, *ghesceppen* erwarten; aber es ist denkbar, dass die Veränderung der organischen Formen nur bis zur partiellen Uebereinstimmung geführt wurde, um so mehr, wenn wir annehmen, dass sie stattfand, ehe die Vokaldehnung durchgedrungen war.

Der Grund, weshalb die Wörter ausgewichen sind, scheint in der mehrfachen Konsonanz des Praes. zu liegen, also in der Analogie des Typus *vallen viel*. Nur *lachen*, welches *loech loeghen* behält und *waken*, welches keine Doppelkonsonanz hat, würden widersprechen. Allein man bedenke, dass *loech* an anderen Praet. auf *-oech* besonders *droech* und *sloech* starke Stützen hatte; ausserdem tritt oft schw. Praet. ein. Auch *waken* flektiert meist schwach, und ich glaube, dass bei ihm der Grund zum Ausweichen ein anderer als bei den übrigen war, nämlich direkt die Analogie von *slapen sliep*. Vielleicht ist *wiec* gar nicht an die Stelle von **woec*, sondern von *waecte* getreten.

Zuweilen scheinen von diesen Verben auch Praet. mit *ĕ* vorzukommen wie *besef* nach Analogie von *vel* (neben *viel*) zu *vallen* (oder von *werp* zu *werpen?*).

Etwas häufiger, und zwar im Fl., kommen die Plurale *heven* und *beseven* st. *hieven* und *besieven* vor. Sie sind nach Analogie von *dreven ghedreven, bleven bleven* u. s. w. auf Grund der Part. *gheheven beseven* gebildet.[1])

2. Die reduplizierenden Verba.

§ 151. Diese Verba unterscheiden sich von den ablautenden wesentlich dadurch, dass sie noch im Germ. im Ind. und Opt. Praet. Reduplikation haben, d. h. den Anfangskonsonanten der Wurzel mit dem Vokal *ĕ* wiederholen. Die Wurzelsilbe hat denselben Vokal wie das Praes. oder seltener Ablaut. Das Part. Praet. hat stets den Vokal des Praes. Beispiele sind got. *haldan haíhald* (*aí* = *ĕ*) *haíhaldum haldans; lêtan laílôt laílôtum lêtans.*

Der Trieb, diese Verba dem Typus der ablautenden anzuähnlichen und die allgemeine Lautabschleifung haben aber in den jüngeren germ. Dialekten die Reduplikation vernichtet. Die Reduplikationssilbe, welche den Hauptton trug, ward mit der Wurzelsilbe zu einer einzigen kontrahiert. Der vokalische Teil derselben wird entweder durch das *ĕ* der Redupli-

[1]) Einen hübschen Beweis für solche Rückbildungen aus dem Part. Praet. liefert das Neuwestfl., wo *draghen ghedreghen* und *slaen ghesleghen* neben dem organ. Praet. auch *dreech dreghen, sleech sleghen* haben auf Grund von *steech, teech* u. s. w. zu den Part. *-egen*. Auch im Mnl. ist vielleicht noch mehr derartiges zuzugeben, z. B. ein Praet. *sneef sneven* st. *snaf snaven* von *sneven ghesneven*.

kation allein gebildet, welches aber zum Ersatz für die Verkürzung der ganzen Form verlängert wird, oder durch einen Diphthongen *eo eu iu*, entstanden aus dem *ĕ* + einem dunklen Vokal der Wurzelsilbe. Das verlängerte *é* entspricht demjenigen germ. *é*, welches diphthongiert wird (§ 28) und wird infolgedessen gleichfalls zu *ea ia*. Im Mnl. nun sind *eo* u. s. w. und *ia* beide zu *ie* geworden, so dass mit einigen Einschränkungen (§ 153) *ie* der allgemeine Vokal des Praet. dieser Klasse ist.

§ 152. Der Praesensvokal in dieser Klasse ist sehr mannigfaltig, er besteht entweder aus *ă* vor mehrfacher Konsonanz, oder aus Längen und Diphthongen. Die betreffenden vokalischen Laute waren entweder ihrer Natur oder ihrer Stellung nach keiner Steigerung fähig, konnten sich überhaupt wenig verändern, und das gerade ist der Grund, weshalb die Verba sich im Germ. von den ablautenden unterscheiden. Wegen der Umlaute im Praes. s. § 147. 34.

Es gehören hierher 1. a) *bannen bassen* (bellen) *blanden* (mischen) *spannen vallen wallen hanghen* und selten *haen* (intr. und trans.) *vanghen* und *vaen* (§ 100), ferner *ganghen* mit einem zweiten Praesens *gaen*, worüber s. § 168; b) *houden souten spouden vouden wouden*. 2. mit *â*: *blasen braden ontraden* (fürchten aus *ont-drâden*) *laten raden slapen verwaten* (verfluchen); *kraien* (krähen) *saien* (säen) *waien* (wehen). 3. mit *ê* oder *ei*: *heten sceden* und aus der schw. Flexion übergegangen *eschen* (*heschen*) mit dem Kompos. *vereeschen vreeschen* (erkundigen, erfahren). 4. *lopen stoten*. 5. *roepen vloeken groeien* (wachsen). 6. *bouwen houwen*.

Uebergegangen in diese Kl. sind ganz oder teilweise *backen stappen waken wascen wassen beseffen heffen sceppen* (§ 150) *rouwen* (§ 140).

Von *souten spouden vouden wouden verwaten bouwen* ist nur das st. Part. Praet. gebräuchlich, hingegen sind von *craien saien waien groeien vloeken* das st. Part., von *blanden* die st. Formen überhaupt unbelegt.

§ 153. Das Praet. in den Kategorien 2—6 hat stets *ie*, von den unter 1 genannten Verbis verhalten sich ebenso *bannen bassen spannen wallen*. Hingegen hat *vallen* gleichmässig *vel vellen* und *viel vielen* (selten auch *vil*) *houden* hat *helt helden* und *hilt hilden* seltener *hield hielden*, *vaen hanghen ganghen* haben im guten Mnl. stets *vinc vinghen*, *hinc hinghen*, *ghinc ghinghen*, in der späteren brab. holl. Periode auch *venc venghen* u. s. w. *Ie* erscheint bei ihnen nur ganz ausnahmsweise, vermutlich in Grenzdialekten. Also die mit *ă* vor verschiedenen Konsonanten haben nur, oder fast nur kurzen Vokal, die mit *a* vor Doppelkonsonanz stets *ie*, bis auf *vallen*, welches zwischen beiden schwankt.

In einer bestimmten Zeit war überall *ê* vorhanden, aber dieses oder ein daraus entstandenes *ia*, *ie* wurden durch die folgende Konsonanz zu *e* resp. *i* verkürzt (vgl. *stont* aus **stônt*). Teilweise müssen sich im Plural andere Vokale entwickelt haben als im Sing., und es erfolgten verschiedene Ausgleiche. Die lautliche Entwickelung war wahrscheinlich **fêl* aber **fellum* aus **fêllum*, später *viel vellen*, und dann durch Ausgleich einerseits *vel*, anderseits *vielen*. Die übrigen mit Doppelkonsonanz haben nur *ie*, weil vorwiegend die Singulare gebräuchlich sind. Bei *houden* ist wohl anzunehmen **hêld *heldum*, *hielt helden*, dann *helt helden* und *hielt hielden* und weiter noch einmal *hilden* (aus *hielden*) und daraus *hilt*, bei *vanghen*

**vênc *vengum, vienc venghen,* dann *vinc venghen; venghen* wurde meistens durch die Ausgleichsform *vinghen* verdrängt, wozu es übrigens auch lautlich werden konnte (§ 60), während in einem anderen Dialekte sich *venc venghen* herausbildete.

Das Part. Praet. hat stets den gleichen Vokal wie das Praesens. *Vaen* und *ganghen* (*gaen*) haben neben *ghevanghen ghegangen* gleich häufig nach dem Praes. *ghevaen* und *ghegaen* (vgl. *ghestaen* und *gheslaen*).

§ 154. Wir haben dann noch einige Besonderheiten zu bemerken.

1. *Houwen* und *rouwen* haben im Sing. Praet. *hieu* und *rieu* nach dem Plur. *hieuwen* und *rieuwen*. Ueber *hief* für *hieu*, wonach ein ganzes Verbum *heffen* „schlagen" entsteht, s. § 116 Anm. *-ieu* hat aber auch der Sing. Praet. von *craien saien waien* und *groeien*, also *crieu sieu wieu grieu*. Starke Pluralformen sind nicht belegt. Es geht nicht an dieses *u* aus Nebenformen des Praes. mit *w* st. *j*, die mit dem Ags. übereinstimmen würden, herzuleiten, denn solche Nebenformen sind nirgends belegt. Erwarten könnte man *siei* aus *siej* (st. *sie* nach dem Praesens *sâjen*) und in der That kommt einmal *wiey* vor, s. auch *woei* unter 2. Ich glaube denn auch, dass das *u* nur entsteht, indem *-iei* in das bequemere und in anderen Praeterita vorliegende *-ieu* übergeht.

2. *Waien* hat im Praet. auch *woei*, Plur. *woeien* Opt. *woeie* nach der Analogie der Kl. VI. Die Analogie ist bei der Uebereinstimmung der Praes. und Part. Praet. begreiflich; man könnte sich nur wundern, dass nicht auch *saien* und *craien* ihr folgen.

3. Das im Mhd. geläufige Praet. *gie gien* st. *gienc giengen* nach der Analogie des 2. Praes. *gaen* ist auch im Mnl. nicht ganz unbekannt.

4. In neueren Dialekten sind häufig die Formen *gong gongen, vong vongen, hong hongen* von *gaen vaen hangen;* vereinzelt erscheinen sie auch bereits in der späteren mnl. Zeit. Zunächst entstanden wohl *gong* und *vong* zu *gaen* und *vaen* nach der Analogie von *stont* zu *staen* und zugleich unter Einfluss der zahlreichen nach dem Plural gebildeten Praet. auf *-ong* in der III. Kl., dann weiter auch *hong* zu *hangen* entweder nach dem Vorbild von *gong : gangen* oder von *gong* neben *ginc*.

B. Das schwache Verbum.

§ 155. Im Germ. sind 3 Klassen von schw. Verba zu unterscheiden. In einer früheren Periode des Ndl. lauteten die Formen auf

	Inf.	Praet.	Part. Praet.
I.	*-jan*	*-ida*	*-id*
II.	*-ôn*	*-ôda*	*-ôd*
III.	*-ain*	*-aida*	*-aid*

Ueber eine Anzahl von Verba mit abweichender Bildung des Praet. und Part. Praet. s. § 159. 160.

Die Unterschiede sind im Mnl. infolge der Lautveränderungen so weit verwischt, dass sie nur noch in vereinzelten Spuren zu erkennen sind. Gar kein Unterschied waltet mehr zwischen den Klassen II und III ob, die man darum ohne weiteres zusammenfassen kann.

1. Das Praesens.

§ 156. In den Endungen (s. darüber § 129 f.) unterscheiden sich die drei Klassen weder mehr von einander, noch von der st. Konjugation. Sonst sind viele der I. Kl. noch jetzt sofort kenntlich an den Veränderungen, welche das folgende *j* in der Wurzelsilbe zuwege gebracht hat. Infolgedessen ist *a* stets zu *e* umgelautet z. B. *legghen setten tellen drenken weren* (aus **lagjan* u. s. w.), statt eines gedehnten *u* ist neben *ō* auch *ō̄* eingetreten z. B. *sōren* zerreissen *vermōlen* zerreiben und zuweilen findet sich auch *i* oder *e* für *ŭ: plicken* neben *plucken* pflücken *wenscen* wünschen. Ferner ist der Schlusskonsonant der Wurzel oft verschärft nach Massgabe des im § 103 Gesagten, wo auch auf die Entwickelung von Doppelformen wie *legghen* und *leghen* aufmerksam gemacht ist.

Das im allgemeinen geschwundene *j* ist nach § 114 einigemal erhalten als, *ij* oder *gh* in Nebenformen einiger Verba auf *-ren*, wozu auch eins der II. Kl. gehört, *verheren*, welches vor dem *ô* noch ein *j* hatte. Erhalten ist das *j* auch nach Vokalen wie in *bloeien* blühen (§ 114)). Nebeneinander stehen *roen* und *roejen* rudern (vgl. *doen* § 169).

Was die übrigen Klassen betrifft, so ist nur darauf aufmerksam zu machen, dass es im Germ. eine Anzahl von Verba gab, die zwischen der III. und I. Klasse schwankten (Sievers P. B. Beitr. VIII 90 ff.). Dazu gehörten auch „haben" und „sagen" und daraus erklärt es sich, dass ihre Praes. im Nnl. (in Uebereinstimmung mit dem Alts. Fries. und Ags.) nach der I. Kl. gehen *hebben segghen* und *seghen*, während sie im Deutschen der III. folgen. Von dem zweitgenannten kommen selten auch im Mnl. Formen mit *a* und einfachem *g* (*saghen*) vor. Ferner leuchtet das ursprüngliche Verhältnis bei *hebben* vielleicht noch durch in der regelmässigen Verteilung der Formen mit einfacher und verschärfter Konsonanz, die allerdings auch gerechtfertigt wäre, wenn ein einfaches *-jan*-Verbum vorläge. Das Praes. lautet *ic hebbe, du heves heefs, hi hevet heeft, wi hebben, ghi hebbet hebt, si hebben;* im Opt. überall *bb*, aber in der 2. und 3. Sing. vermutlich nach dem Indic. auch *heefs heeft*. Durch Ausgleich tritt auch in die 2. S. Indic. neben *du heefs du hebbes hebs*. Für die gewöhnliche Form der 2. S. Imp. *hebbe* kommt im Limb. *heve* vor. [1])

Merkwürdigerweise lautet die 2. S. Ind. auf *t* (§ 130, 3) nicht, wie nach meiner Erklärung eher zu erwarten wäre *du hebt*, sondern *du heeft*. Ich möchte vermuten, dass das erstere nur zufällig nicht belegt ist.

Kontrahierte Formen des Praes. *hebben* scheinen gar nicht gebräuchlich gewesen zu sein, allenfalls nach der Grenze zu. *A:* inf. *haen, ic have* und *ic haen, ghi hât* und besonders häufig *hi haet* findet man nur in Texten, die stark unter deutschem Einfluss stehen.

Bei *segghen* und ebenso bei *legghen* überwiegt gleichfalls der einfache Konsonant in der 2. und 3. S. *seghes, seghet* und *seit*, (§ 118) *leghes, leghet leit*. Aber nicht selten dringt doch auch *ggh* in diese Formen, wie anderseits der einfache Konsonant auch ausser ihnen erscheint.

---

[1]) Diese urspr. auf *i* ausgehende Form der *-jan*-Verba sollte organisch einfachen Kons., also wie *heve* haben, durchgehends ist aber durch Ausgleich Doppelkons. eingetreten, s. die Formen s. 93.

2. Das Praet. und Part. Praet.

§ 157. Wie die Verhältnisse sich im Mnl. gestaltet haben, kann man sagen, dass das Praet. vom Praes. gebildet wird durch Anhängung der Endungen *-de* u. s. w. mit oder ohne einen auf *(i) ô, ê* beruhenden Mittelvokal, schwaches *e* (das Nähere über die letztere Frage im folgenden §), ebenso das Part. mit der Endung *-d*, welche im Auslaut zu *-t* wird.

Wenn das Praes. doppelte Gestalt hat, können darum auch doppelte Formen im Praet. und Part. Praet. gebraucht werden; im allgemeinen wird jedoch die gewöhnliche Form des Praes. massgebend sein. Nur *segghen* und *legghen* haben, trotzdem dies die häufigste Gestalt des Infinitivs ist, in der Regel *seghede* oder *seide*, *gheseghet* oder *gheseit* (vgl. noch § 159), *leghede leide*, *gheleghet gheleit*. Doch werden die Formen auch mit Doppelkonsonanz gebildet, wie es scheint das Part. leichter als Ind. und Opt. Praet.

Die Verba, welche Spuren des *j* im Praes. haben, bilden neben den gewöhnlichen Formen auch solche mit aus dem Praes. abgeleiteten *i, ij, g* (vgl. § 118 Anm.) z. B. *eride erijede, verherghede* und entsprechend im Part. Solche wie *bloeien* haben zuweilen noch (nach § 159) *bloede ghebloet* besonders im Part., meist aber nehmen si *i* an, also *bloeide ghebloeit*.

§ 158. Vermutlich gab es eine Zeit, in welcher das aus *i* entstandene *e* vor den Endungen des Praet. geschwunden war, während die aus *ô* und *ê* hervorgegangenen Vokale noch bestanden. Die Behauptung, wenn wir sie zugeben, bedarf aber sofort einer Einschränkung, die sich aus § 113,4 ergibt: bei der Endung *-edet* ist in der älteren Sprache fast gewöhnlicher das zweite *e* geschwunden als das erste, *ghi horet*, selbst *du hores* ist möglich und ebenso bei den Endungen *-ede* und *-edet* mit angelehntem Pron. *et*. In solchen Formen ist mithin der Mittelvokal erhalten. Im übrigen schwindet er allerdings in der Regel, tritt jedoch auch nicht selten auf nach denjenigen Konsonanten, hinter welchen er auch in den anderen Klassen gerne bleibt. Sein Vorhandensein mag dann allerdings auf Neubildung beruhen.

Synkopiert wird in der Regel nach einfacher Liquida und Nasal, nach *d, t* und deren Verbindungen und einfachem *s: haelde ghebaerde eerde weende woonde betaemde haette saedde scade tide* (von *tiden* ziehen) *wachte achte vreesde*. Nach Labialen und Gutturalen, sowie deren Verbindungen, nach doppelten Liquiden und Nasalen, doppeltem *s*, Konsonant + *s* und *sch* herrscht Schwanken: *levede leefde, lovede loofde, rovede roofde, hopede hoopte, claghede claechde, vraghede vraechde, makede maecte, nakede naecte, sorghede soorchde, volghede volchde, dankede dancte, peinsede peinsde, bassede baste heeschede heeschte, minnede minde*. Am seltensten werden sich synkopierte Formen finden hinter *rr* und *ll*, die Regel ist *merrede, callede*. Auch nach Vokal herrscht Schwanken *neiede neide* (wieherte) *meiede meide* (erlustigte mich) *vrîede vride belîede belide* (bekannte). Entsprechend finden sich denn auch von Verba der I. Klasse z. B. *quellede, voeghede, toghede, weckede, legghede*.

Stets wird synkopiert, wenn bereits das Praes. zwei schwache *e* hintereinander hat: *wandelde veranderde lachterde sekerde, ontfaremen* (für *ontfarmen*) bildet *ontfaremde* oder *ontfaermde*.

Das Part. Praet. verhält sich in bezug auf die Synkope wie das Praet., doch ist im ganzen das *e* fester, da hier nur eine Silbe mit schwachem *e* vorhanden ist. Nach einzelnen Konsonanten wird sich aber auch hier kaum der Zwischenvokal finden; am wenigsten nach *cht* und *st*, auch wohl kaum nach einfacher Liquida und einfachem Nasal.

Ueber die Veränderungen, welche in synkopierten Formen an den Konsonanten im Auslaut der Wurzel und im Anlaut der Endung stattfinden, s. im Zusammenhang §§ 92—96. 112.

§ 159. In einer Anzahl von Verba hatte bereits das Germ. das Praet. ohne Mittelvokal; dieselben haben denn auch im Mnl. (bis auf *bruken*, welches regelmässig geht) niemals das *e*: *bringhen* (mit st. Praes.), *brochte brachte, brocht bracht; denken, dochte dachte, ghedocht ghedacht; dunken, dochte ghedocht; roeken* (sich kümmern s. § 167) *rochte gherocht; soeken, sochte ghesocht; vruhten* (fürchten) *vrohte* (aus *forhta*) *ghevrocht* und durch Ausgleich *vruchte ghevrucht; werken, wrochte wrachte ghewrocht ghewracht*, ferner *rochte gherocht* (neben *rakede gheraket* zu *raken*) (§ 68 Anm. 2. 101), *cnopen* (knüpfen) *cnochte ghecnocht, copen cochte ghecocht*, dialektisch auch *dopen dochte ghedocht* und *ghelochte* für *ghelovede* (§ 101). Hierher gehören ausserdem die Formen von *hebben* mit Assimilation *hadde* (aus *habda*) *ghehadt* und die schw. Formen von *beghinnen*, die im Praet. gebräuchlicher im Part. seltener als die starken sind: *begonde* und *begonste* (*begoste*) Part. *begonst* (*begost*); (vgl. das Praet. von *connen* und *onnen* § 165). Eine hierher gehörige Form ist wohl auch in dem seltenen holl. brab. *ghesacht* zu *segghen* erhalten. Ausserdem wird das Praet. der Praeteritopraesentia nach dieser Art gebildet (§ 161 ff.).

§ 160. Hieran schliessen sich die Verba mit dem sogenannten Rückumlaut, d. h. solche, deren Praet., da das *i* fehlte, keinen Umlaut hat, während er in dem mit *j* gebildeten Praes. vorhanden ist. Im Mnl. gelten die Formen ohne Umlaut nie allein, sondern die umgelauteten sind daneben gleich gebräuchlich. Erhalten sind *kennen kande ghecant, (nennen) nande ghenant, senden sande ghesant, setten* (*satte* zweifelhaft) *ghesat, schenden schande gheschant, bewant* Part. zu *bewenden, bernen brande ghebrant*. Auch *prenden* bildet neben den st. Formen nach Analogie *prande gheprant*. Es sind also mit Ausnahme des seltenen *ghesat* nur Verba mit *nn* oder *nd*. Da die daneben giltigen Formen wie *sende sinde* (§ 60) *ghesent ghesint, prende prinde gheprent gheprint* neue Ableitungen aus dem Praes. sind, so fehlen sie zu *nande*, da das Praes. *nennen* nicht gebräuchlich ist, und lauten von *bernen bernde ghebernt*; ein *ghebrint* ist zweifelhaft. Von *brande ghebrant* wird ein neues Praes. *branden* abgeleitet; analoge Praes. scheinen selten auch bei den anderen vorzukommen.

C. Kleinere Gruppen und vereinzelte Verba.

1. Die Praeteritopraesentia.

§ 161. Das Germ. besitzt eine Anzahl von Verba, die für das Praesens eine st. Praeteritumsform gebrauchen (vgl. gr. *οἶδα* lat. *novi*). Sie sind nämlich in ihrem Ursprunge wirklich Praeterita, deren Bedeutung als Resultat

einer Handlung praesentisch gefasst wurde. Sie bilden einen Inf. und ein Partic. Praes. mit dem Vokal des Plurals und mit demselben Vokal ein neues Praet. auf die in § 159 besprochene Art. Participia des Praet. treten erst in jüngerer Zeit hinzu.

Eine besondere Eigentümlichkeit dieser Verba ist, dass sie auch im Westgerm. die ursprüngliche Endung *-t* (§ 131) der 2. Sing. (Praet., welches aber hier Praes. ist) behalten.

Die Verba schliessen sich den Ablautsreihen des st. Verbums an, nach welchen sie hier auch angeordnet werden.

Das Mnl. hat auch die Endung *-t* in der 2. S. noch gewahrt, öfter aber durch die gewöhnliche *-es* ersetzt. Damit steht im Zusammenhang, dass nach Analogie des Praet. der st. Verba (§ 135) diese Person meist den Vokal des Plurals annimmt.

Folgende Verba gehören hierher.

§ 162. I. Ablautsreihe. *Weten.* Ind. S. 1. *weit* gewöhnlich *weet.* 2. Die urspüngliche Form *waist* ist gar nicht mehr erhalten, sondern nach der erwähnten Analogie wurde **wĭtis* (Pl. **wĭtum*) gebildet, worin der Vokal der Endung früh ausgefallen sein muss, denn überwiegend lautet es *wets,* daneben *weets* nach Analogie oder mit Dehnung. 3. wie 1. In der 1. begegnet zuweilen eine Form, die aus dem Bestreben entspringt, das Verbum in die gewöhnliche Flexion überzuführen *ic wete.* Pl. 1. *weten* (*wēten* aus *wĭtum*). 2. *wet* (selten *wit*) und *weet* (§ 17). 3. *weten.* Opt. S. 1. *wete.* 2. *wets, weets* 3. *wete* Pl. 1. *weten* 2. *wet* (*wit*) *weet* 3. *weten.* Imp. S. 2. *wit* (wohl blos die Pluralform, zu erwarten wäre *wete*) 2. Pl. *wet wit weet.*

Im Praet. hat sich die Optativform verallgemeinert: *wiste.* Ganz selten begegnet in der jüngeren Zeit ein aus *weste* (der Indikativform) entstandenes *woste.*

Das Part. Praet. hat stets st. Form *gheweten.*

§ 163. II. Ablautsreihe. *Doghen* (taugen). Ind. S. 1. *dooch* 2. unbelegt (anzusetzen ist *doghes döghes*) 3. *dooch;* auch *doocht* nach Analogie wird bereits gebraucht. Im Pl. ist die Grundform *dugum,* es dringt aber Umlaut ein, daher *doghen* und *döghen* u. s. w. Opt. *doghe döghe* u. s. w. Inf. *doghen* und *döghen.*

Praet. *dochte.* Part. schw. und st. *ghedocht* und *ghedoghen.*

§ 164. III. Ablautsreihe.

1) *Onnen* gönnen, Kompos. *gheonnen gonnen* und *jonnen* gönnen, *wanconnen* missgönnen und misstrauen. Ind. Sing. 1. *an* 2. unbelegt (anzusetzen *ans? onnes*) 3. *an* Pl. *onnen.* Inf. *onnen.* Praet. *onde* und *onste* entsprechend den schon in älteren Dialekten nebeneinander stehenden *onþa* und *onsta;* das *d* (aus germ. *þ*) hat demnach hier und ebenso in *conde* und *begonde* einen anderen Ursprung als in der gewöhnlichen Praeteritalendung *-de,* wo es germ. *d* entspricht. Neben *onste* auch *oste.* Part. Praet. *gheonnen* und *gheont.*

In der 3. S. Praes. Ind. selten *gant* und *gunt* nach Analogie der gewöhnlichen Konjugation, im Opt. selten mit dem Vokal des Sing. Ind. *anne* für *onne.* In der 2. S. Imp. findet sich *an* neben dem richtigeren *jonne.*

Sehr merkwürdig ist es, dass die Form *an* einigemal den Sinn des Praet. „gönnte" hat. Auch das muss sich aus dem Bestreben erklären, das Verbum zu einem regelmässigen zu machen.

2) *Dorren* wagen. Ind. S. 1. *dar* und häufiger *der*. Das *e* ist entweder nach § 69 zu beurteilen oder aus dem Infin. und Plur. abgeleitet. 2. *dorres, dors, durs, dars, ders* 3. *dar* und *der*. Verschiedene Male begegnet in 1. und 3. *derre*. Hätten wir es nur mit der 1. zu thun, so könnte man die Form einfach als nach der gewöhnlichen Konjugation gebildet anffassen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass diese Form dann auch in die 3. übertragen worden wäre, und es bleibt dann nur die Annahme, dass *derre* Optative mit potentialem Sinne seien. Plur. *durren, dorren, derren; durt, dort* u. s. w. *E* ist Umlaut des *o* nach § 35a. Opt. *durre, dorre, derre*, auch *duerre*, wodurch gleichfalls ein Umlaut bezeichnet werden soll. Inf. *durren, dorren, derren*, selten auch mit *a* aus dem Sing. Ind. (oder nach § 49 ?) *darren*.

Praet. *durste* und *dorste*, das erstere vermutlich eigentlich die Optativ-, das letztere die Indikativform. Das Praet. steht mit dem Praes. in grammat. Wechsel *rs : rr* (aus früherem *rz*). Neben den organischen Formen bildet sich auch nach Analogie der gewöhnlichen Verba *dorrede, dorde*.

Part. Praet. schw. und st. *ghedorst ghedurst* und *ghedorren*.

3) *Dorven* „nötig haben, dürfen". Ind. S. 1. *darf* und *derf; e* wie bei *dorren*. 2. *dorves dorfs* und *derfs*. 3. *darf, derf*. In der 3. selten auch *daerft, dervet*. Plur. *dorven* und *derven; e* Umlaut. Opt. *dorve derve*. Inf. ist anzusetzen als *dorven durven* und *derven*.

Praet. *dorfte* und öfter *dorste* (§ 107). Ein Part. Praet. ist nicht belegt.

Ausserdem werden häufig Formen des vorhergenannten Verbums in der Bedeutung von *dorven* gebraucht: *ic der* heisst auch „ich darf", *hi der* „er darf" *ghi en dort niet* „ihr braucht nicht". Dazu kommt dann noch das mit dem von *dorren* gleichlautende Praet. *dorste*. Nach dem, was § 107 gesagt ist könnten aber auch *ghi dort, ghi dert* auf lautlichem Wege aus *dorft derft* hervorgehen; *der* für *derf* mag dann weitere Analogiebildung sein, doch ist selbst hier eine Assimilation aus *derf* nicht undenkbar. Dass sich sonst die beiden Verba in der Bedeutung mischten, wie in der neueren Sprache, wo *durven* „wagen" besagt, lässt sich fürs Mnl. nicht behaupten.

Anmerkung. Es begegnet auch ein Praet. *bedarf* statt *bedorfte;* vgl. *an.* Hier wurde das Sprachgefühl vielleicht noch irregeleitet durch *bederven bedarf* „verderben", dessen Form durch *derven* für *darven* hd. *darben* „bedürftig sein" vermittelt wird.

4) *Connen*. Ind. S. 1. *can*. In der 2. ist die alte Form **canst* nicht mehr erhalten, sondern die gewöhnliche Endung *-s* eingetreten *cans, caens* und meist *connes cons* und *coens* (über die Formen mit einfachem *n* s. § 98, Anm. 2). Neben *du cons* findet man auch *du const*, worin eher das spätere *t*, als ein Reflex des organischen **canst* anzunehmen ist. Selten auch *du cont* nach Analogie von *macht salt* oder nach § 130, 3. 3. *can*. Plural *connen* und *conen, ghi cont* und *coont* (geschrieben *coent*, vielleicht auch als *cōnt* aufzufassen) u. s. w. Inf. *connen;* für *conen* wird sich kaum ein Beleg finden. Die Formen mit einfachem *n* sind wesentlich als br. zu betrachten, doch kommen sie auch in fl. Texten vor; bei Maerlant sind sie jedoch nicht durch den Reim bezeugt.

Praet. *conde* und *conste*, woneben *coste;* vgl. *an.* Part. Praet. nur st. *gheconnen*.

§ 165. IV. Ablautsreihe.

1. *Sullen.* Ursprünglich, und teilweise auch noch mnl., hatte das Wort einfaches *l;* über den Eintritt des doppelten ist § 98 Anm. 1 gesprochen worden. Ausserdem ist das anlautende *s* aus *sc* vereinfacht (§ 114, 8).

Ind. S. 1. *sal,* daneben *sel;* das *e* nach § 69. An eine Ableitung aus dem Pl. lässt sich hier weniger denken; der Plural hat zwar auch *e,* gewöhnlich aber gedehntes; doch ist es immerhin nicht undenkbar, dass durch seinen Einflus *sel* für *sal* eingetreten sei. Die 2. ist ausserordentlich mannigfaltig in den Formen, die gewöhnlichsten in der älteren Sprache sind die mit erhaltener Endung *-t: du salt* und *du sout* (§ 53), das letztere die häufigste Form, ferner *du selt* (fl. und limb., nicht bei Maerlant) *du sult* mit *u* aus dem Plural, eine gute auch bei Maerlant bezeugte Form; ferner mit *-s: du sals* und *du saels, suls, sels* (auf demselben Gebiete wie *selt*). Dazu kommen dann noch die Nebenformen, welche sich nach § 130 ergeben. Einigemal kommt auch *du souts* und selbst *du soudest* vor, wo man Praesensformen erwartet. Sie entstanden wohl, indem an *du sout* noch einmal eine Endung trat. 3. *sal* und *sel.* Plur. Die Grundform der 1. ist *sculum;* sie wird in der Regel mit doppeltem *l* zu *sullen.* Aber das *l* kann auch im holl. brab. und seltener im fl. einfach bleiben, dann ensteht *solen.* Indem Umlaut eintritt wird es ferner zu *sölen* oder meist zu *selen,* das letztere eine wesentlich br. Form. Zu diesen vier Formen tritt dann noch eine fünfte, die auch bei Br. nicht selten ist: *sellen,* entweder umgelautet aus *sullen,* oder abgeleitet vom S. *sel.* Sie kommt wesentlich auf demselben Gebiet vor, wie das letztere. Die übrigen Formen des Pl. und der Opt. sind der 1. entsprechend. In der 2. Pl. steht einigemal *ghi sout,* wo nicht wohl an einen Opt. Praet. zu denken ist; es wäre auf *salt* mit dem Vokal des Sing. zurückzuführen. Für *ghi selt* wird zuweilen auch *ghi silt* geschrieben, man sehe deswegen § 74. Es ist aber fraglich, ob die Schreibung berechtigt ist. Der Inf. ist nach dem Plur. anzusetzen.

Praet. *soude* (aus *solde*) und ebenso im Opt. Praet. Ein Part. Praet. ist nicht belegt.

2. *Moghen.* Dies Verbum hat ursprünglich nicht hierhin gehört. Da aber seine mnl. Formen auf Grundformen beruhen, die mit denen von *sullen* übereinstimmen, führen wir es am besten hier mit auf.

Ind. S. 1. *mach* 2. Die organische Form *macht* ist noch lebendig bei Fl. und Br. Meist treten aber Analogiebildungen ein: *machs* findet sich nur in Hss. aus dem nordöstl. Gebiete, *maghes maeches* aber in guten fl. Texten. In guten Texten trifft man auch das nicht häufige *mocht.* Die gebräuchlichste Form im Fl. und auf dem angrenzenden br. Gebiet ist *du moghes, moochs* oder *möghes, möchs.* 3. *mach.* In der 3. und 1. findet sich einigemal *macht* in späteren Hss. Das *t* wird dasjenige sein, welches in jüngeren Zeiten öfter unorganisch an Wörter antritt; in der 3. liesse es sich sonst als die gewöhnliche Endung auffassen. Plural (auf *mugum* beruhend) *moghen* und mit Eintritt des Umlauts *möghen* u. s. w. Inf. *moghen* und *möghen.*

Praet. *mochte; machte* daneben nur nach Massgabe von § 68.

Part. Praet. *ghemoghen;* ebenso *vermoghen* „kraftvoll", wohl auch *ö* neben *o* anzunehmen. *Ghemocht* ist selten.

§ 166. VI. Ablautreihe.

Hierhin gehört nur *moeten.* Ind. 1. *moet* 2. gewöhnlich nach Analogie *du moets* (*moetst*). Wir finden öfter *moestu* und *du moest,* welches für die alte organ. Form (*môst*), aber auch statt *moetst* stehen könnte. Die erstere Annahme ist wahrscheinlicher. 3. *moet.* Zuweilen *ic moete,* selbst *hi moete* begegnet; vgl. *dar.* Pl. *moeten* u. s. w. Opt. *moete.* Inf. *moeten.*

Praet. *moeste.* Im Holl. Br. finden wir auch *moste.* Die Kürzung kann auf lautlichem Wege eingetreten sein (§ 41); es könnte aber auch Analogie der Praeterita der übrigen Praeteritopr. vorliegen. Im Part. Praet. ist nur mit st. Form *ghemoeten* belegt.

Infolge von Analogie kommt auch das unpersönlich konstruierende *roeken* „kümmern" hierhin. Im Fl. hat es oft in der 3. S. Ind. Praes. *mi rouc, róec.* Der Ausgangspunkt für die Analogie war zunächst das Vorbild von *mi dooch,* daneben vielleicht auch das Praet. *rochte* (§ 159).

Anmerkung. Anders ist es, wenn in einem Text öfter *mi roeke* mit indikativ. Sinn steht. Es ist dies nur ein Potentialis. Sehr häufig ist im Mnl. auf diese Weise indikativ. *mi dinke, dunke* „mir scheint".

2. Die Verba *gaen* und *staen.*

§ 167. Sie gelten neben den selteneren Praes. *ganghen* und *standen,* verhalten sich dazu aber nicht wie *vaen* zu *vanghen,* sondern sind von lange her davon verschiedene Bildungen. In ihrer Flexion wechseln auch in anderen Dialekten in noch nicht genügend aufgeklärter Weise die Vokale *â ê* und *ei.* Ausserdem ist zu bemerken, dass sie mit dem unter 3 zu nennenden *doen* und dem Verbum subst. unter 4 wahrscheinlich zu den Verba gehörten, die ursprünglich die 1. S. Ind. Praes. auf *-mi* bildeten (vgl. gr. ἵστημι u. s. w.) und dementsprechend auch im Germ. hier noch *-m* resp. *-n* haben. Das Mnl. hat allerdings nach Analogie das *n* meist verloren, *ic gaen staen doen* kommen nur noch sporadisch vor (§ 130, 1). Die Formen der Verba sind: Ind. S. 1. S. *ga* 2. *gaes* 3. *gaet,* häufig auch *gheet* und seltener *gheit.* Pl. 1. *gaen* 2. *gaet* und selten *gheet* 3. *gaen.* Der Optativ hat nie *ê: gae, gaes* u. s. w. Imp. *ga,* Inf. *gaen* (kein *gheen*).

Die Flexion von *staen* ist dieselbe.

Die Formen des Praet. und Part. Praet. beider Verba sind § 148. 153. 154 besprochen worden.

3. Das Verbum *doen.*

§ 168. Die Flexion von *doen* war ursprünglich ähnlich, wie die der beiden vorhergehenden Verba; aber ein entsprechender Vokalwechsel hat sich bei ihm nicht herausgebildet. Die Formen im Mnl. sind Ind. S. 1. *doe* 2. *does* 3. *doet.* Pl. 1. *doen* 2. *doet* 3. *doen.* Opt. *doe does doe* u. s. w. Imp. *doe* Inf. *doen.* Betreffs der Abweichungen in den Endungen mache ich noch einmal auf das nach der Analogie von *du moets* befestigte *du doets* aufmerksam (§ 130, 4). Als eine Spur der älteren Flexion existiert aber noch eine Nebenform zu *doen,* nämlich *doeien, hi doeiet,* welche jedoch nur selten mehr vorkommt. Zu ihr gehört auch der Imp. *doch* (§ 116).

Das Praet. dieses Verbums ist das einzige, welches auch in den jüngeren

germ. Sprachen die Reduplikation bewahrt. Für's ältere Nl. ist anzunehmen 1. *deda* 2. *dâdi* (eingetreten für germ. *dedôs* ähnlich wie in der st. Konj.) 3. *deda* Pl. *dâdum dâdut dâdun* Opt. *dâdi dâdîs dâdi dâdîm* u. s. w. Daraus wird Mnl. *dede, dades, dede, daden, dadet, daet daden.* Opt. *dade* u. s. w.

Es haben aber verschiedene Ausgleiche stattgefunden. Der Vokal des Ind. Sing. *e* drang auch in den Pl. Ferner wurde der Sing. des Opt. im Vokal dem Sing. Ind. gleich gemacht, und *e* drang dann auch, aber viel seltener, in den Pl. Opt. Von der anderen Seite ging das *a* des Pl. Ind. selten auch in den Sing. Ind. über. Die beiden zuletzt genannten Vorgänge sind aber als jünger und wenig durchdringend anzusehen; Maerlants Sprache ist noch frei von ihren Resultaten. Das Verhältnis gestaltet sich mithin allgemein folgendermassen:

Ind. Sing. *e*, zuweilen *a*, Pl. *a* und *e* gleichmässig, Opt. Sing. *a* und *e* gleichmässig, Pl. *a* und zuweilen *e*.

Das Part. Praet. lautet in regelmässiger Entwickelung aus der germ. Form *ghedaen.*

4. Das Verbum Substantivum.

§ 169. Das Praes. dieses Verbums setzt sich im Germ. aus Formen von den zwei Wurzeln *es* (wozu z. B. gr. *εἰμί* aus **εσμί*) und *bheu* (wozu lat. *fu-*) zusammen. Ausserdem gilt daneben auch das Praes. des regelmässigen st. Verbums *wesan*, dessen Praet. allein für das Verb. Subst. gebräuchlich ist. Im Nl. haben sich, wie in anderen Dialekten, die Formen der beiden Wurzeln *es* und *bheu* teilweise gegenseitig beeinflusst, und weiter sind durch Uebertragungen und Analogiebildungen die Verhältnisse weit von ihrer ursprünglichen Gestaltung abgeführt worden. Die Formen im Mnl. sind Praes. Ind. Sing. 1. *bem*, die gewöhnliche Form, daneben *ben* und *bin* (§§ 72. 108, Anm. 3) 2. *bes*, daneben *best.* Hier ist die Endung *-st* entschieden viel häufiger als bei anderen Verba. Das würde man am liebsten aus der Analogie der Endung *-st* in einigen Praeteritopraes. erklären; da aber diese Endung im Mnl., welches wir kennen, wenig lebendig mehr ist (s. *connen weten moeten*), so ist vielleicht blos die Einwirkung der Endung *-t* anderer Praeteritopraes. anzunehmen. Neben *best* auch *bist*, besonders brab. holl. 3. *es* und *is* statt germ. *ist.* Der Abfall des *t*, resp. seine Assimilation an *s* (*is* für *iss*) lässt sich lautlich nur aus der unbetonten Stellung erklären; die Analogie der Praeteritopraes., die in dieser Form gleichfalls kein *t* haben, kann mit von Einfluss gewesen sein. *Ist* zeigt sich nur bei Autoren, die stark unter deutschem Einfluss stehen. Plur. 1. und 2., wie im späteren Ahd. und im Mhd. mit Formen, die aus dem Opt. eingedrungen sind *sijn, sijt.* In der späteren Zeit finden sich auch bereits die jetzt im holl. Dialekt gewöhnlichen Analogiebildungen *bennen binnen, bent bint.* Die 3. lautet nicht mehr der germ. Form entsprechend **sint* sondern *sijn*, welches eingetreten ist nach Massgabe der allgemeinen Uebereinstimmung zwischen der 1. und 3. Pl. im Nl. (§ 130).

Auch im Sing. kommen in der älteren Sprache häufig die Formen *sî sîs sî* vor, wo man sie für Ind. ansehen möchte. Da dies aber niemals in affirmativen Hauptsätzen der Fall ist, muss man sie als Opt. betrachten.

Neben den Pluralformen mit *î* begegnen im Fl. zuweilen auch solche

mit *ie*. Ihre wahrscheinlichste Erklärung ist die, dass sie aus *si-en, si-et* entstanden sind (§ 40) mit der Endung *-en -et* statt *-n -t*.

Optat. *sî, sîs, sî, sîn, sît, sîn*.

Zur selben Wurzel (*es*) gehören noch die teilweise nach Analogie gebildeten Formen: Imp. *sî, sijt* Inf. *sijn* Part. *sijnde*.

Im ganzen Praes. stehen Formen des regelmässigen *wesen* daneben, besonders häufig Inf. *wesen*, Imp. *wes, weset weest*, ferner Part. *wesende*, seltener Opt. *wese* u. s. w. und am seltensten Ind. *wese* u. s. w. Neben dem Imp. Sing, *wes* haben spätere Hss. auch die Form *bes*, welche *b* nach Analogie von *bem best* angenommen hat.

Das Praet. lautet nur *was, waers, was, waren* u. s. w.

Im Part. Praet. sind gleich häufig *ghesijn* und *ghewesen*, doch scheint das erstere im älteren Fl. nicht als eine gleich gute Form angesehen worden zu sein. Ausserdem ist als merkwürdige Ausweichung eine 3. Form zu erwähnen. Das heutige Nl. hat *gheweest* und diese Form (selten auch ohne Synkope *gheweset*) gehört auch schon dem Mnl. an. Die fl. Autoren der früheren Zeit gebrauchen sie allerdings noch nicht, aber den Brab. und Holl. ist sie nicht ungeläufig. Nach dem Vorbild der schw. Verba kann sie kaum eingetreten sein; es bleibt dann blos das derjenigen Praeteritopraes., welche das Part. auf *-t* haben.

5. Das Verbum *willen*.

§ 170. Die im Germ. als Ind. Praes. geltenden Formen von *willen* sind eigentlich ein Opt., der aber indic. Bedeutung angenommen hat. Es wird ein neuer Opt. dazu gebildet. Das doppelte *l* kommt ursprünglich nur einzelnen Formen zu, ist im Mnl. aber verallgemeinert worden; Formen mit einfachem *l* begegnen nur ausnahmsweise. Auch im Vokalismus, der früher bei diesem Verbum ohne Zweifel mannigfaltiger war, haben Ausgleiche stattgefunden. Die mnl. Formen sind:

Ind. S. 1 *wille*. 2 *willes wils*. Trotzdem diese noch geläufige Form mit dem allgemeinen Typus der 2. S. übereinstimmt, wird doch häufiger *wilt* gebraucht mit der Endung der Praeteritopraes. Eine Analogiewirkung der letzteren auf *willen* konnte sich nicht auf die Form, sondern nur auf den syntaktischen Gebrauch gründen. Statt *du wilt* heisst es aber nicht selten auch *du wout* (aus **wolt*). Analogiebildung ist nicht wahrscheinlich; am nächsten läge das Vorbild von *du sout : soude* (§ 165) so *du wout :* Praet. *woude*, weil bei den Praeteritopr. im Mnl. die 2. S. Praes. in der Regel den gleichen Vokal mit dem Plural und infolgedessen auch mit den Praet. hat. Aber wahrscheinlicher dünkt mir, dass das sonst nur noch im Praet. vorhandene *o* auch im Nl. bei *willen* häufiger war und die 2. S. Praes. einen Rest desselben bewahrt hat. Im Brab. lautet es auch *du wels* und *du welt* und hier bricht überhaupt öfter *e* in den Praesensformen durch. Auch der Plur. hat dort *e* neben *i*. Selten *du wilts*, blos graphisch von *du wils* verschieden, oder Mischform. 3. *wille* oder nach Analogie der übrigen Praes. *willet* und gewöhnlich *wilt*. Im älteren Fl. ist die Analogieform noch ungebräuchlich; wohl aber in den anderen Dialekten. *Wil* ist erst junge

Apokope. Plur. *wi willen, ghi willet* gewöhnlich *wilt* (selten vielleicht auch *wout*) *si willen.*

Der Optativ ist mit den gewöhnlichen Formen des Ind. gleichlautend *wille, wil(le)s, wille, willen, wil(le)t, willen.* Inf. *willen.*

Ein älteres *wili* mit einfachem *l* muss mnl. *wele* werden. Dies ist einigemal als 3. S. erhalten, scheint aber immer opt. Bedeutung zu haben.

Im Praet. (Ind. und Opt.) gelten zwei Formen ganz gleichmässig *woude* und *wilde. Woude* geht auf *wolda* zurück. Das Verhältnis von *wilde* dazu ist schwer zu erklären, da der ursprüngliche Vokalismus des Verbums noch nicht feststeht. Wenn *wolda* aus *welda* entstanden ist, was man aber bestreitet, so wäre *wilde* eigentlich die Optativform. Beide würden sich dann gegenseitig ausgeglichen haben.

Das Part. Praet. lautet schwach mit dem Vokal des Praes. *ghewilt*, selten auch mit Anlehnung an das Praet. *woude: ghewout.* Es wird auch ein ganz falsches *ghewouden* versucht.

Anhang.

Uebergänge schw. Verba in die st. und st. in die schw. Flexion.

§ 171. Es ist ein allgemeiner Zug in den jüngeren germ. Sprachen, dass eine Anzahl st. Verba teilweise oder ganz aus dieser Konjugation herausfallen. Wo das erstere der Fall ist, wurde es bereits bei der Besprechung der einzelnen st. Klassen bemerkt. Das Fehlende wird meist durch schw. Formen desselben Verbums ersetzt. Der Grund der Ausweichung liegt manchmal in der Seltenheit des betreffenden Praesenstypus in der st. Flexion, oft entzieht er sich noch unserer Kenntnis.

Seltener geschieht es, dass Verba, denen schw. Flexion zusteht, st. Formen annehmen. In der Regel kommt es daher, dass ein bestimmter st. Typus so mächtig ist, dass er Verba mit übereinstimmendem Praes. zu sich hinüberzieht. Es werden also Klassen, oder Typen innerhalb der Klassen, die zahlreiche Vertreter haben, oder besonders häufig gebrauchte einzelne Verba derartige Analogien hervorrufen. Die wichtigsten der übergetretenen Verba sind bei der Aufzählung der st. schon erwähnt worden.

Ein anderer Grund zur Vermischung liegt in dem Nebeneinanderbestehen ähnlich- oder gleichlautender Verba mit urspr. verschiedener Flexion, von denen das eine transit., das andere intrans. Bedeutung vertritt, oder die sich auf andere Weise nahe stehen. Gegenseitige Beeinflussung der Flexion ist häufig. Dahin ist es zu rechnen, wenn st. *ghenesen* auch *sanare* bedeutet; es ist dann eigentlich für ein faktitives **gheneren* eingetreten, oder *ghenesen sanari* hat auch die andere Bedeutung entwickelt.

Viele derartige Aeusserungen gehören erst der jüngeren Periode des Mnl. an.

Die Hauptsachen sollen im Folgenden besprochen werden.

§ 172. Diejenigen urspr. st. Verba, welche oben nicht mit aufgezählt worden sind, kommen mnl. überhaupt nicht st. vor, z. B. *ghescien* hat stets schw. *ghesciede ghesciet;* st. Formen begegnen nur ausnahmsweise in Texten, die unter hd. Einfluss stehen oder näher der Grenze zu entstanden sind. Ebenso ist *ghien* „behaupten sagen" stets schwach.

Das st. *beren* (tragen) hervorbringen gebären lebt eigentlich nur noch im P. P. *gheboren;* ob vereinzelt noch andere st. Formen vorkommen, ist nicht sicher. In der Regel lautet das Praet. schw. *baerde* mit *a* für *e* nach § 47, wie auch im Praes. *baren* (neben *beren*). So entsteht das heutige schw. durchflektierte *baren baarde gebaard* hervorbringen gebären. Vermutlich sind auch die Verba *baren ghebaren* „entblössen, zeigen" und „sich zeigen, zur Erscheinung kommen" von

Einfluss gewesen. Das zunächst ungebräuchliche war ohne Zweifel S. Praet. **bar*. Auch von *ontberen* kommt kein st. S. Praet. vor, sondern *ontbeerde ontbaerde;* im Pl. und Part. treten gleichfalls nicht selten die schw. Formen ein. — Das st. intrans. *bernen* (aus *brinnan*) ist mit dem schw. trans. *bernen* (aus *brennen*) vollständig zusammengeflossen, wie ähnlich im Nhd. Die st. Formen sind verhältnismässig selten und haben trans. und intr. Bedeutung; gewöhnlicher sind in beiden die schw.: *brande ghebrant, bernde ghebernt, barnde, bornde, berde, berrende* (§ 111, 6. 55.) — *derschen* hat selten *derschede* — *verdrenken* (für *verdrinken* ertrinken) selten *verdrenkede* — *duken* geht auch schw. — *dwinen* hat selten *dwinede* — *dwinghen* selten *dwinghede* — von *vuldraghen* „zu Ende tragen" begegnet P. P. *vuldraghet* — *graven* hat selten *gravede* — *helen* geht häufig schw. — über anscheinend schw. Formen von *heten* s. § 134 — *houwen* hat zuweilen *houde* — *kerven* ist gleichfalls zuw. schw. — ebenso *verkiesen* — *kiven* — *clinken*. — *cnaghen* hat im Praet. *cnaechde*, P. P. st. und schw. — *craien* häufig *craide*, P. P. nur schw. — *lachen* öfter *lachte* — *vermeten* zuweilen *vermete* — *beniden* hat oft schw. Formen — es begegnet intr. *quelde*, während sonst *quelen qual* intr. „krank sein", *quellen quelde* „quälen" ist — *rouwen* hat nicht selten *rouwede gherouwet* — *saien* häufig *saide*, P. P. nur schw. — *ontscaken* flektiert auch schw. — selten begegnet *scepte* „schuf", *ghescapt* und *ghescaept* „beschaffen" — *scinen* geht zuweilen schw. — *verslinden* hat selten Part. *verslint* — *smelten* selten *smelte* — *sneven* öfter *sneefde ghesneeft* — *spanen* zuweilen schw. Formen — *spouden* Praet. nur schw., auch Part. manchmal *ghespout* — auch *spruten* zuweilen schw. Formen — merkwürdigerweise begegnet auch *steelde* von *stelen* — *spuwen* hat häufig schw. Formen — *betemen* hat nur schw. Part. — *tien* hat im Brab. öfter *tiede* und besonders *ghetiet;* auch im Kompos. *vertien* „erzählen" — *tien* geht ziemlich häufig schw. — *waken* hat schw. und st. Formen nebeneinander — *ghewaghen* öfter schw. als st. — *waien* wie *saien* — *verwerren* geht auch schw. — *weven* hat auch *wevede*.

Manchmal ist der Uebergang nur scheinbar; s. *trecken* § 144. Neben *rinnen* „laufen" besteht in derselben Bedeutung schw. *rennen*, welches nach § 60 auch *rinnen* werden kann; *rinde* „lief" u. ä. ist zum letzteren zu stellen. Ebenso kann ein schw. *terden* aus *tredden* neben dem st. *terden* bestanden haben, worauf einzelne schw. Formen zurückzuführen sind. Im Holl. Brab. sind sehr häufig schw. Formen von *sceden sceiden scieden* (§ 81) mit transit. meist aber intrans. Bedeutung. Sie können auf ein altes schw. Verbum zurückgehen. Da aber das schw. Praet. viel häufiger ist als das Part. und die intrans. Bedeutung fast allein gilt, so wird man lebhaft an ein Pass. nach Art von *hete* (§ 134) gemahnt.

§ 173. *Duwen* (*douwen*) „drücken, pressen" hat einigemal st. *dau ghedouwen* (nach § 140) — *bederven* und *verderven* gehen auch in intrans. Bedeutung in der Regel st. — so bildet auch *derven* „vermissen" zuweilen Praet. *darf* — ähnlich lässt auch *verdrenken* (*verdrinken*) st. Flexion zu — von *horen* begegnet P. P. *ghehoren* — *jaghen* bildet zuweilen nach Analogie *joech ghejaghen* — von *beliden* jüngerer Form für *belîen* bekennen (§ 115,1 Anm. 1) begegnet P. P. *beleden* — *malen pingere* behält auch schw. Formen neben den st. — von *plucken* (oder *plicken*) begegnet *plac* — *sculen* „verborgen sein" bildet in der jüngeren Sprache *scool ghescolen* — *senden* geht zur st. Flexion über: *sant sonden ghesonden*. Die ältere Periode des Mnl. wahrt jedoch durchaus die organische Flexion, höchstens kommen ganz selten Spuren des Uebergangs vor — *versmaden* „verschmähen" hat zuw. P. P. *versmaden*.

Hier ist auch zu erwähnen, dass neben *vergult* „vergoldet" *vergulden* und mit weiterer Anlehnung an das Adj. *vergoudijn* gasagt wird.

Einige andere Spuren von Verwirrung zw. st. und schw. Flexion und einige zweifelhafte Fälle übergehen wir.

Mehrere Verba, die entschieden zur st. Flexion übergegangen sind, wurden dort bereits erwähnt. Es seien hier einige genauere Angaben nachgetragen. Bei *(h)eschen (h)eischen* und *vereschen vreschen* halten sich im Praet. st. und schw. Formen so ziemlich die Wage; bei Maerlant sind nur schw. belegt. Ein st. Part. ist überhaupt sehr selten. — Von *gheliken* intr. und häufiger von trans. sind auch noch schw. Formen gebräuchlich. — Bei *prenden* und *prinden* sind st. und schw. Flexion wieder etwa gleich häufig. — Der Uebergang von *prisen*

quiten wisen dringt erst in der jüngeren Periode des Mnl. durch; Maerlant und die meisten älteren Autoren haben nur schw. Formen.

II. Deklination.

Vorbemerkungen.

§ 174. Das Germ. hat in der Regel bei der Nominalflexion nur noch zwei Numeri, den Singular und Plural; ein Dual ist nur ausnahmsweise beim Pronomen erhalten. Kasus gibt es 6: Nom. Gen. Dat. (statt dessen auch Lokat. und Instrument.) Acc. Vok. Instrument. Der in der älteren Zeit noch teilweise vom Nom. unterschiedene Vok. fällt später mit demselben zusammen, der Instr. ist überhaupt nur mehr in einzelnen Formen vorhanden, die sich später noch mehr verwischen, so dass wir in den jüngeren Dialekten, und so auch im Mnl., nur mehr vier Kasus haben. Ein Dual ist nirgends mehr bewahrt.

§ 175. Die Deklination geschieht ursprünglich durch Antritt der Kasussuffixe an die Stämme, so dass eine flektierte Form in der Regel aus drei Teilen besteht: Wurzelteil, Stammsuffix und Kasussuffix. Aber die beiden letzteren Elemente sind meist zusammengefallen, und vom Standpunkte der germanischen Sprachen aus zerfällt eine Deklinationsform nur in Stamm und Endung; als das erstere erscheint blos der Wurzelteil, da das Stammsuffix mit den Endungen verschmolzen ist.

Ausserdem sind durch die lautliche Entwickelung ursprüngliche Unterschiede verwischt, und ist umgekehrt ursprünglich Gleiches verschieden gestaltet worden. Die germ. Grammatik unterscheidet noch bei der Substantivdeklination zwischen vokalischer und konsonantischer Flexion. Diese Einteilung geht von dem Unterschied in der Stammbildung aus: zur vokal. Flexion gehören Stämme, die mit vokalisch endenden Suffixen gebildet sind, zur konsonant. mit konsonant. schliessenden Suffixen gebildete oder suffixlose, auf den Schlusskonsonanten der Wurzel ausgehende Stämme. Aber wenn im Germ. diese beiden Arten der Flexion in den Endungen verschieden erscheinen, so ist dieser Unterschied ursprünglich nicht vorhanden gewesen, sondern erst durch die lautliche Abschleifung herbeigeführt worden.

Hingegen ist, von dem Geschlechtsunterschied abgesehen, eine ältere Teilung zu statuieren in nominale und pronominale Deklination, weil in beiden zum Teil verschiedene Kasussuffixe verwandt wurden.

Zur ersteren gehörten ursprünglich alle Nomina (Subst. und Adjekt.), zur letzteren die Pronomina. Diese Teilung ist jedoch im Germ. durchbrochen, indem die Adjektiva von der nominalen Flexion nur mehr geringe Reste bewahrt und im allgemeinen die pronominale angenommen haben.

Ausserdem haben im Germ. sämtliche Adjektive neben ihrem vokalischen Stamm einen konsonantischen *-n* St. und demgemäss doppelte Flexion.

Nach diesen beiden Hauptgesichtspunkten ergibt sich folgende Einteilung der Deklination:

I. Nominale. II. Pronominale.

1. Vokalische. 2. Konsonantische.

1. und 2. zerfallen noch in verschiedene Unterabteilungen je nach der Art der Suffixe, mit denen ursprünglich der St. gebildet war. Die Hauptarten von 1. sind die *o ô, i, u*-St., von 2. die *-n*-Stämme.

Neben dieser Einteilung läuft eine zweite her in starke und schwache Deklination, die letztere von den *-n*-St., die erstere von den übrigen konsonantischen und sämtlichen vokal. gebildet. Die Unterscheidung beruht darauf, dass sich bei den zahlreichen *-n*-Stämmen im Germ. einförmigere, und darum weniger kräftig erscheinende Endungen, als bei den übrigen herausgebildet haben.

§ 176. Die zuerst genannte Einteilung lässt sich im ältesten Germ. noch ziemlich rein durchführen. Mit der Zeit wird manches verwischt infolge von Lautabschleifung und Ausgleichung. Das wichtigste ist:

1. Bei den Adjektiven fallen die *jo-* *i-* und *u*-Stämme meist zusammen, so dass sich überhaupt nur mehr unterscheiden *o*-St. und eine zweite Art, die den Charakter der *jo*-St. hat. Ueber einzelne Spuren des Ursprünglicheren s. § 201.

2. Die Reste der nominalen *u*-Flexion verwischen sich, indem die betreffenden Wörter sich an die der *i*-Stämme anschliessen.

3. Der Unterschied der masc. *o*- und langsilbigen *i*-St. im Singular schwindet.

4. Die konson. Stämme, abgesehen von denen auf *n*, werden vielfach von der vokal. Flexion beeinflusst.

5. Anderseits heben sich die *jo*-Stämme schärfer von den *o*-St. ab, als es vermutlich früher der Fall war.

Gehen wir dann weiter von diesem Zustand aufs Mnl., so sind die Unterschiede noch bedeutend mehr ausgeglichen, die Sprache ist schon fast auf dem Standpunkt des Nhd. angelangt, hat teilweise sogar diesen noch überschritten. Das Wichtigste sei hier kurz zusammengefasst.

1. Da der Umlaut in der Deklination noch energischer zurückgedrängt ist, als in der Konjugation, fallen die masc. *a*-St. und die langsilbigen *i*-St., die im Deutschen noch unterschieden werden, vollständig zusammen. Trotzdem müssen wir eine masc. *i*-Dekl. ansetzen, weil zahlreiche kurzsilbige *i*-St. bestehen, die im Unterschiede vom Hd. im Nom. das *i* bewahrt haben, wodurch Flexionseigentümlichkeiten bedingt werden. So lautet es zwar mit dem Hd. übereinstimmend mnl. *gast,* aber den Wörtern wie *schritt tritt biss zug guss bruch spruch bach* stehen gegenüber mnl. *screde trede bete toghe gote broke sproke* (und st. *o* auch *ö*) *beke.*

2. Den Unterschied zwischen den *ô*- und *ôn*-Feminina beginnt das Mnl. durch Ausgleiche zwischen beiden Deklinationen zu verwischen, gewöhnlich so, dass die *ô*-Fem. den Plur. der *ôn*-Bildungen annehmen.

3. Die vokalischen Stämme der übrigen Geschlechter, welche *e* im Nom. haben (*jo* kurzsilbige *i*- und *u*-St.) fangen an sich nach den *-n*-Stämmen zu richten, deren Nom. gleichfalls auf *-e* ausgeht.

Demgemäss ist das Mnl. fast schon auf einem Standpunkte angelangt, wo es nur mehr unterscheidet Masc. und Neutr. ohne *-e* im Nom. und Masc. und Neutr. mit *-e* und Fem. mit *-e* (*ô — jô* und *ôn — jôn*-St.) und Fem. ohne *-e* (langsilbige *i*- und *u*-St.), also die ganze frühere Einteilung zu verwischen im Begriffe steht. Aber es sind doch, besonders im älteren Stadium, noch so viel Reste des ursprünglicheren vorhanden, dass es sich empfiehlt, die Einteilung in vokal. und konson. Deklination mit ihren Unterabteilungen bei der Substantivdeklination beizubehalten. Die Haupteinteilung machen wir nach den Wortklassen.

I. Kap. Deklination der Substantiva.

A. Vokalische Deklination.

1. Maskulina.

a. Die ŏ-Deklination.

§ 177. Als Paradigma gelte *dach:*

Sing. Nom. *dach* Gen. *daghes* Dat. *daghe* Acc. *dach* Pl. Nom. *daghe* Gen. *daghe* Dat. *daghen* Acc. *daghe.* Ausser den *o*-St. gehen so die langsilbigen *i*-St. wie *gast balch halm raet,* die langs. *u*-St. und einige urspr. konsonant. Bildungen wie *dorn scilt tant* (zahn) *voet.*

Im Genit. Sing. sind synkopierte Formen, wie *daechs staefs wulfs scilts* häufiger als die vollen. Am regelmässigsten ist die Synkope bei auslautendem *s;* von Wörtern wie *hals ries dwaes* wird man kaum *halses rieses dwases* finden, sondern *hals ries dwaes.*

§ 178. Im einzelnen haben wir folgendes zu bemerken:

1. Die Wörter *see* und *snee,* bei denen im Nom. ein *w* geschwunden ist (§ 91), können in den flekt. Formen das *w* bewahren: Gen. *sewes* Plur. *sewe,* daneben aber nach dem Nom. *sees,* Pl. *seen.*

2. Bei den Wörtern mit tonlosen Ableitungsendungen wie *vingher voghel* ist in bezug auf Synkope zu bemerken, dass in der Endung *-eres -eles* das zweite *e* schwindet, in *-eren -elen* das erste schwinden kann. Der Unterschied ist durch die Art der schliessenden Konsonanten bedingt. In *-ere -ele* kann im Dat. Sing. das erste oder zweite *e* schwinden, im Nom. Acc. Plur. in der Regel nur das erstere, weil eine Form wie *voghel* das Pluralzeichen vermissen lassen würde. Doch sind solche Plurale wie *apostel inghel duvel* nicht unerhört.

3. Das Genitiv *-s* schwindet zuweilen nach Spiranten und deren Verbindungen: *des visch dwerch berch dienst gheest heerft* (herbstes) *anxt* u. ä. Seltener trifft man auch *bisscop god coninc keiser oem winter* u. a. meist wenn eine Bestimmung dabei steht, die ein Genitivzeichen hat.

Anmerkung. Etwas anderes ist es, wenn bei Titeln vor Eigennamen die Flexion fehlt: *keyser Arcadius sone, coninc Puppijns wijf, in keyser Otten twaelfste jaer.* Nur ausnahmsweise wird geschrieben z. B. *coninx Hughe Capets sone.* Selbst wenn der Artikel dabei steht, kann das Wort unflektiert bleiben: *des coninc Ettels macht.*

4. Im Dat. Sing. sind neben den Formen auf *e* auch endungslose gebräuchlich, wie *god hont.* Sie sind nicht durch Apokope entstanden, wie schon der Mangel der Dehnung in Beispielen wie *god* lehren würde, sondern von altersher endungslos. Es überwiegen aber im guten Mnl. die Dativformen mit *e,* selbst bei Wörtern mit Ableitungsendungen: *nagh(e)le vingh(e)re coninghe jonghelinghe* sind häufiger als *naghel coninc* u. s. w.

5. *God* hat im Acc. Sing. ausser *god* häufig auch *gode,* eine Form, welche einer ahd. auf *-an* entspricht. *-en* ist zu *e* geworden, wie verschiedene mal in der mnl. *-n*-Deklination; vgl. auch § 199.

6. Der Plur. ist im Paradigma in den organischen Formen angesetzt. Daneben ist aber die schwache Flexion eingedrungen, welche in allen Kasus gleichmässiges *daghen* ergibt. Es ist sehr schwierig zu scheiden, was in dieser Beziehung den Autoren und was den Schreibern gehört. Doch lässt sich so viel konstatieren, dass in der älteren Zeit die organ. Formen noch bedeutend überwiegen, aber anderseits die unorganischen so stark vordringen, dass etwa gegen Ende des 14. Jh. die auf *-e* fast ganz ausser Gebrauch gekommen sind.

Bei vokalisch auslautenden Wörtern sind die *n*-Formen bereits früher allein gebräuchlich, weil *e* nach § 21, 1 schwinden muss, und die Formen dann als Plurale nicht kenntlich sein würden. Es lautet also stets *scoen teen vloon seen* (neben *sewe*).

Anmerkung 1. Fremdwörter können im Nom. Acc. Plur. flexionslos bleiben. Besonders häufig bleibt sehr lange der Pl. *baroen.* Es ist vermutlich Nachahmung des frz. Pl. mit bereits verstummtem *s.*

Anmerkung 2. Einen merkwürdigen Gen. Plur. finden wir oft von *liet* Pl. *liede* (Volk Leute) nämlich *lieder.* Er erklärt sich aus der allgemeinen, pronominalem Charakter nahestehenden Bedeutung des Wortes, wie es denn auch zur Verstärkung der Personalpronomina dient: *wi liede ghi liede si liede* = *wi* u. s. w. Statt des Gen. *haer liede* tritt dann *haer lieder* ein, indem auch *liede*

pronominale Flexion annimmt, so ferner *alre lieder* neben *alre liede, armer lieder, doder lieder, riker lieder,* aber weiter auch *der lieder zin, der lieder lof, der lieder doot* u ä.

Anmerkung 3. Urspr. *i*-St. sind zuweilen noch daran zu erkennen, dass durch das ganze Paradigma durch Nebenformen mit Umlaut bestehen z. B. *derst* neben *dorst.* Stets Umlaut hat *wensc* (§ 25a).

b. Die jo-Deklination.

§ 179. Der Nom. S. der *jo*-Stämme hat im Westgerm. in der Regel *e.* Doch können diejenigen, bei welchen vor dem *j* einfacher Konsonant voranging, im Mnl. wie im Ags. auch auf den Kons. schliessen: *ric* (St. **hrugjo*) Rücken *pit* Brunnen *weit* Weizen neben *rugghe rigghe* u. s. w. Ein Wort wie *herde* Hirte (St. **herdjo*) hat aber niemals **hert.*

Die organ. Flexion der Wörter würde mnl. sein: S. Gen. *-es* Dat. *-e* Acc. *-e,* Pl. Nom. *-e* Gen. *-e* Dat. *-en* Acc. *-e.*

Es hat sich aber meist das neue Prinzip geltend gemacht, der Einfluss des Nom. auf *-e. Herde,* welches stets den Nom. auf *e* hat, geht auch stets schwach, Gen. S. und im ganzen Pl. *herden.* Bei den drei anderen Wörtern sind st. und schw. Flexion möglich, also Gen. *rigghes* und *rigghen;* auch Pl. *rigghe pitte* sind neben *rigghen pitten* anzuerkennen.

§ 180. Ausser den wenigen einfachen Wörtern gehören zu den *jo*-St. die zahlreichen Masculina auf urspr. *-ari,* welche, wie auch in anderen Dialekten, im Mnl. in doppelter Form vorkommen: auf *-âre* (*-êre*) und *-ere* (*er*). Die Form auf *-âre* ist Regel dort, wo eine Silbe mit tonlosem Vokal vorhergeht: *moordenare loghenare molenare clusenare toverare camerare predicare* u. s. w.; aber auch nach einfacher langer Silbe kann es stehen: *riddare sondare lerare sculdare kelnare.* Meist aber haben diejenigen, in welchen die Endung unmittelbar auf die Wurzelsilbe folgt *-ere: riddere jaghere rechtere scheppere sanghere rovere voetganghere* u. s. w. Der Nom. auf *-ere* ist in der guten Sprache noch durchaus gebräuchlich. Es kann jedoch auch Apokope eintreten, *ridder rechter* u. s. w., die natürlich je später immer gewöhnlicher wird. Der Nom. auf *-are* hingegen wird nur höchst selten zu *-aer* apokopiert.

Im allgemeinen haben diese Wörter den organ. Gen. S. auf *-s.* Die auf *-are* weichen jedoch zuweilen in die schw. Flex. aus: *des martelaren des sondaren.*

Der organ. Pl. auf *-e* ist in der älteren Zeit, besonders bei den Wörtern auf *-ere* noch gebräuchlich, also *riddere jonghere mordenare* u. ä. als Pl., und diese Formen können sogar apokopiert werden. Im ganzen ist aber der Zug auszuweichen schon allgemein, da die Endung *-e,* die auch im Sing. möglich war, nicht mehr charakteristisch genug erschien. Es kann nun der gewöhnliche Weg eingeschlagen, d. h. der Pl. auf *-en* gebildet werden, was besonders bei denen auf *-are* die Regel ist: *martelaren toveraren* u. s. w.; so auch *ridderen dorperen jongheren* u. s. w. Meist aber sind die letzteren einen anderen Weg gegangen, sie haben den romanischen Pl. auf *-s* angenommen. Die Form auf *-s* wird dann auch für alle Kasus verallgemeinert, also *die ridders der ridders den ridders die ridders.* Auch die auf *-are* können den Pl. auf *-aers* bilden.

Anmerkung 1. Man hat keinen Grund, die Echtheit dieser bereits in den Hss. der ältesten Gedichte vorkommenden Pl. anzuzweifeln.

Anmerkung 2. Der Analogie nach können auch Substantiva auf *-er*, welches nicht aus *-ari* entstanden ist, wie *keiser*, den Pl. auf *-s* bilden.

c. Die Flexion der kürzsilbigen i- und u-Stämme.

§ 181. Ueber das Schicksal der langsilbigen *i-* und *u*-St. ist § 177 gesprochen worden. Ihnen schliessen sich einige wenige kurzsilbige an, welche gleichfalls den Stammvokal verlieren, wie *lit* (Glied) *slach*. In der Regel behalten die kurzsilbigen den Vokal und endigen im Mnl. auf *e*, welches nicht apokopiert werden kann.

Ausser *i-* und *u*-St. gehören hierher auch einige ursprünglich konsonantische Bildungen. Beispiele sind *hate* Hass *haghe* Hag *rese* Riese *höghe* Erinnerung Freude, dann die zahlreichen Abstrakte zu st. Verba, von denen § 176 einige aufgezählt worden sind, ferner *sone* Sohn *mede* Meth *vrede* Frieden *seghe* Sieg.

Die Flexion dieser Wörter sollte dieselbe sein wie der *o*-St., abgesehen vom Nom. und Acc. S. auf *-e*. Meist sind aber auch sie in die schw. ausgewichen. *Sone* hat im Gen. nur *soons, seghe* und Wörter wie *steke* haben beides *seghes stekes* und *seghen steken;* von *vrede* ist nur *vreden* belegt. Von *rese* wird im Gegensatz zu *sone* nur *resen* vorkommen, weil **rees* aus **reses* zu weit vom Nom. abgestanden haben würde.

Der Pl. hat in der Regel *-en*. Doch ist die Möglichkeit alter Formen auf *-e* nicht zu bestreiten.

Anmerkung 1. Wo die Bedeutung nicht entgegensteht, gehen diese Wörter übrigens häufig ins weibliche Geschlecht über. *Vrede verde* ist ebenso oft fem. als masc., ebenso verhält es sich mit *haghe* und Wörtern wie *hate grepe snede töghe; sede* Sitte ist fast stets weiblich, vermutlich auch *nese* Nase.

Anmerkung 2. Einzelne Bemerkungen zur Flexion folgen beim Fem. resp. bei der schw. Deklination.

2. Neutra.

a. o-Stämme.

§ 182. Die Flexion der neutr. *o*-St. stimmte mit der der männlichen überein, nur dass Nom. Acc. Pl. die Endung *-o -u* hatten. Dieser Vokal fiel im Nl. wie im Hd. früh ab. Der in den sächsischen Dialekten herrschende Unterschied, dass die kurzstämmigen die Endung länger behalten, lässt sich fürs Mnl. nicht konstatieren, welches auch in manchen anderen Dingen auf Seite des Fränk.-Deutschen im Gegensatze zum Sächs. steht. Früh aber trat neben die flexionslose Form des Nom. Acc. Pl. eine zweite, welche nach Analogie eine Pluralendung, mnl. *-e* annahm. Beide Formen gelten im Mnl. gleichberechtigt nebeneinander, doch stirbt die flexionslose mit der Zeit aus. So lange sie giltig bleibt, wird sie aber auch auf den Gen. und zuweilen sogar auf den Dat. Pl. übertragen. Die Flexion ist somit:

S. Nom. — Gen. *-es, -s* Dat. *-e* Acc. — Pl. Nom. —, *-e* Gen. *-e*, — Dat. *-en* (—) Acc. —, *-e;* z. B. *woord:* Pl. Nom. *woort, woorde,* Gen. *woorde, woort; wijf:* Pl. Nom. *wijf, wive* Gen. *wive, wijf* Dat. *wiven* selten

wijf; blat: Pl. Nom. *blat* (mit kurzem Vokal, also alte flexionslose Form) *blade*, Gen. *blade blat; spel: spel, spele; aer* (Aehre): *aer, are; ghebot:* (*ghebot?*) *ghebode; ghedicht: ghedicht ghedichte.*

Nicht von allen Wörtern scheint die flexionslose Form gebräuchlich gewesen zu sein, ohne dass sich eine bestimmte Regel aufstellen liesse.

Bemerkungen.

§ 183. 1. Mit der Synkope im Gen. S. verhält es sich wie beim Masc. Ferner wird wie dort, auch hier zuweilen die Endung ganz unterdrückt: *des vleesch, uwes wijf, hanghends hooft; in vier* (Feuers) *ghelike, des rijc* (Reiches; das Wort geht ursprünglich nach § 185).

2. Im Dat. kommen bisweilen flexionslose Formen vor.

3. Im selben Masse, wie beim Masc., dringen im Pl. die schw. Endungen ein: *husen worden dieren gheboden bladen vaten* u. s. w.

Fest ist der Pl. auf *-n* bei vokalisch endenden Wörtern: *cnien, dien* (von *die* Schenkel, welches noch öfter das alte neutr. Geschlecht neben dem fem. bewahrt). Ein endungsloser Pl. *cnie* muss daneben als möglich angesetzt werden.

§ 184. In den meisten germ. Sprachen bilden einige *o*-Neutra einen Pl. auf *-ir* (früher *-iz*), welches der Ueberrest einer konsonantischen Ableitungssilbe ist.

Im Mnl. kommen vor mit dieser Endung *ey been blat hoen jonc* (Junges, Kind) *calf kint cleet lam liet* (?) *loof rijs telch* (Zweig). Von *ey* und *hoen* gilt nur der Pl. mit *r*, bei den übrigen gilt der gewöhnliche daneben. Von *liet* dürfte überhaupt in der älteren Zeit die Form mit *r* nicht zu belegen sein. Bei *been* macht sich bereits im Mnl. die im Nnl. durchgeführte Differenzierung geltend: in der Bedeutung von „crus tibia" hat es nur *been bene*, in der von „os" ebenso und *beenre.*

Der Nom. Acc. dieser Flexion erfordert mnl. *-er* Gen. *-ere* Dat. *-eren.* Der Gen. hat jedoch oft *-er*, was Apokope sein kann; doch gestattet man sich auch einen Dat. wie *kinder* für *kind(e)ren.* Im Nom. und Acc. lautet es häufig *-ere -re* st. *-er*, indem noch einmal die Pluralendung *-e* antritt oder eine andere Analogie wirkt. Wenn aber gerade in den ältesten Texten *kindre hoenre beenre* und weiter auch *calvre* und andere vorkommen, so sind jedenfalls wenigstens die Formen bei den mit *n* schliessenden Wörtern als lautlich entwickelte zu betrachten (wie *donre* für *donr* aus *donner*; s. § 115, 1).

Dass die Endung *-re -ren* eventuell auch *-dre -dren* lauten kann, geht aus § 115, 1 hervor.

Mit der Zeit tritt an *-er* noch die schw. Pluralendung an und es entstehen die Formen wie *kinderen clederen loveren hoenderen beenderen.*

b. jo-Stämme.

§ 185. Der Nom. Acc. S. hat als Rest des *jo* ein *e.* Neben *bedde nette stucke sticke* gelten jedoch auch *bet net stic.* Andere sind *hēre* (Heer) *beelde elende ende rike orloghe* (Krieg) (sie haben nie konsonantisch schliessende Formen), ferner eine Reihe von Wörtern mit Praefix *ghe* wie *gherechte* (Ge-

richt) *gheslachte.* Einige dieser Neutra mit *ghe* kommen auch ohne *e* am Schlusse vor, nach Analogie von Bildungen mit *ghe,* welche keine *jo*-St. sind. Apokopiert wird auch *ambacht ambocht* (Dienst, Amt), weil das schw. *e* nach nebentoniger Silbe steht und nach *cht* überhaupt besonders leicht ausfällt.

Im Gen. S. können diese Wörter sowohl organisch *es, s* haben, z. B. *heers, rikes rijcs, nets, stics* u. s. w. als das schw. *-en: heren riken gheslachten ghebeenten* u. s. w. Die letztere Flexion ist die häufigere, wird sich jedoch nicht leicht finden bei den Wörtern, die auch den kürzeren Nom. haben.

Im Plur. sind die organischen Formen auf *-e* noch möglich, es überwiegen aber die schw. auf *-en.* Die wie *bet* bleiben ausnahmsweise auch flexionslos.

c. i- und u-Stämme.

§ 186. Nur ein einziger *i*-St. ist vorhanden *mere* (Meer) (zuweilen mnl. auch Fem.); ein *u*-St. ist *spere* (Speer). Sie flektieren wie die *jo*-Neutra. Ein zweiter *u*-St. ist *vie vee.* Im Gen. Dat. sind *vies vie* anzusetzen; ein Pl. kommt von dem Worte nicht vor.

3. Feminina.

a. Die ô- und die jô-Stämme.

§ 187. Die Flexion der *jô*-St. unterscheidet sich nicht von der der *ô*-St. Kenntlich sind die ersteren zum Teil am Umlaut oder an der verschärften Konsonanz; *jô*-St. sind z. B. *garde sonde scende crebbe minne hitte* (*hette*).

Die organ. Endungen würden im ganzen S. *-e,* im Nom. Acc. Pl. gleichfalls *-e,* im Gen. Dat. Pl. *-en* sein. Es ist jedoch hier eine noch stärkere Vermischung mit der Flexion der *-n*-St. eingetreten, als beim Masc. Die Ursache war zunächst der nicht genügende Unterschied zwischen Pl. und Sing. Infolgedessen bildete sich der Plural nach der schw. Deklination. Nunmehr hatten sich beide Klassen stark genähert: auch der Nom. S. stimmte überein, die Acc. waren ebenfalls gleich geworden, indem in der schw. statt der Endung *-en -e* eingetreten war (§ 194), ein Unterschied bestand nur mehr im Gen. Dat. Sing. Auch dieser wurde dann ausgeglichen. Der thatsächliche Zustand des Mnl. ist im grossen ganzen der, dass im Gen. Dat. Sing. in beiden Deklin., der st. und schw., beiderlei Endungen, st. und schw., *-e* und *-en* gleichmässig nebeneinander gelten. In der älteren Zeit lässt sich bei den st. Stämmen vielleicht noch einigermassen das Uebergewicht der organ. Form auf *-e* annehmen; aber mindestens fast ebenso geläufig ist *-en.* Im Nom. und Acc. Pl. ist die organ. Endung *-e* zwar nur ausnahmsweise gebräuchlich, aber doch eben noch nicht ganz ausgeschlossen. Wir bekommen somit folgende Flexion:

Sing. Nom. *-e* Gen. *-e -en* Dat. *-e -en* Acc. *-e* Plur. Nom. (*-e*) *-en* Gen. *-en* Dat. *-en* Acc. (*-e*) *-en.*

Anmerkung. Eine Unterscheidung zwischen *ô* und *-ôn*-Feminina ist infolge der skizzierten Entwickelung im Mnl. eigentlich gar nicht durchzuführen. Wo nicht altgerm. Formen vorliegen, können wir gar nicht scheiden. Das gilt wesentlich für die Fremdwörter; es lautet z. B. *metter cruce* und *metter crucen,*

in derre maniere und *i. d. manieren*, Gen. *der nature* und *der naturen;* Pl. regelmässig mit *-en*.

§ 188. Bei den Wörtern auf *-ele -ere -ene* z. B. *scotele wortele adere vedere scoudere redene havene keukene mettene mölene* kann den allgemeinen Lautgesetzen gemäss in diesen Endungen das *e* apokopiert werden, sowohl im Nom. Acc. S., als auch in anderen Kasus, wenn diese ausnahmsweise auf *-e* und nicht auf *-en* auslauten. Bei denen auf *-ene* kann auch die flektierte Endung *-enen* zu *-en* werden, indem *nen* sich, wie häufig, zu *n* zusammenzieht; also *metter reden* kann stehen für *metter redenen*.

In anderen Fällen ist Apokope des auslautenden *e* unstatthaft; auch hinter nebentonigen Ableitungssilben haftet es z. B. *coninghinne ghevancnisse droeffenisse heidenesse leringhe dachcortinghe*. Nur *woestijn* Wüste findet sich neben *woestine*.

Auf einem älteren Entwickelungszug beruht es, dass neben *stonde* und *wise* auch die Nom. *stont* und *wijs* gelten, welche auch in den Acc. übertragen werden. Aehnlich ist wohl *pijn* zu beurteilen, welches einige neben *pine* gebrauchen.

Anmerkung. Wie die *ô-* und *jô*-St. flektieren auch die Abstracta, welche früher auf *-î* lauteten, z. B. *goede, heite hete* (Hitze), *coude, conde, oude, valsce*.

b. i- und u-Stämme.

α) langsilbige.

§ 189. In einer älteren Periode war die Flexion dieser Wörter folgende: im Sing. Nom. und Acc. ohne Endung, Gen. Dat. *-i*, Pl. Nom. Acc. *-i*, Gen. *-io -o* Dat. *im*. Schon früh trat aber im Gen. Dat. Sing. eine mit dem Nom. Acc. gleichlautende Form daneben. Das ergibt Mnl.

S. N. — G. D. *-e*, — Acc. — Pl. Nom. *-e*, Gen. *-e*, Dat. *-en* Acc. *-e;* z. B. *vaert* Gen. *vaerde* und *vaert*, *daet* Gen. *dade* und *daet*, *maghet* Gen. *maghede maghet*, *werelt* Gen. *werelde werelt*, *arbeit* Gen. *arbeide arbeit*, *gheit* Gen. *gheite gheit*, *doot* (mnl. fem.) Gen. *dode doot*.

Die flektierten Formen des Gen. Dat. S. sind im Mnl. noch lebendig; doch lässt sich beobachten, wie sie sich mehr auf bestimmte formelhafte Ausdrücke einschränken und schliesslich ganz schwinden.

Im Pl. sind die organ. Formen, besonders in der älteren Zeit noch gut erhalten. Allein auch hier drängen sich die Endungen der schw. Flexion ein, es bilden sich Pl. wie *gheiten gansen gloeden magheden dogheden crachten*. Die Bewegung geht noch weiter und auch Gen. Dat. S. nehmen die Endung *-en* an, so dass also z. B. *cracht vaert gloet list* im Gen. Dat. S. auch *crachten vaerden gloeden listen* bilden.

Vokalisch endende Wörter haben auch hier stets den Plural auf *-n: ree* (Reh) *reen*, *die* (Schenkel) *dien*, *soe* (Weibchen) *soen*, *coe* (Kuh) *coen*, daneben aber auch, indem ein dem Worte angehöriges Bildungs-*j* hervortritt *coeie* (*coeien*).

Der *i*-Umlaut macht sich insofern bemerklich, als in einer Anzahl von Wörtern der umgelautete Vokal durch die ganze Flexion durchgeht. Nur umgelauteten Vokal haben *helft* und der Flussname *Scelt;* beide Formen stehen nebeneinander z. B. in *ghewout ghewelt* (Gen. *ghewoude ghewout* und

ghewelde ghewelt) *doghet döghet, joghet jöghet, borst berst.* Hierhin gehört auch holl. *eent* (Ente), sonst *aent* (aus *ănut* Gen. *ănuti*). Auf Umlautserscheinung beruht es vielleicht auch, wenn öfter *o* und *u* nebeneinander stehen, wie in *scout scult, lucht locht, const* und jünger *cunst.*

Das Wort *stat* verhält sich hinsichtlich des Umlauts etwas anders; s. § 191.

§ 190. Die Hss., mit Ausnahme etwa der älteren fl. und br., gewähren bereits mehr oder minder zahlreiche Beispiele für die auch in anderen Dialekten bekannte Erscheinung, dass der Nom. und Acc. S. dieser Wörter ein *e* annimmt; so finden sich *conste gloede dade vaerde crachte onste dinghe* (*dinc* ist im Mnl. häufig fem.) u. s. w. Die Erklärung ist wohl vornehmlich darin zu finden, dass vor dem Eintritt der Apokope *-e* als die spezifische Endung des Fem. galt. Unterstützt konnte der Vorgang werden durch die Analogieformen der Wörter im Pl. und Gen. Dat. S. auf *-en.*

Nicht auf gleiche Weise kann es beurteilt werden, wenn die Komposita auf *-heit,* welche gleichfalls dieser Deklination folgen, im Nom. und Acc. auch *-heide -hēde* haben; denn die letzteren stehen in der besten Sprache gleich häufig, wie *-heit.* Aus diesem Nom. wird es zu erklären sein, dass bei diesen Wörtern die flektierten Formen auf *-en* gebräuchlicher sind als bei anderen *i*-Stämmen.

β) kurzsilbige.

§ 191. Zu den ursprünglich kurzstämmigen Wörtern, die infolgedessen ein *-e* im Nom. Acc. behalten, gehören *core cōre* (Wahl) *beke* (Bach) *dore dōre* (Thür; aus einer anderen Klasse übergetreten); ferner diejenigen, die aus anderen Genera Feminina werden wie *sede hate vrede steke grepe tōghe scade* (Schatten; daneben Nom. *scadewe*) u. s. w. Abgesehen vom Nom. Acc. S. unterscheidet ihre Flexion sich nicht von der der langstämmigen, nur dass sie infolge des Nom. auf *-e* leichter die schw. Endungen annehmen, so dass ihr Habitus thatsächlich mit dem der *ô*-Fem. übereinstimmt.

Stede (aus *stadi* „Stadt Stätte") hat merkwürdigerweise im Nom. und Acc. auch die Form *stat.* Nach der nl. Regel lauten von der letzteren Gen. Dat. S. 1. *stat* 2. *stade,* der Pl. *stade staden.* Viel häufiger aber als *stade staden* kommen die Formen *stede steden* vor, die schon durch den Nom. *stede* genügend erklärt werden. Die anscheinende Flexion *stat* Gen. *stede* würde der Regel der nl. Flexion widersprechen, nicht aber den ursprünglichen Lautverhältnissen. Das Nnl. hat in der That von den Doppelformen Sing. *stat* Pl. *steden* übrig behalten.

Neben dem im Mnl. stets weiblich gebrauchten *sele* (aus *sali* „Saal") besteht auch fem. *sale,* welches sich nicht auf dieselbe Grundform zurückführen lässt. Es ist neben dem *i*-St. ein fem. *ô*-St. anzunehmen, der sich ausserdem am deutlichsten in den rom. Entlehnungen widerspiegelt.

Ein ähnliches Verhältnis wie bei *stat* waltet ob bei den mit *-scap* (aus *-scapi*) komponierten Wörtern. Neben *-scap* lautet das zur blossen Ableitung herabgesunkene Wort häufig *-scepe: bliscap* und *bliscepe* u. s. w. Die Abstracta wie *bliscap vroescap* sind im Mnl. Feminina, die Concreta

wie *heidinscap gravescap lantscap senatuerscap* Neutra; manche Wörter schwanken, wie *orcontscap* „Zeugnis; Beweisstück". Ausser den beiden Formen *-scap -scepe* finden wir im Nom. Acc. auch noch andere: 1. selten *-scep* mit früher Apokope aus *-scĕpe*, oder dem Vokal der tonlosen Silbe, 2. *-sceep* jüngere Apokope aus *-scēpe*, 3. fl. *-scip*, vermutlich früh apokopierte Form aus *-scepe* mit Uebergang des Umlauts *e* in *i* (§ 74). Allerdings könnte *i* auch für den tonlosen Vokal infolge des Zischlautes *sc* stehen. Die Flexion ist folgende: *-scepe* bei neutr. Wörtern hat im Gen. *-sceeps*, bei fem. *-scepe -scepen; -scap* bei neutr. *-scaps*, bei fem. *-scape -scapen* oder *-scappe -scappen* (§ 20). Auch hier liegt die Annahme einer Flexion *bliscap* Gen. *bliscepe* nahe.

Anmerkung zu α und β. Urspr. *u*-St. unterscheiden sich im Mnl. gar nicht von den *i*-St.

Anmerkung zur vokal. Deklination. Bei Substantiven, die mit einem Zahlwort verbunden sind, kann der Pl. flexionslos gebraucht werden, besonders häufig geschieht es beim Fem. *maent* (Monat), z. B. *tien maent*, daneben aber *tien maende* (*maenden*).

B. Konsonantische Deklination.

1. Die *n*-Stämme (Schwache Deklination).

§ 192. Wir haben im § 175 bereits den Charakter angedeutet, zu dem sich die Flexion der *n*-St. im Germ. herausgebildet hatte: im Nom. (beim Neutr. auch im Acc.) war das *n* verloren gegangen, trat hingegen sonst immer hervor, während die eigentlichen Endungen fast ganz den Lautgesetzen zum Opfer gefallen waren, und die zur Stammbildung gehörigen Silben auf *-n* wurden als Flexionsendungen aufgefasst. Die Endungen werden im Laufe der Zeit zu tonlosem *-en*. Im Mhd. haben daher die *-n*-Stämme im Nom. Sing. — die Neutra auch im Acc. Sing. — *-e*, sonst überall *-en*. Dasselbe könnten wir im Mnl. erwarten. Allein es weicht in einem wesentlichen Punkte davon ab, indem das *n* vielfach nicht mehr vorhanden ist, also *-e* gegenüber mhd. *-en* steht. Es ist wichtig zu wissen, ob der Eintritt von *-e* für *-en* auf Analogie oder auf lautlicher Abschleifung beruht. Die Annahme von Analogie würde nicht alles genügend erklären. Besonders der gleiche Uebergang beim acc. *gode* (§ 178, 4) und bei den Eigennamen (§ 199) und der sporadische Abfall des *n* selbst im Gen. S. der schw. Deklination nötigen den Vorgang als lautlichen aufzufassen. Allerdings wird die mechanische Neigung durch Analogie gestützt worden sein. Da, wo die Silbe *-en* bleibt, müssen dann aber besondere Umstände sie geschützt haben, deren wesentlichster ohne Zweifel darin besteht, dass man sich gewöhnt hatte, sie als ein charakteristisches Zeichen des betreffenden grammatischen Verhältnisses aufzufassen.

a. Masculina.

§ 193. Die Verwandlung von *-en* in *-e* tritt ein selten im Gen. S., fast stets im Dat. Acc. S. Die Flexion ist demnach:

S. Nom. *-e* Gen. *-en* (*-e*) Dat. (*-en*) *-e* Acc. (*-en*) *-e*. Pl. überall *-en*.

Beispiele: Gen. *des beren hanen hasen ossen lewen boden brudecomen*

(Bräutigams) *ghesellen hertoghen vorsaten menscen graven papen heren propheten lichamen ghelôven rouwen* (*rouwe* Schmerz Reue mnl. meist masc.), ferner von Wörtern, die nach Analogie übertreten *des herden putten martelaren vreden seghen* u. s. w. Daneben zuweilen im Gen. Beispiele wie *ons here ghebot*. Anders aufzufassen sind Fälle wie *grave Florens sone, grave Florens des vetten soons, hertoghe Heinrix dochter* (s. § 178, Anm. 3).

Merkwürdig ist ein Gen. *des afgoden*, während der Nom. stets masc. *afgod* lautet. Der Gen. geht aber zurück auf einen *jo*-St., der auch im Ahd. — als Neutr. *abguti* — besteht.

In einem späten Text wird auch der Gen. *des bisscoppen* gebraucht (Nom. *bisscop*). Er tritt ein nach Analogie der zahlreichen schw. Masc. mit persönlicher Bedeutung (s. die Beispiele oben). Aus demselben Grunde flektieren im Nhd. Wörter wie *Kommandant Advokat* schwach.

Umgekehrt finden wir zuweilen bei schw. Masc. den Gen. auf *-s: draeks* (Drachen) *odevaers* (von *odevare* Storch) *lichaems*. Die Formen setzen vermutlich apokopierte Nom. voraus.

Im Dat. S. ist manchmal, auch in gut mnl. Hss., die Endung *-en* erhalten, kaum im Acc. Nur *here* als Titel vor Eigennamen hat ganz gewöhnlich die alte Form in beiden Kasus: Dat. Acc. *heren Evax, heren Hughe, heren Garine, heren Heinric*. S. ferner die Eigennamen § 199.

Der Pl. hat natürlich *-en: ossen hanen menschen boghen* u. s. w.; ebenso meist solche wie *sonen pitten*. Ganz ausgeschlossen sind jedoch auch von wirklichen *-n*-St. Pluralformen im Nom. Gen. und Acc. auf *-e* nicht wie *gheselle bode bere boghe ghegade* (Gatten, Genossen).

Anmerkung. Bemerkenswert sind die Formeln *in vreden met vreden* (seltener *in vrede met vrede*), worin das *n* fest ist, auch mit Adj. *met goeden vreden, in eweliken in hoghen vreden*, ferner auch in nicht formelhaften Ausdrücken *van vreden, binnen vreden*, selbst *hi ontvlo Sauls onvreden* und sogar im Acc. *te maken vreden*. Dass gerade bei dem ursprünglich st. Worte die organ. schw. Endungen besonders haften sollten, lässt sich nicht wahrscheinlich machen; ferner, wenn man in den Ausdrücken und in dem gleich zu beurteilenden hd. *zufrieden* das Subst. als Pl. auffassen will, so fehlt der Nachweis, dass der Pl. des Wortes besonders gebräuchlich gewesen sei; die Annahme endlich, dass *vrede* hier Fem. sei, ist durch die genannten Ausdrücke mit Adj. ausgeschlossen. Es scheint vielmehr hierin der Rest eines alten Instr. auf ursprünglich *-mi* erhalten (vgl. Cosijn Tijdschr. voor Nl. Taal-en Letterk 2, 287 f.). Freilich fasste man später ohne Zweifel in den Formen das Subst. als Pl. auf, daher die weitere Anwendung der Form mit *-en* als Dat. und Acc.

b. Feminina.

§ 194. Der Acc. S. ist dem Nom. gleich geworden. Ferner wird die Flexion bedeutend von der der *ô*-St. beeinflusst, wie bereits § 187 gezeigt. Ein Unterschied von dieser ist infolgedessen eigentlich nicht mehr vorhanden, nur dass in der älteren Zeit auf beiden Seiten sich vielleicht noch ein Uebergewicht der organ. Formen in den meisten Kasus beobachten lässt. Die Flexion gestaltet sich folgendermassen:

S. Nom. *-e* Gen. *-en -e* Dat. *-en -e* Acc. *-e* (*-en?*) Pl. überall *-en*.

Ursprüngliche *-ôn*-St. sind z. B. *assce duve linde quene sonne tonghe*, ein *jôn*-St. mit erhaltenem *j* ist *merie, merrie* Stute (vgl. § 114, 1). Ferner sind folgende ursprünglich masc. oder neutr. *n*-St. im Mnl. immer oder fakultativ

fem.: *bloeme mane* (Mond) *name scade* (Schaden) *smerte sterre; herte oghe ore.* Wahrscheinlich urspr. Pl. eines neutr. *jo*-St. ist das mnl. stets als Fem. Sing. gebrauchte *mare* (Nachricht) mit dem gleichbedeutenden Kompos. *niemare.*

Anmerkung. Der Acc. S. auf *-en* ist sehr zweifelhaft. Anscheinend häufig ist er bei dem ursprünglich st. *ghenade: bidden, doen, bejaghen ghenaden; omme, dore ghenaden;* Ausruf *ghenaden!* auch mit Bestimmungen *doen eneghe ghenaden.* Thatsächlich liegt aber nicht ein Acc. Sing., sondern Pl. vor.

c. Neutra.

§ 195. Das Mnl. hat nur drei neutr. *n*-St., die aber auch als Fem. gebraucht werden: *herte oghe ore.* Ferner fallen hierher fakultativ *jo- i-* und *u*-St.: *rike bedde gheslachte mere spere.* Die Flexion ist dieselbe wie beim Masc. Was dort bemerkt ist gilt auch hier.

2. Verwandtschaftsnamen auf *r.*

§ 196. Als organische Flexion ist anzusetzen:

S. Nom. *-er* Gen. *-er* Dat. *-er* Acc. *-er;* Pl. Nom. *-er* Gen. *-(e)re* Dat. *-(e)ren* Acc. *-er.*

Die Masc. *vader broeder ghebroeder* erhalten diese Flexion noch lebendig. Daneben sind aber auch bereits Analogieformen geläufig: Gen. S. *vaders broeders* Pl. Nom. Acc. *vadere vadre, broedere broedre* und sogar *vaderen;* ausserdem kommen Pl. auf *-s: vaders, broeders* vor. Wie es scheint bewahrt das langsilbige *broeder* den Pl. auf *-er* besser als das urspr. kurzsilbige *vader.*

Die Feminina *dochter moeder suster* erhalten gleichfalls die organ. Beugung. Aber neben dem Pl. *suster* u. s. w., welche Form auch als Gen. Pl. steht, lautet es gewöhnlicher *susteren.*

Statt der Endung *-er* steht auch hier zuweilen *-re* z. B. Gen. S. *sustre* (vgl. *kindre* § 184).

3. Stämme auf *-nd.*

§ 197. Solche sind im Mnl. nur *viant* und *vrient,* denen organisch dieselben Endungen zukämen, wie den Verwandtschaftsnamen auf *-r* und dem folgenden *man.*

Der Gen. S. ohne *s* ist nur selten belegt. Der Dat. ist häufig flexionslos; neben *viant vrient* aber auch *viande vriende.*

Im Nom. Acc. Pl. ist die flexionslose Form *viant vrient* besonders in der älteren Zeit sehr häufig und wird auch auf Gen. Dat. Pl. übertragen. Daneben gelten nach der st. Deklination *viande vriende,* die schliesslich den Sieg davontragen.

4. Einzelne konsonantische Stämme.

§ 198. *Man* hat im Mnl. den Gen. S. ohne *s* aufgegeben und bildet nach Analogie *mannes mans.* Im Dat. ist *man* häufig neben *manne.* Pl. Nom. Acc. häufig *man* (auch auf die anderen Kasus übertragen?), gleichfalls im Kompositum wie *hooftman,* daneben verschiedene Analogiebildungen

1. *manne* 2. *mans*, beide Arten nicht selten, und zuweilen 3. *mannen*. Vgl. § 235.

Einen Rest ursprünglich konson. Flexion zeigt der in der ganzen mnl. Periode neben *ghenote* noch geläufige Pl. *ghenoot* „Genossen, Pairs".

Auch bei *cnecht* macht ein zuweilen belegter Pl. *cnecht* urspr. konsonant. Flexion wahrscheinlich.

Eine Anzahl von fem. konson. Stämmen wie *nacht* (mnl. häufig masc.) *borch borst* sind ganz der Analogie verfallen. Eine Spur ihrer urspr. flexionslosen Gen. Dat. S. würde vorhanden sein in den Gen. Dat. wie *vaert daet* (§ 189), wenn es richtig ist, dieselben auf die Analogie dieser konsonantischen St. zurückzuführen. *Nacht* u. s. w. selbst haben Gen. Dat. *nacht* und *nachte*. Die Möglichkeit des Umlautes *berst* zeigt den frühen Uebertritt zu den *i*-St.

Anhang.

Deklination der Personennamen.

a. Masculina.

§ 199. Einen Unterschied begründet konsonant. oder vokal. Auslaut; die ersteren schliessen sich mehr der st., die letzteren der schw. Flexion an. Demgemäss können konsonant. schliessende wie *Loduwijc Heinric Coenraet* und fremde wie *Jhesus Petrus Johannes Adam* ganz der st. folgen: Gen. *-s* Dat. *-e* Acc. — Aber sie können auch flexionslos bleiben, selbst im Gen., nicht nur wenn andere Gen. dabei stehen, wie *Loduwijc des groten doot, des hertoghen Herman*, sondern auch *Joseph doot, Robbrecht broeder, Sijmoen broeder*. Ausserdem haben sie häufig einen Acc. auf *-e*, welches früherem *-an* entspricht (vgl. *gode* § 178, 5), also z. B. *Ludowike Heinricke Coenrade Robbrechte Alexandere Jhesusse Jhesûse* oder *Jhesumme, Petrusse Moysesse Adame* und *Adamme*.

Die vokal. schliessenden wie *Odo Wide* (Guido) *Hughe Otte Leeuwe* (Leo) *Heime Pilate Herode* haben im Gen. *-en: Oden Widen Otten Hughen Pilaten* u. s. w. zuweilen aber auch *s: Huughs Heims. Boudene Bouden* hat stets *Boudens*, da es ursprünglich *i*-St. (*Baldwini*); auch *Karel* scheint nur *Karels* oder *Karles* zu haben, trotzdem der Nom. Acc. *Karle* gewöhnlich ist. Dat. *-en* (also mit Erhaltung des *n* § 193) *Oden Otten Heimen Karlen Pilaten* u. s. w. und *-e;* Acc. wie Nom. oder auch *-en: Oden Leeuwen Otten Pilaten*. Diese Endung begegnet zuweilen auch bei konsonant. schliessenden z. B. *Pietren*. Auf die Erhaltung des *n* im Dat. und Acc. waren wohl lat. Flexionen von Einfluss.

Wenn Pl. vorkommen, haben sie *-e* resp. *-en*.

b. Feminina.

§ 200. Bei ihnen lässt sich ein Unterschied in der Flexion zwischen konsonant. und vokal. schliessenden nicht durchführen, was daran liegen mag, dass auch die ersteren wie *Aleit Blitilt Brunilt Gertruut Hildegaert Waldraet* im Nom. *e* annehmen können. Gen. Dat. können lauten wie der Nom., haben aber meist *-en: Blitilden Conegonden Gertruden Hildegarden Wald-*

raden Emmen Paulen Dianen Sarren Marien Margrieten Lucien. Im Acc. lauten sie wie im Nom., oder sie haben auch hier nicht selten *en: Conegonden Waldraden Marien Dianen* u. s. w. gegen die Substantivflexion (§ 194) und wohl unter Einfluss lat. Endungen.

Kap. II. Deklination der Adjectiva.

§ 201. Beim Adjectivum waren ursprünglich dieselben Stämme vorhanden wie bei den Subst. der vok. Deklination. Aber die *i*- und *u*-St. hatten im germ. die Flexion der *jo*-St. angenommen, im Westgerm. ward dann meist auch der Nomin. nach derselben Analogie gebildet, so dass sich nur mehr zwei Arten von Adjektiven von einander unterscheiden. Der Unterschied erstreckt sich in den jüngeren Dialekten nicht mehr auf die Flexion, sondern beschränkt sich auf die sogenannte unflektierte Form, die bei den *o*-St. auf den Schlusskonsonanten der Wurzel, bei den übrigen auf *i*, später auf *e* ausgeht. Ausserdem unterscheidet sich die zweite Art von den *o*-St. eventuell durch Umlaut und Konsonantverschärfung.

Adjectiva der ersten Art sind z. B. *blint goet gram jonc lam loos out suur vroet warm heilech vrolijc*, der zweiten *clene coene dunne* oder *dinne diere enghe* oder *inghe edele mare nieuwe rene rike sochte soete vremde.* Die langsilbigen, welche ursprünglich *i*- und *u*-St. waren, haben diese Endung *-e* nur nach der Analogie der *jo*-St. Die organische konsonant. schliessende Form kommt bei einigen noch neben der Analogieform vor, nämlich *bloot* und *blode* (feig) *hart* und *herde harde*, *maer* und *mare*, *stuur* und *sture* (stark fest) *swaer* und *sware*, *traech* und *traghe*, *wijt* und *wide;* eine Kontamination von einem mnl. nicht belegten **anc* und *enghe inghe* scheint *anghe* zu sein. Ob die Doppelform *wilt* und *wilde* ebenso zu erklären ist, ist zweifelhaft. Auch neben *hooch* hat das Mnl. *hoghe.* Ferner heisst es im Mnl. *stranc* (stark schlaff) gegenüber mhd. *strenge* und *vast* gegenüber mhd. *veste.* Ausserdem kann das *e* wegfallen in Wörtern wie *edele* und nach nebentoniger Silbe: *ommaer* (*onmaer*) neben *ommare*, *onghier onghiere*, *selsien selsiene.* So ist vermutlich auch *openbaer* neben *openbare* zu erklären. Ein erkennbarer *i*-St. ist ferner *droghe dröghe* (trocken); er unterscheidet sich von ursprünglich kurzsilbigen *jo*-St. durch das Ausbleiben der Konsonantverschärfung; auch *vrome* (tüchtig) setzt ein früheres **fromi* oder **frumi* voraus. Einen anderen Ursprung hat das *e* in den nur prädikativ gebrauchten *ghewone* und *gheware;* doch setzt der Umlaut in *ghewöne* neben *ghewone* voraus, dass das Wort früh ein *i* angenommen hatte.

Auch die *wo*-St. mit ursprünglich kurzem Vokal haben ein aus dem *w*, welches in der Flexion wieder hervortreten kann, resultierendes *e* neben *u: ghele, cale, vale* neben *ghelu* u. s. w. Gen. *cales* und *calwes caluwes* (§ 91).

Alle Adjektiva haben im Germ. neben dem vokalischen einen *n*-St., dessen Flexion die schwache Deklination bildet.

Die im Gegensatze zu letzterer stehende starke Dekl. setzt sich aus den Resten der nominalvokalischen, nur mehr in der sogenannten unflektierten Form bestehend, und der pronominalen zusammen (§ 175).

Im Mnl. sind infolge lautlicher Abschleifung von Ausgleichen und

Formübertragungen die alten Verhältnisse so verwischt, dass es sehr schwierig ist zwischen den st. und schw. Formen zu unterscheiden. Ohne Berücksichtigung der syntaktischen Verhältnisse ist dies überhaupt nicht möglich, und wir müssen uns hier infolgedessen ausnahmsweise auch auf diese einlassen.

A. Die starke Deklination.

(Uebersicht über die Endungen s. § 203).

§ 202. Im S. Nom. Masc. ist die gewöhnliche Form die unflektierte z. B. *hovesch jonghelinc, groot strijt, goet sin, lanc slaep, een wijs man, een out stout man, een staerc wint, was een quaet man, es cranc toeverlaet, een harde goet heilech man, een vreselijc rede* (Fieber), *een verdoemt rike* (ein verfluchter Reicher), *menech swart moor, dus cranc sin, sijn recht sone.* Natürlich heisst es *een scone jonghelinc, een vreemde man, menech coene ridder; een diere breet gordel, een rike quaet man.*

Wir finden aber auch so ziemlich in denselben syntaktischen Fällen eine Form auf *-e: hets grote toren, een aerme clerc, sijn grote scat, mijn goede halsberch, sijn hongherеghe lijf, haer grote roem, haer lieve sone;* vgl. dazu §§ 207, 208. Besonders gilt die Form nach den Possessiva, hinter welchen die unflektierte selten ist, während diese z. B. nach *een* haftet und jene wenig gangbar ist. Fast Regel ist die Form auf *-e* vor Eigennamen, die mit dem Adjektiv zu feststehenden Begriffen verbunden sind, z. B. *grote Kaerl, caluwe Kaerl, groeve Kaerl, vette Florens.* Aber hier haben wir wahrscheinlich schwache Form (vgl. § 209). In allen übrigen Fällen, wo das Adj. mit *-e* statt flexionslos steht, gleichfalls schw. Form anzunehmen, stösst auf so bedeutende Schwierigkeiten, dass man nicht umhin kann für das Mnl. eine pronominal flektierte der hd. auf *-er* entsprechende Form zu vermuten.

Fem. Flexionslose Form ist nicht häufig, muss es aber früher gewesen sein, da sie auch auf den Acc. übertragen wurde. Ziemlich oft begegnet sie noch bei *groot: groot ere, groot coude, groot sterfte, groot nuttelijchede* u. s. w., *daer ne was so groot no so cleine* (es ist von Jungfrauen die Rede), wenig bei anderen wie *een swaer last, een half mile;* sie scheint etwas formelhaft erstarrtes zu haben.

Gewöhnlich geht die Form auf *-e* aus. Vom mnl. Standpunkte aus wird sich eine Analogiebildung kaum plausibel machen lassen, es scheint vielmehr eine alte vokalisch schliessende Form vorauszusetzen, und in diesem Falle hat keine eine so grosse Wahrscheinlichkeit als eine der hd. entsprechende auf *-iu* oder *-u.*

Neutr. Häufig unflektiert: *groot jammer, wilt honech, jammerlijc gheclach, vast ghelede, goet ghedichte, een staerc crecht, een overmoedich paert, een blent wijf, gheen so goet* (zu ergänzen *swaert*), *sijn groot verdriet, dijn eerlic aenschijn; een vreemde spel, een onsochte leven, sijn scone aenschijn* u. s. w.

Häufig aber auch *-e: langhe leven, langhe lijf, quade onghelove* (*ongh.* neutr.), *grote volc, een aerme wijf, een sonderlinghe cleet, also sonderlinghe werc, menech sware bant, Appolonius goede swaert, mijns broeder quade gheslachte, sijn goede wijf, sijn goede swaert, sijn grote ghelt, sijn eneghe*

here, sijn oudste kint, haer beste (zu ergänzen *volc*). Analog unseren vorherigen Annahmen würden wir hier zu einer Grundform auf *-at* geführt, der hd. auf *-az* entsprechend. Die Annahme, dass der Abfall des *t* rein mechanisch stattgefunden habe, ist nicht unbedenklich; der Eintritt der Form auf *-e* kann aber durch die Analogie des Masc. und Fem. befördert worden sein.

Gen. Masc. und Neutr. Endung *-es -s*. Vereinzelt fällt das *s* ab z. B. *des ghewarich lichts, des naest daghes*. Etwas häufiger fehlt die Genitivendung, wenn das Adj. mit dem Subst. als einheitlicher Begriff gefasst wurde: *aerm mans, groot goets, dul levens, goet coops, groot Karles, kalu Karles*. So wird auch zu beurteilen sein *vol scoutheet waters giete*.

Dat. Masc. und Neutr. Die Endung *-en* geht zurück auf *-emo*, oder vielleicht auf *-un -on*, welches statt dessen eingetreten war.

Gen. und Dat. Fem. Die älteste Form der Endung ist *-ere*, daneben durch Synkope *-re* und *-er*. Alle drei Formen sind gebräuchlich. Es lässt sich beobachten, dass in den ältesten fl. Hss. die Adjectiva (das Gleiche gilt von den Pronomina) auf einfaches oder doppeltes *l, n, r* in der Regel *-re* haben. Bei denen auf *r* stossen dann zwei *r* zusammen, welche beide gesprochen worden sein müssen, wenigstens gesprochen werden konnten. Also: *vuelre edelre stilre felre snelre alre, scoonre reenre cleenre dustaenre houtijnre beslotenre ghevanghenre, dierre swaerre sekerre deemsterre anderre*. Auch hinter anderen Konsonanten kommt *-re* vor: *blindre oudre langre hooghre grootre* doch nicht als Regel. Sonst steht unterschiedslos *-ere* und *-er: heimelikere heimeliker, grotere groter, blindere blinder, hetere heter, oudere ouder, scalkere scalker* u. s. w.

Während hier die auf *-e* auslautenden Formen bedeutend überwiegen, tritt mit der Zeit uniformes *-er* ein, auch in den Fällen, die dort *-re* haben, also *stiller aller reiner edeler swarer* u. s. w. (aber nicht *sekerer deemsterer*). Daneben entwickeln sich nach § 115, 1 die Formen *vuulder stilder felder edelder scoonder reender volcomender ghevanghender eender swaerder dierder sekerder deemsterder* u. s. w. (Nie begegnet eine Bildung wie *scoondre*).

Bei Wörtern auf *-er* schwindet die Endung zuweilen vollständig, z. B. *in seker hoeden, in donker nacht*, besonders bei *ander: tere ander stede, tijt, siere ander dochter*. Die Formen sind als apokopiert aus *sekerre anderre* zu betrachten. Man wurde unterstützt dadurch, dass sie bereits die Silbe *er* enthielten. Aber meiner Ansicht nach würde die Apokope nicht stattgefunden haben, wenn *sekerre* nicht wie *sekere* hätte gesprochen werden können. Da anderseits die Entwickelung *sekerder* unbedingt die Aussprache mit doppeltem *r* voraussetzt, erweist es sich, dass eine zweifache Aussprache solcher Formen möglich war.

Vereinzelt begegnet eine falsche Bildung *scoonrer*, wie sie ähnlich beim Pron. häufiger ist (§§ 222—232).

Acc. Masc. Endung *-en* aus früherem *-an*.

Zuweilen wird aus dem Nom. die flexionslose Form in den Acc. übertragen: *enen donker carker, enen twivout tant, een ander onvrede, fel spot, nerenstech ghere*.

Acc. Neutr. lautet wie der Nom. Was dort bemerkt ist gilt auch hier.

Acc. Fem. Endung *-e* aus früherm *-a*. Soweit die flexionslose Form im Nom. gilt, kann sie auch hierhin übertragen werden.

Plur. aller Geschlechter Nom. und Acc. endigt auf *-e*. Im Neutr. könnte man eine flexionslose Form erwarten, wie sie im Alts. besteht. Aber das Nl. ging mit dem Alth., welches eine nur einzelnen zukommende Endung verallgemeinerte.

Genit. lautet wie Gen. Dat. S. F. Auch die dort erwähnten Formen mit abgeworfener Flexion kommen hier vor, selbst mit weiterer Uebertragung *der edel bome*. Dementsprechend ist auch ein etwaiges *der houten torre* anzuerkennen und anderseits ein *der edel vrouwe*.

Dat. geht auf *-en* aus, welches aus früherem *-êm*, oder einem dafür eingetretenen *-on* entsteht.

§ 203. Es ergeben sich mithin für die st. Adjektiv-Deklination folgende Endungen:

	Masc.	Fem.	Neutr.	
S. N.	*-, -e*	*-e, -*	*-, -e*	Pl. N. *-e*
	-es, -s	*-ere -re -er (-der)*	*-es, -s*	G. *-ere -re -er (-der)*
	-en	*-ere -re -er (-der)*	*-en*	D. *-en*
	-en, (-)	*-e, -*	*-, -e*	A. *-e*

Bei den Wörtern auf *-el -er, -en* kann ein Flexions-*e* nach der allgemeinen Regel immer synkopiert werden. Am ersten geschieht dies, wo auch sonst flexionslose Formen gelten. Wir können darum Beispiele wie *donker deemsterhede, bitter spise, in seker stede, een edel vrouwe, menech edel ioncvrouwe* nicht sicher für alte flexionslose Formen ansehen. Solche apokopierte Formen sind z. B. *edel ridders, edel bomen, seker liede, glasen vensteren*. Sie befördern einen Gen. wie den erwähnten *der edel bomen*.

Anmerkung. Eine scheinbare Endung *-en* im Nom. S. Masc., Nom. und Acc. S. Fem. und Neutr. trifft man hinter *so* und *dus*, z. B. *so sconen man, dus hoghen boom, so goeden paert*. Sie erwächst aus inkliniertem *een*.

B. Die schwache Deklination.

§ 204. Die mit der schwachen Substantivdeklination übereinstimmende schwache Adjektivdeklination ist im Mnl. bis auf verhältnismässig geringe Spuren ganz vernichtet durch einen eigentümlichen vom Hd. charakteristisch abstechenden Entwickelungszug. Während die jüngeren hd. Dialekte die Neigung zeigen, beim Zusammentreffen eines Pronomens mit einem Adjektiv die Flexion des letzteren von der des ersteren zu differenzieren, assimiliert sich im Mnl. umgekehrt die Endung des Adjektivs an die des voraufgehenden Pronomens. Das schw. Adjektiv steht aber in der Regel nach dem Artikel oder einem anderen Pron., und so geht die schw. Flexion im Mnl. fast vollständig unter, indem durch jene Assimilation die Adjektivform mit der starken, die ja auch auf pronominaler Flexion beruht, übereinstimmend wird. Der Anlass zur Assimilation war vermutlich der Umstand, dass die Formen auf *-en*, besonders bei der Neigung des *-n* abzufallen, nicht charakteristisch genug erschienen. Die Verhältnisse gestalten sich nun folgendermassen.

Im S. Nom. haben alle Geschlechter *e*, die organische Endung.

Im Gen. Masc. und Neutr. ist die *-n*-Form nicht ganz selten: *des goeden ridders, des aermen menschen, des helighen Gods, des jonghen Theodosius, des derden Otten, des oudsten Tobias* u. s. w.; zuweilen mit Schwund des *n* = *sijns lieve broeders, sijns lieve kints, na des neghende Leeuwen doot.* Ueber Fälle wie *grote Karles* s. § 209. Regel ist die *-n*-Form bei dem mit dem Artikel hinter dem Subst. stehenden Adj.: *Sijmoens des ouden, Sente Jacobs des groten, Karles wijf des waerden, des weechs des ghewonen.* Sonst ist aber die Form auf *-en* verhältnismässig selten im Vergleich zu der assimilierten; die Regel ist *des goets ridders, des aerms menschen, des helichs gods, des derds jares, des naests daghes* u. s. w. In der späteren nordöstlichen Sprache wird die *n*-Form wieder häufiger.

Dat. Masc. Neutr. *-en*, zuweilen mit Abfall des *n: ten achtende jaer, te Jacobpe den mindre, den mere* u. ä.

Im Gen. Dat. Fem. muss man die Spuren der *n*-Formen mühsam zusammensuchen. Beispiele wie *der helschen straten, ere halven milen* sind ganz vereinzelt, etwas häufiger mit Schwund des *n: mire quade dorpernien, tsire achtende maent, ter coprine see, van al gherre grote moorde* (*moort* mnl. fem.). Auch Beispiele wie *der scoonre vrouwen der blonden* sind nicht häufig, weil die Fügung nur poetisch und selten ist. In *met siere dochter der scoonre smale,* ist *smale* eher substantivisch aufzufassen. Die Regel ist durchaus die assimilierte Form, die wie die st. mit *ere, re, er* und *der* wechselt: *der goeder vrouwe, der edeler jonefrouwe, in der donkerre nacht, ter reenre maghet* u. s. w.

Acc. Masc. *-en*, Neutr. *-e.*

Acc. Fem. stets *-e*, wie ja auch bei der subst. *-n*-Deklination.

Plur. Nom. Acc. aller Geschlechter lautet stets auf *-e* aus, indem die *n*-Formen durch die Analogie des Artikels und der st. Flexion gänzlich, auch beim Fem., beseitigt sind. Anscheinende Spuren sind so spärlich, dass wir berechtigt sind, sie als Fehler anzusehen.

Im Gen. sind gleichfalls die *n*-Formen vollständig vor denen auf *-ere* u. s. w. geschwunden.

§ 205. Eine Uebersicht über die Endungen ergibt folgendes Bild:

	Masc.	Fem.	Neutr.	
S. N.	*-e*	*-e*	*-e*	Pl. N. *-e*
G.	*-s -en*	*-ere* u. s. w. *-en*	*-s -en*	G. *-ere* u. s. w.
D.	*-en*	*-ere* u. s. w. *-en*	*-en*	D. *-en*
A.	*-en*	*-e*	*-e*	A. *-e*

Ein Unterschied von der st. Deklination ist also nur vorhanden im Nom. S. aller Geschlechter und im Acc. S. Neutr. insofern als das st. Adj. dort in der Regel flexionslos ist, resp. im Nom. (u. Acc.) Fem. wenigstens sein kann, in der schw. stets auf *-e* auslautet, und in den verhältnismässig seltenen Resten der organ. schw. Formen im Gen. S. der drei Geschlechter und im Dat. S. Fem.

Die Adj. auf *-ere -ele -ene* können auch in der schw. Flexion apokopieren. Ganz gewöhnlich geschieht das in den auf *-e* endigenden Singularformen: *die edel ridder, die houten tor, de donker nacht, die bitter doot, die onsuver brant, gheen seker stede;* seltener sind Pluralformen wie *die edel ridders, die edel joncfrouwen, die idel drome.*

Anhang I.

Uebersicht über den Gebrauch st. und schw. Adjektivformen.

§ 206. Fürs Altnl. können wir nach der Analogie anderer Dialekte etwa folgende Regeln aufstellen.

1. Nur st. Flexion galt für einige Pronominaladjectiva wie *een al ghenoech*, die Possessiva und die Kardinalzahlen.

2. Nur schw. Flexion galt für die Komparative.

3. Stark flektierte das ohne weitere Bestimmung vor oder nach dem Subst. stehende und das praedikative Adjektiv. In denjenigen Kasus, in welchen die nominalvokalische (flexionslose) und die pronominale Form zugleich bestanden, konnten in den genannten syntaktischen Fällen beide gleichmässig verwandt werden. Organ. gehört die flexionslose Form nur dem Nom. S. aller Geschlechter, dem Acc. S. Neutr. und dem Nom. Acc. Pl. Neutr. an, wird aber überall auch auf andere Kasus übertragen. Also z. B. ahd. *guot man* und *guotêr man, man guot* und *man guotêr* Acc. *man guotan* und (durch Uebertragung) *man guot, der man ist guot* und *guotêr, sach den man guot* und *guotan* (sah dass der M. gut war). Wenn bei dem Subst., welchem ein Adj. folgt, der bestimmte Artikel stand, galt ursprünglich wohl die schw. Form; aber die st. setzte sich daneben fest und scheint überall früh die schw. zurückgedrängt zu haben, also *der man guot* (und selbst *guotêr*).

4. Die st. Flexion gilt ursprünglich auch für die Adj. hinter *ein al menech* den Personalia und Possessiva. Hinter einzelnen derselben, besonders den Possessiva, tritt aber auch schw. ein, doch überwiegt z. B. im Mhd. noch die st.

5. Die schw. Flexion gilt für das Adj. hinter dem bestimmten Artikel (und den bestimmten Pron. „dieser" und „jener").

6. Die schw. Flexion galt ursprünglich auch, ohne Rücksicht auf einen dabei stehenden Artikel, für die Vokative. Doch hat sich früh die st. daneben geltend gemacht.

7. Das substantivisch gebrauchte Adjektiv weicht insofern ab, als es, wenn es allein steht, nicht immer st., sondern sogar fast häufiger schw. Formen hat. Die letztere kann dann auch weiter übertragen werden auf die Stellung hinter *ein* u. ä.

Ueber den Gebrauch im Mnl., soweit er sich nicht aus der vorangegangenen Uebersicht der Formen und den späteren Paragraphen ergibt, ist nun hier folgendes zu bemerken.

§ 207. Die unflektierte Form steht 1. attributiv hinter dem Subst., einerlei welche Bestimmungen noch vor demselben sich finden, für beide Numeri und alle Kasus: *een (die) ridder goet, die (een) maghet fijn, dit tekin groot, ons heren almachtech, der vrouwen claer, alles dings goet ende fel, uwer ouder moeder cranc, wiste des danc groot, die heren wijs, die vrouwen fijn, vele tekine groot, siere vrienden goet, met stenen groot, van groter siecheit ende swaer, enen wisen man ende vroet, werachteghere liede ende goet; dese vrouwe scone, die ridder coene, vor gode onsen here mare, met voeten ghele, metter vrouwen rene.* 2. als praedikatives Adjektiv für Nom. und Acc. *die ridder, die vrouwe, dat paert es goet, die paerde sijn goet, die ridder was vrome, sijt ghenadech ende sochte, die mersch die vul stont van sconen bloemen, hi maect ons wijs, men vantene stout.*

Wenn das Adjekt. im Praedikat nur attributiv steht, kann gleichfalls für den Acc. die unflektierte Form bleiben: *wijede Puppine heilech cominc, diene goet man kinden.*

§ 208. In beiden Fällen kommen aber auch recht häufig flektierte Formen vor.

1. Attributiv. S. Nom. Acc. Masc. und Neutr.: *die keyser vrie, die deghen snelle, als een kempe boude, die coninc waerde, van seden out van jaren jonghe, dat ghelove goede, een wijf goede, mijn herte roekelose, met ghelove sterke, onghelove sterke.* Nom. Acc. S. Fem. und Nom. Acc. Pl. aller Geschlechter: *die stede goede, in sine capelle ronde, ene sonde vergheveleke, dese scare met gode lieve, 200 bisante selverine, boeke welgheraecte, die Vriesen vule, ene grote wonde ende ooc diepe,* (flekt. und

unflekt. nebeneinander:) *de afgode stom ende dove, toorne groot ende staerc ende uutvercoorne.* Zuweilen findet man so auch da, wo sie hingehören, Formen auf *-n: up enen berch duergroten, bi paden crommen, van gheslachten niet clenen,* öfter mit Wiederholung des den Kasus bestimmenden Redeteils: *van langhen weghe ende van swaren, met groten stenen ende met starken, enen langhen wech ende onsachten.* Im allgemeinen steht aber auch in allen anderen Kasus, als den zuerst genannten, durch Uebertragung die Form auf *-e: met siere consciencie ghesonde, een paer duven jonghe, der maget fine, der tormente sterke, den duvelen felle, met ere handaex langhe, met dien bloede rode, wech* (Acc.) *no recht no cromme* u. s. w. Ebenso verhält es sich bei dem Pron. Possess. des Singulars; neben *mijn* u. s. w. kann überall *mine* stehen: *die vrient mine, die sone sine, dat herte dine, dat heten sine, die borch sine, gheselline mine, in die kinnesse dine, uten lande mine, in den mont sine, bi den trooste sine, bi den rade mine, der lere sine, die broedre mine, den broedren dine, met twee dyaken sine.*

Dass diese Form auf *-e* die schwache sei, wird man nicht behaupten wollen. Wir kommen am ehesten aus, wenn wir die pronominal flektierte Form für die Nominative des Sing. gelten lassen und nur Uebertragung der Endung *-e*, die sich wenigstens im Nom. S. Masc. Fem. und im Nom. Plur. aller Geschl. lautlich entwickeln konnte, auf die anderen Kasus annehmen.

2. Praedikativ. Die Beispiele flekt. Form sind im Verhältnis zu der unflektierten selten: *die derde es wreet ende sure, wart die strijt starc ende sure, hi en mach niet aerme wesen, dits ware, dat gheslachte hilt hi vrîe, die stede was vaste, die vrouwe die nedere was, die sorghe was menechfoude, die aerme worden vonden, des sijt ghewesse, dien hi so edelen ende so hoghen kende, maecte den keyser dove.* Auch diese Formen sind als pronominal flektierte anzusehen.

§ 209. Die mnl. Verhältnisse des Adj. nach dem Personale, dem Poss. *een al menech* u. ä. einerseits, nach dem bestimmten Artikel anderseits können im wesentlichen als normal gelten, wenn wir die Möglichkeit zugestehen, Fälle wie *een aerme clerc, sijn goede swaert* als pronominal flektiert aufzufassen. Man beachte den § 202 hervorgehobenen Unterschied zwischen dem Adj. hinter *een* einerseits und den Possess. anderseits, der sich aber beim Nom. S. Neutr. weniger bemerkbar macht, als beim Nom. S. Masc. Flektiert heisst es *ere sconer vrouwen, menegher coener ridders, miere goeder dochter,* in der Regel auch *eens vrooms mannes* u. s. w.

Zu erwähnen ist, dass auch im Mnl. manchmal die unflektierte Form hinter dem Artikel eindringt, was im 16. und 17. Jh. häufiger wird: *de yseryn Boudene, deerste Vransch coninc, dat groot verlies, dat groot seer, dat goet lief, dat grote swaer orloghe.* Besonders geläufig ist *die heilech gheest* auch *heilegheest* geschrieben, wahrscheinlich aber als Kontraktionsprodukt aus *die heileghe gheest* anzusehen.

Hervorzuheben ist noch einmal die Verbindung der schw. Form des Adjectivums mit Eigennamen (§ 202), ebenso auch wenn es nachgestellt ist *Karel caluwe,* Gen. *Karel caluwen sone, van des Karles caluwen sede,* allerdings auch in st. Form *Lodewijcs simpels sone, dies selves Boudens yserijns vader.* Die gewöhnliche Art der Flexion ist aber die, dass vorangestellte Form auf *-e* unverändert bleibt: *in jonghe Loduwijcs twaelfste jaer, jonghe Karles visioen, van grote Karles gheslachte, grote Karles doot, te caluwe Karele, dien caluwe Karel* (Dat.), *jonghe Karel, grote Constantijn* (Acc.). *Grote Karel* wird als einheitlicher Ausdruck aufgefasst und nur an einem Teil flektiert (vgl. § 202 Gen. S. Masc.). Das war um so eher möglich, wenn wir voraussetzen, dass in schw. flektiertem *groten Karles, groten Karle* das *n* auch leicht lautlich abfallen konnte.

Anmerkung. Nach *niemen* und *iemen* kann ein Gen. Pl. stehen, z. B. *niemen goeder* „niemand der guten". Diese Verbindung ist häufig, seltener mit anderen Adjekt.: *niemen vroeder, hovescher.* Aber wir treffen auch *niemen goeders,* welches nach Analogie von *niemen anders* eintritt.

§ 210. Im Vok. herrscht beim alleinstehenden Adj. noch die schw. Form: *goede quade lieve* (als Masc.); so ist auch aufzufassen *kaitive* von *kaitijf* „elend", einem Wort, welches subst. und adj. gebraucht wird. Auch bei zwei Adjekt.: *arme dulle.*

Sehr häufig ist die schw. Form auch noch beim nachgestellten Adj.: *here*

goede, meester goede, verradere oude, here oude, kerel verwaende; ebenso beim Fem. Seltener die st.: *loghenachtich katijf out, coninc verwoet ende ontaen.*

Regel ist die st. Form bereits beim vorgesetzten Adj.: *helich vader, arm kaytijf, heilech man, quaet onhovesch viant, onsalich man, goet man, vrec man, calu scalc, o verwoet hont, scoonst der hemelscher pylaren, goet lief.* Beim Fem. steht nicht die unflektierte Form, sondern die auf *-e.*

Zuweilen steht aber auch in diesem Falle noch die schw. Form: *lieve broeder, lieve here oude, lieve kint, onnozele creaturekijn* (unschuldige Tierchen). Merke: *dul kerel verwaende.*

Im Pl. könnte eigentlich die organ. schw. Form auf *n* erhalten sein, da kein Artikel vorhergeht; aber es gibt dafür keine Belege; wenn *kativen* vorkommt, werden wir es substantivisch auffassen. Es ist aber auch nicht zu verwundern, dass sich in diesem einzigen Falle die organ. Form auch nicht hielt. Die Beispiele *lieve vriende, scone vrouwen* bleiben zweifelhaft.

Geht ein Personalpron. vorher, so gelten die gewöhnlichen Verhältnisse, also in der Regel *ic keitive; mi keitive* (Masc. und Fem.), *ic arm* (*arme*) *man, ic keytijf wel arme dulle,* mit verschiedener Flexion nebeneinander *ic arme besondecht man.* Manchmal macht sich die Auffassung geltend, statt des Vok. den mit dem Pron. übereinstimmenden Kasus zu setzen z. B. *ontfarme uwer armer wijf* Var. für *o. u. arme wijf.*

§ 211. Als substantiviertes Adj. steht hinter dem Art. die schw. Form: *die wise vroede aerme goede kaitive.* Dieselbe häufig auch nach *een* u. ä. *een vroede, een dode, een arm oude, menech zieke ende ongesonde, een creupel een cromme, elc vroede;* allerdings könnten an sich diese Formen auf *-e* auch st. sein.

In den letzteren Fällen tritt aber auch die unflektierte Form ein, und ist vielleicht häufiger als die andere: *een arm, een fel, een wijs, een out, een ziec, een vluchtech* (Flüchtling) *een Duutsch* (Deutscher), *zomech dul, menech Inghelsch.* Diese Form kann ganz subst. aufgefasst und demgemäss auch als Acc. gebraucht werden: *vernam enen blent, te latene gaen menech dul ende vroet.* Nicht unerhört ist unflekt. Form selbst hinter dem best. Art. z. B. *de gherecht.*

Die Flexion ist im Gen. st. auch nach dem best. Art. *des siecs, des goets,* häufiger aber schw. *des goeden, des aermen, haers doden, eens ouden.* Dat. Acc. Masc. haben *-en,* aber auch *-e: den trouwe, dien vroede, sinen evenoude.* Es macht sich also die subst. Auffassung geltend; noch stärker im Pl. Nom. Acc. haben adjektivisch *-e: die heidine, die dode, zieke ende dove, die goede, die hoochste entie meeste, alle heleghe,* seltener subst. *-en: die ghesonden, die dwasen, die doden, die keitiven.* Im Gen. ergeben sich drei Formen: 1. rein adjekt. *der leker goeder aermer heiligher kerstijnre Inghelscher onnoselre oudster,* 2. subst. auf Grund der adjekt. Grundlage des Nom. Pl. *der meeste oude goede aerme dode beste, alre helighe dach, der onnoselre no der quade,* 3. in rein subst. Auffassung auf *-en: der heileghen, alre heileghen feeste, der heidinen.* 3. ist seltener als 1. und 2. Dat. auf *-en.*

Substant. gebrauchte Fem. kommen seltener vor. Ihre Flexion kann adj. und subst. sein und ist leicht zu erschliessen.

Bei Neutra ist der Nom. schw. oder unflektiert: *dat clare, dat ware, dat goede, dat beste, mijn beste;* ebenso oft *'twaer, dat cout, dits tcort ende tlanc, groot erch; al tquaet* und *al tquade* sind gleich gebräuchlich.

In dem häufig vorkommenden Dativ mit Praepositionen steht entweder adj. Form auf *-en,* oder noch gewöhnlicher subst. auf *-e: werden te suren, bescriven in Dietscen, vallen van hoghen, vergaen ten besten, keren ten quaetsten, na haren besten; uten openbare, van den naten int droghe, verstaen in quade, keren te quade, werden te sure, dat si met goede, tuwen goede, vergaen te goede, bescriven in Dietsce, vanden cromme* (Krummheit).

Anmerkung. Auffällig steht öfter *jonc ende oude* (neben *jonc ende out* oder *jonghe ende oude*): *dit daden si jonc ende oude, het moet al sterven jonc ende oude, jonc ende oude sterft, onder jonc en oude, en es jonc no oude.*

Anhang II.

Steigerung der Adjectiva und Adverbia.

§ 212. Die gewöhnliche Form der Steigerung hat im Germ. zwei verschiedene Suffixe: Komp. *irô* oder *ôrô*, Superl. *ist* oder *ôst*. Beide ergeben im Mnl. *ere est*, deren erstes *e* synkopiert werden kann (vgl. § 21, 2. Umlaut dringt nur bei zwei gleich zu nennenden Wörtern (*beter bet best* und *lest*) durch, wo keine unumgelautete Positivform daneben steht. Beispiele: *blint: blindere blindre* oder *blinder blindest blindst, dul: dulre duller* spät. *dulder dulst, scone: sconere scoonre sconer scoonder scoonst.*

Einige gesteigerte Formen, meist Ueberreste einer älteren Bildungsweise, haben keinen entsprechenden Positiv neben sich.

Zu *goet*, welches selbst keine Komparationsformen bildet, gehört adjektivisch *beter, best* adverbial Komp. *bat bet*, Superl. *best*. *Best* entsteht aus **batist* **betist* durch frühzeitige Synkope und Assimilation oder Ausstossung des *t* in **betst*.

Mit der Bedeutung „schlecht" haben wir einen Superl. *werst* und einen adverb. Kompar. *wers*.

Zu *vele*, welches selbst keine gesteigerten Formen entwickelt, steht der adverb. Komp. *meer*, oder mit Verlust des *r mee*. Eine dritte Form ist *mere*, die eine adverbialische Endung angenommen zu haben scheint. Superl. *meest*. Aus dem Adverb. *meer* bildet sich ein adjekt. Komparativ **mêrirô*, mnl. *meerre* oder auch *mere*. Der Superl. *meest* ist auch adjektivisch.

Zu *luttel* haben wir einen Kompar. adverb. *min*, Superl. *minst;* adjekt. zu *clene: minre minder mindre* (§ 115, 1) Superl. *minst*.

Zum dem Positiv *lat* „zurückbleibend, träge" gehört der nur holl. Komp. *later* (aus **latôrô*) „später" und Superl. *laatst* „zuletzt", daneben im guten Mnl. Superl. *lest* (aus **latist;* vgl. *best*) (§ 34).

Komp. sind auch das Adverb. *sijt sint, sîden sîdent, sîder, seder* „später", und *eer* „früher", daraus adjekt. *eerre*, mit dem Superl. adj. und adv. *eerst*.

Anmerkung. Der Komp. wird nicht selten durch *bat bet* mit dem Posit. umschrieben; ebenso oft steht aber pleonastisch *bat bet* mit dem Komparativ.

§ 213. Neben der ursprünglich nur schw. Flexion des Komparativs hat sich frühzeitig auch die st. geltend gemacht, die bei ihm im Mnl. ebenso überwiegt wie beim Adjekt. Der unflektierten Form des Adj. entspricht jedoch stets die schw. Form, daher lautet z. B. ein praedikativer Komparativ im älteren Mnl. meist auf *-e* aus *blindre, scoonre, vulre, sekerre* u. s. w. Die Apokope findet nur im gleichen Masse statt wie sonst bei der Endung *-ere*.

S. Nom. Masc. *oudere oudre ouder, reenre renere rener reender;* ebenso im Neutr. Fem. *ene hoghere* und *hogher vrouwe, sekerre, sekerder stede, scoonre, scoonder joncfrouwe*. Gen. Dat. S. Fem. Gen. Plur. Endung *-erre*, oder auch *ere* (nie *erere, erer*). Oft sind die Formen vom Nom. resp. vom Posit. gar nicht zu unterscheiden, z. B. *der dulre manne, in ere sekerre stede*.

In den Kasus, welche die Endung *-en* erfordern, besonders im Acc. S. Masc. fehlt das *n* ganz gewöhnlich, z. B. *hoghere man en sach men noit, betere man en vant men niet, coenre ridder en sach nieman*.

Der Superlativ flektiert regelmässig wie ein Adjectivum. Hervorzuheben sind flektierte praedikative Formen wie *hi es felste, si sijn beste, te winter es die das vetste.*

Anhang III.

Flexion der Participia.

§ 214. Die unflektierte Form des P. Praes. beruht auf einem *jo*-St. und endigt daher stets auf *-e: nemende hetende gaende sijnde.*

Die Flexion desselben und ebenso des P. Praet. weicht von der der Adjekt. nicht ab. Einige Besonderheiten bei den letzten ergeben sich aus der Lautlehre: Acc. Sing. M. *den ghevanghen* neben *-enen*, Nom. Acc. Pl. *die ghevanghen(e)*, Gen. Pl. *ghevanghenre* u. s. w. und *ere* Dat. Pl. *ghevanghen(en)*.

Kap. III. Pronomina.

1. Das persönliche ungeschlechtige Pronomen.

§ 215.	1. Person	2. Person	3. Person
S. N.	*ic, icke*	*du*	
G.	*mijns*	*dijns*	*sijns*
D.	*mi (mijn, mien)*	*di*	
A.	*mi*	*di*	
Pl. N.	*wi*	*ghi*	
G.	*onser, onse, ons*	*uwer, uwes*	
D.	*ons, uus*	*u, ju, jou*	
A.	*ons, uus*	*u, ju, jou*	

Die Form *icke*, welche in betonter Stellung des Pronomens gar nicht selten ist, ist vermutlich mit einer im Ahd. zuweilen erscheinenden *ihcha* (*ihha*) identisch.

Im Gen. S. sind die organ. Formen **mîn dîn sîn* gänzlich geschwunden; es ist nach Analogie ein genitivisches *s* angetreten.

In einem Text kommt verschiedenemal als Gen. *smijns* mit vorgefügtem *s* vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies *s* aus einer Phrase übernommen, wo es berechtigt war. Eine solche könnte sein: *wat so mijns ghesciet* mit verallgemeinerndem *so* neben *wat mijns ghesciet* „wie es mir auch ergehe". Dies konnte vermutlich zu *wats mijns gh.* werden, und von daher mag man *smijns* im Sinne von *mijns* zuweilen verallgemeinert haben.

Die Dative *mi di* (aus *miz diz* hd. *mir dir*) sind auch für die Acc. eingetreten, wo die organ. **mik *dik* gar nicht mehr vorkommen.

In nnl. Dialekten wird statt des Dativs *mi* auch *mijn* gebraucht, indem das Possessivum für das Personale eintritt. Manchmal finden wir dies *mijn* auch bereits im Mnl.; *mien* statt dessen ist nur graphisch, wie auch sehr häufig *mie die wie* und ferner *hie sie* für *mi di wi hi si* stehen.

Auch die Pluralformen *wi ghi* entstehen aus **wiz jiz*. Bei der Inklination ist *ji* zu einfachem *i* geworden (§ 94). Sonst steht stets *gh* im Anlaut, aber in der Aussprache muss immer noch, wie auch heute, *j* wenigstens daneben bestanden haben.

Die Formen des Gen. Pl. sind dieselben wie die Stämme der ent-

sprechenden Possessiva, im Westgerm. gehen sie auf *-er* oder *-êr* (auch *-ar*) aus; dementsprechend mnl. *onser uwer*. Vielleicht ist auch *onsere* mit *re* aus *er* anzuerkennen (nicht = got. *unsara*). In *onse* neben *onser* begegnet ein kürzerer St., den wir beim Poss. wieder finden werden; s. dasselbe.

Neben der Endung *-er* kommt aber auch die Endung *-es* auf, nach Analogie der Singularformen. Sie begegnet häufiger in der 2. Person, wenn mit dem Pronomen nur Eine Person angeredet wird: *uwes* st. *uwer*. Das erstere wird aber auch von mehreren Personen gebraucht. Dementsprechend fassen wir *ons*, welches in der 1. manchmal vorkommt, als synkopiert aus *onses* und nicht als Apokope von *onse* auf.

Im Dat. und Acc. gelten gleichmässig die ursprünglich nur dem ersteren angehörigen *ons* und *u*.

Neben *ons* tritt zuweilen *ûs* auf, welches auf der gleichen Grundform *uns* beruht und eigentlich dem Fries. angehört. Es dringt aber auch südwestlich bis ins Fl. vor, ist dort jedoch noch deutlich als fremde Form erkennbar.

U geht auf *iu* zurück (§ 78). *Ju* hat vermutlich ein *j* angenommen nach dem Nom. *jï*; *jou* ist daraus diphthongiert (§ 66, 2). Diese Nebenformen dringen gleichfalls aus Nordosten vor; dem älteren Fl. u. Br. scheint nur *u* anzugehören, welches auch stets die gewöhnliche Form bleibt.

Von der 3. Pers. ist nur der Gen. übrig geblieben, welcher für Masc. und Neutr. gebraucht wird. Für alles übrige steht das geschlechtige Pronomen auch im reflexiven Sinne. Acc. Masc. „sich" ist dementspechend *hem*, Fem. *hare* u. s. w.

2. Das geschlechtige Personalpronomen der dritten Person.

§ 216. Dies Pron. setzt sich innerhalb des Germ. aus verschiedenen Stämmen zusammen. Einzelne Kasus entwickeln sehr zahlreiche Formen:

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*hi*	*het hit, et it*	*soe su si* (*se*)
G.	*sijns*; [*es*] *-s*		*haers*, (*hare haer haerre*) *hoors hörs* u. s. w.; *-re -ere -er*
D.	*heme höme home, hem him, hin hen*; *-em* (*-en*)		*hare haer, hore* u. s. w. *-re -ere -er*
A.	*heme höme home, hem him, hin hen*; *-ne -ene -en*	*het hit, et it*	(*si*) *se*; *hare, haer hore* u. s. w.

	Masc. Neutr. Fem.
Plur. N.	*si* (*se*)
G.	*haers*; *hare, haer, haerre*; *hoors* u. s. w.; *hens*; *-re -ere -er*
D.	*hem him, hen hin, heme* u. s. w.; *-en*
A.	(*si*) *-se*; *hem* u. s. w.

§ 217. S. Masc. und Neutr. Nom. Masc. ursprünglich *hĭ* aus *hiz* (vgl. got. *is*, hd. *er*). Die Vokalverlängerung geschieht unter dem Einfluss des Accentes, die Form *hij* wird aber auch auf die tonlose Stelle übertragen (*hij heeft*). Es wird aber auch noch eine Form mit mehr oder weniger kurzem Vokal bestanden haben, die ihrerseits auch in der Tonstellung angewandt werden konnte, und vielleicht ist dieser Umstand bei

den häufigen Reimen von *hi* und ähnlichen Wörtern mit dem Diphth. *ie* (z. B. *hi : ic sie*), die dann auch *hie* u. s. w. geschrieben werden, in Betracht zu ziehen.

Die gewöhnliche Neutralform (Nom. Acc.) ist *het*, daneben seltener mit *i hit;* der Wechsel zwischen *e* und *i* wohl entsprechend dem Hd., wo selteneres *ig* neben *eg* steht. Die Formen ohne *h* können auf dem häufigen Ausfall dieses Lautes beruhen (§ 114, 3). Doch beweist die Möglichkeit der Dehnung bei Inklination von *t*, dass alte Formen ohne *h* bestanden, vermutlich von einem ursprünglich vokalisch anlautenden Stamme, der im Hd. gilt. Kontraktion: *hen en ten = het en, hens ens tens = het en is.*

Der Gen. Masc. ist *sijns* mit Uebertragung aus dem ungeschlechtigen Pronomen. Eine ursprünglichere, vokalisch anlautende Form (also *is*) gilt nur in der Inklination, z. B. *hi saechs niet* (er sah ihn nicht) *si woudes niet sien* (sie wollte ihn nicht sehen). Die Form *sijns* hat etwas persönliches und wird darum im Neutr. kaum vorkommen. Um so häufiger ist dort *-s*, als unbetontes Pron. auf ganze Sätze bezogen.

Im Dat. Masc. Neutr. ist *heme* mit den weiteren vokal. Veränderungen der genaue Reflex eines älteren **himo*. Die gewöhnliche Form entsteht durch alte Apokope: *hem*, daneben *him* (über den Wechsel von *e* und *i* vgl. § 72). Ausserdem begegnet verhältnismässig selten *hin* und *hen*. Wir können darin blosse Abschwächung des *m* sehen (wie in *bin* und *ben* neben *bem;* vgl. § 108 Anm. 3). Möglicherweise ist aber auch Einfluss einer alten Accusativform **hina* anzunehmen.

In der Inklination lautet der Dativ in der Regel *-em* (aus *hem*, daher keine Dehnung *gaffem* gab ihm; *keerdem* kehrte sich, da dieses Pron. auch das Refl. vertritt). Oefter finden wir auch *-en*, welches aber vielfach auf Fehlern der Schreiber oder Herausgeber beruhen mag.

Der ursprüngliche Acc. Masc. ist in voller Form nicht erhalten, sondern es sind die Dativformen dafür eingetreten. Dagegen galt in der Inklination *-na* aus altem *iná* gekürzt.

§ 218. S. Femin. Die gemeinmnl. Form des Nom. ist *sî*. Daneben *soe*, welche in einigen Dialekten, oder bei einigen Dichtern überwiegt, z. B. bei Maerlant. Sie findet sich jedoch auch bei dem Holländer Stoke, der allerdings durchaus nicht holl. schreibt. Sie entspricht lautlich dem got. Nom. S. Fem. des Demonstrativpronomens *sô* „diese". An der Identität beider Formen lässt sich nicht zweifeln. Dieselbe wurde also in verschiedenen germ. Dialekten ganz verschieden angewandt.

In einigen Hss. haben wir eine dritte Form *su*, deren Auffassung zweifelhaft ist (einem seltenen mhd. *siu* entsprechend, oder mit *u* statt *ue* aus *oe*, oder *u* blos tonloser Vokal?).

Die Inklination von tonlosem *se* kommt im Nom. nur ausnahmsweise vor.

Die Grundform des Gen. ist *hero*, welches zu *hare* (*hore höre*) wurde. Durch Annahme eines genit. *s* ward daraus aber *haers*. Die Form ohne *s* ist vielleicht erhalten in der Verbindung *haer selves* (§ 221), vielleicht auch einigemal alleinstehend.

Im Dat. entsteht *hare* gleichfalls aus *hero*. Im guten Mnl. gilt in betonter Stellung durchaus nur die volle Form; in tonloser ist hingegen die Apokope *haer* zuzugeben.

Die inklinierte Form *-re -ere, -er* für Gen. und Dat. beruht gleichfalls auf einer alten oxytonierten.

Im Acc. findet sich nie *soe*, ebenso kaum *si*, sondern in unbetonter Stellung gilt regelmässig angelehntes *se*, oder weiter gekürzt *s*, und in betonter tritt die Dativform *hare* ein; z. B. *so minde hem, so dede hi hare. Hare* gilt auch stets hinter Praepos. *dor hare, op hare* und als Reflexiv.

§ 219. Plural. Nom. *si*. Mit der Inklination verhält es sich wie beim S. Nom. Fem.

Im Gen. hat die aus *hero* entstandene Form *hare* gleichfalls ein genitivisches *s* angenommen: *haers*. Die Form ohne *s* ist hier jedoch öfter erhalten, nämlich ausser vielleicht in *hare haer selves* 1. in Verbindung mit einem anderen pronominalen Gen.: *hare alre, hare tweer, hare beder*, Ausdrücken, die in der Regel possessiv stehen, z. B. *hare alre sin, hare beder vader*, 2. in Abhängigkeit von Pronomina: *welc hare, hare een, haere negheen, hare some.*

In diesen Fällen steht nie *haers*, aber meist auch nicht *hare* oder *haer*, sondern *haerre*, welches auch dort eintritt, wo im S. Gen. Fem. ausnahmsweise die *-s*-Form nicht gebraucht ist. Dies *haerre* beruht darauf, dass die Grundform noch einmal die Endung *re* des Gen. angenommen hatte. Jedesfalls ist *haerre* für älter anzusehen als *haers*.

Ausserdem entsteht eine neue Form *hens*, indem an den Dat. Pl. als Grundform genit. *s* antritt.

Das inklinierte *-re -ere, -er* beruht auf *ro* aus *eró*.

Der Dat. lautet ursprünglich auf *m* aus: aber auch im Hd. ist *n* eingetreten (ahd. mhd. *in*). Das Nl. könnte beides erhalten haben; doch werden eher die Formen auf *-m* aus dem Sing. stammen. Die auf *-n* sind hier häufiger als im Sing.; *i* neben *e* ist selten.

Anlehnung erfolgt, nicht häufig, als *-en*.

Im Acc. wird bei Unbetontheit das Pron. als *-se* inkliniert. In betonter Stellung, als Refl. und nach Praepos. gelten dieselben Formen wie im Masc. S., in der Regel also *hem*. Fürs Fem. wird aber auch *hare* gebraucht.

Anmerkung. In einem limb. Text kommt statt des gemeinmnl. inklinierten *se* die merkwürdige Form *ghe* vor, z. B. *vlouwenghe* (flohen sie = ii) *voerdenghe* (eam). Man hat dieselbe erklärt als auf *hija, hijôs* beruhend, daraus inkliniert mit *g* für *j* : *-eghe*, synkopiert *-ghe*. Besser nimmt man wohl Grundformen von dem St. ohne *h* an. Willkommen wäre es, wenn sich auch hier oxytonierte Formen wahrscheinlich machen liessen.

8. Das Possessivum.

§ 220. Die Stämme der germ. Possessivpronomina sind mit den Genit. der Personalia aufs nächste verwandt. Dementsprechend lauten die Possess. des Sing. im mnl. *mijn dijn sijn*. Im Pl. hat das Hd. in der 1. und 2. P. die St. *unser iuwer*, flektiert im Gen. *unseres iuweres*. Hingegen erscheinen im Md. und Nd. kürzere St., deren Gen. z. B. *unses uwes* lauten. Man nimmt wohl an, dieselben seien durch missverständliche Auffassung entstanden, indem man in dem unflekt. *unser -er* als die Endung des N. Masc. gefasst und dementsprechend ein Fem. *unse*, einen Gen. *unses* gebildet habe.

Aber es müssen in der That wohl andere St. vorliegen **unsa* und **iuwa*, von denen der erstere auch im mnl. Gen. Plur. des Personals *onse* erscheint (§ 215). Die mnl. Poss. stimmen mit den md. und nd., sie lauten: *onse* (*use*), *uwe* (*juwe jouwe*).

Das Pron. *sijn* gilt ursprünglich in reflexivem Sinne für alle Genera und Numeri. Reste dieses Gebrauches sind im Mnl. noch ziemlich zahlreich, man scheint es sogar auch in nicht reflexivem Sinne zuweilen auf ein Fem. oder einen Pl. bezogen zu haben. Meist aber ist sein Gebrauch schon auf Masc. und Neutr. Sing. beschränkt und für das Fem. und die Plur. tritt der Gen. des Personale *hare* ein.

Dies *hare* kann ursprünglich nicht flektiert werden, es soll also z. B. heissen: *met hare kindren*. Aber im Mnl. ist allgemein bereits die Auffassung als wirkliches Poss. und infolgedessen regelmässige Flexion eingetreten. Vereinzelte Spuren des älteren Verhältnisses bleiben zweifelhaft.

§ 221. Ausnahmsweise trifft man auch einmal in anderen Fällen den Gen. des Personale statt des Poss., z. B. *sijns sonden belijen*.

Regel scheint derselbe zu sein in der Verbindung mit *selve*. Für den mit *selve* verstärkten Possessivbegriff hat das Mnl. zwei Arten der Konstruktion in gleichmässigem Gebrauche: *mijn selves vader* und *mijns selves vader*, *haer selves lant* und *haers selves lant* (*selves* ist verallgemeinert auch fürs Fem. und den Pl. § 236). Die Formen *mijns dijns* u. s. w. entsprechen den gewöhnlichen Genit. des Personale; die anderen *mijn*, *haer* (hier nicht *haerre*) sind entweder ursprünglich die Genitive des Personale, oder die Possessiva. Mit der ersteren Auffassung stimmt es, dass man nur ganz ausnahmsweise flektierte Formen trifft wie *mine selves vrient*, sondern vielmehr durchgängig *in mijn* (nicht *minen*) *selves lant*. In der 1. 2. Pl. heisst es allerdings nicht *onser selves*, *uwer selves vader*, sondern *ons selves*, *u selves*, oder allenfalls *uwes selves vader*. Aber das Sprachgefühl, welches sich ohne Zweifel nicht klar war über die Konstruktion, könnte hier nach Analogie gehandelt haben. Vgl. hierzu § 236.

§ 222. Die Flexion des Possess. ist die der Adjectiva; doch erfordern einige Besonderheiten hier eine Besprechung.

In dem Nom. S. überwiegen die unflekt. Formen *mijn vader*, *dijn moeder*, *sijn swaert*. Dieselben gelten ebenso für den Acc. S. Fem. und Neutr. Seltener werden sie auch weiter übertragen, z. B. auf Nom. Acc. Pl.: *mijn broeders*, *dijn honden*, *sijn oghen*. Daneben gelten, mit Ausnahme des Nom. S. Masc. und Neutr., auch flektierte Formen: *dine moeder*, *sine dochteren*, *sine handen*.

Bei den Poss. des 1. und 2. Pl. entsprechen die gewöhnlichen unflektierten Formen den angesetzten vokal. auslautenden Stämmen: Nom. *onse here*, *onse ganc*, *onse broeder*, *uwe leedsman*, Nom. Acc. *onse volc*, *onse here*, *uwe lant*, *uwe huus*, *onse verlossen*. Es kann jedoch nicht verwundern, wenn sich daneben auch Formen ohne *e* geltend machen: *ons broeder*, *ons welvaren*, *u lant* u. s. w. Sie sind entstanden nach der Analogie von *mijn* u. s. w. Diese Formen können dann überall eintreten, wo unflektierte sonst möglich sind, z. B. *ons vrouwe*, *u moeder*, *u kinder* und gar *met u handen*.

Auch die unflektierte Form von *hare* lautet gern noch dem Ursprung

entsprechend unverkürzt: *hare hêre, hare god, hare lant, hare hēre, hare leven.* Daneben aber auch *haer* (durch Apokope oder nach Analogie): *haer here, haer god, haer leven; haer vrouwe, haer kinder.*

Selten findet man auch Beispiele wie *sine hēre, sine hovet.*

Im Gen. S. Masc. Neutr. fehlt nicht selten das *s: haer ooms, haer soons, haer ondanx, haer amys wijf* u. ä. *sijn sweers, sijn vernoys, dijn dancs* u. s. w. Bei *haer* könnte man hier und an einigen wenigen anderen Stellen (z. B. *met hare here*) an alte Flexionslosigkeit denken.

Bei der Flexion von *mijn* u. s. w. ist an die Formen *mire dire sire* und *miere diere siere* zu erinnern (§ 111, 6. 40).

Einige Hss. gebrauchen auch die falschen Bildungen *mirer direr sirer.*

Bei den in der Poesie häufig nachgestellten *mijn dijn sijn* sind deutlich flektierte Formen wie *metten broederen sinen* selten. In der Regel stehen sie unflektiert, oft auch flektiert mit *-e.* Beispiele sind § 208, 1 gegeben.

Die Form auf *-e* ist die Regel beim praedikativen Gebrauch: *die sadel es mine, die joncfrouwe es dine, dat lant es sine (uwe, onse, hare), hi tract al over sine.*

Merkwürdigerweise wird hingegen beim substantivierten Possessivum mit dem Artikel oft, wenn nicht meistens, die unflektierte Form gebraucht: *dat mijn , dat dijn, dat sijn* (aber *dat onse, uwe, hare*), auch da, wo ein Subst. zu ergänzen ist: *dat sijn* (sc. *vingherlijn*), *die dijn* (sc. *macht*).

4. Demonstrativa.

Das einfache Demonstrativum, dessen Formen von einem vorgerm. mit *t*, germ. mit *th* anlautenden St. gebildet werden, wird zugleich als bestimmter Artikel gebraucht. Je nach der Verwendung entwickeln sich die Formen einigermassen verschieden. Wir geben darum die Paradigmata gesondert.

a. Artikel.

§ 223.

		M.	N.	F.
S.	N.	*die de*	*dat*	*die de*
	G.	*des dies*		*der dier (diere)*
	D.	*dien den*		*der dier (diere)*
	A.	*dien den*	*dat*	*die de*
Pl.	N.		*die de*	
	G.		*der dier*	
	D.		*dien den*	
	A.		*die de*	

Das *e* in den aufgeführten Formen ist das tonlose. Die Formen mit *ie*, die im ganzen allerdings bis auf die Genitive überwiegen, dringen vermutlich nur immer wieder von betonten Demonstr. her ein. Ganz gewiss ist das der Fall, wenn sich sogar eine volle Form *diere* st. *der* als Artikel findet.

Ueber die sehr häufige Proklisis verschiedener Artikelformen s. § 22, 1.

Die Form *die* verallgemeinert sich auch für die eigentlich mit *-n* und

selbst die mit *-r* schliessenden. Besonders häufig steht im S. Acc. Masc. *die*, aber auch im S. Dat. Masc. im Dat. Pl., und selbst für *dier* ist es nicht unerhört.

Anmerkung. Wenn im Nom. S. Masc. sehr häufig *den* erscheint: *den ridder, den wech, den strijt, eer dat den coop was ghedaen*, so ist das wirkliche Uebertragung des Acc. an die Stelle des Nom., welche in einer Formenlehre nicht zu besprechen ist. Es steht nicht nur der Artikel, sondern alles zugehörige im Acc., daher z. B. *als dien anderen dach was comen, desen raet es goet, daer hem sinen sin toe staet, welken duvel heeft u bracht, groten strijt was daer ghevochten.*

b. Betontes Demonstrativum.

§ 224.	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*die*	*dat datte*	*die*
G.	*dies des dis*	*dies des dis das*	*diere dier*
D.	*dien*		*diere dier*
A.	*dien*	*dat datte*	*die*
Instrument.		*di*	
Pl. N.		*die*	
G.		*diere, dier*	
D.		*dien*	
Acc.		*die*	

Der Diphthong *ie* ist nur in einem kleinen Teil dieser Formen organ. entwickelt, er wird aber in die anderen übertragen, resp. *die* wird als St. verallgemeinert. So sind im Gen. S. Masc. Neutr. *dis des* die organischeren Formen, aber sie erscheinen durchgehends nur im Reim und verraten dadurch, dass sie in der Sprache bereits am Schwinden waren. Im Neutr. kommt noch die Form *das* hinzu, welcher sich ags. *þäs* vergleicht. Das *a* ist aber wohl auf die Analogie des Nom. und Acc. zu schreiben, weshalb die Form auch auf das Neutr. beschränkt ist.

Datte im Nom. Acc. Neutr. wird neben *dat* gleichfalls nur im Reim gebraucht. Es scheint nur nach *ditte* (§ 225) gebildet zu sein. Die Beschränkung auf den Reim erklärt sich hier wohl daraus, dass die Form einen besonderen Ton verlangt.

Neben *diere* gilt apokop. *dier;* bei starkem Accent, z. B. im Reim hat die gute Sprache jedoch nur die volle Form. Statt *diere* wird manchmal auch *dierre* geschrieben.

Im Neutr. dieses Pronomens ist auch die Spur eines Instrum. erhalten. Sie findet sich zuweilen nach Praepositionen z. B. *eer di* „vor dem“ häufig nach *bi: bidî bedî bedie* (*bidien* gleichbedeutender Dativ) „deswegen“ vielleicht auch „ausserdem“ und „trotzdem“. Aus den Reimen lässt sich nicht sicher entscheiden, ob *î* oder *ie* richtig ist (*die* könnte dem hd. Instr. *diu* entsprechen); aber die ganz überwiegende Schreibung und die Analogie von *wi* (§ 227) sprechen für *di*. Mit tonlosem *e* steht der Instr. häufig vor Komparativen *de bet* „um so besser“, meist entstellt zu *te : te bat, te hoghere, te meer* durch Anlehnung an *te* „zu“, vielleicht auch verallgemeinert aus der Formel *dieste* für *dies de* = nhd. *desto*.

Was beim Artikel von der Verallgemeinerung der Form *die* gesagt worden ist, gilt auch hier.

Dialektische Nebenformen sind *di*, besonders im Limb. und *dê dên* im Holl.

Anmerkung. Die erwähnte Form des Gen. Neutr. *das* findet sich ausserordentlich häufig nach allen möglichen Verba, ferner (mit den anderen Genitivformen) nach allen Praepositionen. Es begegnet selbst in Fällen, wo es Nom. zu sein scheint, z. B. *doe ghesciede das, gheviel das*. Man kann nicht zweifeln, dass hier Uebertragung stattgefunden hat. *Das* (und zuweilen die anderen Genitive) erstarrten zu einer Form, die für die verschiedensten Casus des Neutr. gebraucht werden konnte. Es läge nahe, ausserdem an einen Einfluss des hd. Nom. Acc. *daz* zu denken. Eine ähnliche Erscheinung begegnet bei *al* (§ 230).

§ 225. Das aus zwei Demonstrativstämmen zusammengesetzte Pron. „dieser" hat im Mnl. folgende Formen:

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*dese*	*dit ditte*	*dese*
G.	*des*		*desere derre deser*
D.	*desen*		*desere derre deser*
A.	*desen*	*dit ditte*	*dese.*
Pl. N. A.		*dese*	
G.		*desere derre deser*	
D.		*desen*	

Der Nom. S. Masc. kann ahd. *dese* as. *these*, aber auch ahd. *desêr* entsprechen.

Im Gen. S. Masc. Neutr. kommt *deses* nie vor, sondern diese Form ist durch frühe Synkope zu *des* geworden. Da syntaktisch *dese* und *die* nicht geschieden sind, lässt sich allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen, ob *des* auf das zusammengesetzte Pronomen zurückzuführen ist.

Im Gen. Dat. S. Fem. und Gen. Pl. ist *derre* (aus *desre* § 111, 6) die gebräuchlichste Form.

Im Nom. Acc. S. Neutr. entsprechen *ditte* und *dit* ahd. *dizzi* und *diz*. *Dese* steht auch für Dat. Acc. S. Masc.

Im Limb. kommt für Nom. S. Fem. *dees* vor, welches wahrscheinlich nur aus *dēse* apokopiert ist.

Besonders mag bemerkt werden, dass der Dat. S. Neutr. im Mnl. häufig gebraucht wird, nämlich nach Praepos. *in desen, von desen, na desen* u. a.

§ 226. Das Pron. *ghene* „jener" flektiert folgendermassen (wo im Paradigma *ē* steht, findet sich *ō̄* und *ō* daneben):

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*ghene*	*ghene gheen; ghent ghint ghont ghunt, gheent ghoont ghōnt*	*ghene*
G.		*gheens*	*gherre gheenre ghere*
D.		*ghenen*	*gherre gheenre ghere*
A.	*ghenen*	*ghene, ghent* u. s w. wie im Nom.	*ghene*
Pl. N. A.		*ghene*	
G.		*gherre gheenre ghere*	
D.		*ghenen*	

Die Formen gelten sowohl für das allein stehende, als das vor einem Subst. befindliche Pron., also *ghene* „ille homo", *ghene man, ghene dach*. Dieser N. S. Masc. entspr. ahd. *jenêr*.

Im Gen. Dat. S. Fem. und Gen. Pl. entsteht *gherre*, die gebräuchlichste Form in der älteren Sprache, durch frühe Synkope und Assimilation aus

ghenere (§ 111, 6). *Ghere* (*ghore*) repräsentiert spätere Synkope oder Anlehnung an die Formen mit *ē* (*ō*).

Im Nom. Acc. S. Neutr. steht *ghene* (apokop. *gheen*) nur vor Substantivis *ghene here, ghone paert, gheen paert.* Im ganzen ist die Form aber selten. Meist ist hier das *t* der Endung (früher *-at*) erhalten bei infolge früher Synkope kurz gebliebenem, oder auch bei gedehntem Vokal. Die Formen (über deren Vokale §§ 58. 60 zu vergleichen) stehen sowohl allein, als vor Subst.: *ghint dede hi, gheent here ghont velt.*

Ausserdem hat *ghene* auch schw. Formen, wenn es subst. mit dem Artikel steht. Zu bemerken ist aber eigentlich die schw. Flexion nicht, da die Nom. *die ghene, die ghene, dat ghene* mit den obigen übereinstimmen, und die Gen. z. B. lauten *des gheens, der gherre.*

Neben häufigem *dat ghone* (*ghene*) wird auch *'tghent 'tgheent* u. s. w. gebraucht.

Zuweilen macht sich subst. Flexion geltend: Nom. Pl. *di ghenen* Gen. Pl. *der ghone* neben gewöhnlichem *die ghene der gherre.* Im Dat. Acc. S. Masc. *den ghene* ist eher zu beurteilen wie *dese die* in denselben Casus.

5. Interrogativa.

§ 227. Das substantivische Fragewort „wer?" ist *wie* (St. *hwa*). Dasselbe wird häufig auch als Relativum gebraucht. Im folgenden Paradigma sind zugleich die Formen, die besonders mit relativer Bedeutung in Gebrauch sind, berücksichtigt.

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*wie*	*wat*	*wie*
G.	*wes wies*		*wes, wies; wiere wier*
D.	*wien*		*wien; wiere wier*
A.	*wien*	*wat*	*wien; wie*
Instr.		**wi*	
Pl. N.		*wie*	
G.		*wes, wies; wiere wier*	
D.		*wien*	
A.		*wien; wie.*	

Dies Pron. hat ursprünglich kein Fem. und keinen Plural. Wo die betreffenden Formen nötig sind, bedient sich die Sprache zunächst der Masculinformen, und so ist es im Mnl. noch die Regel beim eigentlichen Interrogativum, vielfach auch noch, wenn es relat. gebraucht wird: *dore wien? bi wien?* „per quos?" *die vrouwe wies, wien; die liede wies, wien.* Mit der Zeit bilden sich aber nach Analogie von *die* eigene Feminin- und Pluralformen, nicht ohne dass das alte Verhältnis von *wie* noch erst auf *die* gewirkt hat (§ 229, 3b).

Der Instrumentalis ist nur in Verbindung mit *te* erhalten in *twi* „wozu? warum?"

Formen des St. *hwa* mit der Bedeutung von „wie" sind auch *wie, hoe, hu.* Am gebräuchlichsten im Mnl. ist *hoe; hu* ist selten.

§ 228. *Welc* (mit Nebenform *wilc* aus *hwalik, hwilik*) bedeutet eigentlich „wie beschaffen"; es wird Mnl. zuweilen noch subst. gebraucht, meist

jedoch als adjekt. Fragewort. Die Flexion ist dieselbe wie beim st. Adj.: Masc. *welc welke, welcs* Fem. *welc welke, welkere welker,* Neutr. *welc* (*welke?*). Die Form *welc* wird auch verallgemeinert, z. B. *welc haerre* Dat. S. Masc. oder Neutr.

Anmerkung. *Weder* ursprünglich „wer von beiden?“ wird nicht mehr als selbständiges Pron. gebraucht.

Anhang. Relativa.

§ 229. Eigene Relativpronomina hat das Germ. nicht. Das Verhältnis wird im Mnl. auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht.

1. Der Relativsatz wird ohne Einleitung in Parataxis gestellt: *quamen tere stat, hiet Babilone; enen ridder, was doot, vonden si.* Diese Art ist häufig. Der Relativsatz kann auch Inversion haben: *voeren in een borch, bi Kardole steet.*

2. Der Satz wird mit *ende* angefügt: *ene stat ende hiet Babilone.*

3. Es werden andere Pronomina verwertet.

a) Demonstr. und Relat. zusammen werden durch das einfache Demonstr. ausgedrückt: *hi sloech die hi wilde, hi vant dien hi sochte.*

b) Das Relativ. wird durch *die* bezeichnet. In diesem Falle ist die § 223. 224 erwähnte Verallgemeinerung der Form *die* besonders häufig. Unter dem Einfluss von *wie* werden die Formen des Masc. Sing. von *die* manchmal auch für Fem. und Pl. gebraucht.

c) Als Relat. steht *wie,* wahrscheinlich aber, wie im Nd., nur in den obliquen Casus.

d) Als Relat. wird *welc* gebraucht, allein jedoch nur vor einem Subst., z. B. *Olympias an welke vrouwe hi Alexandere wan,* sonst steht stets *welc* mit dem Artikel *de welke, des welcs, den welken* u. s. w. Dies ist so aufzufassen, dass ursprünglich vor relat. *welc* immer noch das Demonstr. gesetzt wurde *die man die welke* (der Mann der Art, welcher). Dies *die, welke* ward dann zu *de welke.* Zuweilen folgt noch einmal *die: die liede die welke die waren. Die welke* kann auch adjekt. stehen: *des welcs Constantijns.*

e) Es treten Ortsadverbia, meist bei Praepositionen, für das Relat. ein: *waer of, daer af, dan of, waer mede, daer mede* u. s. w., auch wenn es sich auf Personen bezieht: *die man daer ic dit wonder of telle; god here, daer sonder en ghesciet twint; een wijf daer ave Kerstine was gebeden; vraghede hen waer* (var. *daer*) *meest ane lach; mi, danen di quam dit lant.*

f) Vereinzelt finden sich relat. gebraucht *die ghene* und *so.*

Das unbestimmte subst. Relat. wird ausgedrückt durch *wie* mit vorangehendem, oder nachfolgendem *so;* es folgt darauf häufig *die* oder *dat*: *so wie die, so wie dat* „wer auch immer“. Auch steht schon *wie* allein, mit und ohne *dat,* ferner auch *die* als indefinites Relativum. Adjektivisch wird *welc* verwandt mit denselben Zusätzen, die bei *wie* statthaben.

6. Besonderheiten in der Flexion einiger Pronominaladjectiva.

§ 230. *Al* „ganz, all“ flektiert ursprünglich wie ein st. Adjekt. Im Nom. Acc. S. Neutr. ist die Endung *-et* erhalten in der Form *allet,* welche aber dem älteren Fl. und Br. nicht angehört. Dort gilt dafür *al,* wie man am besten sehen kann aus Phrasen *here van al, herscap van al, coninc van al* „von der ganzen Welt“ (*van* mit Acc.).

Der Gen. S. Neutr. *alles* wird häufig zu *als* synkopiert, besonders in *als te voren* „vor allem“, als Adverb *als ende als* „durchaus“ und vor Zahlen *als drie* „im ganzen drei“.

Der Gen. *alles als* wird nicht selten auch als Nom. und Acc. gebraucht. Es verhält sich damit wie mit *das* (§ 224).

Bei unmittelbar vor dem Subst. stehenden *al* ist die Flexion die regelmässige. Steht hingegen der Artikel dazwischen, so werden zwei Formen verallgemeinert 1. *al* 2. *alle.* Es heisst mithin 1. *al die dach, al des daghes, al den dach, al die daghe, al der daghe; al die werelt, al der werelt, al die vrouwen; al dat here, al des heren* u. s. w. 2. *alle die dach, alle dies daechs, alle dien dach, alle die daghe, alle dier daghe; alle die werelt, alle der werelt, alle die vrouwen, alle der vrouwen; alle dat here* u. s. w. Wäre *alle* organisch blos die Form des Nom. Acc. S. Fem. und der Nom. Pl. gewesen, so müsste die Verallgemeinerung mehr auffallen, als wenn auch Nom. S. Masc. und Neutr. *alle* lauten konnten (mit pronominaler Flexion). In der That kommt denn auch *alle* in diesen Casus zuweilen neben *al* vor in Fällen, in denen die regelmässige Flexion gilt z. B. *alle vrede, alle lof, dat willic alle* (alles) *anevaen.* Im guten Mnl. hat *al* vor dem artikulierten Subst. den Vorzug vor *alle.*

Die Form *alle* wird selten auch für *al* hinter dem Subst. gebraucht: *die werke alle, metten doechdeliken werken alle.*

Eine andere Verallgemeinerung führt beim Pl. „alle" ohne Subst. die Form *allen* für sämtliche Casus ein: *si allen quamen, dwinghen ons allen, heeft allen verdreven, god make ons allen ghesont.* Organisch kann *allen* nur Dativ sein. Wenn dieser sich verallgemeinert, so muss es daran liegen, dass man eine deutliche Pluralform verlangte und dafür die Endung *-en,* an welche man vom Subst. aus gewöhnt war, willkommen schien, umsomehr als, nach dem vorigen Absatz, *alle* auch für den Sing. galt. Richtiger wird man wohl sagen, dass die Endung *-en* unmittelbar vom Subst. aus eingeführt wurde. Uebrigens sind neben diesen Nominativen und Accusativen *allen,* die organ. *alle* oder unflektiert *al* die gewöhnlicheren. Anderseits wird aber *allen* auch wohl vor das Subst. gesetzt z. B. *allen jaer* für *alle jaer* „jedes Jahr, jährlich".

Auch bei dem mit dem Adverb. *gader(e)* „zusammen" verbundenen *al* kommen die verschiedenen Formen zur Geltung 1. *algader(e)* 2. *allegader(e)* 3. *allengader.* Man findet auch mit Flexion der komponierten Form *ons allegadren.*

Alrehande, alrande „allerhand" ist Gen. Pl. von *al* und *hant* und demgemäss indeklinabel. Zuweilen steht *alrehanden,* worin allerdings falsche Flexion eingetreten sein könnte. Doch ist möglicherweise Gen. Pl. *handen* anzunehmen.

§ 231. *Ander* hat st. und beim Artikel und Demonstr. schw. Flexion. Die Formen in der letzteren lauten:

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*andere*	*andere*	*andere*
G.	*anders, anderen*		*anderre andere*
D.	*anderen*		*anderre andere*
A.	*anderen*	*andere*	*andere*

Pl. N. *andere* G. *anderre andere* D. *anderen* A. *andere.*

Nun kann aber in allen Formen mit der Endung *-ere* das *e* apokopiert werden. Es entsteht also ein mit der st. unflektierten Form übereinstimmendes *ander.* Damit hängt es vielleicht zusammen, dass *ander*

auch erscheint wo st. oder schw. *anderen* zu stehen hat z. B. *enen ander* „einem anderen“ *menech ander* „manchen anderen“. *Ander* kann dann auch im Gen. statt *anders* (und *anderen*) stehen. Aus *anderen* könnte es lautlich entwickelt sein durch Abfall des *n* und darauf folgende Apokope. Besonders häufig ist *des ander daghes* (seltener *anders*); aber das ist wohl so zu erklären, dass *ander dach* als Compositum gefasst wurde.

§ 232. *Een*, zugleich als unbestimmter Artikel verwandtes Zahlwort. Die regelmässige, st., Flexion ist:

	Masc.	Neutr.	Fem.
S. N.	*een ene*	*een ene*	*een ene*
G.	*eens*		*eenre ere*
D.	*enen*		*eenre ere*
A.	*enen*	*een ene*	*een ene*

Pl. N. *ene* G. *eenre ere* D. *enen* A. *ene.*

Die unflektierte Form ist im Nom. Acc. S. Fem. noch ebenso gebräuchlich wie die auf *-e*, im Nom. S. Masc. und Nom. Acc. Neutr. die herrschende. *Ene* als Nom. Masc., im ganzen selten, gilt besonders als alleinstehendes *ene* „irgend einer“; doch auch vor dem Subst. z. B. *ene valke.* Das Neutr. *ene* ist nicht zu bezweifeln, kommt aber noch seltener vor.

Een steht häufig auch als Dat. S. Masc. Neutr. und Acc. S. Masc.: *een ridder* Dat., *up een dach, meneghen een* Dat. Acc. entweder infolge von Verallgemeinerung, oder lautlicher Entwickelung aus *enen.*

Für *ere* kommt auch die falsche Form *erer* vor. Vielleicht ist auch *erre* neben *ere* zuzugeben aus *êrre* mit Vokalkürzung.

Die unflektierte Form kann selbst nach dem Artikel stehen: *die een* „der eine“ *dat een gereide* (Acc.).

Mit *een* zusammengesetzt ist *negheen* (*engheen*), *gheen* „kein“, dessen Flexion infolgedessen dieselbe ist wie die von *een:* S. Masc. N. *gheen ghene* G. *gheens* D. A. *ghenen gheen* Fem. *gheen ghene* G. *gheenre ghere* (*gherre gherer*) u. s. w.

§ 233. Bildungen mit *-lijc* sind *elc* und *selc. Elc* aus *ênlic*, daher dialektisch auch noch *elic* und *eelc* „jeder“ folgt der st. Adjektivflexion. Es kann aber auch die Form *elc* verallgemeinert werden: *up siere lippen elc, sinen jonghen elc, elc man* Acc., *elc mans doot.*

Selc sulc (*swilc*) aus *swalîk* flektiert regelmässig. Nom. Acc. S. Fem. *sulc* neben *sulke*, daher *sulcstont sulctijt* „zuweilen“.

Aus dem Gen. Pl. mit *galîk* erwächst *elkerlijc* „uterque“ und „quisque“, welches für die verschiedenen Casus unverändert bleiben oder wieder flektieren kann: *elkerlijcs elkerlijken* u. s. w.

§ 234. *Menech* „mancher“ hat regelmässige st. Flexion, Nom. S. Masc. *menech* und *meneghe*, das letztere sowohl allein stehend als vor Subst.

Das unflektierte *menech* kann auch verallgemeinert werden für Dat. S. Masc. Neutr., Acc. S. Masc., ferner sogar für den Gen. S. Masc. Neutr., wobei die schliessende Spirans in Betracht kommt.

Bei mit dem Art. verbundenen *menech* finden sich im Pl. Spuren von schw. Flexion: Gen. *der meneghen*, die aber wohl substantivisch aufzufassen sind.

Das verbundene *menech een* kann entweder beide Teile, oder blos den letzten flektieren z. B. Dat. Acc. Masc. *menech enen* oder *meneghen enen* (*een*).

Wie *menech* verhalten sich auch *enech* „einig“ und *somech* „manch“.

§ 235. *Niemen* „niemand“ aus *nie man*, welches daneben besteht und *iemen* aus *ieman* „jemand“. Flexion: G. *niemens* D. *niemene* Acc. *niemen, niemene.* Der Dat. wird auch zu *niemen* apokopiert. Acc. *niemene* kann auf *nio mannan* beruhen (vgl. § 178, 5). Aber *niemene* und *iemene* finden sich häufig auch im Nom. Man erklärt sie aus enger Vereinigung mit der Negation *ne.* In anbetracht von *iemene* ist die Erklärung aber zweifelhaft, obwohl auch nach diesem häufig die Negation stehen kann. Sonst könnte man an Uebertragung aus dem Acc. denken.

Niet, niewet „nichts“ aus *niowicht* und *iet* aus *iowiht* „etwas“. Gen. *niets* Dat. *niete, nieute.*

§ 236. *Selve.* Im Got. flektiert *silba* nur schw. Auch in den jüngeren germ. Dialekten lässt sich noch die Vorliebe für diese Beugung erkennen; so auch im Mnl.: nirgends sind so bedeutende Reste der ursprünglichen schw. Flexion erhalten, als bei diesem Worte. Es ist zu scheiden in:

a) *selve* mit dem best. Art. oder mit dem Demonstr. „idem“. Hierbei hat sich die gewöhnliche Adjektivflexion ziemlich befestigt. Masc. S. N. *die selve* G. *des selves selfs, selve selven* D. *den selven* A. *den selven* Fem. *die selve* G. *der selvere selver* (*selven*) Plur. *die selve* u. s. w.

Des selven kommt hauptsächlich auf dem Gebiete vor, auf welchem auch die betreffende Adjektivform noch gilt; doch zeigen auch alte Hss. in *des selve* das Nachleben der alten Form; *der selven* gehört vermutlich nur den Grenzgebieten an. Ein vereinzelter Genit. *des selvens* wird sich unten erklären.

b) *selve* „ipse“ alleinstehend, oder hinter dem Subst. und Personalpron. Die gewöhnliche Nominativform ist *selve: selve quam hi, die conine selve, die vrouwe selve, dat here selve, ic selve* u. s. w. Die spätere, falsch abgeleitete Form *self* gilt noch nicht; *selve* ist der Reflex der urspr. schw. Formen. Dies *selve* wird nun auch für die anderen Casus verallgemeinert, es ist mithin möglich *des conincs selve, den coninc selve, der vrouwen selve si selve* (Pl.) u. s. w. Vielleicht ist auch anzunehmen, dass die ursprünglichen schw. Formen auf *-en* durch Verlust des *n* zu *selve* wurden.

Gewöhnlicher bestehen aber für die Cas. obliqui und den Pl. die alten Formen auf *-en* weiter, die also hier besser erhalten sind als sonst: *hem selven, kinne di selven, ons selven sparen, mi selven slaet, ghene dinc maecte haer selven, dat soe haer selven hinc* u. s. w.

Weiter wird aber *selven* als erstarrte Form auch auf die Nom. S. übertragen: *ic selven, du selven, hi selven, Aiax nu neemt selven goom.* Aus diesem Nom. *selven* erklärt sich der oben erwähnte Gen. *des selvens.*

Zu den zwei Nom. *selve* und *selven* kommt noch ein dritter *selver: daer quam selver Prian, ghi selver, selver quam hi, god selver woude, sijn moeder selver* u. s. w. Davon scheint auch ein Gen. gebildet worden zu sein: *sijns selveres.*

Man wird nicht zweifeln, dass dies *selver* mit dem hd. *selber* identisch sei. Das letztere ist zu erklären als erstarrte Form des Nom. S. M. *selber.* Diese Form auf *-er* fehlt dem Mnl., wenigstens hat sie dort das *r* nicht.

Man müsste darum annehmen, dass es hier infolge des starken Tones ausnahmsweise erhalten werden konnte, oder dass die Form *selver* sich von Grenzdialekten aus verbreitet habe. Das letztere wird wahrscheinlich, da sie erst in der späteren mnl. Zeit (etwa erst vom 15. Jh. an) auftritt.

Starke Form hat stets der hinter dem Personale und Poss. stehende Gen. *selves*, welcher nicht nur für S. Masc. Neutr., sondern auch für Fem. und Pl. gilt: *mijns, dijns, sijns, haers, ons (?) uwes, haers selves* und *mijn(s) selves vader, dijn(s) selves hant, ons selves huwelec, u (uwes) selfs ere, haer(s) selfs kinder. Mijns selves* könnte im Masc. statt *mijns selven* eingetreten, weil *selven* als Gen. nicht charakteristisch genug war, und dann auf Fem. und Pl. übertragen worden sein. Leichter wäre aber die Erklärung aus Assimilation der Endungen, wie bei der schw. Adjektivdeklination: *mijns selves* für *mijns selven.* Dann macht aber das possessive *mijn selves* (§ 221) Schwierigkeit, welches vor *mijns selves* bestanden zu haben scheint, und im Gegenteil eher vermuten lässt, dass dieses aus jenem durch Formenassimilation hervorgegangen sei: *mijns selves* aus *mijn selves.* Ob *mijn* in der Verbindung ursprünglich Possessivum oder Gen. des Person. war, wird sich kaum sicher entscheiden lassen.

Ein *onser selver, uwer selver* könnten existiert haben und sind vielleicht noch zu belegen.

§ 237. *Som (sum)* „einig" (davon *somech* „manch" § 234) hat regelmässige Flexion: Pl. *some somer somen some.* Doch gilt die unflektierte Form wie im Ahd. und Alts. auch für den Pl.: *alle ende niet som, meesters som, vrouwen som, van som den heren, die som waren abte, si som, som sine ridders.*

Der Acc. Pl. lautet in Verbindung mit dem Personalpron. *hem somen. Somen* ist wie *hem* eigentlich Dativform und mit *hem* zugleich in den Acc. übertragen (vgl. *hem tween, hem drien* § 239, 2).

„Einige — andere" heisst *som — som*, oder *some — some* oder *som — some.*

§ 238. *Vele* ist ein Nom. Acc. Neutr. *filu.* Als Neutr. hat es gewöhnliche Flexion, Dat. *velen: in also velen als* „tantum — quantum", *binnen velen* „bei weitem", *ergher in velen.*

Das folgende Subst. hat ursprünglich nicht gleiche Rektion, sondern steht im Genitiv. Das Prädikat kann im Sing. oder Pl. stehen: *datter so vele versleghen lach* und *laghen, vele groter plaghen comen es* und *sijn, datter vele geroepen es* und *sijn.*

Das ursprüngliche Verhältnis Neutr. *vele* mit Gen. Pl. des Subst. lässt sich zwar im Mnl. noch erkennen, und es konnte festgehalten werden, weil es bei dieser Konstruktion in vielen Fällen gerade so lautet, als wenn *vele* einfaches geschlechtiges Adj. wäre. Aber anderseits ist das Alte auch vielfach schon verwischt, indem *vele* als Pl. gedacht und geradezu auch als solcher flektiert wird. Wir geben Beispiele für die verschiedenen Arten der Bindung und Flexion:

1. *vele* mit Sing. a) als Neutr. mit Gen. *vele ghescals, vele volx bracht hi mede.* b) indeklinables *vele* mit dem Subst. in dem von der Hauptrektion verlangten Casus: *vele baraet, vele volc*, mit nachgestelltem *vele: die Juliaens doen vele wiste.*

2. *vele* mit Pl. a) Neutr. mit Gen. *vele wiser lieden, vele andre goeder liede, vele heren lande, an vele so vromer man.* b) indekl. *vele* mit dem Subst. in der Hauptrektion: *von vele landen, von vele anderen heilegen, bi den vele jaren, vele coninghen* (Dat.), *sijn vleech vele lieden es bequame, vele hoghe heren.* Nicht selten wird *vele* nachgestellt mit Konstr. a) und b). c) deklin. aufgefasstes *vele: velen* „multis", *van velen coninghen, te velen stonden, van groten ghichten ende van velen; metten luttelen — metten velen* „mit der Minorität und der Majorität". Weniger gern scheint man einen Gen. gewagt zu haben, doch kommt er vor: *in scande veelre menschen, veler herten peinsinghen.*

Anmerkung. Richtig konstruiert ist *van vele ridene, vele* als Acc. von Verb. abhängig, ebenso *vele sprekens was gheen tijt.* Ungenau scheint *in vele sprekens leghet grote ommate;* man erwartet *in vele sprekene,* oder *in velen sprekens.*

Kap. VI. Numeralia.

1. Die Kardinalzahlen.

§ 239. 1. *een* (*ein*). Ueber die Flexion ist § 232 gesprochen.

2. *twee* (*twie*), welches für alle Geschlechter gilt; ursprünglich ist es nur die Neutralform. Gen. *tweer twier* (§ 81) entweder aus einem älteren *twaiero,* oder direkt von *twee* gebildet. Eines vollen **twere* erinnere ich mich nicht. Daneben mit Verallgemeinerung des Nom. Acc. auch *twee: deser twee, siere twee kinder.* Dat. *tween* und mit Nominativform *twee.* Acc. *twee;* in der Verbindung mit dem Personale *hem tween.* An eine ältere Form ist bei diesem *tween* nicht zu denken, es ist der Dat., der zugleich mit dem Dat. *hem* in den Acc. übertragen wird. Dass es sich so verhält, wird erwiesen durch *hem drien* und *hem somen* Acc. zu *si some* „einige von ihnen" § 237.

Wir schliessen das Pronominaladj. *bede beide* hier an, welches regelmässige Flexion hat. *Bede,* welches im Eingange eines Satzes zwei oder mehrere in demselben enthaltene Begriffe zusammenfasst, ist Nom. Acc. Pl. Neutr.

Wenn das Wort nachgestellt wird, gilt neben den regelmässigen Formen für den Acc. und selbst für den Nom. auch *beden beiden,* zunächst in der Verbindung mit dem Personale *ons beiden hem beiden,* wo es wie *somen tween drien* zu erklären ist. Dann erfolgt Erstarrung der Form *beden* wie ähnlich bei *allen* und *selven.*

3. *drie* (stets mit Diphthong) für alle Geschlechter (entsprechend alts. *thria thrie* ahd. *drie* neben *drî*). Gen. *drier* und zuweilen *drie,* daher auch *driehande* neben *drierhande* „dreierlei". Dat. *drien, drie.* Acc. *drie, hem drien.*

4. *vier* und flektiert *viere* (aus *fiori*) Gen. *vierre* (*vierder*) *vier,* Dat. *vieren,* wohl auch *vier* Acc. *vier,* flekt. *viere, hem vieren.*

5. *vijf* (aus *fimf*) flekt. *vive.* Dat. *viven.*

6. *ses* flekt. *sesse* Dat. *sessen.*

7. *seven* (*söven, soven*) flekt. *sevene* Dat. *seven* (aus *sevenen*).

Lesestücke.

Aus „Van den vos Reinaerde".

Gedichtet von Willem in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., vielleicht nicht lange vor 1250. Die Heimat des Dichters ist Ostflandern, die Gegend zwischen Gent und Antwerpen. Das Gedicht ist nur in Einer jetzt zu Stuttgart befindlichen, erst gegen 1400 geschriebenen Hs. erhalten. Wörtlich (mit vielen Fehlern) abgedruckt von Gräter „Odina und Teutona" I. 276—375. Als kritische Hilfsmittel kommen eine Anzahl jüngerer Bearbeitungen hinzu. Die letzten Ausgaben von Jonckbloet „Van den vos Reinaerde" Groningen 1856 und von Martin „Reinaert", Paderborn 1874. Auf der letzteren, welche den Text normalisiert, beruht unser Abdruck (Vss. 3081—3437).

Alse Reinaert voor de porte quam,
Doe sprac hi „neve Belijn de ram,
Ghi moet allene buten staen.
Ic moet in mine veste gaen;
Cuwaert sal in gaen met mi.
Here Belijn, bidt hem dat hi
Trooste wel vrauwe Hermelinen
Met haren clenen welpkinen,
Als ic orlof an hem neme."
Belijn sprac „ic bids heme
Dat hise allene trooste wale."
Reinaert ghinc met scoonre tale
So smeken ende losengieren
In so menegher manieren,
Dat hi bi barate brochte
Cuwaerde in sine haghedochte.
Als si in dat hol quamen
Cuwaert ende Reinaert tsamen,
Doe vonden si vrauwe Hermelinen
Met haren clenen welpkinen.
Die was in sorghen ende in vare;
Want soe waent dat Reinaert ware
Verhanghen, ende als soe vernam
Dat hi weder thuuswaert quam
Ende palster ende scaerpe droech,
Dit dochte haer wonders ghenoech.
Soe was blide ende sprac saen:
„Reinaert, hoe sidi ontgaen?"
„Ic was" sprac hi „int hof ghevaen.
Ne ware die coninc liet mi gaen;
Ic bem worden peelgrijn.
Here Brune ende here Isingrijn
Sijn worden ghisele over mi.
Die coninc hevet danc — hebbe hi! —
Cuwaerde ghegheven in rechter soene,
Al onsen wille mede te doene.
Die coninc die liede das
Dat Cuwaert die eerste was
Die ons verriet jeghen hem;
Ende bi der trauwe die ic bem
Sculdich u, vrauwe Hermeline,
Cuwaerde naket grote pine.
Ic bem up hem met rechte gram."
Ende alse dat Cuwaert vernam,
Keerdi hem omme ende waende vlien;
Maer dat ne conste hem niet ghescien,
Want Reinaert hadde hem ondergaen
Die porte ende ghegrepene saen
Bi der kelen mordadelike.
Ende Cuwaert riep jamerlike
„Helpt mi, Belijn! waer sidi?
Dese peelgrijn verbijt mi."
Dat roepen was sciere ghedaen,
Bedi Reinaert hadde saen
Sine kele ontwee ghebeten.
Doe sprac Reinaert „nu gaen wi eten
Desen goeden vetten hase!"
Die welpkine liepen ten ase
Ende ghinghen eten al ghemene.
Haren rauwe was wel clene

29, 30 *fehlen in der Hs., nach den Bearbeitungen eingesetzt.* 40 trauwen.

Dat Cuwaert hadde verloren tlijf.
Ermeline, Reinaerts wijf,
At dat vleesch ende dranc dat bloet,
Ai, hoe dicke bat soe goet
Den coninc, die dor sine doghet
Die clene welpkine hadde verhoghet
So wel met enen goeden male.
Reinaert sprac, hi jans u wale.
Ic weet wel, moet die coninc leven,
Hi soude ons gherne ghiften gheven
Die hi selve niet ne woude
Hebben om seven maerc van goude."
„Wat ghiften es dat?" sprac Hermeline.
Reinaert sprac „hets ene line
Ende een vorst ende twee micken.
Maer maghic, ic sal ontscricken,
Hopic, eer liden daghen twee
Dat ic omme sijn daghen mee
Ne gave, dan hi omme tmijn."
Soe sprac „Reinaert, wat mach dat sijn?"
Reinaert sprac „vrauwe ic secht u.
Ic weet een wildernesse nu
Van langhen haghen ende van hede,
Ende daer so nes niet ongherede
Van goeden ligghene ende van spisen.
Daer wonen hoenre ende paertrisen
Ende menegherande vogheline.
Wildi doen, vrauwe Ermeline,
Dat ghi gaen wilt met mi daer,
Wi moghen daer wonen seven jaer,
Willen wi wandelen onder die scade,
Ende hebben daer grote ghenade,
Eer wi worden daer bespiet.
Al seidic meer, in loghe niet."
„Ai, Reinaert" sprac vrauwe Ermeline,
„Dit dinct mi wesen ene pine
Die al gader ware verloren.
Ne hebdi dit lant versworen
In te wonen nemmermee,
Eer ghi coomt van over see,
Ende hebt palster ende scaerpe ontfaen?"
Reinaert antwoorde vele saen:
„So meer ghesworen, so meer verloren.
Mi seide een goet man hier te voren
In rade daer hi mi riet
„„Bedwonghene trauwe ne diedet niet.""
Al vuldade ic dese vaert,
Enholpe mi niet" sprac Reinaert:
„In waers en ei niet te bat.
Ic hebbe den coninc enen scat
Belovet, die mi es onghereet.
Ende als hi des de waerheit weet
Dat ic hem al hebbe geloghen
Ende hi bi mi es bedroghen,
So sal hi mi haten vele mere,
Dan hi noint dede ere.
Daer bi peinsic in minen moet:
Dat varen es mi also goet,
Alse dit bliven," sprac Reinaert,
„Ende godsat hebbe mijn rode baert —
Ghedoe hoe ic ghedoe —
Of mi troostet mee daer toe
No die cater, no die das,
No Bruun, die na mijn oom was,
Dat ic in sconinx ghenade
No dor ghewin, no dor scade
Ne come dat ic leve lancst.
Ic hebbe leden so meneghen anxt."
So sere balch die ram Belijn
Dat Cuwaert, die gheselle sijn,
In dat hol so langhe merrede.
Hi riep als die hem sere errede:
„Cuwaert, lates den duvel wouden!
Hoe langhe sal u daer Reinaert houden?
Twine comdi uut, ende laet ons gaen?"
Alse Reinaert dit hadde verstaen,
Doe ghinc hi ute tote Beline
Ende sprac al stillekine
„Ai here, twi so belghedi?
Al sprac Cuwaert jeghen mi
Ende jeghen siere moien,
Waer omme mach u dus vernoien?
Cuwaert dede mi verstaen,
Ghi moghet wel sachte voren gaen,
Ne wildi hier niet langer sijn.
Hi moet hier merren een lettelkijn

---

84 daer] die. 98 Nu. 100 van *fehlt*. 105 dat. 106 Bedi ne gheene trauwe.

Met siere moien Hermelinen
Ende met haren welpkinen,
Die sere wenen ende mesbaren,
Om dat ic hem sal ontfaren."
Belijn sprac „nu secht mi,
Here Reinaert, wat hebdi
Cuwaerde te lede ghedaen?
Also als ic conste verstaen,
So riep hi harde hulpe up mi."
Reinaert sprac „wat sechdi,
Belijn? god moede u beraden.
Ic segghe u, wat wi doe daden:
Doe ic in huus gheganghen quam,
Ende Ermeline an mi vernam
Dat ic wilde varen over see,
Int herte wart haer so wee,
Dat soe lange in ommacht lach.
Ende also Cuwaert dit ghesach,
Doe riep hi lude „helet vri
Comt hare ende helpt mi
Miere moien laven! soes in ommacht."
Dus riep hi met groter cracht.
Dit waren die woorde ende niet el."
„Entrauwen, ic verstont ooc wel
Dat Cuwaert dreef groot mesbare;
Ic waende, hem iet mesvallen ware."
Reinaert sprac „Belijn, neent niet.
Mi ware liever, mesquame hem iet
Minen kindren of minen wive,
Dan mijns neven Cuwaerts live."
Reinaert sprac „vernaemdi iet
Dat mi de coninc ghistren hiet
Voor harde vele hoghe liede,
Als ic uten lande sciede
Dat ic hem een paer lettren screve?
Suldijt hem draghen, Belijn neve?
Het es ghescreven ende al ghereet."
Belijn sprac „ic ne weet.
Reinaert, wistic u ghedichte
Dat ghetrauwe ware, ghi mochtet lichte
Ghebidden dat ict den coninc
Droeghe, haddic eneghe dinc
Daer ict mochte in steken."
Reinaert sprac „u ne sal niet ghebreken.
Eer des coninx lettren hier bleven,
Ic soude u dese scerpe gheven,
Here Belijn, die ic draghe,
Ende hanghense an uwe craghe
Ende des coninc lettren daer in.
Ghi sulter af hebben groot ghewin,
Des coninc danc ende groot ere.
Ghi sult den coninc, minen here,
Harde willecome sijn."
Dit loofde mijn here Belijn.
Reinaert ghinc in die haghedochte
Ende keerde weder ende brochte
Sinen vrient Beline jeghen
Dat hooft van Cuwaerde ghedreghen
In die scaerpe ghesteken
Ende hinc bi sinen quaden treken
Die scaerpe Belijn an den hals
Ende beval hem als ende als
Dat hi die lettren niet ne soude
Besien, of hi gherne woude
Den coninc tenen vriende maken,
Ende seide hem dat die lettren staken
In die scaerpe verholenlike,
Ende of hi wesen wilde rike
Ende sinen here den coninc lief
Dat hi seide dat desen brief
Bi hem allene ware ghescreven,
Ende hiere raet toe hadde ghegheven;
Die coninc souts hem weten danc.
Dat hoorde Belijn ende spranc
Van der stede up, daer hi stoet,
Meer dan anderhalven voet:
So blide was hi van der dinc,
Die hem te toorne sint verghinc.
Doe sprac Belijn „Reinaert here,
Nu wetic wel dat ghi mi doet ere,
Ende bi u selven die sijn int hof:
Men sals mi spreken groten lof,
Alsmen weet dat ic can dichten
Met sconen woorden ende met lichten,
Al si dat ics niet ne can.
Men seit dicke, hets menich man

162 Ten eersten, *Bearbeit.* dat hert. 166 Com. 168 Doe. 170 Entrauwen. 184 sprac ende. 189 icse. 192 scerpe eer. 222 dan enen halven. 226 mi *fehlt.* 227 Hu selven ende die; *vielleicht auch zu lesen* dat g. mi doet eren bi u selven. 228 mi]hu. 229 ghi coont.

Grote ere ghesciet, dat hem got jonste,
Van dinghen die hi lettel conste.“
Hier na sprac Belijn „Reinaert,
Wats u raet? wille Cuwaert
Met mi weder te hove gaen?“
„Neen hi“ sprac Reinaert, „hi sal u saen
Volghen bi desen selven pade;
Hine hevet noch neghene stade.
Nu gaet voren met ghemake!
Ic sal Cuwaerde sulke sake
Ontdecken die noch es verholen.“
„Reinaert, so blivet gode volen!“
Sprac Belijn ende dede hem up de vaert.
Nu hoort, wat hi doet, Reinaert:
Hi keerde in sine haghedochte
Ende sprac „hier raect ons gherochte,
Bliven wi hier, ende grote pine.
Ghereet u, vrauwe Hermeline,
Ende mine kindre also algader.
Volghet mi, ic bem u vader,
Ende pinen wi ons dat wi ontfaren.“
Doene was daer gheen langher sparen:
Si daden hem alle up die vaert.
Ermeline ende here Reinaert
Ende hare jonghe welpkine
Dese anevaerden die woestine.
Nu hevet Belijn, die ram,
So ghelopen, dat hi quam
Te hove een lettel na middach.
Alse die coninc Belijn ghesach,
Die de scaerpe weder brochte,
Daer Brune, de bere, so onsochte
Te voren omme was ghedaen,
Doe sprac hi te Belijn saen:
Here Belijn, wanen comedi?
Waer es Reinaert? hoe comt dat hi
Dese scaerpe niet en draghet?“
Belijn sprac „coninc, ic maghet
U segghen, also ict weet.
Doe Reinaert al was ghereet
Ende hi den casteel rumen soude,
Doe seide hi mi dat hi u woude
Een paer lettren, coninc vri,
Senden, ende doe bat hi mi
Dat icse droeghe dor uwe lieve.
Ic seide „meer dan seven brieve
Soudic dor uwen wille draghen.
Doe ne conste Reinaert niet bejaghen
Daer ic de brieve in draghen mochte;
Dese scaerpe hi mi brochte
Ende die lettren daer in ghesteken.
Coninc, ghine horet noint spreken
Van betren dichtre, dan ic bem:
Dese lettren dichte ic hem,
Gaet mi te goede of te quade;
Dese lettren sijn bi minen rade
Aldus ghemaect ende ghescreven.“
Doe hiet hem die coninc gheven
Den brief Botsaerde, sinen clerc:
Dat was hi, die hantwerc
Bet conste, dan iemen, die daer was.
Botsaert plach emmer dat hi las
Die lettren die te hove quamen.
Bruneel ende hi die namen
Die scaerpe von den halse Beline,
Die bi der dompheit sine
Hier toe hadde gheseit so verre,
Dat hi snieme sal werden erre.
Die scaerpe ontfinc Botsaert die clerc.
Doe moeste bliken Reinaerts werc.
Alse hi dat hooft voort trac,
Botsaert, ende sach, dat hi sprac:
„Helpe, wat lettren sijn dit!
Here coninc, bi miere wit,
Dit es dat hooft van Cuwaerde.
Owach, dat ghi noint Reinaerde,
Coninc, ghetrauwet so verre!“
Doe mochtemen droeve sien ende erre
Dien coninc entie coninghinne.
Die coninc stont in droeven sinne
Ende sloech sijn hooft neder;
Over lanc hief hijt weder
Up ende begonste werpen uut
Een dat vreselijcste gheluut
Dat noint van diere ghehoort waert.
Alle diere waren vervaert.
Doe spranc voort Firapeel
Die lubaert . hi was een deel
Des coninx maech, hi mocht wel doen.
Hi sprac „here, coninc lioen,
Twi drijfdi dus groot onghevoech?
Ghi mesliet u ghenoech,

254 daer doe. 297 belijns. 298 sijns. 318 Ghene dieren.

Al ware die coninghinne doot.
Doet wel ende wijsheit groot
Ende slaect uwen rauwe een deel!“
Die coninc sprac „here Firapeel,
Mi hevet een quaet wicht so verre
Bedroghen, dat ics bem erre,
Ende int strec gheleet bi barate,
Dat ic recht mi selven hate,
Ende ic mine ere hebbe verloren.
Die mine vriende waren te voren,
Die stoute here Brune ende Isingrijn,
Die rovet mi een valsch peelgrijn.
Dat gaet miere herten na so sere,
Dat het gaen sal an mine ere
Ende an mijn leven; het es recht.“
Doe sprac Firapeel echt:
„Es daer mesdaen, men saelt soenen.
Men sal den wulf ende Bruun den coenen
Ende vrauwe Hersenden also wel
Betren hare mesdaet snel
Ende over haren toorn ende over hare pine
Versoenen metten ram Beline,
Na dat hi selve heeft gheliet
Dat hi Cuwaerde verriet.
Hi heeft mesdaen, hi moet becopen.
Ende daer na sullen wi alle lopen
Na Reinaerde ende sulne vanghen
Ende sullen sine kele hanghen
Sonder vonnesse; hets recht.“
Doe andwoorde die coninc echt:
„O wi, here Firapeel,
Mochte dit ghescien, so ware een deel
Ghesocht den rauwe die mi slaet.“
Firapeel sprac „here, jaet;
Ic wille gaen maken die soene.“

Aus dem Werke des Segher Dieregotgaf über den Trojanerkrieg.

Segher Dieregotgaf hatte vor Maerlant Episoden aus dem Trojanerkrieg gedichtet in nicht genau zu bestimmender Zeit, schwerlich aber vor dem 2.—3. Jahrzehnt des 13. Jh. Sein Werk ist für sich selbst nicht erhalten, wurde aber von Maerlant in seine um 1260 gedichtete „Historie van Troyen“ aufgenommen. Die Sprache, in welcher es darin erscheint, stimmt mit der Maerlants, und es ist eventuell von diesem umgearbeitet. Das hier aufgenommene Stück entspricht den Vss. 3069—3219 von Verdam „Episodes uit Maerlants Historie van Troyen“, Groningen 1873, nach einer am Niederrhein, in der Clever Gegend, um 1400 gefertigten Hs. Die mitgeteilten Varianten (B) beziehen sich auf Fragmente von Maerlants Werk, veröffentlicht von Blommaert „Oudvlaemsche Gedichten“, Gent 1838.

Die coninghinne Hecuba
Ende hare dochter Polexina,
Hectors wijf Andronika,
Ende hare nichte Eliona,
Helena ende andre scone vrouwen,
Die men daer vele mochte scouwen,
Hadden in de sale gheten.
Daer dede selc anderen vergheten
Dat hi doen soude ende dede.
Vrouwen ende riddren mede,
Dier ic u noemen sal een deel,
Ghinghen hem meien in een prieel,
Daert utermaten scone was.
Niet te lanc en was dat gras,
Maer te maten; daer in stonden
Alrande bloemen, daer si up vonden
Den dau nochtoe; tprieel was ront
Ghemuert; in midden so stont
Ene clare fonteine scoone ende goet,
Een rikelijc boom daer up ghebloet,
So groot ghewassen, dat hi scade
Gaf met meneghen groenen blade
Der fonteinen ende den prieele
Nalics in den meesten deele.
Boven in den sop so saten
Voghelkine, die utermaten
Wel songhen alretieren sanc.
Pollidamas, dien de minne dwanc
Van Elenen, hem gheviel stade
Dat hi sat onder die scade
Van enen eglentier bi hare,
Utermaten sere in vare,

342 wulf enten bere doen comen. 344 Ende betren hem. 347 *lies* beghiet?
2 haer. 4 haer. 15 mer. 16 alrehande. up. 17 nochdoe. 20 *B* ryckelec.
21 hy. 24 Byna. 30 *Hs. B* Daer. 31 *Hs. B* egelentier. by.

Hoe hi hare best dade verstaen
Dat hi met minnen ware bevaen,
Ende sijt ware die hi minde
Vor alle vrouwen die hi kinde.
Al dat selve gheviel Mennoene
Ende Menfloerse, den ridder coene,
Vander gheenre die hi met trouwen
Minde boven alle vrouwen.
Dese drie heeft gheval ghesterkt
Dat si moghen onghemerkt
Van al dien die hem waren bi
Elc sijn lief spreken, wille hi,
Te sinen wille met goeden staden;
Hine darf er niemen af ontraden.
Pollidamas ende Helene
Bi hem; sijn vaer en was niet clene
Te proevene so hoghe sake.
Minne riet hem dat hi sprake;
De herte riet hem dat hi duchte.
Mettien beefdi ende suchte
Ende sloech sijn hooft in derde neder.
Ende doe hi was vercomen weder,
Sach hi vervaerlike op hare,
So dats Helene wert gheware
In al dien dat si verkinde
Dat hi sekerlike minde;
Maer si en wiste niet wel wien.
Hi verboude hem mettien
Ende seide te halven woorde,
So dat sijt cumelike hoorde:
„Ghenade, vrouwe!“ ende hi wert bleec.
Die tale hem mettien besweec;
Hi versuchte herde onsachte.
Helene, die hare wel bedachte,
Sach te hant wel, wat hem was.
„Secht mi“ seitsi, „Pollidamas,
Wat hebdi jeghen mi mesdaen?
Doet mi uwe mesdaet verstaen,
Daer ghi mi af comt te ghenaden;
Ic wilre mi gherne om beraden.“
Hi sweech, ende si sprac anderwerven:
„Spreect! dus en maecht niet bederven,
Die tale die ghi hebt begonnen;
Ocht ic moet u sere vergonnen,
Als die ghene die jeghen mi
Hebt mesdaen; hets recht bedi,
Ghi lijt selve uwe mesdaet.“
„Vrouwe“, seit hi, „ghi verstaet
Bat, dan ghi antwerdt, wat ic mene.“
„Ic versta“ sprac doe Helene,
„Dat ghi sijt jeghen mi mesdadech
Ende baedt dat ic u ware ghenadech.“
„Ghenade bat ic, dat was waer.
Ic seide u, dorstic door den vaer,
Twi ics bat ende ooc beghere.
Binnen Troien noch int here
En es ridder van so hoghen name:
Maer moestic minen lichame
Jeghen den sinen aventueren,
Mi soude min die waghe sueren,
Dan die vaer dat ic u moet
Die waerheit segghen . vrouwe nu doet
Met mi uwen wille! hebt mijns ghenade
Ende aenhoort mine mesdade!
Ic minne u voor alle die leven.
Nemmermeer en moet mi god gheven
Andren moet, noch andren sin,
Eest mijn verlies oft mijn ghewin.“
Dat woort nam met suchten inde;
So dat Helene wel bekinde
Dat hem al in ernste was.
„Ontwaect“, seitsi, „Pollidamas!
Hoort, hoe die voghelkine singhen!
Al sliepic, ic waender bi ontspringhen.
Waect nu ende slaept te nacht ghenoech!“
„Vrouwe“ seit hi, „groot onghevoech
Dade hi die sliepe ende bi u sate.“
„Dat onghevoech ende die ommate

---

33 hy *u. s. w.* 42 sy *u. s. w.* 48 cleene. 49 *B* te peinsene om alsoe hoghen. 51 Syn hert riet. *B* Echt riet si. *B* bruchte. 52 *B* vruchte. 53 *B* hoet. 54 *B* bekomen. 55 *B* bloedelike. 57 In allet dat sy hem bekinde. 59 Mer. 68 segt. 70 my *s. u. w.* 73 *B* swech. 74 *Hs. B* sprect. 76 seer verg. *B* wanconnen. 78 misdaen *B* Mesdadech es ic segge u twi. 79 lydt. 83 mesdaennech. 84 *B* ws. 85 bad. 87 badt. 90 mer most ic. 92 soud myn d. vraghe. *B* die vaer soude mi men ghedueren. 93 *B* Dan den vaer. 101 nam al sulken inde. 103 *B* erste.

Ghesciede u ooc . ja en seidi
Sulke dinc slapende te mi:
Haddise gheseit al wakende,
U ware vernoi daer af nakende."
„Sliep ic?" „„Ja ghi"". „Dede of endede;
Sint ghijt secht, ic lije also mede.
Messeidic dan slapende iet?"
„„Ja ghi; maer ghi en wistes niet.
Bedi willict in spele verdraghen.""
„Maghic sonder mesdaet vraghen,
Wat ic messeit hebbe?" „„Ja ghi.
Ghi secht „ghenade" tierst an mi.
Doe waendic dat ghi hat ghewaect
Ende antwerde op dat ghi spraect.
Ic vraghede wat u ghesciet ware.
Int inde seidi openbare
Dat ghi mi minnet . als ic hoorde
Die overdadelike woorde,
Daer ghi u te sere af verliept,
Doe waendic dat ghi sliept,
Ende u droomde; doe weckic u.""
„Ai vrouwe! dicker dan nu
Heeft men gheseit te menegher stont
‚Dat es in den moede, dats in den mont'"
„„Ja sechdi dan dat es in moede?""
„Ghenade" seidi „vrouwe goede!
Es, ocht en es, in ders ghewaghen;
Want in mochte niet ghedraghen
Uwen evelen moet te dien dat ic
Draghe ende ghedraghen hebbe een stic."
Helena seide, ende seide waer:
„Lichte bordene es verre swaer,
Ja die se verre draghen moet.
Die mi wel gan, god gheve hem goet!
Hets recht dat ic hem gonne wale.
Nu laten wi vallen dese tale!
Heefter iet ghesijn te vele,
Ic wille dat ment hout in spele;
Ende horen wi na der voghelen sanghe!"
Hier met saten si so langhe,
Dat der talen was een gheswijch.

Jacob van Maerlant.

Jacob van Maerlant, ein Westfläming aus dem Gebiete von Brugge, begann seine poetische Wirksamkeit um das Jahr 1255. Wir teilen Stücke aus seinem „Spiegel historiael" mit und dann eins seiner strophischen Gedichte.

Das erstere Werk, eine Bearbeitung des „Speculum historiale" des Vincentius Bellovacensis, datiert aus den Jahren 1283 bis etwa 1290; zuletzt herausgegeben von De Vries und Verwijs, Leiden 1859—63, nach der Amsterdamer um die Mitte des 14. Jh. in Flandern gefertigten Hs. (3. Partie, 7. Buch, Kap. 4 Vss. 5—108, Kap. 52 Vs. 27 — Kap. 55 Vs. 64).

Die „Disputacie" ist vermutlich gleichfalls ein Werk seiner letzten Lebensperiode, am besten herausgegeben von Verwijs in „Maerlants Strophische Gedichte", Groningen 1879, Ss. 80—99, nach einer jetzt zu Groningen befindlichen Hs. aus dem 14. Jh. Ausserdem findet sich das Gedicht in der beim Reinaert erwähnten Stuttg. Hs., nach welcher es von Kausler, „Altniederl. Gedichte" I. 677 ff. abgedruckt ist. Hierauf beziehen sich die unter *C* mitgeteilten Varianten.

1. Aus dem „Spiegel Historiael".

Vredegont, dat mordadeghe wijf,
Hadde een onghetrouwe lijf.
Scone was so van allen leden,
Maer soe plach sulker dorperheden,
Dat soe speelde boven haren man,
Want soe eenen lief gewan,
Die Landrijc bi namen hiet,
Een stout, die hoghen raet riet.
Daeromme dede soe sinen wille
Vredegont, heimelike ende stille.
Voor eenen daghe, up enen nacht
Quam coninc Cylpric van ere jacht
Ghereden, een deelkijn eere,
Dan men wiste van sinen kere,

111 ja ende, *fehlt G.* G seit di. 112 sulcke. 116 synt ghyt segt. 118 mer. 119 *Hs. B* willic. 122 *Hs.* B segt. 126 *B* seit di. 133 mengher. 135 *Hs. B* segdi. 136 seid hy. 144 *B* an. 145 *B* onne. 147 *Hs. B* ghewest te veel. 148 wil speel.

Tote Parijs in sine zale.
Vredegont stoet ten selven male
In hare camere rechts alleene
Ende maecte haer anscijn reene
Met watre heimelijc ghenouch.
Die coninc quam daer, diese slouch
In spellijcheden, daer soe stoop,
Alse die stille daer in sloop.
Des coninx ghedochte hare cleene,
Ende waent dat Landrijc si alleene
Ende sprac „Landrijc, twi doestu dat?“
Doe sach soe omme ter selver stat,
Ende alsoe versach haren here,
Wart soe tonghemake sere.
Cylpric balch met groter cracht
Ende so weder uutwaert ter jacht,
Alse die van moede en weet waer.
Vredegont dede halen naer
Landrike, ende en heelde hem niet,
Soene seidem, hoet daer es gesciet
Ende seide „laet ons dat versorgen;
Men sal ons ontliven morgen,
Of wi moetent aventuren.“
Landrijc sprac „Ter quader uren
Waest dat mine ogen u ie sagen,“
Ende hi weende mede met claghen,
„In weet wat doen nu bi tiden,“
Sprac hi „ic sie an elker ziden
Al ondeert, ent qualike vaert.“
Soe sprac „En wes niet vervaert!
Wildi den raet doen, dien ic sal geven,
So behouden wi dat leven.
Tavont spade, in die nacht,
Alse mijn here coomt vander jacht,
So sullen wi van onsen lieden
Een deel bidden ende mieden
Ende doene vermorderne recht
Ende roepen „Coninc Hyldebrecht
Van Oosterike, Segebrechts sone,
Hevet ghedaen doen dat gone.“
Alse hi doot es, blijft ons trike
Met Lottarise sekerlike,
Minen kinde, dat na den vader
Sijn rike moet bliven algader.“
Nu was dat kint daer wi af spreken
Nemmeer out dan sestien weken,
Alse die moeder dese wort
Visierde ende dese sware mort,
Die saen daer na wart vulbracht.
Cylpric quam spade in die nacht
Ende wart des avonds spade
Aldus bi sijns wijfs rade
Vermort van diere toe waren gemiet.
Si riepen: „Wach! wats ons gesciet!
Die coninc Hildebrecht heeft met cniven
Sinen oom gedaen ontliven.“
Men reet achter ende vort,
Wie gedaen hadde sulke mort,
Maer men mochter niemene vinden.
Doe en wisten si hem wies bewinden,
Dan wederkeren met sere
Ende beweenen haren here.
Cylpric was te Sissoen begraven
Eerlike met vele haven,
Entie Fransoyse hebben verheven
Naer des coninx Cylprics leven
Lotarise daer met gewout,
Die maer vier maent en was out,
Inden rike, die daer naer
Regneerde vier ende viertich jaer.
Nu hadde tusscen Cylperike
Ende Hildebrechte von Oosterike
Orloghe gheweest lange stont;
Dat dede dese felle Vredegont
Ende Brunilt, dat felle wijf.
Alse Hildebrecht siet, hoe sijn lijf
Sijn oom aldus heeft verloren,
Entie Fransoysen hebben vercoren
Clotarise te coninge, sijn kint,
Ende hi ooc mede ondervint
Dat Landrijc mede es altemale
Die vorder drussate vander zale,
Waest hem leet ende dochte,
Hoe hi den vader wreken mochte,
Die te Dorneke vor de port
Verradenlike was vermort.
Maer sente Gontram, sijn oom, en wilde
Hem niet helpen metten scilde.
Doch so dede hi swaren spronc
Up Lotarijs den neve jonc.

Lottaris moeder Vredegont
Die was doot ter selver stont
Ende te Parijs met groter haven
Te sente Vincens ooc begraven,
Dat men te sente Germeins nu heet

Ende buten in de mersch nu steet.
Die coninc Diederic, die de crone
In Borgoenyen drouch, so scone,
No weder vromeger noch vroeder
En wistemen; sijn oudermoeder
Was Brunilt dat felle wijf,
Die felste die nie hadde lijf;
Soe rieder toe, het was haer gere,
Dat hi versaemde groot here
Up Lottarise, sinen neve,
Want hine slands gerne verdreve.
Lotaris hevet dit vernomen
Ende es met here up hem comen
Metten Fransoysen te hant,
Alse te verwerne sijn lant.
Up die Rone, die riviere,
Versaemden die heren sciere,
Daermen anchstelike vacht
Met stouten wille, met groter cracht.
Ende daer was so grote mort
Dat van versleghen ende versmort
Dat water so vele brochte,
Dat cume gelopen mochte.
Daer sachmen boven inde lucht
Den ingel gods met groter vrucht
Met menegen swerde boven de lieden.
Die ystorien ons bedieden
Datter meer bleef inden dan
Doot dan dertichdusent man;
Maer Diederic hadde den zege,
Want Lotaris trac enwege,
Alse hi sijn here sach verladen
Ende ghescien so vele scaden,
Ende es gheweken metten sinen
Ter Seinen waert met groter pinen.
Diederic behilt dat velt
Ende rovede met gewelt
Vranckerike ende keerde thant
Te Borgoenyen, in sijn lant,
Met groten rove ende met goede
Ende met groter overmoede.
Brunilt was vro ende louch,
Die desen mordadegen raet slouch.
Brunilt en genoegede niet
Dat so ongetellet diet
Bi haren rade doot es bleven,
Soene dede dat hare twee neven
Onderlinge hadden gevecht.
Want haer sone, coninc Hildebrecht,
Hadde enen sone, die Tydebrecht hiet,
Dien hi tlant van Oosterike liet,
Alse die bouc hier voren telt.
Maer Tydebrecht, die dat lant helt,
Was bastaert, niet getrouwet kint.
Desen raet ver Brunilt vint
Dat soe sprac tote Diederike:
„Du versinnes di onwiselike,
Dattu ne esches niet altegader
Den scat noch van dinen vader
Ende sijn rike; hets dijn met rechte.
Wat bestaet Tydebrechte?
Over waer gelove mi des
Dat hi dijn broeder niene es.
Ene hoere was die moeder sine
Ende dijns vader concubine,
In overspele geboren nochtan;
Wat machmen weten, wiene wan?“
Diederic vernam dit wel,
Die wreet was ende sere fel.
Here versaemde hi metter vaert
Ende so ten duutschen lande waert
Up sinen broeder Tydebrechte.
Te Sulpen daer was tgevechte,
Bider stat recht, upten velde.
Den zeghe verloos met gewelde
Tydebrecht ende weec naar dat
Tote Colne, in die stat.
Diederic ende there sijn
Verherijeden tusscen Mase ende Rijn
Al tlant, na orloges maniere.
Doe vielen ane hem de Ruwiere
Ende seiden: Ons ghenadech, here!
Wi willen u dienen vort mere,
En doet ons nemmeer overdaden.“
Diederic sprac: „Nu sidijs beraden,
Of ghi wilt genaden ontfaen,
Dat ghi mi geeft uwen here gevaen,
Of sijn hooft, deen vanden tween;
Anders en esser troost ne geen.“
Doe si vernomen hadden dat,
Voeren si te Coelne indie stat
Ende seiden ten coninc Tydebrechte.
„Dijn broeder ontbiedet di van rechte:
Sent hem sijns vaders scat;
Hi trect uten lande na dat.“
Hier an hebben si geloghen

Ende haren here bedroghen.
Doe ginc hi mettem ten pallayse,
Daer hi waende sijn met payse,
Ende leeddese teere kiste,
Daer hi grote cierheit in wiste.
Daer wart hem thovet afgeslegen
Ende sinen broeder gedreghen.
Heimelike over die mure
Clommen si die ghebure.
Doe wan Diederic die stat,
Daer hi in vant groten scat.
Daer quamen hem an de Ruwiere
Ende ooc die Rijnvranken sciere
Te sente Gereons inde kerke
Ende swoeren hem hulde sterke
Ende ontfingen een ende een
Ghinder van hem haer leen.
Doe dochtem, aldaer hi stont,
Dat hi mordadelike was gewont
In sine side sere onsachte
Ende heet datmen die duere wachte
Ende seide „Een gesworne Ruwier
Hevet mi gesteken hier."
Alsemen onder die cleedre siet,
Sone vintmen anders niet
Dan recht ene knorre groot,
Een ghaelkijn staende al root.
Van danen es Diederic gevaren
Uten lande met sinen scaren,
Here van tween conincriken.
Sine ommesaten moesten hem wiken.
Te Mets voer hi indie stede
Met rove ende met gevane mede
Ende hadde gevaen sijns broeder kinder
Ene dochter ende twee sonen ginder.
Die sonen dedi vanden live
Ende wilde nemen teenen wive
Sijns broeders dochter, want soe scone
Was, ende hare geven die crone.
Daer was sijn oudermoeder Brunilt,
Die scoren dede menegen scilt,
Die ontsach in haren zinne:
Ware eene rechte coninghinne,
Dat soe verlore daer mede
Algader hare mogenthede,
Ende seide: Hoe mochtstu gheteemen
Dattu souts te wive nemen
Dijns broeders dochter? het ware zonde".
Diederic antworde tier stonde:
„Jane seidstu mi openbare
Dat mijn broeder niet en ware?
Gods onvriendinne van hemelrike,
Mordaet te vindene sonder gelike,
Van allen morde ondersocht,
Twi hevestu nu dit upbrocht.
Dat ic minen broeder soude verslaen?"
Mettien trac hi een zwert saen
Ende soudse hebben gesteken dure,
Maer men ontracse hem tiere ure,
Want vele volx daer bi hem stoet.
In hare behout hem Brunilt doet
Ende visierde mordadege sake,
Hoe soe hare best gewrake,
Alse die therte hadde gevenijnt.
Om venijn soe hare pijnt
Ende maecte enen dranc
Daer sijn lijf an was belanc
Ende gaeftem bi sulken bode
Die de mort niet dede node.
Ende hi, die hem niet en wachte,
Dranc geent venijn staerc van crachte
Ende staerver achter saen.
Die vite van sente Columbaen,
Die in sinen tiden was,
Alsemen hier te voren las,
Entien hi met groter scande
Ghedreven hadde uten lande
Seghet van desen Diederike
Dattene god van hemelrike
Te Mes slouch bider stat,
Endde hi so swaer endde in dat,
Of hi binnen al ware verbrant.
Lichte tfenijn dat die viant
Hem gaf was vander maniere
Dat het bernde gelijc den viere.
In tormente, in grotere noot,
Bleef hi sekerlike doot.
Brunilt na des neven leven
Hevet haren nijt verheven
Up sine kindere, dat felle wijf,
Ende nam hem haer lijf

227 *Vincentius* nescio quis de his periuratis Ribuariis. 231 *lies* als ene?

Mordadelike, alsemen vint.
Een sijn alre joncste kint
Slouch soe selve doot allene,
Sijn hovet ontwee met enen stene.
Doch so doet ons dit verstaen
Die vite van sente Columbaen
Datter een was, hiet Segebrecht,
Dien hevet soe also berecht,
Dat soene met haerre scalchede
In Borgoengen maken dede
Coninc, omme dat soe behelde
Met hem tlantscap met gewelde.
Alse dese coningen waren verslegen,
Hebben over een gedreghen
Die Borgenyoene entie Loreine
Entie Rijnvranken ghemeine
Dat si Lotarise wilden ontfaen
Ende hem wesen onderdaen.
Si maecten mettem vasten vrede
Ende daden hem manscap mede
Ende hebbene over here ontfaen
In alt rike sonder waen
Dat Clodoveus wilen besat,
Die deerste was, wi lesen dat,
Coninc vanden Vrancscen heren
Die hem ten doopsele wilde keren.
Lotaris was wel in wane
Biden worden van Columbane
Te besittene vroedelike
Al Diederix sijns neven rike,
Want hi hadt hem wel vorsproken
Dat sijn rike soude sijn tebroken.
Here vergaderde hi metter vaert
Ende trac te Bourgoenyen waert,
Omme te hebbene al dat
Dat die felle Brunilt besat
Met haren neve Segebrechte.
Some scriven si dat hi met gevechte
Tlant wan ende sinen neve verslouch.
Die Vrancsce ystorie claret genouch:
Soe seget dat hi quam inder gebare,
Alse oft sijn wille ware
Brunilde te nemene te wive
Die ghemaect hadde vele keytive.
Gheleede so gaf bi hare
Dat soe quame daer hi ware;
Maer gheen geleede heeft soe ontfaen
Dat soe vri mochte henen gaen.
Maer soe quam met fieren zinne,
Ghepareert als ene coninghinne.
Doe hise sach, sprac hi te hant:
„Sech, quaet wijf, recht gods viant,
Wanen quam di macht ende raet
Te vulbringene so menech quaet,
Dattu so edel een geslachte,
So staerc ende so groot van machte
Verderven souts met dinen rade,
Ende sake sijn van so swaerre scade?“
Mettien hebben sise omme geringet
Ende om hare daghe ghedinghet,
Borgenyoene ende Fransose,
Ruwieren ende Avelose
Ende seiden, het ware recht groot
Dat soe storve dorper doot.
Lotaris en wilde niet letten
Ende deedse up enen kemel setten
Ende voeredse dor there gemene,
Ende si vliekense alle beghene;
Ende daer naer in corten stonden
Wart soe an wilde paerden gebonden,
Te sticken gesleept ende gescuert.
Desere doot hadsoe verbuert.
Daer na waren hare gescorde lede
Alle versament teere stede
Ende te pulvere verbrant.
Anders graf men geen en vant
Datmen jonste haren live.
Dus staerf die galle alre wive.
Seghebrecht gewaghet das,
Die te Gembloys moenc was,
Dat soe den Vranken was so zwaer
Datmen wanen wilde vorwaer
Dat Sibilla die prophetersse
Sprac van desere quadersse;
Soe scrivet: „Het sal uut Spaenyen comen
Eene die men mach evele noemen.
Vor haer upsien sullen sterven
Vele coningen ende bederven;
Soe sal verderven upter aerden,
Gescort met voeten ende met paerden“.

385 erden.

2. „Ene Disputacie van onser Vrouwen ende van den heiligen Cruce".

1.

Wat mochte Maria seggen daer,
Daer si sach met herten swaer
Haren sone hangen?
Donker wart die middach claer,
Want nature hadde vaer;
Die sonne es vergangen.
Wel mochtsi driven groet mesbaer,
Stille int herte ende openbaer;
Om sterven mocht haer langen.
Dus mochtsi clagen overwaer,
Wringen hande, sliten haer,
Ende met naten wangen
Die wort dus anevangen:

2.

„Cruce, dijns beclagic mi,
Twi eist dat ic vinde an di
Die vrucht, die mi toehoorde?
Die vrucht die ic droech maget vri,
Wat so Adaem sculdich si,
Dien de viant verdoorde,
Mijns reinen lichamen vrucht, o wi!
Ne soude an di niet hangen bedi,
Wanten noit sonde becoorde.
Es dit recht? te waren ny!
In welken so verbuerde hi
Dies met enen woorde?
Hens niemen diet oit hoorde.

3.

Twi hanget die niene hevet mesdaen?
Hoe dorstu den goeden vaen?
Doe den quaden pine!
Die nie en rovede sie ic vlaen,
Den onsculdigen an di slaen,
Ende hangen onder die dine.
Die tleven gevet moet hier haen,
Ende dies noit verbuerde een traen
Drinct van dinen venine.
Wanen quam di die stoute waen,
Dattu dorres vor hem gestaen,
Die van enen risekine
Di coos dus vrouwe te sine?

4.

Di ordineerde die rechte wet,
Dattu hem best torment geset,
Die mesdadich wert vonden.
Twi houtstu hem gevaen int net,
Die alre mesdaet es onbesmet?
Dits doget verwerret met sonden!
Mi dinke dat men weldoens verget;
Men loont hem wers di dienet bet:
Dits onrecht tallen stonden.
Danc es ontseit, elcsins belet:
Die an di hanget, es onbeslet
Van mesdaet ende ontvonden,
Al hanget hi tusscen tween honden.

5.

Mordenaren die roof bestaen,
Die liede wonden ende slaen,
Bestu geset te wraken.
Den rechten, met dogeden bevaen,
Verchiert met helicheit ende dorgaen,
Dien soude al ere genaken.
Hier omme dinket mi mesdaen,
Dattu hem, diemen niet dar dwaen,
Dus onwert dorres maken.
Twi moet dat leven doot ontfaen?
Dit dinct mi wesen, sonder waen,
Ongehoorde saken
In alrehande spraken."

6.

Dat cruce der maget dus antwoort:
„In hebbe, vrouwe, eren niet een oort,
Hens mi al van u comen.
Die vrucht, vrouwe, die u toehoort,
Die mine telge verchiert, begoort
Met sonderlingen blomen,
Lye ic dat gi brocht, maget, voort,
Nu es soe geseilt an mijn boort,
Si keert u noch te vromen.
Al dragedi rouwe om dese moort,
Al oost, al west, al suut, al noort
Sal hem noch dies beromen,
Dat Jhesus hem liet domen.

---

2 so sach mit. *C* suaer. 3 *B* horen. 4 *C* wert. 6 De. 7 soe. 9 *C* mochte huer. 10 soe *u. s. w.* 18 *Hs. C* Adame. 20 lachamen. 27 *Hs. C* hang. hi. *C* mesd. 39 tsine. 41 *C* bist. 44 *C* misd. es ombesm. 45 *C* verwarret. 50 onbesmet *C* ombesm. 52 *C* twee. 54 lieden *C* lude. 66 *ff.* antwort u. s. w. *C* antwordt. 72 *C* bracht.

7.

Ic drage, Vrouwe, an minen mast
Die soete vrucht, dien soeten last,
Niet tuwen boef allene.
Nu wart hi mensce, dese gast,
Dor u en dede hijs niet een bast,
Maer dor die werelt gemene.
Hier omme heefti in u gerast,
Ende dorwaden ende dorpast
Dit leven vul van wene.
Hi wille, die werelt in dogeden wast,
Ende elc si in merkene vast
Sijn leven omoedich, rene,
Ende micke op weelde clene.

8.

Ic lyes: hine verbuerde niet
Doot, passie no verdriet,
Al waest dat hi sterven woude;
Want sijn sterven der doot verbiet
Die macht, daer soe bi verriet
Alle jonge ende oude.
An thout was her Adame messciet,
An mijn hout hire omme sijn leven liet,
Alse een kempe boude.
Hi galt den roof, alsemen wel siet,
Daer hi niet alse vele alse iet
Mesdaet hadde no scoude,
Ende al dor smenscen houde.

9.

Deerste Adaem gaf ons den val,
Dander Adaem versoenet al:
Hi cochte ons tlange leven.
Die doot viel in den helscen wal,
Daerse emmermeer in wesen sal;
Daers Lucifer in bleven,
Die ons maecte al tgescal,
Want hi Adame die waerheit hal,
Die ons brochte in dat sneven.
Hier omme quam Christus in dit dal,
Ende rovede den viant ende stal
Den roof, dien hi gedreven
Hadde int lange leven.

10.

Die stake die den wijngaert hout,
Dies lijc ende dies ben ic bout,
En wan niet die rosine.
Wies mach die druve dan eescen scout
Van mesdaden up dat hout:
Hens geen recht anscine.
In bem van roeme niet so stout,
Dat ic mi trac an die gewout
Uwes kints moeder tsine;
Maer doemen mi boot sulc sout,
Daer niet dooch jegen steen no gout,
An mi gecruust ter pine,
Ontfingic die vrucht dine.

11.

Alsic dinen sone ontfinc,
Waest ene stervelike dinc
Naer menscelike nature.
Nu en screye no hant en wrinc,
Maer dinen groten rouwe dwinc:
Hi keert in corter ure
Onstervelike; dan lach ende sinc!
Hi versoent noch menigen ballinc,
Alst vorsprac die Scrifture,
Die Lucifer, die lose, vinc.
Hi roert noch an der hellen rinc,
Hi breect die helsce mure,
Die porten entie duere.

12.

Du best die wijngaert, die druve dijn kint:
Wat es orbaerliker twint
Dan tpersoer ten wine,
Daer men den wijn met utewint,
Ende so perst ende so bint,
Dat hi te beter scine,
Ende menne meer te drinken mint?
Wat es datmen soeter vint
Dan geperste beerkine,
Alser dat soete sap ute rint?
Ic bem tpersoer, dats bekint:
Wats soeter dan tkint dine,
Geperst in der pine?

13.

In dijns kints doet es tleven al.
Nu maken ypocriten gescal
Ende veynsen hem vul rouwen;
Om dijn kint bidsi, groot ende smal.

80 *C* den. 81 bouf *C* behoef. 82 *C* wert. 91 welde. 93 *C* noch. 96 *C* si. 101 *C* gaut. 103 *C* misd. *u. s. w.* 104 smeinschen. 107 *C* cofte. 121 heeschen *C* eisschen. 124 *C* ben. 136 cortre. 150 *C* demeer. 159 *C* vol.

Haer bidden es sonder getal:
Up mi wilsi niet scouwen.
Maer nu rust hier up mijn stal:
Ens niemen dies genieten sal,
Hine moet an mi, entrouwen,
Sugen die quale die hi qual
An mine telge, of niet een bal
En dooch hem haer berouwen,
Sine moeten sijn teblouwen.

14.

Sech den ypocriten dat:
„Gi soect an mi mijn kint gerat,
Den cruce hebbict bevolen.
Mijn kint es numeer sugens mat,
Hi hanget ant cruce nu ter stat:
Siet sine wonden smolen.
Gaet, etet der spisen die hi at,
Maect u met sinen dranke sat,
Gaet leren tsire scolen.
Lose bidders, hout sinen pat,
Cruupt na hem dor tselve gat,
Of anders suldi dolen
In den helscen holen.“ “

15.

Maria sweech, ende si verstont
Dat hare tcruce waer orcont,
Ende dat hi sterven wilde,
Haer sone, om te makene gesont
Altemale die werelt ront,
Ende hi ons tenen scilde
Sijn cruce gaf, ende maecte cont
Dat tote in der hellen gront
Sine macht behilde.
Hier omme benediet elc mont
Christum, onsen riken vont,
Die dor ons was so milde,
Dat hi den vader stilde.

16.

Nu hort mijns heren Jhesus geclach,
Ende merct of hi clagen mach
Up dat kerstinhede.
En es niemene onder den dach,
Diet oit vreseliker staen sach
Dan het staet nu ter stede.
Hets al verloren, o wi! o wach!
Dat helige lant, daer hi in lach
Begraven na menscelichede.
Hort hier rouwe sonder verdrach,
Hort hier swaer hantgeslach,
Hort hier swaren onvrede:
Thovet claget over die lede.

17.

„Sech, mensce, merc ende besie,
Sagestu meerren rouwe nie
Dan du an mi heves vonden?
Wat mochtic meer doen dor die
Dan hangen, sterven, proef ende gie,
Met aldus swaren wonden?
Merc up di selven ende spie:
In welken dankestuus mi ye,
Dat ic galt dine sonden?
Mi es alse der aermer bie,
Die thonich winnet ende en weet wie
Dit nutten sal met monden,
Of danken tenigen stonden.

18.

Vor desen danc ende vor dit goet,
Dat ic mijn lijf, mijn vleesc ende bloet
Dor di hebbe versleten,
Togestu mi dinen fieren moet,
Alse die toopsel werpt onder voet,
Ende wils mijns al vergeten;
Ende dorres mi als een hont verwoet
Passien, crucen metter spoet,
Dornagelen ende dorspeten,
Ende verwijts mi die selve vloet,
Die uut mire siden woet,
Ende en wilt niet geweten,
Hoe nauwe ic noch sal meten.

19.

Waenstu, in hore menegen eet:
Mijn lijf, mijn bloet, mijn doot, mijn sweet,
Di menichwaerf versweren?
Ja, al dat menscelike leet,
Dat ic dor di ontfinc ende leet,
Verwijtstu mi tonneren!
Dat arme menscelike cleet,

---

167 telgen. 168 *C* huer *u. s. w.* 171 souct. 189 *C* makede. 199 *C* niemen. 200 vint. 211 ane. 217 *C* gout. 220 Diet. *C* monde. 223 *C* vleysch. 227 *C* wilt. 233 *C* dune wils. 236 *C* sueet *u. s. w.*

Dat ic anedede dor di gereet,
Daer houtstu met dijn sceren,
Ende vloecst in dinen moede heet.
Du best te miwaert also wreet,
Mochstu, du souts mi deren
Ende uten hemele weren.

20.

Nochtanne es dit niet genoech:
Hare die mi, maget, droech
In hare suvere lanke,
Ende mi baedde ende dwoech,
Ende moederlike up mi loech,
Dune swers van hare tondanke.
Nu ne vinstu els gene ploech,
Die di mach winnen enich gevoech
Jegen die helsce stanke,
Dan soe, die den viant versloech
Ende sinen fieren hals verwoech:
Soe es die wijngaertranke,
Die scinct dontfarmige dranke.

21.

Waenstu, mensce, weelden plien,
Sonden volgen, weldaet vlien,
Mijns enter werelt plegen?
Dune souts mijn anscijn niet besien,
Wiltu di metter werelt tien;
Els hoet di daer jegen.
Du moets di setten in dien,
Dat di die werelt doot sal gien,
Oftu waers verslegen,
Of en sal di niet gescien
Met mi te levene; en weet wien
Du di dan laets ontwegen,
Dijn sin es ongedwegen.

22.

Nu staet dijn sin al an den scat:
Verstant dat ic di lere dat,
Dattune niet souts minnen.
Nu soecstune dor die vloede nat,
Die werelt dore in elke stat:
Di ne versaet geen winnen!
Du best mijns al worden sat:
Den naecten Jhesus, dat reene vat,
Ne wiltu niet bekinnen.

Maer weeldich enter doget lat,
Ende van edelen wine mat
Es smorgens dijn beginnen,
Ende snachts versmort van sinnen.

23.

Nochtan al dese overdaet
Sie ic dat rijst ende opgaet
Uter sacristie.
Vleselic leven, vleselic raet,
Luxurie ende fier gelaet
Daers thovet af clergie.
Dien sijn diere abijt wel staet,
Ende dicke niewe cleder ontfaet,
Dien gevemen prelatie!
Mijn erve, daer ic omme was gebaet
Int rode bloet, nut die mi haet;
Ic roepe ende ic castie,
Naect, buter compaengie.

24.

Ic sie dat rec diere gecleet,
Dat no weder cout no heet
Niemen mach gedogen;
Die spise edelike gereet,
Den besten wijn diemen weet,
Scone nappe vortgetogen.
Ic doge honger ende leet,
Ic roepe, dat mi de storte sweet,
„Broot!“ vor haren ogen.
Si seggen: „Hoort hoe die truwant bleet!
Hi ga daerne die duvel geleet.“
Al soudic al verdrogen,
Hare herte en mach niet bogen.

25.

In ordinen sie ic wel,
Datter menich an haer vel
Gecruust sijn entie clagen;
Dan soecsi onsculde of iet el,
Ende keren hem an der werelt spel
Int abijt dat si dragen.
In heren rade sijn si fel,
Behendich sere ende snel,
Hoe si scat bejagen.
Men weet sulken dient gevel,
Dat hi vloeke sonder getel

---

260 *C* dontfarmighen. 263 *C* ende der. 264 *C* sout. 281 *C* reine. 285 smaerghins. 290 *Hs.* vrees. l. vrees. *C* vres. l. vres. 292 *C* of. 294 cleedere. 298 roupe. 301 *C* dat weder. 316 soucsi.

Bejagede in sinen dagen:
Noch bidmen hem meer plagen!

26.

Sulc es die ontcropen sceen
Der werelt ende liet haer leen,
Ende leerde den beggaert maken;
Die liet bedinge ende ween,
Op thout te slapene ende op steen,
Ende dat lange waken.
Nu loopt hi, gelijc der reen,
Die werelt dore al in een,
Waer hi hare mach genaken.
Egypten, daer hi teerst in dween,
Dinct hem so goet, dat hem engeen
Jherusalem dinct smaken:
Ic kenne al dese saken.

27.

Ic hebbe bevolen, in loochens niet,
Den prelaten dander diet
Ende mine ervelichede.
Nu comt een prinche ende gebiet,
Dreget, bidt ende miet,
Ende maect groten onvrede,
So dat hi sinen neve uptiet
In bisscopdoeme of anders iet,
Daer groet gewin volget mede.
Uptie wulle men al siet,
Der scape sorge men al vliet;
Heeftmen die werdichede,
Tscaep beveeltmen den vrede!

28.

Al es een van lettren naect,
Sot, luxurieus ende mesraect,
Hi comt in met gewelde.
Mine gracie es niet diene maect,
Ic bem die gene die sijns ontsaect,
Men acht niet dat ic scelde;
Maer ic segt, die euwelike waect:
Die rente, die so soete smaect,
Comt noch ten swaren gelde,
Daer men in die helle, die blaect,
Tenen sekeren dage gestaect,
Antworden moet, hoe men telde
Die scaep op minen velde.

29.

Die mine erve dus grijpt an,
Die ic met minen bloede wan,
Dats een wulf, geen herde.
Hevet hi die rente dan,
Hem ne roect waer die wulf ran,
Die dat scaep verterde.
Absolucie, segel, ban
Es al te copen mettien man:
Hem en roeket wiet derde.
Haddi sijn bejach daer van,
So haddi daer hi omme began,
Ende twi dat hi begerde,
Hoe hi gheregnerde.

30.

Ic segge dat elc antworden moet
Waer wulle, vleesch ende bloet
Van den scape belende.
Welc ooc so die wulf verdoet,
Eist van den herde onbehoet,
Hi geldet tsire scende.
En es niemen ooc so vroet,
Die mi ontekent quaet of goet,
Want icse oit alle kende.
Nu keert te miwaert metter spoet:
Ic bem die u mine arme ondoet.
Scuwet die helsce ellende,
Eer icker u in sende.

31.

Ontfarme u dat ic theilege lant
Gegeven hebbe minen viant,
Om wrake van uwen sonden.
Want ic genen prinche en vant,
Die daerwaert steken dorste die hant,
Dies gavict den honden.
Breect alle der sonden bant,
Neemt mijn tekijn, ic sets u pant,
Dat sijn mine vijf wonden;
Vaert tote Surien ant sant,
Gi sult slaen tfolc onbecant
In wel corten stonden:
Mine macht mach niemen gegronden.

---

330 up *u. s. w.* 335 green. 338 *C* kinne. 339 volen. 350 *C* waerd. 361 vlaect. 367 *C* wolf. 369 rouct *u. s. w.* 372 *C* coepe. 382 *C* eest. 384 Hennes.

32.

Al clagic, ens niet mine noot:
Hemel, erde, clene ende groot,
Es al in minen handen;
Maer dat gi minnet die lange doot,
Ende mi scuwen wilt al bloot,
Dats onrecht, vul van scanden.
Neemt dat ic biede ende boot,
Mijn tekijn: gi sult themelsce broot
Up mi daermede panden.
U sal suveren mijn bloet root,
Ic ondoe u minen scoot,
Quite van allen banden,
Vri van helscen vianden."

33.

Wat magic, aerminc, seggen dan,
Ic arem besondich man,
Over mi allene,
Ende vort over al tgespan,
Dat uut Adaems vleesce ran
Ende ver Yeven gemene?
Meerre hope quam mi noit an,
Dan up hare diene wan,
Die quam in desen wene,
Om te versoenne den ban,
Die onse vader Adaem began;
Ende tcruce troost mi clene
An die maget rene.

34.

Dat cruce seget Marien dat:
Wat so men bit of wat men bat
An hare op genaden,
Dat het niet en dooch een blat,
Menne moet comen eerst ter stat
Daer tcruce staet geladen,
Ende werden van den dranke sat,
Daer hi af dranc, daer hi af at,
Diet al hevet dorwaden.
Maria swiget alse mat,
Ende es ons te bescermene lat,
Alse of si onberaden
Ons ware te stane in staden.

35.

Die selve gevet ons groten vaer,
Die daer hanget openbaer
An dat cruce geslegen,
Ende gaet ons met dregene naer,
So dat ons es al te swaer
Die der werelt plegen.
Hebben wi gene hulpe daer,
Daer men ons hebben sal onmaer,
So werden wi bedregen.
Nu soeken wi met redenen claer
Die vor ons spreket danne waer:
Helpt ons daer geen degen,
So moeten wi ontwegen.

36.

Nu willic danne een parlement
Over dat sondege covent
Tusscen hem tween beginnen.
Dat cruce lyet ende bekent,
Dat alle rouwe was geënt,
Alse hem god liet bekinnen
Stervelijc vor die menscheit blent;
Nu spreecti, dat si sijn ontwent,
Die hem niet so versinnen,
Dat sine soeken an thout gescent.
Maria swiget, alse die ons sent
Ten cruce, willewi winnen
Aflaet van sire minnen.

37.

Die sondare, die hem sere ducht,
Soect des levens edele vrucht
An thout van den levene,
Dat Adam met sire ontucht
Verloos, ende al die soete lucht,
Daer men niet weet van snevene.
Nu ne diet hope nochte vrucht,
Nochte volgen nochte vlucht,
Daer men dit pliet te gevene,
Hine moet met tranen maken vucht
Sine ogen, ende proeven hoe versucht
Jhesus in sinen bevene,
Die an thout pliet te clevene.

38.

Den appel, diet al leven doet,
Sie ic dat die maget voet
Met haren edelen soge;
Daer neemt hi wasdom ende spoet.
Vort sie ickene hangen bebloet

---

407 *C* Mer. 409 *C* vol. 412 *C* op. 417 *C* arme. 436 *C* worden. 443 *C* geeft. 449 *C* hebbe wi. 451 *C* worden. 453 *C* spreke bet danne waer. 462 *C* stervende.

An dat cruce hoge.
Wie sal mi dies maken vroet,
Welc haerre dat ic heten moet
Thout dat leven toge:
Of diene moederlike broet,
Of dat cruce, daer hi an stoet,
Doene sach menich oge
Sterven met gedoge?

39.

Boom van levene nes waer een:
Welc haerre dan van desen tween
Es thout dat wi begeren?
Of soe, daer hi in vleesch ende been
Ontfinc sonder man engeen
Ende sonder enich deren,
Of thout daer hi an leet den ween?
Die sonne vervoer, het scuerde steen,
Alse ons die wise leren.
An welken houdewi onse leen,
Of welc haerre sullen wi vleen?
Wistewi an wien ons keren,
So mochtewi comen teren.

40.

Die maget, die droech sonder saet
Den appel, daer al tlijf an staet
Van der menscelichede;
Dat cruce, want men an hem slaet,
Es die den appel gerne ontfaet
Ende gevet hem sine rijphede:
Elc, alsmen ter redenen gaet,
Dinct mi wesen, sonder baraet,
Thout sonder stervelichede.
An welken es onse toeverlaet:
Of dese, of die, wi gevet ons raet?
Dese twee dinken mi mede
Geïnt in ene stede.

41.

Nu bem ic tusscen hem tween gestaen,
Ende ic en weet te welken gaen,
Ten cruce so ter maget.
Ic bem in enen soeten waen:
Hier suget hi den soeten traen,
Ende kintscelike hi claget;
Int cruce heeft hi die aerme ontaen,
Alse diet algader wille ontfaen
Dat omme genaden jaget.
Waer ic lope, hens niet mesdaen,
Ic mach in sekerre havene slaen:
Elc mi so wel behaget,
Dat ic blive onversaget.

42.

Die moeder es die hare bewint
Te cussene ende te helsene tkint,
Alse dies hare can gelaten.
Dat cruce den selven an hem bint,
So dat hem uter siden rint
Da bloet van caritaten.
An die maget, die hi mint,
Eist dat hi melc sugen begint
Der menscheit te baten;
Maer an tcruce hi utesint
Onse lijfnere, daer men in vint
Die sonden al verlaten,
Daer wi in waren verwaten.

43.

Die maget es die voren gaet,
Ende bringet ons vrucht ende saet
Van den langen live;
Dat cruce, datter hoge staet,
Es die metter vrucht versaet
Ons hongerige keytive.
Haerre geen es goet versmaet,
Want elc es onse toeverlaet.
Wie es die dit bedrive,
Dat hi ons geve gansen raet,
An welken men sekerste vaet?
Ontfaermicheit, nu scrive
An welken ics best blive.

44.

Ontfarmicheit aldus antwoort:
„Ic ga metten rechte voort
Ende metter genaden.
Up mijn vonnesse merct ende hoort:
Die teen soect, hi es verdoort,
Laet hi hem dander ontwaden.
Diene an thout soect vermoort,
Hi vint daer staen therte dorboort,
Die maget in tranen baden.

---

504 houden wie. 521 *C* ben — twee. 523 ter crucen. 526 *C* kinsschelike. 527 *C* darme ondaen. 531 *C* seker. 559 *C* wien dat.

Elc es an andren begoort:
Daer deen es, dander es an sijn boort;
Si sijn dies beraden:
Geen wille andren versmaden.

45.

Die hem an die maget hout,
Ne steect daer bi niet met gewout
Van hem dat cruce ons heren,
Mercti dat si staet onder thout,
Ende tswaert der passien, scarp ende cout,
Hare herte doet verseren.
Hier omme si elc sondare bout,
Drive rouwe ende ongedout,
Bidde der maget vul eren,
Dat si verbidde sine scout,
Ende diene den cruce omme sout,
Dies men niet mach omberen:
Sone sal hem niemene deren."

46.

Appel van levene des Paradijs,
Jhesus, die hanges an dat rijs
Des crucen, here, genaden!
Moeder, maget, rene ende wijs,
Die niemen gevet te vullen prijs,
Staet ons, vrouwe, in staden!
Soete amie, soete amijs,
Ons en helpe in alre wijs
U cruce, wi sijn verraden;
Sijn wi jonc of sijn wi grijs,
Ons versmort anders thelsce ijs,
Gine helpt ons ontladen
Van onsen mesdaden.
AMEN.

Aus dem „Roman van Walewein".

Gedichtet von Penninc (fortgesetzt von Pieter Vostaert), nach der Ansicht des Herausgebers (Jonckbloet, „Rom. van Wal." Leiden 1846—48) noch in der 1. Hälfte des 13. Jh. Die Datierung ist aber m. E. zu früh; über das Ende des Jh. dürfen wir schwerlich hinaufgehen. Die Heimat ist vielleicht im Norden Flanderns oder in Seeland zu suchen. Der Ausgabe liegt ein 1350 geschriebener zu Leiden befindlicher Kodex zu Grunde. Unser Abdruck umfasst Vss. 3649—3895.

Doe nam hi in sijn gheleide
Gode ende sire moeder beide,
Ende hi reet wech metter tale
Uten castele ende uter sale
Ende voeret swaert metten tween ringhen.
God late hem sijn ghelof vulbringhen!
Ter selver strate reet hi nedere
Daer hi up quam ende keerde wedere
Ter passage daer hi was comen.
Mettien hevet Walewein vernomen
Twater vor hem ghehebbet wel.
Sijn paert was dapper ende snel
Ende vlooch ghelijc enen voghele;
Der Walewein hilt bi den toghele,
Tes hi quam uptie marine.
Sine herte was in groter pine,
Waerwaert hi hem mach bewinden,
Dat hi die joncfrouwe mochte vinden;
Dat was meest dat hem verwach.
Doe dochtem dat hi vor hem sach
Enen wech ter rechter hant;
Dien sal hi varen ende laten tsant
Achter hem bliven entie see.
Twalef milen ende mee
Reet hi weghes bindien daghe;
Menighen busc ende menighe haghe
Reet hi, daert was onghehiere.
Mettien quam hi up ene riviere,
Die herde diep was ende wide,
Ende hi sach over an dander side
Enen rudder comen ghereden,
Die sceen van herde fellen seden,
Up een ors, was herde groot,
Ende sine wapine waren root;
Root was sijn scilt ende sine vane,
Ende rode wapine addi ane.
An sijn ghelaet an sine maniere

585 *C* niemen. 589 *C* reine.
14 hilt *fehlt.* 15 Des. 30 sach *fehlt.*

So sceen hi fel ende putertiere.
Doe sach hi comen up een rosside
Ghevaren neven srudders siden
Ene joncfrouwe ghecleet wale
Met groenen cledren van sindale,
Ende up hare hovet wert gheware
Twe vlechtkine van gheluwen hare,
Die over hare scoudren hinghen beide
Tote upt archoen vanden ghereide
Al uut ghetrect ende sere verwerret.
Die rode rudder, die sere vererret
Was up hare, hadse uut ghetrect,
Hare cleder ghescuert ende ondect
Hare scone lijf ende hare lede.
Ene ghecele, daer hi mede
Der joncfrouwen dede menighen pant,
Brochti ghevoert in sine hant,
Ghemaect met acht starken riemen,
Daer hi mede grote striemen
Der joncfrouwen slouch in hare ansichte.
Grote slaghe ende ghedichte
Gaf hi hare ende harde vele,
Dat hare haer hals ende hare kele
Metten bloede al was beronnen.
Soe seide: „here, ghi moet mi jonnen!
Dor uwe omoet, dor uwe ghenade,
Maect mi quite van diere ondade,
Die mi dese doet onverdient!
Quame noch enich gods vrient,
Die mi verledichde van desen,
Ic soude sijn dienstwijf wesen;
Hi doet mi leven in groten sere.“
Doe sprac Walewein, die here:
„Mochtic jou te spraken comen,
Fel rudder, het soude jou luttel vromen
Dat ghi doet der scoonre joncfrouwe
Leven met so ghedanen rouwe;
Maer mi dinket wel neen ic niet“.
Waerwaert dat deer Walewein siet,
Sachi up, of sachi neder,
Hine sach no voort, no weder
Brugghe, no ooc gheretiere
Passage over die riviere,
Daer enich mensce mochte varen.
Maer der joncfrouwen mesbaren
Dede den here Waleweine so wee,
Dat hijs ne mochte nemmee
Ghedoghen dat hi dat sach
Dat men hare gaf so menighen slach.
Mettien wierp hi omme tpaert
Ende keerde ter rivieren waert
Al dat het ghelopen mochte;
Ende Gringolet die besochte
Den hoever ende spranc in ter vaert
Tot over die medewaert
Vander rivieren, ende hi swam vort
Over tote an tandre boort.
Doe bete Walewein, die heere,
Ende droochde sijn paert met sinen ghere
Ende beterde hem al dat hem daert.
Als hi verbreidelt hadde sijn paert,
So wert deer Walewein gheware —
Jeghen die sonne, die so clare
Sceen, sach hi blecken van verren
Drie scilde, oft waren drie sterren,
Claer van selvere ende van goude,
Ende hi sach stuven die moude.
Doe peinsdi dat die rudders waren
Die naden rudder quamen ghevaren
Entie joncfrouwe wilden bevreden
Ende naden roden rudder reden.
Dit peinsdi in sinen moet,
Walewein, die rudder goet;
Maer niet weet hi, wat si begheren,
Weder si hem helpen ofte deren
Willen. si waren uptie wile
Noch van hem ene starke mile;
Maer emmer hevet hi wel vernomen
Dat si naden gonen comen.
Mettien begonsti hem ghereiden —
Hine dar niet langher beiden —
Up avonture, wat si begaren.
Doe sat hi al sonder sparen
Up Gringolette sijn goede paert
Ende volghede achter metter vaert
Om te bevredene die joncfrouwe,
Die was bevaen met groten rouwe.
Hi reet so na, dat hi sach
Den rudder, ende als hi spreken mach,

63 ghenaden. 64 ondaden. 80 ooc no. 90 *lies* dat? 105 waren *fehlt*. 113 Wille.

Deer Walewein, die rudder vri,
Riep hi „ontbeit, spreict jeghen mi
Een lettel, eer ghi vorder vaert!“
Dander slouch met sporen tpaert
Ende ghebaerde, of hijs niene hoorde,
No ne andworde niet van enen woorde,
No hine sprac, no hine louch,
Maer hi hief die ghecele ende slouch
Die joncfrouwe in hare ansichte
Grote slaghe ende ghedichte;
Bi wilen stac hise metten scilde.
Alse dit sach Walewein, die milde,
Balch hi hem mee, dan te voren.
Doe slouch hi sijn paert met sporen
Ende peinsde, hi soudt hem doen ontghelden.
Noch sprac Walewein „inne wille niet scelden;
Spreict jeghen mi, so doedi wel“.
Doe keerde hem omme die rudder fel
Ende seide „ghine doet niet wel,“ ter vaert,
„Dat ghi die selve strate begaert
Die ghi mi vor jou saghet riden.
Waendi dat ics soude vermiden
Dor jou, inne soude die joncfrouwe slaen?
Neen ic; ic doe jou selven saen
Leven met wel groter onnere,
Spreicti enich wort mere
Te mi waert, danne mi dinct goet“.
Deer Walewein was wel ghemoet
Ende hovesc van sinen sinne,
Grote doghet haddi inne:
Hi andworde „vrient, te waren,
In gheve om u dreghen niet twee paren
Ende om dat ghi mi moocht ghederen.
Dinkets u goet, ghi sullets onberen
Also te blouwene die maghet,
Die ghi mesvoert hebt ende ghejaghet.
Wat hevet soe jeghen u mesdaen?
Menne soude ghene vrouwe slaen.
Van vrouwen comt ons alle ere.
Onberets ende ne doets nemmere!
Ne latijs niet, ghi sullets toren
Hebben, ic sect jou wel te voren;
Het doet goet met ghemake leven.“
Die felle hevet andworde ghegheven
Ende seide „noch spreicti als een domme.
Waerdi vroet, ghi voert al omme
Van mi, dat segghic jou over waer,
Dor jou ne lietics niet een haer,
Inne soudse blouwen ende slaen.
Ende wildijt ooc wederstaen,
Ic soude jou sulc een spel ooc leren,
Ghi sout met scanden wederkeren,
Ende het soude jou costen tleven.“
Mettien so hevet hi verheven
Die ghecele ende slouch die joncfrouwe,
Dies was bevaen met groten rouwe,
In hare ansichte, dats mochte ontformen
Enen stene. Soe riep „wacharmen!
Edel rudder, dor uwe doghet,“
Sprac die joncfrouwe, „of ghi moghet,
So verledicht mi van desen!
Mach ic der groter slaghe ghenesen,
Die ic van hem hebbe ontfaen,
Ic wille in uwen dienste staen.
Doet dit in alre vrouwen ere!“
Deer Walewein seide: „bi onsen here,
Ic saelt doen, scone joncfrouwe,
Bi rudderscape. Bi mire trouwe,
Gheift hi u meer enen slach,
Daer an leecht sijn domesdach,
Dat segghic hem te voren wel.“
Doe keerde hem omme die rudder fel
Ende hiet Waleweine, of hi wilde,
Dat hi hem decke metten scilde.
Doe decten si hem uptie wile.
Hen vloghen noit twe pile,
Daer men mede sciet in boghen,
So sere, als si te gader vloghen.
Sine speilden niet ter faelgen:
Vanden halsberghe alle die maelgen
Faelgierden, als si hem onderstaken
Ende hare twier scachte braken;
Deen was den andren herde fel.

---

131 horde. 132 worde. 134 hie. 179 *lies* Ofte? 188 slaghen. 191 vrouwe. 192 Walwijn. 205 speilde.

Die orsse waren bede snel;
Si canselierden ende vellen.
Van sulke joste mochte men tellen
Hier na over menighen dach.
Ende als die rode rudder sach
Waleweine staen te voet,
Verhueghede hem sin ende moet
Ende waende wel te voren al
Sijn leet ende sijn ongheval
Hebben verwonnen; hi merde niet,
Hi trac sijn swaert. Walewein siet,
Ende hi was verhueghet sere
Ende seide „vrient, bi onsen here,
Ic wane wi sullen onlanghe dinghen.“
Doe trac hi tswaert metten tween ringhen,
Dat ghi wel hebt horen nomen,
Entie twe rudders sijn comen
Te gader. Nu laets gode wouden;
Die veghe es, hi moet ter mouden,
Alsene god niet langher ne spaert.
Deer Walewein adde sijn swaert
Ghetrect, het moeste nature pleghen
Ende hevet den roden ghesleghen
Dat hi den helm altemale
Cloofde ende den hoet van stale
Neder toten tanden duere.
Doe quam gheronnen dor de scuere
Die hersenen ende dat rode bloet,
Dat up die arde wederstoet.
Doe moesti tumen omme lanc.
Deer Walewein seide „god, hebs danc!
Mijn swaert hevet hem gheproevet wel
An desen roden rudder fel;
Ic macher mi wel toe verlaten.
Waer omme soudic den gonen haten
Diet mi gaf? hi es ghetrouwe.“
„Danc hebt rudder“, sprac die joncfrouwe,
„Mettesen slaghe bem ic ghenesen.“

Aus dem „Roman der Lorreinen“.

Nach Jonckbloets Ansicht kurz vor 1250 gedichtet. Es sind nur Bruchstücke erhalten, von denen eine Anzahl herausgegeben ist von Jonckbloet „Roman van Karel den Groten en sijne XII Pairs“, Leiden 1844. Von der Ausgabe drucken wir II Vss. 689—940 ab, welche Partie aus einer Giessener Hs. des 13. bis 14. Jh. entnommen ist.

Nu sijn Tempiers kinder doot,
Dies Agulant die here groot
Hevet rouwe al te swaer;
Ende Gyrbert es gemonteert daer
Op dat scone ors Fyau,
Dat vrayere was, dan enech pau
Ende snelre, dan een vogel si.
In den strijt, geloves mi,
Quam geslegen die grave coene;
Ic mochtu qualeec van sinen doene
Vertellen al die waerheide.
In wane niet, diese u seide
En ware ongelovech in scine.
Hi sach sinen vader Garine
Diepe in den strijt verladen sere,
Want Agulant, die stoute here,
Heeften harde swaer bestaen
Ende tachter sere gedaen
Ende daer toe sijn volc verslegen.
Dit derde den stouten degen
Ende noopte Fyauwe, dat goede pert,
Dat eens conincs rike was wert,
Want genen strijt so eest dorleden,
Gelijc ochti hadde gereden
Dor coren, geloves mi,
Dat noch ongehaert si,
Want hem weec in elke side,
Daer hi dore reet in den stride.
Tsinen vader es hi comen,
Dien hi stridende heeft vernomen
Jegen Agulande ter stede
Ende noch twee andere coningen mede.
Den enen so heefti bestaen
Ende heeften van den live gedaen,

---

210 orssen. 219 verwonne. merde *fehlt.*

Dies sere droeve was Agulant.
Maer her Gyrbert, die seriant,
Street harde vromelike
Ende versloech menegen heiden rike
Ende bescudde sinen vader
Van den Sarracinen algader.
Ende Garijn dede grote were;
Menegen versloechi in there
Onder Persine ende Affricane;
Wat hi bevinc binnen slane
Moeste die vege doot ontfaen.
Maer dat weet wel sonder waen
Dat der onser in allen wegen
Alte vele bleef verslegen,
Ende ooc der Sarrasinen mede
Bleef vele doot daer ter stede.
Heremont die coninc rike
Quam gereden bagelike
Op een starc ors Byart
Ende quam ten keyser wart,
Ende met hem ses amirale
Ende sestich dusent heidene wale,
Ende sijn vergadert in dien doene
Ane Karle den keyser coene,
Diese swaerlike ontfinc
Ende sloech Emonde, den coninc,
Dor den helm ene wonde groot.
Maer hi en hadde gene noot,
Want tswert scampelde in den scilt,
Daert hem inne weder hilt.
Doch tooch hijt met crachte weder,
So dat die coninc wel na ter neder
Op die erde was gevallen;
Maer hi onthilt hem met allen
Met crachten voren an tarscoen.
Daer na tooch tswert die baroen
Ende sloech Karle op den helm boven.
In wane niet, hine hadde gecloven
Hem dat hoot, sijt seker das,
Maer dat die helm so vast was,
Dat dat swert daer ave spranc.
Die slach en was ooc nict so cranc:
Also alse tswert neder scoot,
Ende geraecte tors in thoot
Ende clovet hem ten halse toe.
Die keyser moeste vallen doe
Metten orsse in dat sant;
Maer hi spranc op sine voete thant.
Een ammirael diet heeft vernomen
Es toten keyser gereden comen;
Ellonc waenic dat hi hiet.
Hi en waende den keyser sparen niet
Ende quam tote op hem gereden
Met wel groter behaghelheden
Ende tooch sijn swert ende ginc slaen
Den keyser, dien hi daer sach staen,
Op den scilt, dien hi geraecte,
Daer hi hem ene score in maecte.
Mar Joiousen so bevinc
Karel, die stoute coninc,
Ende vertooch enen slach
Wat hi metten live vermach
Ende geraecte Ellonge boven
Op thoot ende hevet hem gecloven,
So dede hi den hals met
Enten lichame, ic wille gijt wet,
Ende tors in tween stucken mede.
Dit was ene ancstelike snede,
Daert menech heiden toe sach,
Dient niet verwondren mach:
Dus gedane slage, dats waer,
Sloech die keyser vele daer
Die wile dat hi stoet,
Die keyser, aldus te voet.
Maer vermenecht wert hi tsere,
Al werdem vromelijc die here.
Dus wert die strijt starc ende groot.
Menech kersten bleefer doot,
Ende ooc menech heiden mede
Bleef daer verslegen op die stede.
Karel, dic stoute coninc goet,
Die nu sere street te voet
Ende menegen heidenen versloech
Was verladen meer dan genoech.
Dit versach nu op die wile
Roelants vader, die grave Mile,
Die marscalc was van skeysers here.
Hi quam derwaert met groten gere
Ende heeft die heidene sere bestaen
Ende menegen van den live gedaen.
Een amirael, hiet Abyu,
Heeft ontmoet, dat segic u,

44 bevint b. stane. 70 doech twert. 89 twert. 98 hen.

Her Milen, den grave stout.
Si onderhiewen hem menechfout
Metten swerden op ende dale,
Somwile op die helme van stale
Ende op die scilde ooc somwile.
Ten lesten geraecte die grave Mile
Abyue den amirael,
Dat hem en halp yser no stael,
Dat swaert en es so diepe gewaden,
Dat moeste in sine hersenen baden,
Ende viel van den orsse doot.
Doe wert daer die persse groot
Vanden heidenen, diere quamen toe,
Ende Mile wert gevelt doe
Van den orsse op die erde.
Ende als hi weder op gerde,
Quam een vernoyert paijn
Ende staken dor therte sijn.
Doe bleef die stoute grave doot,
Daert jammer af was harde groot.
Karel, die keyser, die te voet
Noch onder die heidene stoet,
Hi werde hem utermaten sere.
Maer doe hi sach Milen, den here,
Doot, was hi een deel onblide;
Doch street hi sere in elke side.
Wat hi geraecte, weet te voren,
Dat hadde emmer tlijf verloren.
Maer die stoute coninc Emont,
Die altoos na sijn leven stont,
Dede hem pine menechfout.
Willem, een ridder stout,
Es comen ane Garine
Ende ane Girberte den sone sine,
Die starkeleec streden ende sere
Jegen Agulante, den here,
Entien si harde sere verladen
Ende verre achter daden
Ende af sloegen menegen paijn.
So dede die stoute Aberijn
Ende sijn vader Arnout,
Versloegen menegen heiden stout
In dander side, daer si streden
Ende there wel na dorreden,
Dat twee coninge hadden daer.
Maer verstaet nu dat vorwaer
Dat menegen kersten coste tleven,
Die daer op die stat es bleven.

Her Willem, die here, hi quam saen
Te Garine ende dede hem verstaen
Dat Karel, die stoute here,
Es verladen alte sere
Ende op sine voete stonde
Vor den stouten coninc Emonde
Ende hadde gedaen lange wile,
Ende dat doot ware die grave Mile.
Her Gyrbert verstoet dat
Ende noopte Fyauwe op die stat
Ende es dor geent here gereden
Daer hi Karle vant bestreden
Van Emonde harde swaerlike
Ende van menegen heiden rike.
Maer sine were die was goet,
Al waest dat hi was te voet;
Hi sloech doot manne ende perde.
Wat hi bereicte metten swerde,
Moeste emmer sterven daer.
Dies was te moede swaer
Den stouten coninc Emont
Dat Karel so lange stont,
Ende es te hem waert geslegen;
Ne waer datter quam jegen
Die stoute Girbert, Garijns sone,
Ic en wane niet dat die gone
En hadde daer den keyser doot.
Maer weet wel dat die steke was groot
Die daer beide die heren daden.
Gyrbeert heeft den keyser ontladen
Van den coninc Emonde,
Want hine geraecte ter stonde
Recht in des helms lumiere
Ende droechen uten orsse sciere
Ende voerden op die erde neder.
Gyrbert scoot ten orsse weder
Ende hevet gegrepen bi den tome —
Hi en geliet hem niet in drome,
Maer alse een ridder wel beraden
Sinen here te staen in staden —
Ende hevet den keyser bracht,
Die ridderlike stont ende vacht,
Ende deden monteren boven;
Dies hem die keyser moeste loven,
Alse hi dede, eer iet lanc
Ende seits hem groten danc.
Nu es Karel, die keyser rike,

Vermonteert behagelike
Op Emonts ors, dat starc was,
Ende Emont, gelooft mi das,
Die geworpen was ter neder,
Es met crachte vermonteert weder,
Want sijn here was harde groot.
Dies hadden die onse grote noot.
Die rike coninc Agulant
Hi hadde ooc dic vorder hant
Jegen den stouten hertoge Garijn,
Sint hem ontfoer die sone sijn
Ende soudene hebben achter gedaen;
Maer datter toe quam saen
Van den witten dorne Reinaut
Ende ooc mede in dat assaut
Menech stout Avoilois.

Deus! wat scaden doe daer coos
Agulant ende sine liede!
Al waest dat grote scade gesciede
Onsen kerstenen, nochtan
Verloos Agulant menegen man.
Maer sijns volcs was altevele,
Dat in erenste noch in spele
Karel en conste wederstaen.
En hadde dic nacht niet anegegaen,
Karel hadde verloren tfelt,
Dat hi doch al nu behelt.
Maer verstaet wale dat
Dat hi moet sijn gewerneert bat,
Dan hi es tesen tiden,
Sal hi des ander dages striden.

Aus dem „Roman van Lancelot".

Herausgegeben von Jonckbloet, s'Gravenhage 1846 nach dem Haager im 14. Jh. geschriebenen Kodex. Jonckbloet weist das Gedicht der 1. Hälfte des 13. Jh. an; die Gründe sind nicht überzeugend und schliessen eine etwas spätere Entstehung nicht aus. Die Heimat ist vielleicht im südlichen Teil von Brabant zu suchen. Wir drucken ab die Vss. 23394—23553.

Nu doet daventure verstaen
Dat Lanceloot so lange lach gevaen
In Morgueyns der elvinnen
Vancnesse gevaen binnen,
Dat hij twee wintere ender enen somer lach,
So dat geviel op enen dach
Na paesschen dat hi in allen done
Den boogart scone sach ende grone,
Die neven sine camere stont doe,
Entie bome wel gebloit toe,
Dar die vogelkine elcs dages songen,
Entie rosen scone ontsprongen
Vore die venstre dar hi lach,
Dar hi dagelijcs op sach.
Want Morgueyn hadde daer doen maken
Enen bogaert, om die saken
Dat Lanceloot soude bi desen
Bat te paise inden somer wesen;

Bedie dat hi al den winter was
Sere tongemake dor das
Dat hem doe so sere verwach
Die vancnesse daer hi in lach
Ende vele meer hadde gedaen,
En hadden die beelden daer niet gestaen,
Die hi gemaect hadde daer te voren
In die camere, alse gi moget horen,
Die hem wel bequamen int opsien.
Want hine hadde noit vor dien
Ridderscap gedaen, no clene no groot,
Hine hadt dar gescreven al bloot
Elc na siere manieren also,
Dat wonder was taensiene doe;
So dat hi ere costumen plach
Dat hi tien beelden op elken dach,
Die hi gemaect hadde dar inne
Na die gelike der coninginnen
Ginc ende cusse tier stonde

227 her. 233 soudene *fehlt.*
37 Ginc *fehlt.*

Beide ane ogen ende ane monde,
Gelijc oft sijn vrouwe ware
Ende weende ende clagede dar nare.
So dat, alse die mey in quam,
Entie april orlof nam,
Ende hi vander cameren dar hi in lach
Die bome scone gebloyet sach,
Dat hi verblide vander groenhede
Ende vanden rosen, die hi sach mede
Versch ende neuwe ontspringen.
Hem gedachte bi dien dingen
Altehant van siere minnen,
Siere vrouwen der coninginnen,
Ende om hare anscijn claer
Ende om haren roden mont dar naer
Bider roder rosen op sien,
Ende pensede emb'er om hare bi dien.
So dat hi op enen sondach tier stont
Smargens mettien dage op stont
Ende hoorde der vogelkine sanc.
Ende tote na der sonnen opganc,
Dattie sonne sceen in den boogart,
Lanceloot sach ten rosen wart.
Hi versach ene rose dar saen,
Die neuwinge was ute gegaen,
So dat Lanceloot dochte das
Dat gene half so scone ne was,
Alse hem die rose dochte wesen.
Ende hem gedachte bi desen
Sire vrouwen, der coninginnen,
Hoe hem dochte in sinen sinnen
Hare scoonheit tweewerf also groot
Ten tornoye te Karmeloot,
Alse alle der ander scoonhede,
„Ende om dattic" seidi „terre stede
Niet hebben en mach die scone vrouwe,
Die rose, die ic so scone scouwe,
Die mi doet gedinken om hare,
Moetic ember hebben, hoe so ic vare."
Doe stac hi dor die venstre die hant,
Ombe die rose te nemene te hant;
Mar hine mochter niet comen toe,
Ombe dat hire te verre af was doe.
Hi trac sine hant weder in na dien
Ende begonste dat yser besien
Vander vinstere, dat hem hadde benomen
Dat hi ter rosen niet en mochte comen.
Alse hi dat yser so dorestarc vant,
„Wat sal dit sijn" seidi te hant,
„Sal mi reste dwingen daer toe
Dat ic minen wille niet en doe?
Neent niet." hi nam twee ysere te handen
Vander vensteren met beiden handen
Ende tracse so sere te hem wart,
Dat hise beide brac metter vart
Ende warpse op den vloer nedre doe,
Daer hi hem mede berecte so,
Dat hem die vingere gevleescht waren.
Ende hi ginc ute sonder sparen
Ende ginc dar hi hadde gesien
Die rose ende cussedse na dien
In gedinkenesse ende in minnen
Van siere vrouwen, der coninginnen,
Ombe dat hare die rose geleec wel.
Hi leide die rose an sijn blote vel,
Ende hi ginc ten torre wart saen,
Dar hi vant die dore ontdaen.
Hi ginc daer in ende vant wapine gnoech
Ende wapende hem na sijn gevoech.
Hi gorde an hem een goet swert
Ende ginc also utewert
Ende ginc ten stalle te hant,
Daer hi twee goede pert vant.
Hi sadelde doe dat een part
Ende sat op ende voer ter porten wart.
Alse ter porten quam Lanceloot,
Hads den portenare wonder groot,
Alse die hem niet bewaende das
Dat enech riddere dar binnen was.
Lanceloot vrachde hem dar nare,
Wie here van dien castele ware.
Die portenare antwerde doe:
„Hier en behoort geen here toe,
Hi es ere vrouwen, diere woent inne,
Ende heet Morgueyn, die elvinne,
Die des conincs Arturs suster es."
Alse Lanceloot hoorde niemare des,

---

39 vrowe. 45 gronhede. 50 vrowen *u. s. w.* 57 horde. 77 di. 108 udewert. 112 vor. 120 behort. 124 horde.

Viel hi in enen gepense saen
Dat hi die vrouwe soude verslaen,
Mar dat hem sijn herte riet
Dat hijt dor Arturs wille liet,
Ende ombe dat si een wijf was toe.
Lanceloot seide ten portier doe:
„Du salt dire vrouwen maken cont
Dat Lanceloot wech vart nu ter stont
Ende dat hise groet dier gelike
Datmen dongetrouste wijf van ertrike
Altoos sculdech te grotene es,
Ende sech hare dat si si seker des:
Ne haddic niet gelaten nu ter ure
Dor die minne van coninc Arture,
Ic hadde gedaen van hare
Datmen sculdech te done ware
Bi rechte van ere vrouwe
Die verradre es ende ongetrouwe.“
Al te hant die portenare liep
Te siere vrouwen, dic nochtoe sliep,
Ende seide hare al bloot,
Wat hare ontbode Lanceloot.
Alsijt hoorde, si stont op saen
Ende es in die camere gegaen,
Daer Lanceloot te liggene plach.
Ende alsine dar niet en sach,
Riep si „wacharme!“ drovelike,
„Nu hebbewi gewacht qualike
Dat wi sculdech wel te wachten waren!“
Si begonste sere mesbaren.
Alsi die venstere hadde besien,
Toont sise den lieden nadien:
„Dusdaen wonder en sach noit man,
Alse gi hier moget scouwen an,
Dat dese duvel heft gedaen,
Die dese ysere brac dus saen.“

Aus „Beatrijs“.

Gedichtet etwa gegen Schluss des 13. oder im Anfang des 14. Jh., wahrscheinlich in Brabant. Hs. auf der Königl. Biblioth. im Haag, geschrieben in der letzten Hälfte des 14. Jh. Herausgegeben von Jonckbloet, erst allein, dann zusammen mit „Carel ende Elegast“, Amsterdam 1859. (Vss. 193—454.) Die Nonne Beatrijs hat mit einem Ritter, einem Jugendbekannten, verabredet aus dem Kloster zu entfliehen.

Vore middernacht lude si mettine.
Die minne dede haer grote pine.
Als mettenen waren ghesonghen
Beide van ouden ende van jonghen,
Die daer waren int covent,
Ende si weder waren ghewent
Opten dormter al ghemene,
Bleef si inden coor allene
Ende si sprac haer ghebede,
Alsi te voren dicke dede.
Si cnielde vorden outaer
Ende sprac met groten vaer:
„Maria moeder, soete name,
Nu en mach minen lichame
Niet langher in dabijt gheduren.
Ghi kint wel in allen uren
Smenschen herte ende sijn wesen;
Ic hebbe ghevast ende ghelesen
Ende ghenomen discipline,
Hets al om niet dat ic pine:
Minne worpt mi onder voet,
Dat ic der werelt dienen moet.
Also waerlike, als ghi, here lieve,
Wort ghehanghen tusschen twee dieve
Ende aent cruce wort gherecket
Ende ghi Lazaruse verwecket,
Daer hi lach in den grave doot,
So moetti kinnen minen noot
Ende mine mesdaet mi vergheven.
Ic moet in swaren sonden sneven.“
Na desen ginc si uten core
Tenen beelde, daer si vore
Cnielde ende sprac hare ghebede,
Daer Maria stont ter stede.
Si riep: „Maria“, onversaghet,
Ic hebbe u nacht ende dach gheclaghet

136 si sie. 142 ongetrowe. 146 ontboede. 158 hir. 36 nach.

Ontfermelike mijn vernoy,
Ende mi en es niet te bat een hoy.
Ic werde mijns sins te male quijt,
Blivic langher in dit abijt."
Die covel tooch si ute al daer
Ende leidse op onser vrouwen outaer.
Doe dede si ute hare scoen.
Nu hoort, wat si sal doen!
Die slotele vander sacristien
Hinc si vor dat beelde Marien,
Ende ic segt u over waer,
Waeromme dat sise hinc aldaer:
Ofmense te priemtide sochte,
Dat mense best daer vinden mochte.
Hets wel recht in alder tijt,
Wie vore Marien beelde lijt
Dat hi sijn oghen derwaert sla
Ende segge „ave", eer hi ga,
„Ave Maria"; daer omme si ghedinct,
Waer omme si die slotele daer hinc.
Nu ghinc si dorden noot
Met enen pels al bloot
Daer si een dore wiste,
Die si ontsloot met liste
Ende ghincker heimelijc uut,
Stillekine sonder gheluut.
In den vergier quam si met vare.
Die jonghelinc wert haers gheware,
Hi seide: „Lief, en verveert u niet,
Hets u vrient dat ghi hier siet."
Doe si beide te samen quamen,
Si begonste hare scamen,
Om dat si in enen pels stoet
Blootshooft ende barvoet.
Doe seidi „wel scone lichame,
U so waren bat bequame
Scone ghewaden ende goede cleder.
Hebter mi om niet te leder,
Ic salse u gheven sciere."
Doe ghincsi onder den eglentiere,
Ende alles dies si behoeft
Des gaf hi hare ghenoech.
Hi gaf haer cleder twee paer.
Blau waest dat sie aen dede daer,
Wel ghescepen int ghevoech.
Vriendelike hi op haer loech,
Hi seide „lief, dit hemelblau
Staet u bat, dan dede dat grau."
Twee cousen tooch si ane
Ende twee scoen cordewane,
Die hare vele bat stonden,
Dan scoen die waren ghebonden.
Hootcleder van witter siden
Gaf hie hare te dien tiden,
Die si op haer hooft hinc.
Doe cussese die jonghelinc
Vriendelike aen haren mont.
Hem dochte, daer si voor hem stont,
Dat die dach verclaerde.
Haestelike ghinc hi tsinen paerde.
Hi settese vor hem int ghereide.
Dus voeren si henen beide
So verre dat began te daghen,
Dat si hen niemen volghen en saghen.
Doe begant te lichtene int oost;
Si seide „god, alder werelt troost,
Nu moeti ons bewaren,
Ic sie den dach verclaren.
Waric met u niet comen uut,
Ic soude prime hebben gheluut,
Als ic wilen was ghewone
Inden clooster van religione.
Ic duchte, mi di vaert sal rouwen;
Die werelt hout so cleine trouwe,
Al hebbic mi ghekeert daer an.
Si slacht den losen coman,
Die vingherline van formine
Vercoopt voor guldine."
„Ay, wat segdi, suverlike?
Och ic u emmermeer beswike,
So moete mi god scinden!
Waer dat wi ons bewinden,
In scede van u te ghere noot,
Ons en scede die bitter doot.
Hoe mach u an mi twien?
Ghi en hebt aen mi niet versien
Dat ic fel was ofte loos.
Sint dat ic u ierst vercoos,
En haddic niet in minen sinne
Ghedaen een keiserinne;

---

43 Doen. 44 hort. 55. 56 *vielleicht zu lesen* dat was die dinc, twi si die sl. 68 te sc. 70 Doen *u. s. w.* 76 Doen ghingen sie. 98 voren. 109 ducht. 123 ic u.

Op dat ic haers werdech ware,
Lief, en liete u niet om hare;
Des moghedi seker wesen.
Ic voere met ons ute ghelesen
Vijf hondert pont wit selverijn,
Daer seldi, lief, vrouwe af sijn.
Al varen wi in vreemde lande,
Wine derven verteren ghene pande
Binnen desen seven jaren."
Dus quamen si den telt ghewaren
Smorghens aen een foreest,
Daer die voghele hadden feest;
Si maecten so groot ghescal,
Datment hoorde over al;
Elc sanc na der naturen sine.
Daer stonden scone bloemkine
Op dat groene velt ontploken,
Die scone waren ende suete roken.
Die locht was claer ende scone.
Daer stonden vele rechte bome,
Die ghelovert waren rike.
Die jongheline sach op die suverlike,
Daer hi ghestade minne toe droech,
Hi seide: lief, waert u ghevoech,
Wi souden beten ende bloemen lesen,
Het dunct mi hier scone wesen;
Laet ons spelen der minnen spel!"
„Wat segdi" sprac si „dorper fel,
Soudic beten op dat velt
Ghelijc enen wive die wint ghelt
Dorperlijc met haren lichame,
Seker so haddic cleine scame.
Dit en ware u niet ghesciet,
Waerdi van dorpers aerde niet.
Ic mach mi bedinken onsochte.
Godsat hebdi, diet sochte!
Swighet meer deser tale
Ende hoort die voghele inden dale,
Hoe si singhen ende hem vervroien;
Die tijt sal u te min vernoien.
Alsic bi u ben al naect
Op een bedde wel ghemaect,
So doet al dat u ghenoecht,
Ende dat uwer herten voecht.

Ic hebs in mijn herte toren
Dat ghijs mi heden leit te voren."
Hi seide „lief, en belghet u niet,
Het dede Venus, diet mi riet,
God gheve mi scande ende plaghe,
Ochtics u emmermeer ghewaghe."
Si seide „ic vergheeft u dan.
Ghi sijt mijn troost vor alle man,
Die leven onder den trone.
Al levede Absalon dic scone
Ende ic des wel seker ware,
Met hem te levene dusent jare
In weelde ende in rusten,
In liets mi niet ghecusten.
Lief, ic hebbe u so vercoren,
Men mocht mi dat niet legghen voren
Dat ic uwes soude vergheten.
Waric in hemelrike gheseten,
Ende ghi hier in ertrike,
Ic quame tot u sekerlike.
Ay god, latet onghewroken
Dat ic dullijc hebbe ghesproken!
Der minster bliscap in hemelrike
En es hier ghene vroude ghelike;
Daer es die minste so volmaect,
Datter zielen niet en smaect,
Dan gode te minnen sonder inde.
Al erdsche dinc es ellinde,
Si en doeghet niet een haer
Jeghen die minste die es daer.
Diere om pinen, die sijn vroet,
Al eest dat ic dolen moet
Ende mi te groten sonden keren
Dore u, lieve scone jonchere."
Dus hadsi tale ende wedertale.
Si reden berch ende dale.
Ic can u niet ghesegghen wel,
Wat tusschen hen tween ghevel.
Si voeren also verre voort,
Tes si quamen in een poort,
Die scone stont in enen dale.
Daer so bequaemt hem wale,
Dat siere bleven der jare seven
Ende waren in verwaenden leven

---

130 vore. 155 opt tfelt. 163 talen. 164 hort dalen. 170 voeght. 176 ochtic. 186 vore. 191—204 *sind vielleicht interpoliert.* 193 Die minste. 194 ghere vrouden. 205 hadden si. 209 voren also vort. 210 port. 213 jaren.

Met ghenuechten van lichamen
Ende wonnen twee kinder tsamen.
Daer na den seven jaren,
Alse die penninghe verteert waren,
Moesten si teren vanden panden,
Die si brachten uten lande.
Cleder, scoonheit ende paerde
Vercochten si te halver waerde
Ende brochtent al over saen.
Doe en wisten si wat bestaen:
Si en conste ghenen roc spinnen,
Daer si met mochte winnen.
Die tijt wert inden lande diere
Van spisen, van wine ende van biere
Ende van al datmen eten mochte,
Dies hem wert te moede onsochte;
Si waren hen liever vele doot,
Dan si hadden ghebeden broot.
Die aermoede maecte een ghesceet
Tusschen hen beiden, al waest hen leet.
Aen den man ghebrac dierste trouwe,
Hi lietse daer in groten rouwe
Ende voer te sinen lande weder.
Si en sachen nie met oghen seder.
Daer bleven met hare ghinder
Twee uter maten scone kinder.
Si sprac „hets mi comen so
Dat ic duchte spade ende vroe.
Ic ben in vele doghens bleven,
Die ghene heeft mi begheven
Daer ic mi trouwen toe verliet.
Maria vrouwe, oft ghi ghebiet,
Bidt vore mi ende mine twee jonghere,
Dat wi niet en sterven van honghere.
Wat salic doen, elendech wijf?
Ic moet beide siele ende lijf
Bevlecken met sondeghen daden.
Maria vrouwe, staet mi in staden!
Al constic enen roc spinnen,
Ic en mochter niet met winnen
In tween weken een broot.
Ic moet gaen dorden noot
Buter stat op dat velt
Ende winnen met minen lichame ghelt,
Daer ic met mach copen spise;
Ic en mach in ghere wise
Mine kinder niet begheven.“
Dus ghinc si in een sondech leven.

Aus „Vanden Levene ons Heren“.

Herausgegeben von Vermeulen, Utrecht 1843, nach einer zu Utrecht befindlichen Hs., die zu Oetingen in Südbrabant 1438 vollendet ist. Die Heimat des Gedichtes, welches nicht ohne Wahrscheinlichkeit bis in die 1. Hälfte des 13. Jh. zurückgeschoben wird, ist im südlichen Teile von Südbrabant, oder im angrenzenden Limburgischen zu suchen. Der Abdruck umfasst Vss. 692—985.

Die duvel wacht nacht ende dach,
Hoe hi elken bedriegen mach.
Hine begaf Herodes niet,
Den coninc, hi dede dat hi hem riet.
Hi ontboot sine felle knapen,
Die in sijn rike saten,
Hi dede smeden ende maken
Elken tyran een scarp wapen,
Piken, knive, colven ende swert.
Hi seide „gaet te Bethleem wert
Binnen der stat ende al omtrent,
So waer ghi die kinder vent
Die twee jaer hebben ofte min,
Wel so merct in uwen sin,
Dat moetti doen, die kinder vaet,
Die kinder alle te steendoot slaet!
Om een kint dat ic hebbe vercoren,
Dat nieuwelinge te Bethleem es geboren.
Ic ontrade dat het coninc mochte sijn.
Doet dit ende hebt die hulde mijn!“
Si antwerden, sine dorstent laten,
In sijn rike si alle saten,

219 pande. 235 *lies* tierste? 238 nye *hinter* oghen. 254 In mochter. 257 Buten der st. opt. 260 In m. 261 Mijn.

„Here, dit selen wi doen oft ghijt gebiet,
Al waert meerre dinc dat gi ons hiet.“
Si namen wapen ende sweert,
Si gingen te Bethleem wert
Al omtrent ende binnen der poort,
Also verre als sijn rike hoort.
Si mercten wel in haren sin
Kinder van tween jaren ofte min.
Daer tkint bi siere moeder lach —
Nooit man so groten jammer en sach —
Si namen haer sweert, haer scerpe knijf,
Si namen hen haer jonghe lijf;
Daer tkint sooch siere moeder borst
Doerden hongher, dorden dorst,
Si trockense af onsuverlike,
Si dooddense vele jammerlike.
Alse sijn swert trac Herodes, die fel,
Tkint loech ende waende dat waer spel;
Daer tkint sach blicken tscarpe wert,
Tkint loech ten mordenare wert.
Si versloegen daer kinder in derre wijs.
Ach aerme! hoe lettel es die prijs,
Daer starc man toghet selken sin
Op tkint van tween jaren ofte min!
So groten jammer ne sach nie man,
No sint no eer, so daer was dan.
Daer die moeder sach hare vrucht
Verslaen, soe ne dorste niet geven enen sucht.
De kinder ne mochten spreken no gaen
Die Herodes dede verslaen;
Met rechte heten si onnoseline,
Die so doochden der doot pine.
Int bloet daerse Herodes dede verslaen
Worden si kerstijn ghedaen.
Met rechte hebbense ons heren hulde
Die om hem doot bleven sonder sculde.
Si ne waren noit besmet met wive,
Kinder van so jonghen live.
Hondertdusent verloren daer haer leven
Ende viertich; dit es ghescreven.
God die es goet wrekere,
Al nes hi niet vele sprekere,
Hi merct wel in sinen brief
Die ondaet die dede Herodes, die dief.
Anxt ende seer ende vernooi ende rouwe
Gedogede sijn lijf om sine ontrouwe.
Nochtan ne wilde hi sceden niet
Vanden duvel diet hem riet.
Sijn lijf dat wert venijns al vul,
Hi wert verwoet, hi wert al dul;
Sine lichame vulet ende al sijn lijf;
Hem te verslane hi neemt enen knijf.
Sijn adem wert bitter emmermeer
Als galle, dat was lettel seer.
Dit leven haddi toter doot;
Met rechte doochde hi dese noot.
Binnen hem ne was bliscap no spel,
Hi was emmer rouwich ende fel.
So groot torment ne sach nie man
So sijn lijf gedoochde dan.
Selc wile hi riep, selc wile hi swech,
Sijn hoot hurti dicke an de wech,
Selc wile hi stont, selc wile hi sat,
Quaet te doene ne wert hi nemmer sat.
Sijn oghen bornen als een vier,
Hi was gruwelec als een dier;
Hine mochte eten no drinken niet,
Sijn herte soot hem ende briet.
Alse Herodes vernam ende sach
Dat naken soude sijn indach,
Sine cnapen in sijn rike hi sant
Te manene die hoochste in sijn lant.
Sonder redene ende sonder sake
Vinc hi sine man, donreine drake.
Hi beneet verde ende haette recht,
Hine wilde niet sterven sonder gevecht.
Binnen dien dat dus soude gescien,
God, die duecht ende evel can versien,
Gaf hem de gadoot daer hi sat.
Grote bliscap was om dat,
Als hi dus was doot, donreine dief;
Meneghen waest bequame ende lief.
Also alse lesen clerke,
Hi hadde loon na sine werke.
Daer en was rouwich no wijf no man,
Daer si groeven den fellen man,

39 Herodes *wohl zu streichen.* 43 Sie. daer] *lies* de? 50 so. 56 sie.

Maer blide dat hi was verloren.
Archelaus wert coninc verkoren.
Herodes was int quade volmaect,
Archelaus in dogeden volmaect.
Maria was noch met haren kinde,
Dat si met harer herten minde,
In Egypten, in dat ellendeghe lant,
Daerse Gabriel hadde ghesant.
Tere stont hoorde Joseph soete ende sachte
Eene stemme die hi hoopte ende wachte,
Dat was Gabriel die bode scone,
Dien hem god sende vanden trone.
Gabriel seide „Joseph, doet mijn gebod!
Te di sent mi dalweldeghe god,
Ghereide di, kere weder in dijn lant,
Dune darfs niet ontsien Herodes hant.
Hore van gode dese boodscap,
Die alden lande es grote bliscap:
Herodes es doot, gods viant,
Die al sijn volc verslant.
Sijn volc es blide, het heeft recht;
Nune saelt hebben strijt no ghevecht.
Met rechte es bliscap in sijn lant
Dat hi doot es die vinc ende bant.
Joseph, kere te lande saen!
De ghene die gods sone wilde verslaen,
Ic segghe di, hi ne slaet nemmermeer,
Hi es in tormente, dats lettel seer."
Alse dinghel dit hadde geseit,
Joseph ontwecket al daer hi leit.
Dat en was niet wonder, hi wert blide,
Want hi vernam Marien lide.
Hi gereide hem met bliden sinne;
Joseph brinct voort sijn eselinne.
Maria reet met haren kinde
In haren aerm, dat si sere minde.
Si porden van Egypten sachte
Met claren daghe ende niet met nachte;
Si namen orlof an hare vrient,
Diese gegroet hadden ende ghedient.
Si voeren wech; als si moede waren,
Si rusten hem al daer si waren.
So wat Joseph ende Maria dede,
Die gods sone was emmer mede.
Den wech die si hadden cromp gegaen
Dien lieten si nu al stille staen.
Met verden ende al ongevaen
Quamen si te Nazareth saen.
Alse si thuus quamen daer,
Het wert in die stat den volke maer;
Menich hietse willecome sijn,
Men brachte hen broot ende wijn.
Si hielden beide stillekine wet
Die de godsoene hen hadde geset.
Al was Joseph Marien man,
Hi en hadde van hare noit scout nochtan.
Si haetten rijcheit, roem ende prijs
Die elken verret tparadijs;
Dat en was niet wonder, si waren vroet;
Haer gheselscap was herde goet.
Sat Maria, ghincse ochte stoet,
Si custe dicke haers kindes voet,
Daer sijt inden weghe leidde ofte nam.
So lanc so meer tkint haer bequam.
Alst kint weende, haer was onsachte,
Si sweghet minlike soete ende sachte;
Alst kint hadde hongher ofte dorst,
Si gaf hem haer ghebenedide borst.
Sine cleder waren altoos wit,
Nieuwe gedweghen, groot recht was dit;
Sijn bat ne was no heet no cout.
Met rechte was tkint siere moeder hout.
Maria herde wel dies wachte
Dat sine wieghe was scone ende sachte.
At si, dranc si, al dat si dede,
Haer oghen volgden den kinde mede;
Grote vrienscap was Marien met
Haren kinde; dat was die wet.
Si seide dicke „kint, heb lof ende ere!"
Dat kint was siere moeder here.
Alst kint groot was dat mochte gaen —
Het en was niet wonder, het wies seer saen —
Het ginc spelen, het dede kinschede;
Maria was hem emmer mede.
Daert metten kindren spelen ginc,

---

111 (*oder* 112) *lies* gheraect. 141 *wohl* Si *zu lesen.* 149 Sie sie; *so in der Regel.*

Ne gheen so scone was inden rinc.
Als sine kinschede was vergaen,
Dat hem sijn moeder hiet was ghedaen.
Hi hadde twee jaer, hine scaemdem niet,
Hi dede dat hem sijn moeder hiet,
Hi ginc om borne ende nam den pot
Deten de makene; dit dede god.
Hi diende sire moeder sonder daengier,
Hi haelde hout, hi maecte tvier.
Hi ne was overmoedich no fier,
Sine grote duecht merct alle hier:
Hine ginc nie uut sire moeder doren,
Hine hadde orlof ghesocht te voren.
Tkint het hadde goeden sede,
Tilic het dede ootmoedichede.
Hier ane souden kinder leeren,
Si souden vader ende moeder eeren;
God hi was gheweldech here,
Nochtan dede hi siere moeder ere.
Hi was god; het was groot recht,
Hi haette strijt ende ghevecht,
Hi minde trouwe, waerheit ende verde;
Hier was tkint der werelt herde.
Hi was oomoedich, hi en was niet bout,
Hi hadde onwert selver ende gout,
Binnen hem en was gene overdaet,
Maer mate trouwe ende raet.
Hi conste fransoois, dietsch ende latijn
Ende alle talen die nu sijn.
Sine duecht en gheseidic nemmermeer;
Sijn genoot en was no sint no eer.
Wat hi doen soude, hi wist saen,
Al dat hi pensde het was gedaen.
Alle die papen die nu sijn,
Die scriven connen int latijn,
Si en mochten niet scriven di duecht
Die onse here hadde in sire juecht.
Alse god in sijn dertich jaer ginc —
Hoort hier een saleghe dinc —
Hi brachte op ene nuwe wet,
Die noch ons allen es gheset,
Dats doopsele ende kerstinhede.
Dat was een die salichste sede,
Die noit eer noch wert vercoren;
Want en waert niet, wie bleven verloren.
Onse here quam tot Baptisten Johan,
Dien hi minde voor alle man;
Hi seide „ic wille ende mane
Dattu mi doops in de flume Joordane.“
Jhan van bliscapen weende,
Hi hadde wonder, wat hi meende,
Hi stoet van vruchten ende beeft.
Jhan onsen here antwerde gheeft:
„Ic ben u knecht, ghi sijt mijn here;
Hoe mochtic u dan doen dese ere?“
Onse here Jhanne antworde gheeft,
Also als David gescreven heeft:
„Jhan, ic ben gheboren om dat ic wille
Breken, roven donreine hille.
Ic wille mi doopen, om dat ic sal
Selve tvolc behouden al.
Dies mi wille wernen hi es sot,
Voor al die werelt ga mijn gebot.
Jhan, doopt mi, ic hebt vercoren;
Ic segt di, het en sal niemen sijn geboren,
Hine si ghedoopt inder name mijn,
Hi en sal ewelijc in die helle sijn.
Jans doopsele sal maken vri
Elken die in sduvels dienste si.
Bedie doope mi, al benic god,
Ende vervulle mijn gebod!“
Sente Jhan nam onsen here,
Hi dede sijn gebod, dat was sijn ere,
Inde flume van Joordane hine leide alrerst,
Dus doopte Jan den heiligen Kerst.
Als onse here kerstijn was gedaen,
Hi viel in kniegebede saen;
Daer hi lach hi weende tranen.
Jonghe ende oude houder hem ane!
Daer hi weende ende lach,
Al tvolc dat daer was hoorde ende sach

256 *lies* gaet?

Eene witte duve vlieghen op hem al daer;
Dat was die heilege geest over waer.
Die witte duve sanc een stemme aldus:
„Hic est meus dilectus filius.“
Dat meint „hier es die sone die ic minne,
Hi es vercoren in minen sinne.
Desen ghehoort, hoort sine tale;
Die sijn ghebot doet hi doet wale.“
Die witte duve si en seide nemeer,
Si voer denen si was comen eer.
Onse here stont op al daer hi lach;
Dit was in enen disendach.
Sander daechs hi ne lette niet,
Onse here die weet al dat gesciet,
Hi trac besiden in ene woestine;
Met hem was die moeder sine.
Viertich daghe ende viertich nachte
Vaste onse here te dier tijt sachte,
Dat hi ne beet no ats no drancs;
Dat was sijn wille, dat was sijn dancs.

Aus „Die Rose“ von Heinric van Aken.

Heinric van Aken, geboren vermutlich zu Brüssel, Pastor zu Corbeke bei Löwen, gestorben vor 1330, übersetzte den frnz. „Roman de la Rose“, wie man annimmt, aber vielleicht zu früh, um 1280. Herausgegeben von Verwijs, 's Gravenhage 1868, nach der Amsterdamer Hs. und von Kausler (Altniederl. Gedichte I) nach der oben S. 161 genannten Stuttgarter (C.). Wir teilen nach Verwijs Vss. 17—130 mit.

Te minen rechten twintich jaren
Alse minne neemt al sonder sparen
Van jongen lieden haren tsens,
Doe lagic in een groot gepens
Op mijn bedde ende wert bevaen
Met enen slape; also saen
So quam mi een droom te voren —
Dien ghi hier selt mogen horen
Van woorde de woorde — ende anders niet,
En si algader so ghesciet,
Gelijc die droom mi dede verstaen.
Dies gijt selt teer van mi ontfaen,
Ende ic sal u in dietsche ontbenden
Den droom, dien ghi al waer selt venden.
Ware vrouwe oft here die vrien woude,
Hoemen dit boec heten soude:
„Die Rose“ seggic dat heten sal,
Want daer es in besloten al
Die art van minnen geellike;
Die materie es scone ende rike.
Nu moete god, onse here, geven
Dat hare daer ict dore opheven
Hebbe moete behagen also,
Dat sijt ontfa; so waer ic vro,
Want icse vor al die werelt minne;
Hets recht, want sijs rose van minen sinne.
In minen drome daer ic in lach
Dochte mi dat ic die werelt sach
Scone versiert ende al vergroit,
Die alden winter was vermoit,
Ende dat was in Meyes tide,
Dattie voglen waren blide.
Die bome worpen nuwe blat;
Die erde wart van dauwe nat,
Die den winter verdort stoet.
Si acht nu wel lettel goet
Wat hare die felle winter weet,
Mar parert hare nu gereet
Ende gaet hare behagelike versieren.
Si maect van meneger manieren
Cleder, meer dan hondert paer,
Van cruden, van blomen, dats waer,

284 *wohl* danen *zu schreiben.* 292 *wohl* onsachte *zu lesen.*

3 *C* cheins. 4 *C* lach ic. ghepeins. 8 *C* sult. 12 *C* sult u. s. w. 13 *C* ontbinden : vinden. 15 *C* vraghen. 19 *C* Dien aert — geheelike. 22 *C* upheven. 24 *C* soet. 29 *C* verchiert. 30 *C* vermoeit. 32 *C* voghelen. 33 *C* uutw. niewe. 35 *C* verdorven. 38 *C* Ne waer pareerde. 42 *C* bloemen.

Roede, gelu, wit ende groene;
Si siert hare in allen doene.
Die voglen singen menechfoude,
Die dore des felles winters coude
Hebben in bedwange gelegen;
Die hebben nu te lange geswegen.
Beide nachtegale ende calandren,
Die papegay ooc metten andren
Die singen menegerande noten,
Daer si sitten met haren roten.
In desen tiden souden minnen
Die jonge lieden in allen sinnen
Dore den oversoeten tijt,
Die danne es in die werelt wijt.
Hi es al te hart ende vol van nide,
Die niet en mint in desen tide.
In desen tide so was dat icke
Lach ende droomde een lanc sticke.
Mi dochte also, daer ic lach,
Dat het vroech was ane den dach,
Ende ic stont op sonder vernoyen
Ende ghinc mi cledren ende scoyen
Ende dwoech mine hande mede.
Ute enen ziede dat ic doe dede
Een cleine zelverijn naeldekijn,
Dat zuverleker nine mochte sijn.
Doe vessemdic die naelde saen
Ende bem dus uter stat gegaen
Allene, bestende mine mouwen,
Om dat ic horen woude ende scouwen
Der voglen sanc, die menechfoude
Sere songen achter woude.
Om den zoeten nuwen tijt
So hadden si so groot delijt,
Dat si sere te stride songen,
Elkerlic na sire tongen.

Dus gingic na haren zanc
Horende, ende mine dochte niet lanc
Dien wech dien ic ginc henen sciere.
Ic quam gaende op ene riviere,
Die neven eenre heide stoet.
Doe quam mi in minen moet
Dat ic mi woude daer gaen meyen
Op die riviere in die valeyen,
Die alse een carstael was claer
Ende couder ooc, weet vor waer,
Danne wesen mochte enege fonteine.
Een lettel minderre, dan die Seine
Was die riviere sekerlike.
Si quam gelopen dapperlike
Van enen berge, die daer stoet.
Mi donct dat in minen moet
Dat ic niene hadde gesien
Die riviere in allen dien
Dat ic in mi gemerken conde,
Die scoonre was tote op dien gronde,
No so fijn, noch so claer.
Doe gingic hare een deel bet naer
Om te dwane mijn anscijn
Daer in ende die hande mijn.
Doe sagic den gront altemale
Gepaveit met stenen wale.
Die stat was scone in alre wijs
Het sceen een erdersce paradijs;
So wel behagede mi die stat.
Die praierie was ooc nat
Van soeten coelen dauwe.
Die stat besagic harde nauwe,
Want si mi behagede wale.
Doe gingic al twater tale
Mi meyende in die praierie,
Diere gelike en sagic nie.

44 *C* verchiert. 45 *C* voghelen. 46 *C* fels. 51 *C* menigherande. 57 *C* vul. 62 *C* vro. 63 *C* up *u. s. w.* 66 *C* cleeden. 67 naeldekin. 69 *C* vademdic. 71 *C* vestende — mauwe. 72 *C* wilde — scauwen. 73 *C* voghele. 78 *C* elkerlijc. 81 *C* Die — die. 82 *C* eere heiden. 85 *C* wilde. 86 *C* in der. 87 *C* kerstael. 89 *C* eenighe. 90 *C* minder — Zeine. 96 *C* Riviere dat dochte mien. 102 *C* anden. 106 *C* herdsch. 112 *C* ghinc ic — te dale. 113 *C* merghende. 114 *C* sach ic.

Aus der Rijmkronijk van Jan van Heelu.

Jan van Heelu, ein Brabanter, dichtete sein Werk über die Schlacht von Worringen (1288) als Augenzeuge zwischen 1291 und 1294; herausgegeben von Willems „Chronique en vers de Jean van Heelu", Bruxelles 1836, nach einer Hs. aus der 1. Hälfte des 15. Jh., die vermutlich in Brüssel geschrieben ist. Vss. 6420—6666.

Die heere van Borne, her Goswijn,
Die ten tornoye ende ten stride
Vander zee in elke side
Riddere goet van prise was,
Die hilt in den selven tas
Biden grave Reynoude
Van Gelre ende woude
Sijn here met trouwen bi staen,
Alse hi altoos hadde gedaen.
Daer bi sprac hi doe
Enen sinen bastaert toe,
Enen vromen seriant,
Die sine baniere hilt in die hant,
Dien hiet hi doen met sire banieren
Dapperlike, sonder vieren
Dore die Brabantre dringen.
Die ghene dede recht sinen dingen:
Al was sijn sone bastaert,
Hi volgede na sijns vaders aert
Ende droech die baniere met crachte
Bider straten op die grachte
Tote in die Brabantre met nide
Vorder, dan daer ten stride
Des dages enege wert gedragen.
Daer bleef eerlike met verslagen
Die goede ridder. sijn vader,
Die here van Borne, sach dit algader;
Den enen sone sach hi verslaen
Ende in hant den anderen gaen;
Maer al hadt hem mogen vromen
Die werelt al, hine ware niet comen
Tot hen, so seere was hi bestaen
Met stride. nochtan, alsmen woude vaen,
Sprac hi altoos: „hets noch niet tijt;
En steet noch niet so inden strijt
Dat ic gevaen moge sijn met eeren."
Dus lieten menich van hem keeren,
Diene niet en woude verslaen,
Noch jeghen sinen wille vaen
Om die doegde die an hem waren.
Aldus quam hi in dinde gevaren
Onder die felle gheboeren,
Die hem doen toe voeren
Met haren cluppelen gheprikelt.
Daer wert hi met ghevelt,
Ende geslagen sijn aerm ontwee
Ende alle sine lede, dat hi van wee
Niet meer en conste ghespreken.
Met dien wert sijn ors dorsteken.
Maer doen sijn ors den steke gewan,
Dranct dore hen allen ende ran
Buten den anderen staen op tfelt.
Daer sat hi op te sire ongewelt,
So dat hi hem niet en versinde.
Mettien ghevielt dat hi verkinde
Sine wapene, een minder broeder,
Die van ere ghetrouder moeder
Sijn adelsone geboren waert.
Doen liep hi met grooter vaert
Te sinen vader, daer hine sach.
Maer doen hi daer quam, so menegen slach
Hadde sijn vader doen ontfaen,
Dat men niet en conste verstaen
Dat hi iet sach, ochte hem verwiste.
Doen brachten sine af met liste
Van den orsse ende met pinen groot.
Dat ors viel neder ende was doot.
Aldus worpen sine op een kerre
Ende hadden gevoert hen verre
Eer hijt wiste, ochte hem verstont.
Maer also sciere, als hem wert cont
Dat hi soude van den stride varen,
Sprac hi ten ghenen die daer waren:
„Segt, gi liede, waer ic bin?"
Sine antwerden meer noch min
En reden voort ie lanc so snelre.

31 ware] wert. 47 lede *fehlt.* 64 yet. 76 ye.

Doen riep hi: „waer es die grave van Gelre?“
Ende „hoe steet nu in den strijt?“
Sijn sone antwerde: „here, ghi sijt....
Laet u ghenoeghen, herde genoegen!“
Doen si dus vorwaert sloegen
Ende ten stride niet en wouden keeren,
Doen riep hi: „ghi wilt mi nu onteeren.
Keert dapperlike om weder
Ende legt mi op dat velt neder,
Daer men op den strijt began!
Ic wille, ochs mi god an,
Liever nu met eeren sterven,
Dan den name van Borne ontderven.“
Aldus riep hi menichfout:
„En vaer niet vorder, hout, hout!“
Maer wat hi riep, om sine woort
En daden sijs niet, ende jageden voort
Aldus vaste: jeghen sinen wille
Dat hi niet en bleef al stille
In den strijt doot of ghevaen.
Want hadt aen hem mogen staen,
Ic houde vore dat sekerlike
Dat hi om al Vrankerike
Dat velt niet en hadde begeven,
Hine ware gevaen ofte doot bleven.
Hier bi sal men over al,
Daer men des ghewagen sal,
Hier af houden sonder blame
Van Borne des goets ridders name,
Die van ouden ende van jongen
Die beste was van dietscher tongen
Die men vant te dien tide
Int Roomsche rike verre ende wide.
Hier af latic nu die tale.
Daer hilt bi eerlike ende wale,
Biden grave Reynoude
Van Gelre, ene baniere van goude,
Daer waren in drie coken root.
Die heere daer af bleef eerlike doot
In weringe ende in grooter daet.
Het was den grave van Gelre quaet
Dat hine achter hem liet.
Des vroomes ridders name hiet
Her Heinric van Brukello.
Daer hilt een ander bi, die vlo
Met sire banieren al geheel;
Hem volgeden na een groot deel
Riddere ende cnapen sonder noot.
Des ridders baniere was root,
Drie witte mosschelen daer in.
Hi gebeerde meer noch min,
Ochten die duvel hadde gejaegt;
Hi maecte menegen versaegt.
Van Kepple was hi here genoemt.
Van gode moete hi sijn verdoemt
Dat hi so scandelike henen sciet,
Daer hi sinen here in node liet;
Want ewelike sal Gelrelant
Voort ane te meer bliven gescant
Van sinen bloden wederkeere.
Want doen van Borne die edel heere,
Die goede ridder was so manc
Gheslagen dat ane sinen danc
Van hem dat velt moeste bliven bloot,
Ende van Brukello her Heinric doot
Ende die van Kepple gevlouwen was,
Doen dunde daer so sere die tas
Ende die battaelge van sgraven lieden
Van Gelre, dat die selve scieden
Die daer bi hem bleven waren,
Want si moesten door noot varen
Sculen, daert hem mochte werden;
Want sine mochten niet langer herden
Die groote persse, noch over liden
Dire Brabantre ane striden;
Want sine mochten niet verdingen,
Waer se die Brabantre bevingen,
Si moesten vallen voor haer sweert.
Maer nochtan bleef onverveert
Houdende alse die wijchgiere
Die grave onder sine baniere
Van Gelre met onmenigen man
Ende hilt den strijt lange nochtan,
Sint dat sine battaelge sciet.
Maer doen en wouden langer niet
Daer die Brabantre gedogen
Dat die baniere soude vor haer ogen
Van Gelre openbare bladen;
Daer bi wouden si hen ontladen
Van diere banieren; want hen dochte

99 vranckerike. 127 geberde. 154 swert. 155 onververt. 156 wijch gire.

Dat inden niet die strijt en mochte
Also lange, als die baniere duerde
Van Gelre, die daer vuerde
Een vrome ridder ende een stout,
Van Greverode her Arnout.
Hem gingen also toe
Die Brabantre met crachte doe.
Aldus keerde hi vanden velde.
Die baniere wert met ghewelde
Weder op gehouden thant
Eerlike van enen seriant,
Die vromich was ende coene.
Dien staken die Brabantsoene
Onder die baniere doot.
Doen bleef die grave in selker noot,
Doen hi anderwerf sach sinken
Die baniere, dat hi dinken
En wiste wat, noch ane gaen.
Gherne ware hi in hant gegaen;
Maer hine dachte om geen vlien,
Wat daer sijns soude gescien;
So vromich was hi ende so stout.
Van Loen die grave Arnout,
Al was hi daer ten stride
Comen in des hertoghen[1]) side,
Alse sciere, als hem wert cont
Hoet metten grave van Gelre stont,
Toghene natuere van maechscape
Ende dede doen sciere enen knape
Den grave van Gelre sonder vieren
Wapenroc af ende richieren.
Dus brachte hine uter porsen
Ende dedene haestelike ontorsen
Ende enen maten hinxt bescriden.
Also wert hi te dien tiden
Den Brabantren verstolen
Ende enen riddere vort bevolen,
Den borchgrave van Montenaken,
Die men beval op die sake
Dat hine vanden velde soude vueren.
Doen gevielt met aventueren
Dat daer viere seriante quamen
Van Brabant; die vernamen
Dat men daer enen heere barch,
Om te houdene sonder arch;
Maer sine wisten niet, wie hi was.
Met dien quam een tas
Beide van lieden ende van orssen,
Die ter vaert metter porssen
Den grave van Gelre reden af
Vanden riddere die menne gaf,
Om dat hine van den velde soude leiden.
Dat sceden van hen beiden
Hadden die seriante vernomen;
Mettien sagen sine comen
Ende grepenne anne ter vaert
Ende leiddene ten logen waert
Met hen, doen die strijt sciet.
Noch doen en kenden sijs niet.
Maer doen si sine wapene ontbonden
Ende sijn teken daer ane vonden,
Doen kinden si wel openbare
Dat die grave van Gelre ware,
Dien si hadden in haer gewout.
Doen wert daer bliscap menichfout
Onder die Brabantre over al.
Ware den grave dat geval
Ghesciet dat hi ware bleven —
So groote daet hadde hi gedreven
In sine wapene, eer hi was ghevaen,
In weringe ende in wederstaen —
So ware hi des strijts in eeren
Verre boven alle heeren,
Die van diere siden quamen.
Si daden quaet die dat benamen.
Nochtan, hoe dat verginc daer mede,
Het was der heren een diet best dede
Ende lanxt inden strijt geduerde.
Hoe dat hi hem daer aventuerde
Es hier ter waerheit nu gesegt;
Want daer en es af noch toe gelegt.

Vor 174 *scheint etwas ausgefallen zu sein.* 183 dincken. 207 doent. 236 eer hi was *fehlt.*

[1]) *nämlich des Herzogs von Brabant.*

Aus „Der Leken Spieghel".

Gedichtet von Jan van Boendale (Jan De Clerk) zu Antwerpen zwischen 1325 und 1330; herausgegeben von De Vries, Leiden 1844—48, mit Zugrundelegung einer zu Haarlem befindlichen Hs. aus der Mitte des 14. Jh. Die unter *H* angeführten Varianten sind aus einer zu Brüssel befindlichen, wahrscheinlich auch dort geschriebenen Hs. des 14. Jh., die unter I aus einem Codex des 15. Wir geben das 26. Kapitel des 3. Buches.

Een poorter ende eens ridders zone
Waren wilen des ghewone
Datsi twisten onderlinghe
Dicwile om dese dinghe:
Die poorter seide openbare
Dat des poorters leven ware
Reinre ende eersamer, dan
Tleven van enen andren man
Die te dorpe te wonen plaghe;
Dander seide, dat ware al saghe
Dathi seide ende ooc ommate;
Een goet man die te dorpe zate
Ware vele meer verheven
In reynen ende in eersamen leven,
Dan een poorter in die stat.
Dus was stijf dat rebat,
Want elc toonder redene toe.
Dus sprac die portere doe:
„Poorters die hebben ere
Ende ghevoechs vele mere
Van datmen drinct ende et
Ende ooc van cledren met
Ende ooc van neringhen mede.
Daer toe ooc so hebben si vrihede
Ende vele beschermenissen,
Dies si te dorpe missen.
Ghelt, ruste, eersaemheit
Ende alles goeds volheit
Volghen den poorter twaren;
Men doet hem ere waer si varen.
Tgoet meest datmen te dorpe wint,
Ist coren, scaep, gans, hoen of rint,
Verteert die poorter, spade ende vroe,
Ende men bringhet hem thuus daer toe.
En wast goet waerlike
In vier hoeken van aertrike,
Men bringhets hem voor sijn dore.
Dus heeft hijs sinen bore
Van goede dat wast in elc lant.
Ende ooc uut des poorters hant
Moet hijt copen diet hebben zal.
Ja, landsheren al over al
In alder werelde hoeken
Moeten tfinament zoeken
Aen die poortren vander stat,
Ende en connen ghedoen bat.
Ende ander liede, clein ende groot,
Moeten dies si hebben noot
Aen poorteren halen, spade ende vroech,
Ende elc vint daer sijn ghevoech.
Dits te dorpe onghereet;
Maer arbeit, zorghe ende leet
Heeft daer tfolc, spade ende vroe,
Ende ooc overlast daer toe
Van meieren ende haren knapen
Die van hem plucken ende rapen
Wat sijs moghen ghewinnen.
Aldus na mijn versinnen
Heeft die poortere in allen keren
Beter leven, meerre eren
Ende reinre leven, dan
Hevet enich ander man
Die te dorpe sijn wone heeft
Ende na den zede van daer leeft."

1 *I* poortere. 3 *H* twiden. 4 *I H* zeere om. 7 *I* reyne ende eersaem. 8 *H* Dleven. *I* Dan tleven vanden anderen. 9 *H* woenne. *I* plagen. 10 *I* dat al waren zagen. 14 *I H* reyne — eersaen. 15 *I* poirtere *H* poertre. 16 *I* rabat *H* tebat. 17 *I* elc die toechder. *H* redenen. 18 *H* poerter. 20 *I* ghevoughes. *I H* meerre. 22 *I* clederen. 27 *H* raste. 29 *I* volghet den poortere. *H* poertren. 30 *H* hen. 33 *I* poortere *H* poertre. 37 *I H* sine. 38 *I* Dus soe. 43 *I* werelt. 45 *I H* ane. *I* poirters. 47 *H* clene. 48 *H* des. 49 *I H* ane. 53 *I* tvolc. 55 *I H* meyers. 56 *H* hen. 58 H poertre. 60 *H* meer. *I* ere. 61 *H* reyner. 63 *H* sijn. *I* woninghe.

Doe andwoorde des ridders zone,
Die te dorpe hadde sine wone
Ende des dorpers staet kinde wale:
„Ic en volghe u niet te male
Der woorden die ghi nu spreect;
Want aen poortren ghebreect
Menich point, wildijt verstaen,
Die eersamen leven anegaen.
Ghi set voren in uwen prise
Goeden dranc ende goede spise,
Van cledren costelijcheit,
Ghemac, weelde ende ledicheit.
In desen en leit min noch mere
Reine leven noch ere;
Maer het sijn pointen, wildijt weten,
Die den mensche doen vergheten
Alles des, voorwaer gheseit,
Daer reinicheit ende doghet in leit.
Eten, drinken, langhe slapen,
Altoos wachten ende gapen
Na wasdom ende na ghewin,
Daer toe staet der poorters sin.
Voorcoop, perseme ende scalke neringhe
Ende vele ongheloofder dinghe
Hantieren poorters gaerne;
Dobbelspel, overspel ende tavaerne,
Hovaerde ende ghiericheit mede,
Dits gherne der poorters zede;
Om ghewin gapen talre stont,
Ghelijc als een hongherich hont,
Die sine begheerte ende al sine joie
Te legghene pleecht aen sine proie,
Als een swijn dat altoos gaet
In der slike zoeken sinen aet,
Dat nemmermeer en wart zat,
Dit is die zede in die stat.
Een ridder ofte een knape met
Ofte een ander man die set
Op dat dorp in sire hoeven
Ends van dies men mach behoeven
Hem te tide wel voorsien can,
Ic segghe voorwaer dattie man
Bat ende eerliker leeft,
Dan die poortere diet al heeft.
Want van coorne ende frute,
Dat god doet wassen ute
Haren lande, haren erve,
Thaerre noot, tharen bederve,
Nemen si hare nootdorftichede
Ende van haren beesten mede,
Dat god selve al dijen doet.
Dit is goet, gherecht goet
Dat god selve heeft ghegheven,
Daer si alt jaer of leven.
Ende als dene vrome is ghetast,
So staet die andre in daerde ende wast.
Gode gheven si ooc gheheel
Van dat hi hem gheeft dat tiende deel;
Vanden andren leven si voort
Wijslike, alse daer toe hoort.
Alse die poorter leit ende slaept,
Et of drinct of na wasdom gaept,
So varen ridders ende knapen
Met haren here te wapen
Ofte mit vrienden of mit maghen,
Ofte si beiten of si jaghen.
Ander liede om haer ghevoech
Gaen opt velt mit haerre ploech,
Ofte si egghen ofte si zaeyen
Dat si te oechste zullen maeyen,
Daer al die werelt, jonc ende out,
Af moet nemen sijn onthout.
Dats reinre leven, sijts ghewes,
Dant van enen poorter es,
Die in sinen setel is gheseten
Ende sinen buuc so vol heeft gheten,
Dat hem dunct dat hi raest

---

66 *I H* had. 69 worde. 72 *I* eersaem. 73 *I* zedt. 75 *I* clederen. 77 *I H* leeght. 81 *H* alle — gheseeght. 82 *I* dueght. *H* doeght in leeght. 88 *I* dingen. 89 *I* porteren *H* poertren. 94 *I* ghierich. 96 *H* ligghene — ane. 98 *I H* sijn. 99 *I* werdt *H* werdet. 100 H in de. 101 *I* off *H* oft. 102 *I* zedt. 103 *I* opt dorp. 104 *H* des. 113 *I* haren nootdorstichede. 115 dien. 118 *I* alle djaer H al djaer. 120 *H* dandre. 122 *H* den. *I H* gheeft tienden deel. 123 *I* anderen. 125 *I* leecht *H* leeght. 126 *H* oft — off. 127 *H* riddren. 130 beeten. 132 *H* hore. *I* metter pl. 133 *I* off sij eeghden of. 134 *H* toechste *I* thougste. 137 *H* reynder — sijds.

Ende als een ghent sit ende blaest
Ende peinst om wijn vanden besten
Ende hout hem binnen vesten
In sijn ruste, in sijn ghemac,
Ende peinst om sinen penninc zac —
Dat sijn sine vriende ende sine maghe;
Tandren oorbaer sijn si traghe.
Binnen vesten sijn si stout
In haren woorden menichfout
Ende connen vreemden lieden wale
Op lopen mit harder tale,
Dies si hem hoeden souden wel,
Waren si daer ghedeelt waer tspel."
Doe elc dus hadde ghesproken
Ende sine redene uut ghetroken,
Bleven sijns an clerken drien,
Ende datsi souden versien
Welc van hem int scoonste ware
Ende dat uut gheven openbare.
Die clerke berieden hem doe
Ende seiden hem dus daer toe:
„Doe ridders ende knapen plaghen
Te wonen in ouden daghen
Op dorpe na haren zede,
Doe so was edelhede
Met hem sere verhaven;
Ende doe si elc andren gaven
Hare kinder in huwelike,
Waren si van eren rike.
Maer zeder datsi sijn ghetiet
Ter stat waert om des ghelts gheniet,
Ende edelheit ende ghiericheit
Te gadre hadden meensaemheit,
So hevet tfenijn der ghierichede
Die onnosele edelhede
Ondervoet algader ghedaen;
En weet wanner si op sal staen.
Van wapenen die edele voeren,
Die wilen stoeden in roeren
Over zee int heilighe lant
Ende ooc hier omme onsen cant,
Daer men die marthen visiteerde
Ende men spel van wapene leerde,
Is al of gheleit, weet wel dat,
Seder die edele liede gheerden scat
Ende weelde ende ghemac aen namen,
Daer uut spruten alle blamen.
Vermaledijt si die stont
Dat eerst vonden wart die vont
Daer edel ende scamel leven
Uut den lande mede sijn verdreven!"
Die clerke daden ooc bekint,
Die dorpman die sijn lant wint
Ende gode wel sijn recht gheeft
Dathi een edel leven leeft
Ende ooc een reinre, des sijt vroet,
Dan menich rike poorter doet.
Niet daer bi, op dorpe, in stade
Wonen beide goede ende quade.
Weet dat niement en leeft met eren,
Dan die die hulde ons heren
Behouden can tallen stonden
Met hoeden wel van zonden.
Dus vielen die drie clerke aldaer
Mit des ridders zone al claer.
Nu sie elc, lude ende stille,
Met wien hijs vallen wille.

---

142 *H* alse en. *I* sidt. 144 *H* houdt. 146 *H* sine raste. 148 *H* orboren. 151 *I* vremde. 152 *I* haerder. 153 *H* Des — hen. 154 *H* Warens. 156 *I* red. ontploken. 159 *H* hen *u. s. w.* 160 *H* ute. 161 *I* clercken. 164 *I* woene *H* woenne. 165 *I* hare. 169 *H* Haer. *I* kindere. 171 *H* sider. 172 *I* ghels *H* sghelds. 174 *I H* gader. *I* gemeensaemheit. 175 *I H* heeft. 176 *I* onnosel. 179 *H* dedele. 183 *H* marchen. 184 *I H* wapenen. 185 *I H* af. 186 *H* Sider dedel. *I* sint. 187 *I* ane. 192 *I H* uten l. *H* met. 193 *I* clercken — becant. 197 *H* reindre. 198 *I H* rijc. *I* poortere. 201 *I* niemen *H* nieman. 202 *I H* die de h. 204 *H* hoedene.

Aus der Rijmkronijk von Melis Stoke.

Stoke, wie es scheint ein Geistlicher des Klosters zu Egmond und Beamter des gräflich holländischen Hofes, verfasste seine Chronik, herausgegeben von Huydecoper, Leiden 1772, an der Scheide des 13. und 14. Jh. in der mnl. nur wenig dialektisch gefärbten Schriftsprache. Das folgende Stück umfasst Buch II, 127—250.

Int jaer ons heren min no mee
Elfhondert dertich ende twee
Was het winter herde groot.
Die Vriesen, dee menighen noot
Den grave daden van Hollant
Ende onder wilen ghinghen in hant,
Somwile ombraken, saghen sijs stede,
Waren tien tiden buten vrede.
Dideric, des Vetten graven zone,
Gaderde sijn here als de gone
Die ghedochte al sulker scaden,
Alsi hem vormaels hadden beraden
Ende pijnde hem die te wreken swaer;
So dat hi quam tote Alcmaer.
Die Westvresen vloen tien stonden
Als diet ghehouden niet en conden
Int vaste vanden lande ghemene.
Want ghelijc enen marberstene
Was Vrieslant al hert vervroren.
Dies ghinc men hereghen ende storen
Ende bernen ende roven
Meer, dan men soude gheloven:
Cleder, koeyen ende paert
Brochten donse tAlkamare waert
Ende luden ghevaen tien stonden;
Aldaer si doe den grave vonden.
Maer dese zeghe was tonseghen
Wel naer al Hollant ghedeghen.
Grave Dideric had enen broeder,
Sijns vader kint ende ziere moeder,
Die grave Florans hiet, de Zwarte,
Ende was van eenre fierre harten,
Wel sprekende ende hovesch sere
Ende staende na der werelt ere,
So datter hem vele waren hout,
Ridders, knapen, jonc ende out.
Donsienlicste wast sinen vianden,
Die men vant in menighen landen.
Bi dullen rade, bi siere sculden
Verloos hi der moeder hulden,
Die nochtoe al Hollant
Gheweldelike hadde in hant.
Den broeder had hi verwrocht mede
Met sijnre overmoedichede.
Maer sone meer haetten de zine,
So hi hem dede meerre pine,
Om te hebbene der vreemder hulde,
Daer hi riesliken ane dulde.
Der edelinghen somme een deel
Warens hem hout al gheheel,
Entie meente was hem mede,
Die ummer wil nije pijnlijchede
Op avonture, oft quame in desen
Dat si te vrijer mochte wesen.
Nu sijn de Vriesen verblijt
Als si vernamen des broeder strijt
Ende senden tote Florense boden
Ende deden hem haerre helpen noden:
Wildi wesen hem beneven,
Si wilden hem Westvrieslant geven.
Entie joncghelinc altehant
Voer in Westvrieslant
Ende vantse onder sijn gheheet
Bede ghewillich ende ghereet.
Dus was hi met hem een jaer
Den broeder fel ende zwaer,
Ende hi dede daer toe sinen lande,
Waer so hi mochte, scade ende scande.
Haren scade wraken de Vriesen swaer,
Want si de kerke van Alcmaer
Entie marct branden dat si stoof
Ende namenre wel zwaren roof.
Hier binnen vele lieden waren,
Ende tmeeste deel van Kenemare,
Die stonden te swaren tribute
Ende traken tenen rade ute

4 de. 20 *Varr.* terghen. 32 herten. 37 *Var.* ontsienlicste. 52 nie. 54 vrier. 56 *Varr.* des broeders. 58 *Varr.* hulpe. 59 *Varr.* wilde hi. 71 brande, *Varr.* bornde.

Ende begaerden al dat si
Hem selven mochten vechten vri,
Ende droeghen over een ghemeenlike
Dat si best lieten Diderike
Ende laten hem Florens verriesen
Dat si met hem ende metten Vriesen
Souden sijn in allen noden.
Hier op senden si hem boden
Ende hebben over here ontfaen
Ende hebben hem hulde ende ede ghedaen.
Dus quamen si met ghewapender hant
Beide bi watre ende opt lant
So machtich datten grave dochte
Dat hise verweren niet en mochte,
Ende brochten Florense, wien lief of leet,
Al tote Haerlem toe ghereet
Ende hebben sheren huse verbrant,
Waer so si stonden in Kenemerlant,
Die waren der ouder graven.
Maer teghen nacht ghinghen si scaven,
Die Vriesen, weder te haren wiven;
Want haer sede is niet dat bliven
Bi nachte, selden of nemmermee
Van haren husen, wien lief of wee;
Ende voerden haren grave mede
Ende lieten in groter pijnlichede
Ende in vresen de Kenemaren,
Die hare gesellen doe waren.
Die waren alle ghemeenlike
Vanden grave Diedrike
Verbernt, ende al of ghenomen
Wat so hem mochte te baten comen,
Want de grave met hem dede
Al sinen wille daer ter stede.
Doe dit ghesciede, quam de mare
Den oom, den keiser Lothare,
Van den neven[1]) van den orloghe.
Hi sender saen enen hertoghe
Ende gheboot hem daer ter stede
Dat si souden maken vrede,
Also lief als elc daer woude
Behouden des keisers houde.
Doch, al was het zwaer te doene,
Was aldaer ghemaect de zoene,
Ende van elken ooc mede
Die met elken inden onvrede
Upten anderen hadde ghevochten.
Dus lieten si hem bede sochten.

Aus „Der Minnen Loop".

Gedichtet von Dirc Potter, einem holl. Edelmann, im Jahre 1409. Herausgegeben von Leendertz, Leiden 1845—46, nach einer Haager Hs. aus der Mitte des 15. Jh. Die Varianten (*L*) sind aus der Leidener Hs., geschrieben 1486. Buch II, 119—394.

Voirmaels inder ouder stont
Upter zee van Ellespont
So woonde een coninc van Abiden.
Over die zee ter ander ziden
Woonde die coninc van Sestoen.
Die van Abiden had enen zoen,
Scoon starc ende wael gheraect,
In doechden zedich ende volmaect;
Leander was hi gheheten.
Die ander coninc, suldi weten,
Had een dochter suverlijc,
Doerluchtich, scoon ende doechdentlijc.
Dese twee waren so ghesint
Dat elc anderen heeft ghemint
Mit ziele ende mitter ganser doecht;
Elc was van anderen zeer verhoecht.
Si branden beide van groter minne,
Die si droeghen in haren sinne.
Die liefte en mocht niet beter sijn,
Also si deden wael aenschijn.

---

98 is] *Varr.* nes.
4 zijden. 6 *L* een. 7 starck. 11 suverlijck. 12 schoon e. doechdentlijck. 16 Elck. 17 *L* in gueder minnen.

[1]) Ihre Mutter war eine Schwester Lothars von Sachsen.

Die zee was diep ende niet te wijt,
Ende Leander, des zeker sijt,
Was so machtich inden leden,
Dat hi die zee tot sulken steden
Met sinen armen over zwam;
So dattet niemant en vernam
Dat die liefte in beiden was.
Want twas een ghemeen trepas
Vandaen mit schepen over te varen;
Tvolc plach daer mit groten scaren
Te vergaderen op dat zant
Ende voeren over in Zesten lant.
Leander en wort daer nie ghesien
Dat hi over voer mittien
Of mit desen tenigher ure.
Die scone wijflike creature,
Die van veel doechden hadde prijs,
Hadde enen knecht, gheleert ende wijs.
Als hoir die minne maecte banghe,
Ende die ridder merrede langhe
Dat hi niet en quam tot haer,
Sende si den bode aldaer
Mit eenre bootscap die si maecte —
Dat conde wael die waelgheraecte —
Ende als hij den bode vernam,
Des nachts hi dan over zwam
Tot sijnre minnentliker vrouwe,
Die hi minde in ganser trouwe
Sonder enigherhande fael.
Des zo ghetruwede si hem wael
Ende dede hem al des ghelijc.
Wes hi oic gheerde op eerden rijc,
Na dat si vermocht in eren
Dede si guetlic sonder weren;
Want hoir meninghe ende die sijn
Die stonden in gheliken schijn
Ende alle hoer zaken waren goet
Ende onverscheiden inden moet.
Nu ghevielt eens dat dat meer
Van stormen was verbolghen zeer
Ende waide een onverdrachlic wijnt,
So dat hi niet en was ghesint
Over te waden in dier noot,
Want hi bejaghen mocht die doot.
Doch duierde die storm so langhe,
Dat him sijn herte wert so banghe,
Dat hi szwemmens woude bestaen;
Want sijn herte docht him ontgaen,
So zeer beghonde him te verlanghen.
Sijn armen liet hi int water hanghen.
Al naect spranc hi in die baren bloot.
Die storm was zwaer, die stroom liep groot.
Haddet gheweest ghevuechlic weder,
Hi haddet ghezwommen ghins ende weder;
Mer nu en condijs niet ghelengen,
Die stroom en woudes niet ghehenghen.
Die waghen sloeghen hem inden mont,
Ende hij verdranc in corter stont.
Hier binnen wert dat weder linde
Ende tweder stillede vanden winde.
Die maecht mit hoerre zoeter hant
Screef een brief ende heeft ghesant
Horen trouwen bode over tmeer
Tot Leander, den groten heer.
Den brief dien si hem oversende,
Also Ovidius haer legende
In epistolen heeft bescreven,
Di hout aldus ghelijc ende even;
Dien sin daer of is recht aldus:
„Den minnentliken Abydeus
Sende ic, Adonis van Zesten rijc,
Dusent grueten guetelijc.
Du alre liefste salich man,
Hoe moechstu wesen nu daer an
Dattu so langhe hebs ghebeit
Te comen daer dijn herte leit,
Daer du dijn ruste plaghes te zoeken?
Als du comes uut dinen hoeken,
Als alle dijn leden sijn moede ende mat
Ende du van twater bist worden nat,
Ghedenc, hoe ic dan plach te comen.
Als ic dijns zwemmens hebbe vernomen

---

24 *L* tot sommighen steden. 28 repas *L* pas. 30 scharen. 32 *L* Chesten. 35 off. 44 konde. 46 *L* des snachts. 51 alles. 52 oick. rijck. *L* aertrijck. 54 Deed si him. 64 beyaghen. 66 duyerde *L* gheduerde. 67 *L* hijt zwemmen. 75 *L* const hijs. 82 screef. brieff. 87 *L* In eenre. 93 *L* salighe. 97 zoecken. 98 hoecken. *L* coemst.

Dattu biste comen ant lant,
So come ic lieflic alte hant
Bereit mit drueghen blanken laken
Dijn zuete leden druech te maken.
Ic druc di vriendelic in minen armen
Dijn scone lijf te verwarmen;
Goede cleider, te maten heit
Heb ic di alle weghe bereit.
So gaen wi op die camer scoon
Ghechiert als een coninx troon.
Twee lieve minnentlike monde
Versamenen him wel menighe stonde;
Al die ghenuechte, gunst ende vrede
Die ie wijf enen goeden man dede
Doe ic mit zueter lusten di;
So doestu lieflic weder mi.
Die ene borst verwarmt den ander.
Waer blivestu, mijn trute Leander,
Dattu nu dus langhe marres
Ende mi dijn waerde lijf ontvarres,
Daer alle mijn troost ende toeverlaet
Ende alle mijn salicheit an staet?
Ach, wat mach die sake sijn
Dattu verghetes die havene mijn,
Die du tot so menighen sommen
Manlic over hebs ghezwommen?
Of di dijn vader aldaer lettet
Om enighe saken die hem ansettet?
Of toorn, of siecte, of enich verdriet,
Of nuwe minne? des en ghelove ic niet.
Die stede ongheveinsde truwe
Ende vast ghelove, die ic buwe
In di, ende du oic in mi,
Die blive ghedurich sonder si,
Sonder immermeer te breken.
Nu en weet ic meer, wat spreken.
O Leander, liefste man,
Du mach wel wesen bet daer an,
Dan ic allenesalich wijf.
Ghi mannen hebt doch tijtverdrijf.
Ghi ridet mitten honden jaghen
End mitten voghelen tallen daghen;
Nu sidi inder oefeningh der wapen,
Isset mit leien ofte papen.
Ghi stichtet immer een ghelach,
Daer ghi mede verdrijft den dach.
Ende ic scamel jonghe deerne
Soude bi wilen lachen gheerne;
Mer sint mi niet ghebueren en mach,
Dan stille te sitten alle den dach,
So en weet ic niet beters op eerden,
Dan minne te draghen, macht mi weerden,
Als ic hope dattet zal;
Want mijn ghetruwen settic al
In di, Leander, zonder wanch
Ende oic en gheer gheen wissel ganch.
So en doestu oic, dat weetic wael.
Des nachts sit ic in onser zael
Mit onser moeder Romadis,
Die onser minnen heelster is.
Si helpt mi waken alden nacht,
Als ic dijnre coomste wacht;
Si troost mi, als ic mismoedich bin.
Bi wilen coomt mi in den sin
Dat mi donct dat ic wat hore;
So lopic gherade totter dore
Ende meine dattu bist ghecomen.
Als ic dan niet en hebbe vernomen,
So valt mijn hert in drucke zwaer,
Ende alle weghe heb ic vaer
Dat di leide mach gheschien.
Ende om dattu teiken moghes sien,
So doe ic altoos sonder letten
Op ten toorne een kaerse setten,
Also ic hebbe van ghewoont,
Op dattu blives onghehoont.
Als mi die vake dan bestaet,
Ende twater an die mure slaet,
So waen ic alle weghe dan
Dattu daer biste, mijn liefste man.
Wat ic lope, en vinde niet.
O wi, wat is mi gheschiet!
Ic wachte, ic wake, twort mi zuier,
Ic sitte dromende biden vuier,

---

106 *L* lede. druuch *L* droghe. 112 conincx. 113 twe. 114 *L* versamen — menich stonden. 115 *L* ghenoecht. 118 destu *L* deetstu. 119 *L* die ander. 122 lieff ontverres. 126 *L* vergheets die haven. 133 *L* stadighe. 141 *L* ic arm onsalich. 145 *L* of in oefeninghe. 146 *L* leken. 157 *L* wanc. 158 *L* wisselganc. 169 *L* biste. 174 *L* moechste. 185 zuyer. 186 *L* drovende. vuyer.

Mi donct dan dattu bi mi bist;
Dat alle gader niet en ist.
Als ic dan weder wakende werde,
So sitte ic noch biden herde
Ende draghe die scone sachte doeken.
O wi! ic mach dat water vloeken,
Dat so onstuier heeft gheweest
Van groten storme ende tempeest.
Du soete, lieve, waerde ridder,
Al soud mi vallen noch so bitter
Ende so hert dat langhe beiden,
So en wil doch vanden lande niet scheiden,
Eer die zee saftmoedich wart;
Want al valt mi tbeiden hart,
Ic beide liever noch een jaer,
Dan di misschiede van een haer.
Mijn liden waer een lidelic noot;
Mer dattu werven souds den doot,
Daer waer ic immer bi bederft.
Mi donct al rede, mijn herte sterft
Van anxte, dat ic des ghewaghe.
O menschen liefst, verwacht die daghe,
Thent die waghen sijn ghezuetet.
Mijn herte di dusent stonde gruetet.
Ic bidde dijnre waerder manheit,
Sint du mi gheves cont ende leit
Dat goede antwoorde worde mi,
Ende dat Leander die bode si."
Dit was die sin van horen brieve,
Die si sende horen lieve.
Daer mede tooch die bode vandaen;
Mer niemant en heeft den brief ontfaen.
Doe die bode over quam,
Van Leander hi niet en vernam.
Tot Abiden ghinc die maer
Dat Leander verloren waer.
Si meinden datten ene godinne
Aen haer ghetoghen had bi minne,
Om dat hi so goedelijc was.
Elc man truerde int pallas.
Die vader dreef oic groten rouwe.
Hier en binnen is die joncfrouwe
After uten hove ghegaen
Wanderen op des meres baen
Ende Roemadis hoir voetster mede.
Daer quamen si op ene stede
Daer hi doot was anghecomen.
Als dat die juffrou heeft vernomen,
Die jammerscrei die si daer teelde
Dat zuete lieflike beelde
Ende dien rou dien si daer dreef,
Die wanic dat nie clerc en screef.
Die leide claghentlike woorde
Die si sprac, eer therte scoorde,
Dat onverduldich hande wriven,
Dat waer veel te lanc te scriven.
Tgheclach was groot ende over groot;
Si sprac „o wi! du hebs den doot
Om mijnre liefden wil bejaecht,
Dat allen goden si gheclaecht!
Hoe soude mijn herte nu ghedoghen
Dat ic voort soude leven moghen
Sonder di in deser tijt?
O wi, o wi! mijn herte splijt."
Sprac die rode suete mont.
Si custen meer, dan dusent stont,
Den doden lichaem, daer hi lach.
Dicke riep si: „o wi, o wach!
Wat sal ic doen? of waer? of hoe?"
Der moeder sprac si truerlic toe,
Om dat sise quijt woude wesen,
Want mit sterven woud si ghenesen,
Ende beval hoer op te gaen
Ende den luden te doen verstaen
Dat si quamen sonder falen,
Om den lichaem in te halen.
Die moeder volchde hoir gheboden.
Te hant nam si den doden
Ende droechen als een rasende wijf
Daer die stroom was diep ende stijf.
Daer spranc si mit hem in dat meer
Ende loonde hem mit gheliker weer;
Also si hadden ghelijc ghemint
Ende altoos waren ghelijc ghesint,

190 haerde. 202 *L* enen. 209 ghezoetet. 212 *L* Sinstu mi ghevanghen heit. *Zu lesen ist wohl* s. d. mi geves cout ende heit. 214 *L* dattu selver. 215 *L* den sin. 223 dat. 224 hoer hem. 225 suverlijck. 235 *L* Dat — dat. 237 *L* rouwe die. 238 screff. 244 *L* hebste. 245 beyaecht. 246 *L* alle. 251 *L* suete roedermont. 258 *L* woude. 263 *A* ghebode. 269 hadde.

So woudsi ghelijc hem sterven
Ende nimmermeer nuwe minne werven.
Die rouwe die daer wert ghedreven
Die en is hier niet bescreven;
Want elc mach denken wel,
Wat rouwe in dat lant ghevel.

Aus einer flämischen Uebersetzung der Apocalypse.

Herausgegeben von Behaghel, Zeitschr. für deutsches Altertum und d. Litteratur, 22, 98 ff., nach einer zu Paris befindlichen Hs. des 14. Jh. Wir geben Kap. 12.

Ende het wart up ghedaen de tempel gods in den hemel. Ende het waert ghesien die aerke siins ghetughenessen in sinen tempele ende het gheschieden blexemen ende stemmen ende donre ende grote haghele ende eerdbevinghe. Ende een groot teekin verbaerde in den hemel, een wiif ghecleedt met der zonnen, ende de mane was onder hare voete. Ende soe hadde up haer hooft eene crone van twelf sterren, ende in den buuc hebbende ende riep ghebarende ende wart ghepiint dat soe ghebaerde. Ende een ander teekin es ghezien in den hemel. Een groot drake ende root, hebbende zeven hoofde ende tien hoorne ende in sine hoofde twee dyademen. Ende siin steert streckende dat derden deel der sterren des hemels ende sendese in de eerde; ende de drake stont voor de vrouwe, die te ghebaerne was den zone, dat hii haren zone begrepe, wanneer soene ghebaert hadde. Ende soe baerde eenen zone, die een man was, die rechten zoude alle de heydine met eere yserine roede. Ende haer zone wart ghetruct te gode ende tsinen troone. Ende de vrouwe vloo in de woestine te haerre stat, die hare bereet was van gode, datse die heere daer voedde dusent twee hondert ende sestich daghe. Ende het es ghemaect grote orloghe in den hemel. Michiel ende sine inghelen streden metten drake. Entie drake vacht ende sine inghelen, ende sine vermachten hem niet; ende hare stat ne wert nemmermeer vonden in den hemel. Ende het es gheworpen die grote drake, die oude slanghe, die gheheeten es duvel ende sathanas, die verleedt al de weerelt. Ende die wart gheworpen in de eerde, ende sine inghelen worden met hem ghezent. Ende ic hoorde eene grote stemme in den hemel zegghende: nu es behoudinghe ende doocht ende trike ons gods ende die ghewout siins Christi, want het es gheworpen die wroughere onser broedere, diese wroughede voor daensichte ons gods dach ende nacht. Ende si hebben verwonnen overmids den bloede des lams ende dore dat wort siins ghetughenessen ende ne minden niet hare zielen toter doot. Daer omme verbliidt si, hemele, ende die daer in woenen! Wee der erden enter zee, want de duvel es neder tote u ghegaen, hebbende groten toren, wetende dat hii lettel tiits heeft. Ende doe de drake sach dat hi gheworpen was in de eerde, doe begreep hii de vrouwe, die ghebaert hadde den zone. Ende het worden ghegheven der vrouwen twee vledericke eens groots arends, dat soe vloghe in de woestine in hare stat, daer soe ghevoedt ware eenen tiit ende twee tide ende eenen halven tiit van den aensichte der slanghen. Ende de slanghe liet ute haren monde een water alse eene riviere, dat hise dade trecken van der woestinen. Ende de eerde halp der vrouwen, ende de eerde ontdede haren mont ende verswalch de

riviere, die de drake hadde ghelaten ute sinen monde. Ende die drake torende hem ieghen de vrouwe ende ghinc wech omme te makene eenen striit metten andren, die van haren gheslachte siin, die gods ghebode houden ende tghetughenesse Jhesu Christi hebben. Entie drake stont up tsandekijn der zee.

Aus „Het Leven van Jezus".

SS. 4—10 aus Meijer „Het Leven van Jezus", Groningen 1835. Das im Limburgischen, vielleicht in der Abtei St. Truyen, entstandene Werk wird ins Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jh. gesetzt. Zu bemerken ist, dass die gleichfalls limburg., zu Lüttich befindliche Hs. die Längen oft unbezeichnet lässt, besonders in Ableitungen von Wortformen mit offenen Silben. — Das Stück S. 210 bis zum Schluss auch gedruckt in „Verzameling van Nederl. Prozastukken" (van Vloten), Leiden 1851, S. 8—10.

Het was in den tide des conings Herodes een pape die hit Zacharias ende hadde ene vrowe van Aarons gheslechte die ghenamt was Elisabet. Dese twee waren beide gherecht vor gode, houdende alle de ghebode gods sonder claghe. Mar sine hadden engheen kint, omdat Elisabet ondrechtech was ende si beide oude liede waren ende verre voert hadden ghegaen in haren daghen. Doe ghesciede op enen tijt dat Zacharias in der stonden dat hem behoerende was sijns ambachts soude pleghen in den temple. Ende alse hi comen was in den temple ende hi stont ghereet sijns ambachts te pleghene ende tofferne wiroc op den outare na de ghewoente sijns ambachts ende dat volc buten stont ende beidde: in dire selver uren so vertogde hem die inghel gods Zachariase ende stont ter rechter siden van den outare. Ende alsen Zacharias sach, so wart hi ververt ende menschleke vrese vil in hem. Doe sprac hem dinghel aldus toe: „en onsich di nit, Zacharias, want dine bede es ghehort, ende dijn wijf Elisabet sal di enen sone draghen ende du sout dat kint heten Jan. Van desen kinde souttu bliscap hebben ende vroude, ende vele liede selen verblischen in den tide van sire gheborten. Want dese sal groet sijn vor gode ende hine sal drinken noch wijn noch andren dranc die dronken maken mach. Ende hi sal oc vervult werden van den heileghen gheest in sire moeder lichame. Ende hi sal oc bekiren vele des volcs van Israhel te haren gode wert. Ende hi sal gaen vor hem in den gheeste ende in der cracht Helie, te kirne de herten van den vadren ane de kinder ende de ongheloeveghe te brenghene ter wijsheit der gherechter ende te ghereidene gode een volmakt volc." Doe antwerdde Zacharias den inghel ende seide: „Hoe maghic gheweten dat dit waer si? want ic ben out ende mijn wijf es verre voert ghegaen in haren daghen." Doe sprac die inghel noch voert ende seide: ic ben Gabriel die sta vor gode, ende ic ben hir ghesendt om te sprekene jeghene di ende dese bodscap ane di te doene, ende du sout stom bliven ende en sout nit moghen spreken totin daghe dat dit sal gheschin, om dat du nin gheloeves minen warden die toe selen comen in haren tide. Mettesen warden vor die inghel van hem. Ende alt folc stont buten ende beidde, ende hen allen wonderde, waromme dat hi so langhe merrede in den temple. Ende alse hi uten temple quam, so was hi al stomp ende en conste den

13 onssich. 15 ijan.

volke niet toe ghespreken. Doe merkdense wale dat hi een visioen ghesien hadde in den temple. Ende aldus bleef hi al stomp. Ende alse de tijt van sinen ambachte leden was, so ghinc hi te sins selves hus. Ende darna so ontfinc Elisabet sijn wijf ene vrocht. Ende doe si vernam dat si ontfaen hadde, so barch si hare ende schuwde hare van den volke ende seide aldus tote har selven: „dit werc heft got ane mi ghewarcht in den daghe dat hi ghewerdegde mi quite te makene des lasters din ic hadde onder tfolc van ertrike.“ Dit seide die heileghe vrowe, ondat die vrowen die ondrechtech waren in Moises wet hiten vermaledijt onder die menschen.

In de seste maent na din dat Elisabet hadde ontfaen, so waert ghesendt dinghel Gabriel van gode in ene stat van Galileen die heett Nazareth, tere magt die was ghesekert an enen man die was ghenamt Joseph, ende de name der magt was Maria. Dese man ende dese magt waren beide van Davids gheslechte. Ende alse dinghel quam daer die magt was, so grutte hise aldus: „Ave“ — dat ludt also vele, alse sonder wee — „die vol best van gratien! Got es met di, du best ghebenedyt boven de vrowen van ertrike.“ Alse Maria dese gruete hadde ontfaen, so wart si ghetur-beert in hare selven ende began te peinsene, welkerhande dese gruete mochte wesen. Doe sprac hare noch dinghel toe ende seide aldus: „en ontsig di nit Maria, want du hefst vonden gratie vor gode. Du sout ontfaen ene vrocht in dinen lichame ende sout bliven ens kinds, ende des kints name souttu heten Jhesus. Dese sal groet sijn, want hi sal heten sone des almegtegs gods. Ende onse here got sal hem gheven te besittene den stoel Davids sijns vader, ende hi sal regneren boven Jacobs gheslechte ewelec, ende sijns rijks en sal engheen inde sijn.“ Doe antwerdde Maria den inghel ende seide aldus: „hoe sal dit moghen sijn, want ic noit mans schuldech en was?“ Doe antwerdde dinghel ende seide: „de heileghe gheest sal van boven comen in di, ende de cracht des almegtegs sal di beschaden. Ende daromme dat van di gheboren sal werden sal heeten gods sone. Ende dat heve tere prufnessen dat Elisabet, dine nichte, heft ontfaen een kint in haren ouden daghen. Ende nu eist in de seste maent dat si dat kint ontfinc, die al haren tijt ondrechtech hadde ghewest. Want gode en es engheene dinc onmoghenlec die hi doen wilt.“ Doe antwerdde Maria „ic ben de derne gods; also moete mi geschin alse du hefs ghesegt.“ Na din warde so voer dinghel van hare.

In din tide so stont op Maria ende ghinc met hastechheiden op den berghe in de stat dar Elisabet woende ende quam in Zachariass hus ende gruttede harre nichten Elisabet. Ende also schire alse Elisabet hoerde Marien, so began dat kint dat se droch te verblischene in haren lichame. Ende Elisabet selve wart vervult von den heileghen gheest ende rip met groter stemmen ende seide: „du best ghebenedijt onder de vrowen, ende ghebenedijt es de vrocht dijns lichamen. Wanen comt mi dat dat mijns heren moder ghewerdegt te mi te comene? Also schire alse de stemme van dire gruten quam in mine oren, so verblijschde dat kint in minen lichame dat ic draghe. Ende du best salech die gheloveds den inghel, want het sal gheschin gat di ghesegt is van gods halven.“

---

38 schiwde. 42 moijses.

Doe ontwerdde Maria ende seide aldus: „Mine zile loft gode ende mijn gheest verblijscht in gode mine behoudere, want hi heeft versien die oedmudecheit sire dirnen, so dat van desen tide voertane mi salech heeten selen alle de generacie die toe te comene sijn. Want sine moghentheit heft ane mi ghetoegt hi die mechteg es, ende des name heilech es, ende des ontfarmecheit van eewen tewen durende es in alle di sine vreese hebben in hen. Hi es die sine moghentheit heft in sinen arme; hi es die de hoverdeghe onderdrijft na sijns herten wille. Hi sett den hoverdeghen van sinen stoele, hi hoegt den oetmoedighen. Hi vervult den hongherghen met allen goede ende den riken laett hi al idel. Hi heft Israhel, sinen knecht, ontfaen te ghenaden in den daghe dat hem ghedachte sire ontfarmhertecheden, also ghelic alse hi ghelofde wilen onsen vordren Abrahame ende sinen gheslechte dat na hem comen soude toten inde.“ Dar na so bleef Maria met hare nichten omtrent drie maende ende doe kirde si weder te harre woninghen wert.

Doe de tijt was comen dat Elysabet bliven soude, so bleef se ens soens. Ende alse hare ghebure ende hare maghe vernamen dat onse here sine ghenaden hadde ghedaen an hare, so ware sijs blide ende dankdens gode. Ende alst quam opden achtenden dach, so quamense dat kint te besnidene na den ghebode van der wet ende hietent Zacharias na sinen vader. Doe sprac dis kints moeder ende seide: „hen sal also nit heeten, mar het sal heten Jan.“ Doe antwerdense der moeder ende seiden: „waromme saelt Jan heeten? hen is nimen in dinen gheslechte die also heet.“ Doe teekendense sinen vader, wat namen dat hi woude dat men den kinde gave. Doe isch de vader ene tafle ende screef in die tafle aldus: „Jan is sijn name“. Alse dat ghelesen was, so wonderde hen allen sere. Mettin so wart oc Zachariass mont ontploken, ende sine tonghe ontbonden, ende hi began te sprekene ende te lovene onsen here. Doe vil eene vreese op alle hare gheburen, ende in alle die ghebuerte so wart dit verkundegt. Ende een ighewelc die dit segghen hoerde peinsde in sinen moede, wat mensche dat kint werden soude; want de gods gratie was in hem. Ende Zacharias, sijn vader, wart vervult van den heileghen gheest ende began te profeterne ende seide aldus:

„Ghebenedijt si die here ende got es des volcs van Israhel, want hijt nu ghevisiteert heeft ende sine verloessenesse toe heft bracht ende op heft gherechtt den horen van onser behoudenessen, die behorende sijn ten rike Davids, sijn kinds, also ghelike, alse hi wilen sprac overmids sinen propheten ende sinen heileghen, die wilen waren. Ghebenedijt si die ons ghesendt heft enen verloessere van onsen vienden ende van al dergherre handen, die ons haedten ende die sine ontfarmecheit sal kiren an onse vorderen, ende din sal ghedenken sijns heilegs testaments ende sijns eets din hi svor wilen Abrahame, onsen vader, daer hi hem ghelofde dat hi hem selven ons gheven soude om ons te verloessene van onsen vienden ende om hem te dinne sonder vrese in heilecheiden ende in gherechtegheiden alle de daghe die wi leven souden.“ Darna so bekirt die heileghe man die prophetien te sinen kinde wert ende sprekt aldus: „ende du, kint, du

---

101 ijan u. s. w.

sout heeten prophete des almegtegs, want du sout gaen vor sijn anschin ende hem ghereiden sine weghe, ende du sout vor hem gaen, om te ghevene sinen volke ene leeringhe van hare salegheit ende om tontfane absolutie van haren sunden. Dit sal sijn overmids dontfarmegheit ons heren gods, die ons ghevisiteert heft van boven uten orienten, om te verlichtene deghene die siten in demsternessen ende in den schade van der doet ende om te bekerne onse voete in den weghen des ewelecs vreden."

Dit was Zacharias profetie, die hi profeteerde van onsen here ende van sinen kinde, sente Janne. Darna so segt dewangeliste dat dat kint opwis beide na den lichame ende in den gheeste. Ende alst opquam, so ghinght in der wustine ende bleeft daer totin tide dat hi hem vertogde den volke van Israhel.

Aus Jans van Ruusbroec „Boec van seven trappen".

Die Werke Jans van Ruysbroec, geboren in der Nähe von Brüssel 1294, Prior von Groenendael bei Brüssel, gestorben 1381, sind herausgegeben von David, Gent 1860—68, der erste Traktat (Bd. IV.), woraus wir S. 7—10 mitteilen, nach einer Brüsseler Hs. von 1461, der zweite (Bd. VI.), woraus wir S. 79—81 abdrucken, mit Zugrundelegung derselben.

God heeft den mensche ghemaect van tween naturen, dats lijf ende siele, gheest ende vleesch. Deze twee sijn vergadert in eenen persoon in mensceliker naturen, die ghewonnen ende gheboren is in sonden. Ende al heeft god onse siele ghescapen reine ende sonder vlecke, inder eninghe met den vleisce wert si bemet metter erfsonden. Ende also sijn wi alle gheboren in sonden van onser moeder; want al dat gheboren wert uut vleische dat is vleisch; ende al dat gheboren wert ute den gheeste gods dat is gheest. Ende al mint die gheest dat vleisch overmits die natuerlike gheboirte, in die andere gheboirte ute den gheeste gods werden si contraire ende striden onderlinghe, want dat vleisch begheert jeghen den gheest ende jeghen gode, ende die gheest met gode jeghen dat vleisch. Leven wi dan na gheneichden lost des vleischs, so sterven wi in sonden; maer verwinnen wie die werke des vleesches met den gheeste, so leven wi in doechden.

Ende hier omme moeten wi onsen lichame haten ende versmaden alse onsen dootviant, die ons trecken wilt van gode in sonden. Ende wi moeten onsen lichame ende onse sinlike leven lief ende weert hebben, also alst een instrument is daer wi gode mede dienen. Want sonder onsen lichame en moghen wi gode niet dienen in uutwendighen werken, alse vasten, waken, beden ende andere goede werken, die wi van rechte sculdich sijn te doene. Ende hier omme moghen wi gherne onsen lichame spisen, cleden ende voeden, daer wi gode mede dienen, ons selven ende onsen evenkersten. Maer wi moeten ons selven nauwe merken, wachten ende hoeden van drie sonden die in den live regneren, dat is traecheit, gulsicheit ende oncuischeit. Overmits dese drie is menich goetwillich mensche ghevallen in groven sonden.

---

5 vleijsce. 7 vleysche *u. s. w.* 12 gheneychden. 24 oncuyscheit.

Jeghen gulsicheit selen wi minnen ende verkiesen mate ende soberheit ende altoos ons selven ave trecken ende min nemen, dan ons ghelust, ende in nauwer nootorst bliven ghecust.

Jeghen traecheit selen wi in onse binnenste ghevoelen trouwe ende onst ende ontferme alre noot, ende van buten snel ende ernstich ende ieghewelken ghereet die ons behoeft na onse vermoghen ende na besceidenheit.

Jeghen oncuischeit selen wi scuwen ende vlien ongheordende wandelinghe ende oefeninghe van buten, ende van binnen onsuvere fantasie ende beelden, dat wi daer in niet en merren noch en bliven met gheneichder ghelost; so en werden wi niet verbeelt, noch onsuver inder naturen. Maer wi selen ons ane ende in keren in onsen here Jhesum Christum ende aensien sijn dooghen ende sine doot ende dat milde uutstorten sijns bloets van minnen omme onsen wille. Ende daer in selen wi ons oefenen ende dat beelde selen wi drucken ende formen in herte, in sin, in siele, in lijf, in al onse nature, ghelijc enen segele die ghedruct ende gheformt es int was. Ende dan sal ons Christus vueren met hem selven in dat hoghe leven, daer wi gode gheenicht sijn ende onse reine siele overmits minne cleeft ende woent inden heilighen gheeste.

Siet, daer vloien honichvloede van hemelschen dauwe ende van alre ghenaden. Ende alse wi dies ghesmaken, so messmaect ons vleisch ende bloet ende al dat in die werelt is. Ende also langhe alse onse sinlike leven verhaven ende gheenicht es onsen gheeste, daer wi gode oefenen, meinen ende minnen, also langhe sijn wi suver ende reine in siele ende in lichame. Maer wanneer dat wi neder comen ende onser sinne pleghen, so moeten wi hoeden onse kele van gulsicheden ende siele ende lijf van traecheden ende onse nature van oncuiscer neighinghen. Ende wi moeten ons hoeden van quader gheselscap, dat sijn die ghene, die gheerne lieghen, vloeken ende zweren ende gode blasphemeren, onsuver in woorden ende in werken. Dese seldi scuwen ende vlien, alse den viant vander hellen. Huedt uwe oghen ende uwe oren, dat gi niet en siet noch en hoirt dat ongheoirlooft is te werkene. Ende hier omme hout u reine; sijt gherne allene, vliet menichfuldicheit, oefent uwe kerke ende met uwen handen goede werke, haet ledicheit, scuwet ongheordent gherief ende en hout van u selven niet; mint leven ende waerheit, ende al hebdi u reine vonden, scuwet ocsuin van sonden; mint penitencie ende waerheit; merct sinte Janne Baptisten: hi was heilich, eer hi was gheboren; nochtan in sinen jonghen daghen liet hi vader ende moeder, ere ende rijcdoem der werelt, ende om te scuwene ocsuin van sonden, so ghinc hi in die woestine. Hi was onnosel ghelijc enen inghel in reinicheden; hi leefde ende leerde de waerheit ende wert ghedoot om sine gherechticheit, ende hi is gheprijst boven alle ghemeine heilicheit. Merct ooc die oudvadere die laghen int woud van Egypten. Si lieten die werelt ende si cruisten hare vleisch ende hare nature in wederstane den sonden met penitencien, met abstinentien, in honghere, in dorste, in darvene alle der dinghen diere si ontberen mochten.

Ende hier omme seldi merken die sentencie ende dat ordel dat Christus

---

32 yeghew. *und so immer anlautendes* ie. 33 besceydenheit *u. s. w.* 46 vloyen.

sprac vanden riken mensche, die ghecleet was met purpure ende met bocrane, ende hi at ende dranc alle daghe in bliscappen ende in weelden, ende hi en gaf niemene niet. Hi es ghestorven ende vanden duvelen begraven in die helle. Hi wert gepijnt ende bernt in die helsce vlamme ende begheert enen droppel waters om te vercoelne sine tonghe; ende die en mach heme werden niet. Mer die arm mensche, Lazarus, die vore sine dore lach, hongherich ende dorstich ende al vol zweren, hi begheerde crummen ende brocken die vander tafelen vielen; maer men gaf hem niet. Ende hi is ghestorven ende vanden inghelen gedraghen in Abrahams scoot.

Aus Jans van Ruusbroek „Die Chierheit der ghesteleker brulocht".

Dit innighe eischen ende dit noden ende dat hare die creature oprecht ende biedet ghereet met al dat si gheleisten mach ende nochtan die enicheit niet ghereiken noch vercrighen en can: dit maect ene gheestelike quale. Alse dat innichste des herten ende de oorspronc des levens es ghewont van minnen ende men dies niet vercrighen en mach datmen boven al begheert ende men daer emmer bliven moet, daer men niet sijn en wilt: ute desen tween so comt die quale. Hier is Christus ghehoocht in dat hoochste des ghemoedes ende worpet sine godlike rayen in die begheerlike niedicheit ende in die ghelost des herten, ende die schijn berret ende droeghet ende verteert al die vochticheit, dat is cracht ende macht der naturen. Die ghelostighe opene herte ende dat inscinen godliker rayen maken ene ghedurighe quale.

Alse men dan gods niet vercrighen en can ende men sijns niet onberen en wil noch en mach: ute desen tween onspringhet orewoet ende ongheduericheit in selken mensche van buten ende van binnen. Die wile dat die mensche sus woedich es, so en mach hem ghene creature te goede werden in rasten noch in gheenre saken, in hemel noch in eerden. In desen woede werden selke wile ghegeven van binnen ende dore ghesproken hoghe, orberlike woorde ende sonderlinghe leringhe ende wijsheit. In innighen orewoede is men bereet al dat te lidene datmen liden mach, op datmen vercrighen moghe datmen mint. Orewoet van minnen dat es een inwendich ongheduer, dat noode der redene pleghen ofte volghen wilt, hen si vercreghen datmen mint. Innich orewoet edt des menschen herte ende drinct sijn bloet. Hier is die ghevoelike hitte van minnen meest van al smenschen levene, ende smenschen lijflike nature wert heimelic ghequetset ende verteert sonder arbeit van buten, ende die vrucht der doghede ripet ende haest hare alre seerst boven alle die wisen die vore ghetoont sijn.

In desen selven tide van den jare comt die lijflike sonne ghelopen in *leone*, dats inden libaert, die hevet enen fellen aert, want hi is here van allen dieren. Also ghelijkerwijs, alse de mensche comt in dezen

---

14 hore woet. 18 *bei* dore *scheint eine Lücke zu sein.*

wesene, so steet Christus, die clare sonne, inden libaert, want die rayen sire hitten sijn so heet, dat in den woedighen mensche sijn herte bloet verwalt. Ende dese woedighe wise, alsi regneert, meestert si ende vercrachtet alle wisen, want si wilt sijn wiseloos, dat es sonder maniere. Bi wilen valt die woedighe mensche in een verlanghen ende in ene onghedurighe begherte ontbonden te sine vanden kerkere sijns lichamen, op dat hi verenicht werde metten ghenen dien hi mint. So slaet hi sijn inwendighe oghen op ende scouwet die hemelsche sale vol glorien ende vrouden ende sijn lief ghecroont daer binnen, uitvloiende in sine heilighen in riker weelden; ende hi des derven moet. Hier comen bi wilen in selke menscen uutwendighe tranen ende groot verlanghen; so siet hi neder ende merket dit ellende, daer hi in ghekerkert es, ende dies hi niet ontgaen en mach; so vloien tranen van droefheden ende van jammere. Dese natuerlike tranen saten ende coelen des menschen moet, ende si sijn orberlijk der lijfliker naturen om cracht ende macht te behoudene ende die woedighe wise over te liden. Al menichfoldich ghemerc ende oefeninghe met wisen es orberlic den woedighen mensche om macht te behoudene ende langhe in dogheden te levene.

Aus „Des Conincs Somme".

Von Jan van Rode, Laienbruder zu Seelem bei Diest in Brabant, nach dem Französischen, „Somme le Roy", im Jahre 1408 verfasst. Das folgende Stück findet sich aus einer Hs. vom Jahre 1437 mit anderen abgedruckt in „Verzameling van Nederl. Prozastukken van 1229—1476", Leiden 1851, S. 163 ff.

Die sonde des monts die dient men van tween diensten; want metten monde etmen ende drinct men, dat is sijn enen dienst, ende men spreket daermede, dat is sijn ander dienst. Die erste is die sonde der gulsicheit, die hoert den eten ende den drinken toe; die ander ist die sonde der quader tonghen, dat is in dwasen woerden. Eerst willen wi segghen van der sonden der gulsicheit. Dat is een sonde die gode senderlinghe mishaghet ende den duvel sere welbehaghet; want overmits deser sonden hevet hi veel machten in den mensche, daer wi of lesen in der evangelien dat god den duvel oerlofde in verken te varen, ende doe si daer in waren, doe drencten (si) se in den meer: in ghelikenissen dat die duvel macht hevet in den ghulsighen mensce te varen, die verkens leven leijden ende te verdrencken in dat meer der hellen ende hem so veel te doen eten, dat si spliten ende soeveel doen drincken dat se versmoren. Wanneer een keymp sinen gheselle nedergheworpen hevet ende al rede bider kelen vast helt, so siet men selden dat hi opstaet; aldus ist oec mitten ghulsighen. Daerom grijpse die duvel gaerne bi der kelen, als die wolve dat scaep doen om te worghen, also hi dede Yeven, onser moeder, ende Adam, onsen vader int aertsche paradijs. Gulsicheit is die visscher van der hellen, die den visch mitter kelen vanghet aen die anghel sijnre henghelroeden, die na den ase so ghierlic grijpen dat hem hoor lijf cost.

---

1 dient] *lies* doet? 9 *wohl* duvelen zu lesen.

Dese sonde, gulsicheit, is alle tijt teghens gode, ende daerom mishaghet se hem seer. Want ghebyet god te vasten door die prelaten der heiligher kerken, so ghebyet gulsicheit door horen prelaet, dat is die buke des menschen, dat mens niet en doe, mer dat men wel ete ende leckerlike ende lansem. Ghebiet god vroech op te staen, die buuc seit: „blijft nu vrilic legghen, du biste al te vol vaecs, die priester en is noch niet op, of is hi op, hi sal dijnre wel verbeiden mitter missen. Ende als die gulsighe mensche eerst op staet, so beghint hi sijn metten te lesen ende sijn ghebet, dat aldus is: „och god van hemelrijc, wat sellen wi noch huden eten? Waer sullen wi best wat vijnden dat doech? Waer hier doch wat goets te crighen!“ Na der metten so comen die laudes, die sijn aldus: „och lieve here, wat goeder wijn droncken wi ghisteren! Trouwen, wi hadden harde wel teten, het was harde leckerlic bereit onse spise.“ Daerna bescreyt hi sijn sonden ende seit: „och god, mi was te nacht al te qualic te moede, ic was na doet; het was al te lastich wijn dat wi ghesteravont dronckèn; mi doet mijn hoeft al te wee; ic en sel niet te pas wesen, ic en hebbe ghedroncken. Waer mach die beste wijn lopen?“ Dat is sijn claghen der sonden ende sijn begheerte tot gode waert. Dese sonde verleydt den mensche van daghe de daghe vorder van gode ende in meerre sonden ende scanden. Want eerst wort een mensche een tavaernvolgher, dan beghint hi te dobbelen, dan vercoept hi sijn erve, of sijn have, dan wort hi een kelreleuwe en een poytier, ende te male een boeve of een dief ende steelt ende laet hem hanghen. Dat ist ghelach dat se dicke betalen. Of die hem stelens hoeden dat worden moutvlyeghen, byerleersen, of dronckenbouts. Dese gaen staren als verdroncken calven ende en doghen gode noch der werlt; si sijn hoer naesten een verdryet aen te sien. Aldus en coemt van gulsicheit niet veel goets, mer ontellike veel quaets.

Die eerste tacke van deser sonden is in te ontide te eten of te drincken, dat seer leelike sonde is, dat een redelic mensche leven sal, als een stomme beeste; want uut deser quader ghewoenten comen veel sonden uut. Menich mensce went hem so seer hierin, dat hi seit, hi en mach niet vasten, noch abstinencie doen; thoeft is hem veel te quaet, oft herte soude hem ontgaen, soude hi vasten moeten. Ende hi seit waer. Het is ymmers een quaet hoeft dat den helen lichaem [of] die gebode gods, of der heiligher kerken doet breken, als si dicke doen mit menigher botvasten die se breken, dat grode sonde is. Nochtan laghe daer te min aen, wouden si hemselven alleen verdoemen; mer neen, si willen al ghesellen hebben; die een trect den anderen, of heet hem, of bidt hem dat hi hem gheselscap houde. Het soude immer seer gheclike luden in eens wisen mans oer dat een dief, die men ter galghen waert leide ander luden bade dat si hem mede lieten hanghen om goeds gheselscaps wille. Nochtan in der waerheit ist meerre ghecheit een dootsonde mit wille te doen om gheselscaps wil, dan een om goeder saken wille sijn lijf waechde.

Die ander tacke der gulsicheit is in te veel te eten ende te drincken dat men prop(er)like vrate of swelghers heten mach, diet al verslinden. Dese liede en moghen niet wel sien dat yement int huus coemt daer si eten sullen, eer si sat sijn van anxt dat si hem niet vol ghenoech proppen

en sullen moghen. Dese legghen dicke hoer arme besiden hoer scotelen, als die nestelincsperwer haer vloghel over haer aes laten hanghen, van anxte dat men mit hem toetasten sal; cortelik besloten: dit sijn onreyne ghierighe slabbaerden. Het is grote doghet, grote wijsheit ende grote gesondheit maet te houden in eten ende in drincken; want veel volcs is dicke ghestorven van overtolligen eten of drincken, ende daer comen dicke veel groter swaerre suycten of. Die na den vleysche leven doden haer siele. Dieghene die na hore ioghet leven ende alre ghecker gheselscap volghen willen, die en connen noch en moghen gheen mate houden in ghenen dinghen. Die ghene die na den ypocriten leven dat sijn des duvels martelaers. Want die duvel die den ypocrit tempteren sijn seer contrari die een den anderen. Want die een seit: „etet wel, dattu vet ende scoon scijns, so meenen die lude dat di die heylighe geest voedet;“ die ander seit: „vast veel, dat ghi magher ende bleec wort; so segghen die luden wat strengher moet die heylighe vader leven!“ Dese moeten twee maten hebben, als voorscreven is: een cleyn eyghen mate die si voer den luden ghebruken, ende een wide grote mate die si ghebruken, alst neyemant en siet. Die geen die na der vrecker maten leven die hebben sulke mate als haer budel hem henghen wil die meester van der herberghe is ende ghebiedster. Dese vrecke gulsighe menschen moeten alle tijt disputeren horen; want hore budel seit: „ic wil vol wesen“; hoer buuc seit „eet ende drincket wel van den besten“; hoer budel die seit „levet scaerseliken ende spaert u ghelt.“ Wat sal dese arme keytijf dan doen die desen tween heren gaerne beyde te dancke dienen soude, want hi hore beyde eyghen is? So levet hi na twee maten, opdat hi hem beyden te wil si ende in vreden hout. In ander luden huus so nemet hi des buucs mate die groet ende wijt ende dyep is, ende tot sijns selves huse so neemt hi sijns budels mate die cleen ende al te onsalich is. Die nader mate van medicinen leven die houden Ypocras mate die enghe ende cleen is. Nochtan sterven se ghelijc anderen luden, ende dicke siet men se sieker, weker ende onghevalligher dan ander luden. Die nader eeren haer mate nemen die leven eerbaerlic ende redelic nadat hoor staet eyschet ende eten teghen rechten tiden dat eerbaer waerlike luden pleghen teten ende nement te dancke dat men hem voorset, hoeschelic ende blidelic. Die na horen sondenverdiente hoer mate nemen moeten na sulker maten leven, als hem haer byechtvader set in hore penitencien. Die na horen gheest hoer mate nemen dat sijn die god minnen ende sijn eer in allen dinghen soeken. Die leret die heilighe gheest redelike gheordineerde mate te nemen, niet te vele, noch niet te luttel, dat hoer natuerlike cracht onthouden worde onverderft, ende dat die gheest alle tijt macht hevet over den lichaem. Nu moghedi sien in dat wi hier gheseit hebben, hoe die duvel daer veel consten toe doet die luden bider kelen te grypen. Want ten eersten so toent hi hem die spise, hoe welsmakende ende lecker dat se is, also hi Eva onser eerster moeder den appel toende. Ende baet hem dat niet, so seit hi: „etet ende drincket, alse dese goede ghesellen doen, of so dit goet gheselscap doet; waerom en soutstu niet mededoen als die ander? Ende houdestu hoer

84 *lies* wat str. leven.

gheselscap niet in eten ende in drincken ghelyc hem, so salstu hoere alre spot wesen, si sullen segghen dattu beghinnes te lollen. Of hi seit: „du etes al te luttel, du sels die selven doden eer dijn tijt, du soudes dencken dattu dijn ghesonde hildes. Wie niet gesont en is die en doghet nerghent toe. Dese duvel is een meester van medicinen, want hi wil den luden al leren, hoe si hoer lijf in ghesonden houden sullen, also hi seit. Mer sijn meninghe is der sielen doot, sijn medicyn is der sielen verghifnis. Of hi seit: „siet aen dat goet dat ghi daghelix doet ende noch langhe doen moghet, waer ghi u macht ende sterct behoudet; daerom etet ende drincket wel ende leckerlike, u sterct mede te behouden, want ghi etet niet om der ghenoechten wil des etens of der spisen, mer alleen om gode te dienen ende hem te vromeliker te volghen in allen goeden werken.“ Voer desen duvel die dus prediken can hevet hem een alrequalicste te hoeden, want hi sijn bedrieghende woerde of ingheven also scoen verwen can, dat se redeliken luden recht oft oec waer waer, ende dat men niet en wetet dattet van den prince der loghenen coemt, van den duvel die altoes liever lyeghet dan hi waer seit, ten waer dat hi yement mit waersegghen quaet mochte doen doen, of die duecht doen laten.

Die derde tacke der gulsicheit is in ghyerichliken te eten of te drincken. Dese lude lopen toter spisen, alse lopende honde totter quenen, of als roden tot eenre krenghen. Sie en connen niet ghebeyden dat hoor spise ghecauwet is of ontwee ghebeten ware, mar si slockense al heel in. Si ghieten den dranc door haer kele, als door een oude laerse ende maken een sluse van horen mont. Als si drincken, so en comet hem die can van den monde niet, also langhe als si adem hebben, si en latent vast inclocken. Si meten des somers na horen adem, also langhe als die duert, ende des wijnters also langhe, als sijt liden moghen van killinghen hoerre tanden. Ende hoe dese ghiericheit meerre is diese hierin hebben, hoe die sonde meerre is.

Die vierde tacke der gulsicheit is in denghenen die te leckerlike of te costelike eten of drincken willen. Dese liede verdoen dicke meer alleen mit horen monde, dan hondert armer menschen verteren souden, die nochtant sat eten souden van goeder ghemeenre spisen. Dit sijn properlike leckermenschen gheheten, ende dese sondighen in veel manieren. Eerst so sondighen si in groten onnutten coste, die si doen, want also wel souden si tevreden wesen, als si sat waren van goeder ghemeenre spisen, als si sijn, als si dese grote onmate ghedaen hebben. Wouden sijt weten, het soude hem oec also ghesont wesen of ghesonder, ende het soude gode ghenameer wesen. Ten anderen male so sondighen si in te vele grote ghenoechten die si hebben in hoerre leckere spisen of drancke. Ten derden male so sondighen si in groter ydelre glorien die si daerin hebben dat men seit dat si costeliken leven ende rikelike teten dorren gheven ende welvarende lude sijn in horen huse. Ende in veel ander manieren so sondighen dese luden, daer dicke groet quaet of ghecomen is.

302583270U

TAYLOR INSTITUTION LIBRARY
OXFORD OX1 3NA

PLEASE RETURN BY THE LAST DATE STAMPED BELOW
Unless recalled earlier

02 JUL 2005